



Histoire du temps présent - Bilan & Perspectives

Actes des 6^{es} Assises
de l'historiographie luxembourgeoise,
édités par Elisabeth Boesen et Denis Scuto

Histoire locale / Lokalgeschichte

Forschungsberichte / Rapports de recherche

Comptes rendus / Buchbesprechungen

Abstracts

Jg. 69

2017

Heft 3-4

Revue d'Histoire luxembourgeoise

transnationale, locale, interdisciplinaire

Zeitschrift für Luxemburger Geschichte

transnational, lokal, interdisziplinär

Arnaud Sauer

Écrire la guerre au Luxembourg :
le premier conflit mondial dans l'historiographie
luxembourgeoise

Josiane Weber

Der Erste Weltkrieg in der luxemburgischen
Literatur

Renée Wagener

Die „Königsrose“ und die „Revolutionäre“.
Historische Darstellungen der Krise von 1918/1919

Vincent Artuso

La Collaboration dans l'historiographie
luxembourgeoise

Elisabeth Hoffmann

La médiation de l'histoire de la « Résistance » au
Luxembourg: une lente émancipation (de 1945 à
nos jours)

Eva Maria Klos

Die Zwangsrekrutierung in Westeuropa:
Deutungskämpfe in der Geschichtsschreibung von
1944 bis heute

Stefan Heinz

Hubert Ritter, der Luxemburger General-
bebauungsplan und die NS-Architektur.
Eine kritische Einführung in den aktuellen Stand
der Forschung

Marie-Paule Jungblut

Who owns the past?
Überlegungen zur Repräsentation der Geschichte
Luxemburgs während des Zweiten Weltkrieges in
zwei ausgewählten Ausstellungen

Régis Moes

La Guerre froide au Luxembourg au Musée
national d'Histoire et d'Art.
Comment présenter un sujet peu étudié dans
l'historiographie à un grand public ?

Nicole Kerschen

Des Assurances sociales à la Sécurité sociale.
Influences des modèles étrangers et
européanisation

Fernand Fehlen

Les migrations au cœur des mutations sociales et
démographiques de la société luxembourgeoise

Denis Scuto

Histoire mondiale du Luxembourg ... et autres
défis

Daniel Thilman

La participation des Juifs au Luxembourg à la vie
politique dans l'entre-deux-guerres

Hémecht erscheint vierteljährlich

**Der Abonnementspreis für das Jahr 2017
beträgt 45 €**

Abonnement Studenten: 23 €

Preis der Nummer 3-4/2017: 39 €

zu überweisen auf das BCEE-Konto
IBAN LU61 0019 1300 6666 4000

Saint-Paul-Gruppe Luxemburg
Aktiengesellschaft Luxemburg

Geschichtliche Beiträge
sind zu richten an

Redaktion Hémecht
Maison des Sciences humaines
11, Porte des Sciences
L-4366 Esch-Belval
E-Mail: hemecht@pt.lu

Verkauf: commandes@editions.lu
Abonnements: csc@wort.lu
<http://www.editions.lu>

La revue paraît quatre fois par an

**Le prix de l'abonnement pour l'année 2017
s'élève à 45 €**

Abonnement étudiant: 23 €

Prix du numéro 3-4/2017: 39 €

à verser au compte auprès de la BCEE
IBAN LU61 0019 1300 6666 4000

de Saint-Paul Luxembourg
Société anonyme, Luxembourg

Pour toute collaboration
on est prié de s'adresser à la

Rédaction Hémecht
Maison des Sciences humaines
11, Porte des Sciences
L-4366 Esch-Belval
E-mail: hemecht@pt.lu

Vente: commandes@editions.lu
Abonnements: csc@wort.lu
<http://www.editions.lu>

Hémecht



LE GOUVERNEMENT
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG
Ministère de la Culture

Avec le soutien financier du Ministère de la Culture.

Deckelbild: Canon allemand à Luxembourg 1918. Photo prise par Théodore Wirol lors de la retraite des troupes allemandes. Carte postale illustrée.
(Collection du Musée national d'histoire militaire, Diekirch)

Hémecht

Revue d'Histoire luxembourgeoise

transnationale, locale, interdisciplinaire

Zeitschrift für Luxemburger Geschichte

transnational, lokal, interdisziplinär

69. Jahrgang

2017

Heft 3-4

COMITÉ SCIENTIFIQUE / WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT:

Lukas Clemens

Paul Dostert

Norbert Franz

Jean-Luc Fray

Georges Hellinghausen

Marie-Paule Jungblut

Sonja Kmec

Lex Langini

Paul Margue

Jeannot Metzler

Jean Milmeister

Guy Pauly

Michel Paul

Guy Thewes

Gérard Thill

Gilbert Trausch

Jean-Marie Yante

Nadine Zeien

COMITÉ DE RÉDACTION / REDAKTIONSKOMITEE:

Andrea Binsfeld

Paul Dostert

Norbert Franz

Sonja Kmec

Benoît Majerus

Michel Pauly

Tous les articles historiques paraissant dans Hémecht sont soumis à une évaluation selon le système 'double blind peer review'.

ADRESSES DES AUTEURS / ADRESSEN DER AUTOREN:

Vincent Artuso

Université du Luxembourg
11, Porte des Sciences
L-4366 Esch-sur-Alzette
artusovincen@yahoo.fr

Elisabeth Hoffmann

Université du Luxembourg
11, Porte des Sciences
L-4366 Esch-sur-Alzette
hoffmannlis@live.fr

Arnaud Sauer

Währingerstraße 99
A-1180 Wien, Österreich
arnaud.sauer@hotmail.fr

Elisabeth Boesen

Université du Luxembourg
11, Porte des Sciences
L-4366 Esch-sur-Alzette
elisabeth.boesen@uni.lu

Nicole Kerschen

16, Villa Saint Jacques
F-75014 Paris, France
kerschen@noos.fr

Denis Scuto

Université du Luxembourg
11, Porte des Sciences
L-4366 Esch-sur-Alzette
denis.scuto@uni.lu

Daniel Thilman

9, av. Dr Klein
L-5630 Mondorf
daniel.thilman@education.lu

Fernand Fehlen

22, rue Ignace de la Fontaine
L-1532 Luxembourg
fernand.fehlen@uni.lu

Eva Maria Klos

Lintzstraße 16
D-54290 Trier,
Deutschland
evaklos@mailbox.org

Renée Wagener

8, rue des Trévières
L-2628 Luxembourg
rewa@pt.lu

Stefan Heinz

Danziger Straße 26
D-54516 Wittlich,
Deutschland
st_heinz@web.de

Régis Moes

Musée National d'Histoire
et d'Art,
Marché-aux-Poissons
L-2345 Luxembourg
regis.moes@mnha.etat.lu

Josiane Weber

Centre national de littérature
2, rue Emmanuel Servais
L-7565 Mersch
josiane.weber@cnl.etat.lu

ADRESSE:

Redaktion Hémecht

Maison des Sciences humaines
11, Porte des Sciences
L-4366 Esch-Belval
E-Mail: hemecht@pt.lu

Vente / Verkauf: commandes@editions.lu
Abonnements: csc@wort.lu
www.editions.lu

Elisabeth Boesen

Einleitung

Das Institut für Geschichte der Universität Luxemburg hat seit seiner Gründung im Jahr 2003 in zweijährigem Turnus die *Assises de l'historiographie luxembourgeoise* veranstaltet, eine Tagung, bei der die historische Forschung zur Geschichte Luxemburgs, jeweils konzentriert auf ein spezifisches Feld, rekapituliert und kritisch beleuchtet wurde. Die sechste und letzte in der Reihe dieser Veranstaltungen fand im November 2015 statt und war dem Thema „Histoire du temps présent / Zeitgeschichte“ gewidmet. Die folgenden Artikel gehen auf Vorträge zurück, die bei diesen *Assises* gehalten wurden.

Im Jahr 2015 hat die Frage nach der Zukunft der zeitgeschichtlichen Forschung in Luxemburg nicht nur die Organisatoren dieser Tagung, d.h. die Angehörigen des Instituts für Geschichte der Universität Luxemburg, sondern auch die Politik und breitere Öffentlichkeit des Landes beschäftigt. Ungewiss war die Zukunft dieser Forschung damals vor allem hinsichtlich ihres institutionellen Rahmens. Die Auffassungen darüber, ob Zeitgeschichtsforschung in Luxemburg im Besonderen die Aufgabe eines eigenständigen, staatlich geförderten Instituts sein solle oder an die Universität gehöre – wo sie ja seit deren Bestehen bereits betrieben wird –, gingen auseinander. Die *Assises* boten die Gelegenheit, die Forschung in diesem Bereich zu beleuchten und auf diese Weise einen Beitrag zur damals geführten Debatte zu leisten.

Mit der Einrichtung des von der Regierung beschlossenen Zentrums für Zeitgeschichte an der Universität Luxemburg scheint die Frage nach der institutionellen Gestalt geklärt zu sein. Die Frage der inhaltlichen Ausrichtung dagegen bleibt, in Luxemburg wie andernorts, ein Gegenstand der Debatte. Durch die Schaffung des Luxembourg Centre for Contemporary and Digital History (C²DH) ist sie möglicherweise sogar noch schwieriger zu beantworten, da das Zentrum zur Aufgabe hat, die zeithistorische Forschung – u. a. zur luxemburgischen Geschichte – mit der *digital history* zu verknüpfen.

Die Bestrebungen der ursprünglichen Befürworter einer – dem Vorbild anderer europäischer Länder folgenden – besonderen institutionellen Verankerung und Stärkung der zeitgeschichtlichen Forschung in Luxemburg, die auf die historische

Aufarbeitung des luxemburgischen Anteils an den Gewalterfahrungen des 20. Jahrhunderts gerichtet waren¹, verloren durch diese breitere Ausrichtung in gewissem Grade an Bedeutung. Die Erweiterung des Gegenstandsbereichs ist sicher zu begrüßen und entspricht den allgemeinen Entwicklungen, die nicht zuletzt auf die Überwindung der Beschränkung zeitgeschichtlicher Forschung auf nationale Bezugsrahmen zielen.² Weniger begrüßenswert ist dagegen die Tatsache der quasi politischen Verordnung einer Verquickung von Zeitgeschichte und *digital history*. Die Diskussionen, die den *Assises* im Jahr 2015 vorausgingen, sind darum nach wie vor aktuell. Die Umstände (sowie die Folgen) der Gründung des C²DH führen sozusagen in den Kern der Debatten um die Zeitgeschichte, insofern sie deutlich zeigen, dass dieser Forschungsbereich vor besonderen Herausforderungen steht. Zeithistoriker sind in besonderem Maße mit außeruniversitären Erwartungen, u. a. mit der unmittelbaren gesellschaftlichen, identitären oder gar unumwunden politischen Verwertbarkeit ihrer Forschungsarbeit konfrontiert. Indem die Zeitgeschichte diesem Verwertbarkeitspostulat entgegenzukommen scheint, fördert und legitimiert sie es und trägt *nolens volens* zum Schwinden der Legitimität derjenigen historischen Forschung bei, deren „Nutzen“ weniger klar auf der Hand liegt, wie etwa der in Luxemburg intensiv betriebenen Mittelalterforschung. Eben dieser Vorgang kann zurzeit in außerordentlicher Deutlichkeit an der Universität Luxemburg beobachtet werden, wo die privilegierte Kopplung der *digital history* an die Zeitgeschichte deren Vorrangstellung innerhalb der Geschichtswissenschaft³ noch weiter vorantreibt.

Die Diskussionen, die den *Assises* im Jahr 2015 vorausgingen, sind darum nach wie vor aktuell. Und ebenso aktuell ist auch der kritische Blick auf die bisherige zeitgeschichtliche Forschung in Luxemburg, darunter die an der Universität geleistete.

Das Programm der *Assises* erhob nicht den Anspruch, diese Forschung vollständig abzubilden, zeigte jedoch, dass ein großes Spektrum an Themen behandelt wird. Dies gilt insbesondere für die allerjüngsten Studien, die im Wesentlichen bereits am historischen Institut der Universität durchgeführt wurden. Das Programm wies allerdings auch klare Lücken auf, die zumindest teilweise mit Forschungslücken korrespondieren: Beiträge zur Technikgeschichte und zur Umweltgeschichte fehlten, dasselbe gilt für die Geschlechtergeschichte, deren Forschungslage, insbesondere was die jüngste Vergangenheit (Nachkriegszeit) in Luxemburg betrifft, beklagenswert ist.

Ebenso wenig beanspruchten die *Assises*, mit ihrem Programm eine Definition des Gegenstandsbereichs der zeitgeschichtlichen Forschung zu liefern. Vielmehr blieb der Begriff der „Zeitgeschichte“ hinsichtlich seiner Spannweite relativ unbestimmt – unbestimmt nicht zuletzt auch angesichts der Themen, die das rezente

¹ Vgl. dazu: SCUTO, Denis, „Die Zeit in der wir leben“ (1972). Un plaidoyer avant-gardiste de Marcel Engel pour un Institut d'histoire du temps présent, in : Les cahiers luxembourgeois 1 (2017), S. 97–107.

² Bereits Hans Rothfels hält in seinem Aufsatz von 1953 anlässlich der ersten Nummer der *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* fest, dass „Zeitgeschichte als Aufgabe im Prinzip einer Behandlung im internationalen Rahmen bedarf“; ROTHFELS, Hans, Zeitgeschichte als Aufgabe, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 1/1 (1953), S. 1–8, hier S. 7.

³ Vgl.: NORA, Pierre, De l'histoire contemporaine au présent historique, in : Institut d'histoire du temps présent, *Écrire l'histoire du temps présent*. Paris: CNRS Éditions, 1992, S. 43–47, hier S. 45.

mediale und politische Interesse an der Zeitgeschichte in Luxemburg angeregt haben. Dieses Interesse konzentriert sich sehr weitgehend auf die Zeit des Zweiten Weltkriegs bzw. die Jahre der Besatzung. Die Beiträge dagegen reichten vom Ersten Weltkrieg und seinen Folgen bis zu rezenten sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen und politischen Integrationsprozessen.

Hieraus könnte man folgern, die Subdisziplin werde hier als „Geschichte des 20. Jahrhunderts“ verstanden. Die Zuständigkeitsgrenze der Zeitgeschichte würde damit weit über die „Epoche der Mitlebenden“, die Hans Rothfels in seinem programmatischen Essai von 1953 als definierendes Merkmal nannte, zurückgeschoben und – mehr als ein halbes Jahrhundert später – die „krisenhafte Erschütterung“ des Ersten Weltkriegs, die für Rothfels’ Zeitgeschichte konstitutiv war, auch für die unsere noch als relevant angesehen.⁴ Dies, obwohl ja die nachfolgende große krisenhafte Erschütterung, Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg, auch schon so weit zurückliegt, dass bereits vor 20 Jahren die Befürchtung geäußert wurde, sie könnte – im deutschen Kontext durch die Zwischenepoche der Trennung in eine „doppelt entfernte Vergangenheit“ entrückt⁵ – ihre prägende Bedeutung für die Zeitgeschichte verlieren.

Eine definitorische Festlegung der Grenzen der Zeitgeschichte war bei den *Assises* jedoch nicht beabsichtigt. Ziel war vielmehr, einen Beitrag zur Debatte zu leisten, die in den Kreisen der Luxemburger Historiker schon seit Langem im Gange war und sich mit den Bestrebungen um ein eigenständiges Forschungszentrum noch intensivierte. Im Hinblick auf dessen Ausrichtung und Fachverständnis stellt sich z.B. die Frage, ob es für Luxemburg sinnvoll ist, wie anderswo einen zweiten, ausgedehnteren Gegenstandsbereich zu bestimmen (eine *histoire contemporaine* neben einer *histoire du temps présent*), um auch noch weiter zurückliegende Ereignisse, also etwa den Ersten Weltkrieg, im Horizont der Zeitgeschichte zu halten. Weiter ist das Verhältnis einer Luxemburger Zeitgeschichte zum Zweiten Weltkrieg und zur Besatzung, als dem nach wie vor dominanten „Erschütterungsereignis“, zu klären: Sind hier noch fundamental neue Erkenntnisse zu erwarten und gilt es, eine hegemoniale Geschichtsschreibung kritisch zu entlarven? Oder trifft auch auf Luxemburg zu, was Pieter Lagrou für Deutschland (und Frankreich) konstatiert, nämlich dass diese kritische Revision vor 30–40 Jahren schon geleistet worden ist, sodass die heutige Generation der jungen Historiker sich vor die Lage gestellt sieht, für den kritischen Impetus kein rechtes Betätigungsfeld mehr zu haben.⁶

Vor allem aber muss sich die Debatte der Tatsache stellen, dass Luxemburg in der unmittelbaren und näheren „Zeitgeschichte“ Veränderungen erlebt hat und erlebt, die vielleicht keine Erschütterungen, fraglos aber große Umwälzungen darstellen und die aufgrund ihrer Bedeutung in absehbarer Zeit den Zweiten Weltkrieg und

⁴ ROTHFELS, Zeitgeschichte (Anm. 2), S. 2.

⁵ FRIEDLÄNDER, Saul, Martin Broszat und die Historisierung des Nationalsozialismus, in: HENKE, Klaus-Ditmar / NATOLI, Claudio (Hg.), Mit dem Pathos der Nüchternheit. Martin Broszat, das Institut für Zeitgeschichte und die Erforschung des Nationalsozialismus, Frankfurt am Main/New York 1991, S. 155–171, hier S. 160.

⁶ LAGROU, Pieter, De l’histoire du temps présent à l’histoire des autres. Comment une discipline critique devint complaisante, in: Vingtième siècle. Revue d’histoire 118 (2013), S. 101–119.

die Besatzung als Epochenmarker der Zeitgeschichte ablösen werden. Schlagworte sind hier Finanzplatz, Migration, Arbeit, Medien – um nur einige zu nennen. Mit diesen thematischen Schwerpunkten kann eine konzeptuelle Neuorientierung einhergehen und eine neue Art der Epochenbestimmung erfolgen, und zwar in der Weise, dass von den Problemen unserer gegenwärtigen Gesellschaft aus deren Vorgeschichte zum Untersuchungsgegenstand gemacht wird.⁷

Die folgenden Beiträge stellen lediglich eine Auswahl aus dem Programm der *Assises* dar, das insgesamt 24 Überblicksvorträge und zwei *keynotes*⁸, die grundlegende konzeptuelle Fragen behandelten, umfasste. Auch diese Auswahl vermeidet eine enge Bestimmung des Gegenstandsbereichs der Zeitgeschichte. Den Auftakt bilden drei Aufsätze, die unter dem Titel Erster Weltkrieg vereint werden können. Während Arnaud SAUER sich in seinem Beitrag weitgehend auf die Analyse der Darstellung des Ersten Weltkriegs in den Gesamtdarstellungen der luxemburgischen Geschichte konzentriert, widmet sich Josiane WEBER der literarischen Verarbeitung des Krieges und damit auch der Frage nach dem Verhältnis von Geschichts- und Literaturwissenschaft. Renée WAGENER ergänzt den Blick auf die historische Forschung zum Ersten Weltkrieg, indem sie sich mit den Arbeiten zur Krise von 1918/19 befasst und hier insbesondere die Darstellung zweier historischer Akteure – Marie-Adelheid und revolutionäre Bewegung – untersucht.

Der zweite und umfangreichere Teil ist dem Themenkomplex Zweiter Weltkrieg gewidmet, der im Zentrum des öffentlichen Interesses steht und, wie dargelegt, auch die jüngsten forschungspolitischen Entscheidungen beeinflusst hat. Vincent ARTUSO, Elisabeth HOFFMANN und Eva KLOS liefern umfassende Präsentationen und Analysen der Arbeiten zu drei zentralen Themen der Forschung: Kollaboration, Widerstand und Zwangsrekrutierung, wobei die AutorInnen jeweils über den engen nationalen Rahmen hinausschauen und die luxemburgische Forschung in größere Zusammenhänge einbetten und Vergleiche anstellen.

Auf die Arbeiten zu diesen Kernthemen folgen zwei weitere Beiträge, die etwas abgelegenere Aspekte der Beschäftigung mit dem Zweiten Weltkrieg zum Gegenstand haben. Stefan HEINZ beschäftigt sich mit den Plänen zur Umgestaltung der Stadt Luxemburg, die der deutsche Architekt Hubert Ritter Anfang 1944 vorgelegt hat, und dokumentiert die interessante, bis in die jüngere Vergangenheit reichende, aber wenig untersuchte Rezeption dieser Pläne. Marie-Paule JUNGBLUT betrachtet den Zweiten Weltkrieg aus der Perspektive der *public history*, indem sie auf zwei Ausstellungen zum Thema zurückblickt und auf diese Weise zeigt, wie unterschiedlich und unvereinbar die Interessen, die an zeithistorische Darstellungen geknüpft sind, sein können.

Der Band endet mit drei Beiträgen zu Themen der Sozial- und Politikgeschichte, die in unsere unmittelbare Gegenwart reichen. Der Aufsatz von Régis MOES befasst

⁷ GRAF, Rüdiger, PRIEMEL, Kim Christian, Zeitgeschichte in der Welt der Sozialwissenschaften. Legitimität und Originalität einer Disziplin, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 29/4, (2011), S. 479–508.

⁸ Pieter Lagrou (Université libre de Bruxelles): *La victoire de la démocratie sur ses ennemis? Pour une histoire critique du temps présent*; Kim Christian Priemel (Humboldt Universität zu Berlin, inzwischen University of Oslo): „Strukturwandel“ und „Deindustrialisierung“. Nutzen und Grenzen sozialwissenschaftlicher Begriffsentlehnungen in der zeithistorischen Forschung.

sich ebenfalls mit *public history*, allerdings mit der ‚öffentlichen Geschichte‘ eines bisher weitgehend vernachlässigten Themas – des Kalten Krieges in Luxemburg –, das im Jahr 2016 Gegenstand einer Ausstellung im Musée national d’histoire et d’art (MNHA) war. Beinahe gänzlich vernachlässigt wurde bisher auch ein wichtiges Element der luxemburgischen Sozialgeschichte, nämlich die Sozialversicherung – ein Beispiel für die sozialgeschichtlichen Defizite der Zeitgeschichte, die auch andernorts konstatiert werden⁹. Nicole KERSCHEN weist in ihrem Beitrag nicht nur auf dieses Defizit hin, sondern skizziert auch pluridisziplinäre Perspektiven und Fragestellungen, die die künftige Forschung in diesem Bereich inspirieren können. Den Schluss bildet ein Aufsatz von Fernand FEHLEN zum Thema Migration, einem Thema, das in Luxemburg mehr noch als in anderen westeuropäischen Ländern von zentraler Bedeutung ist und daher zusehends auch zum Gegenstand historischer Arbeiten gemacht wird.

Elisabeth BOESEN (Dr. phil.) ist senior researcher am Historischen Institut der Universität Luxemburg. Schwerpunkte ihrer Forschungsarbeit sind die Themen räumliche Mobilität und sozialer Wandel in der Großregion SaarLorLux und in Westafrika.

⁹ Über die lange währende Vernachlässigung der Sozialgeschichte zu Gunsten der Politikgeschichte siehe ERKER, Paul, Zeitgeschichte als Sozialgeschichte. Forschungsstand und Defizite, in: *Geschichte und Gesellschaft* 19/2 (1993), S. 202–238.

Histoire du temps présent

Bilan et perspectives

6^{es} Assises de l'historiographie luxembourgeoise

19–21 novembre 2015

Université du Luxembourg

Campus Belval, Maison du Savoir

19 novembre 2015

Conférence publique

La victoire de la démocratie sur ses ennemis? Pour une histoire critique du temps présent

Pieter Lagrou

(Université Libre de Bruxelles)

20 novembre 2015

État des lieux

Session 1: Les historiens luxembourgeois du 20^e siècle et l'Etat-nation

Les historiens de la première moitié du 20^e siècle

Jacques Maas (Athénée Luxembourg)

Les historiens de la seconde moitié du 20^e siècle

Denis Scuto

(Université du Luxembourg, UL)

Discussion

Session 2: La Première Guerre mondiale

La Première Guerre mondiale dans les Histoires du Luxembourg

Arnaud Sauer (OGB-L)

Die „Königsrose“ und die „Revolutionäre“: ideologische Diskurse in den Geschichtsdarstellungen zur Krise

von 1918/1919

Renée Wagener (Fernuni Hagen)

Der Erste Weltkrieg in der luxemburgischen Literatur

Josiane Weber (Centre National de Littérature, Mersch)

Discussion

Session 3: Seconde Guerre mondiale

« Faire descendre les héros de leur piédestal est forcément un acte sacrilège ». Le cheminement difficile de l'historiographie sur la « Résistance » luxembourgeoise

Elisabeth Hoffmann (UL)

Les pièges de la recherche sur la Collaboration au Luxembourg

Vincent Artuso

Umkämpfte Geschichte schreiben und erzählen. Die Geschichtsschreibung der Zwangsrekrutierung in Westeuropa von 1945 bis heute

Eva Klos (UL)

Discussion

Session 4: Le Luxembourg, du pays industriel à la place financière et européenne

L'historiographie des transformations économiques : entre quantification,

personnalisation et autoportrait
Paul Zahlen (STATEC, Luxembourg)

Histoire de l'intégration européenne
au Luxembourg
Thierry Grosbois/René Leboutte (UL)

Des assurances sociales à la sécurité
sociale
Nicole Kerschen (CNRS, Paris)

Les migrations au cœur des mutations
sociales et démographiques
Fernand Fehlen (UL)

Discussion

Table ronde – Les défis de l'histoire du temps présent

Alya Aglan (Paris I), *Chantal Kester-
loot* (Cegesoma, Bruxelles), *Rainer
Klump* (Recteur UL), *Pieter Lagrou*
(ULB), *Marc Limpach* (Fondation
Robert Krieps), *Kim Christian Priemel*
(HU Berlin), *Denis Scuto* (UL), Modé-
ration: *Pia Oppel* (journaliste radio
100,7)

21 novembre 2015

Recherches actuelles

Conférence

„Strukturwandel“ und „Deindustriali-
sierung“. Nutzen und Grenzen sozial-
wissenschaftlicher Begriffsentlehnun-
gen in der zeithistorischen Forschung
Kim Christian Priemel
(Humboldt Universität Berlin)

Session 5: Le Luxembourg, du pays industriel à la place financière

Der Finanzplatz Luxemburg im
Kontext der „Offshore-Welt“
Norbert Franz (Universität Trier)

Die Emigrationspolitik Portugals und
die portugiesischen Migrantenorgani-
sationen in Luxemburg (1974-1997)
Thierry Hinger (UL)

Discussion

Session 6: L'après-guerre

Acquis et points aveugles de la recher-
che sur le syndicalisme et les relations
professionnelles au Luxembourg
Adrien Thomas (LISER)

Semantiken der „politischen
Partizipation“ im Luxemburg
der Jahre 1960-1990
Tobias Vetterle (UL)

La politique de l'Etat luxembourgeois
à l'égard des juifs – continuité
ou rupture?

Denis Scuto (UL)

Le Luxembourg durant la Guerre
froide (1947-1990). Comment
représenter un phénomène politique
global?

Régis Moes (Musée national d'histoire
et d'art, Luxembourg)

Discussion

Session 7: Medien und popular history

Wandel der Sepulchralkultur in
Luxemburg: Zwischenbericht zu
einem Forschungsprojekt
Thomas Kolnberger/Christoph Streb
(UL)

„Zwangsrekrutierte“ in Ausstellungen.
Bemerkungen zur Deutungshoheit
über die jüngere Geschichte
Marie-Paule Jungblut

Architektur in Luxemburg unter
deutscher Besatzung
Stefan Heinz (UL)

Populärkultur transnational:
Der Fall Radio Luxemburg
Andreas Fickers/Paul Lesch (UL)

Naivität oder Intention? Analyse
durch Bildsprache: Home Movies
anhand sedimentierter visueller
Muster „lesen“
Danièle Wecker (UL)

Discussion et clôture du colloque

Arnaud Sauer

Écrire la guerre au Luxembourg : le premier conflit mondial dans l'historiographie luxembourgeoise

Les années de commémorations ont ceci de positif qu'elles permettent de remettre l'histoire en perspective à l'aune des préoccupations du temps et des avancées de la recherche. C'est ce que nous nous proposons de faire ici à travers l'étude du premier conflit mondial dans les principaux ouvrages d'histoire luxembourgeoise.

Parente pauvre de l'historiographie luxembourgeoise, la Première Guerre mondiale a été considérée durant des décennies par les historiens nationaux comme une période mineure de l'histoire du pays¹ dans la mesure où le conflit n'avait pas directement frappé son sol et sa population, laissant le Grand-Duché quelque peu en retrait de la Grande Guerre. Cette période recouverte au Luxembourg d'un voile sombre (soupçons d'accommodement du pouvoir avec l'occupant, production largement tournée vers l'économie de guerre allemande, déchirement et manque de hauteur de la classe politique, division du corps social, etc.) et que Christian Calmes et Danielle Bossaert décriront comme l'une des époques les plus dépressives de l'histoire du Luxembourg², a été longtemps minimisée et interprétée comme une phase transitoire précédant la naissance d'un Luxembourg moderne ou annonçant le cataclysme du second conflit mondial. Elle a fait l'objet, dans un premier temps, d'un traitement qui répondait à des enjeux idéologiques partisans. Comme dans les pays voisins, le discours historique s'est mis au service du pouvoir en place, chargé de contribuer à l'édification de la jeunesse et des citoyens à travers l'élaboration et la diffusion d'un récit national exemplaire.

¹ Le titre de « petite guerre » a été attribué à la Première Guerre mondiale au Luxembourg en raison de l'impact plus prégnant du second conflit mondial sur le pays. Voir : MAJERUS, Benoît, Les historiens luxembourgeois monomaniaques ? Histoires de la Première Guerre mondiale au Luxembourg, in : MAJERUS, Benoît, ROEMER, Charles et THOMMES, Gianna (dir.), *1914–1918, Guerre(s) au Luxembourg = Krieg(e) in Luxemburg*, Luxembourg : Capybara Books, 2014, p. 9–15.

² Concernant Marie-Adélaïde de Luxembourg dont le règne occupe toute cette période, l'auteur écrit également que « Les sept années de son règne furent dans l'histoire du Luxembourg une période difficile, sinon tragique. », CALMES, Christian et BOSSAERT, Danielle, *Histoire du Grand-Duché de Luxembourg, De 1815 à nos jours*, Luxembourg : Éd. Saint-Paul, 1995, p. 294.

Les avancées des années 1970–1990 ainsi que les travaux scientifiques et universitaires entrepris au Luxembourg à l’occasion des commémorations du centenaire de la Première Guerre mondiale témoignent aujourd’hui de l’impact de ce temps fort sur l’histoire du pays, permettant de replacer le Grand-Duché dans l’histoire européenne de cette séquence historique.

S’il est vrai que cet événement n’a pas entraîné au Luxembourg de pertes humaines et matérielles comparables à celles rencontrées par l’Allemagne, la Belgique et la France, cette période n’en demeure pas moins charnière pour le pays. En effet, on a vu après quatre années d’occupation et de privations, mais aussi de dissensions et d’instabilité politique le Grand-Duché se ressaisir, se réformer et acquérir une légitimité ainsi qu’une reconnaissance internationale dans le concert européen des nations.

C’est donc la place et la part de la Première Guerre mondiale dans les principaux ouvrages des auteurs qui ont tenté de dresser une histoire luxembourgeoise que nous nous proposons d’explorer ici à travers quatre temps : 1. les années d’après Grande Guerre qui véhiculent durablement un discours officiel sur 1914–1918 ; 2. les prémices et conséquences du second conflit mondial sur la Première Guerre mondiale qui confrontent ancien et nouveau discours ; 3. le renouvellement de la pensée historique sur le sujet à partir des années 1970 ; 4. enfin les évolutions rencontrées depuis une quinzaine d’années par la recherche luxembourgeoise sur ce temps fort de l’histoire européenne.

1. L’immédiat après-guerre : le temps de l’histoire officielle

Le premier ouvrage d’histoire luxembourgeoise à aborder cette période est le *Manuel d’histoire nationale*³ d’Arthur Herchen⁴ – alors professeur d’histoire à l’Athénée de Luxembourg – dont l’objectif vise à établir une histoire nationale officielle destinée à édifier les générations en formation. Sorti des presses en 1918, avant même l’achèvement de la guerre, ce récit national fondateur offre la première appréhension du conflit du point de vue du pouvoir alors en place (rappelons que son auteur fut précepteur de la Grande-Duchesse Marie-Adélaïde et l’un de ses plus fidèles défenseurs). Proposant un découpage dynastique, ce travail de synthèse alors inédit fait plus œuvre d’hagiographie que d’exercice strictement historique. Pour témoigner de la forme emphatique de ce manuel à destination de l’enseignement primaire et secondaire, citons par exemple pour la période concernée ce qui suit : « l’avènement de Marie-Adélaïde fut et restera une des dates les plus pures, les plus belles de notre histoire »⁵. Surtout, la Première Guerre mondiale qui s’achève après quatre années d’occupation y est passée sous silence, ce sujet brûlant n’étant évoqué à demi-mots qu’à travers la nécessité de préserver l’indispensable unité

³ HERCHEN, Arthur, *Manuel d’histoire nationale à l’usage de l’enseignement*, Luxembourg : Gustave Soupert, 1918.

⁴ Arthur Herchen (1850–1931) étudia l’histoire et la philologie classique à Luxembourg, Louvain, Bonn et Berlin jusqu’au début des années 1870, puis fut professeur d’histoire à l’Athénée de Luxembourg jusqu’en 1920. Il devint président de l’Université populaire catholique en 1910. Membre de la Section historique de l’Institut grand-ducal, il en occupa la présidence de 1921 à 1931.

⁵ HERCHEN, Arthur, *Manuel d’histoire nationale*, Troisième édition revue par N. Margue, Luxembourg : Gustave Soupert, 1934, p. 161.

nationale derrière la souveraine en titre et le trône, lequel est décrit comme « la meilleure et la plus sûre sauvegarde de ses libres institutions et de son indépendance »⁶. Les menaces que fait planer l'occupant allemand et le souci de neutralité poussé à un point extrême sont des arguments qui n'arrivent cependant pas à masquer le silence de l'auteur sur cette période alors que le parti dynastique est déjà confronté à de vives critiques intérieures et extérieures. Mentionnons, à titre d'exemple, la chronologie figurant en fin d'ouvrage qui s'achève en 1912, avec l'avènement de la grande-duchesse Marie-Adélaïde à la tête du pays, sans que le début de la guerre ne soit évoqué, approche qui relègue presque insidieusement le premier conflit mondial dans une zone grise de l'histoire nationale.

La deuxième édition de cet ouvrage « revu et augmenté » qui paraît en 1929, soit plus de dix ans après la version initiale, offre davantage de prises à la critique dans la mesure où Arthur Herchen (devenu président de la Section historique de l'Institut grand-ducal) traite pleinement de la période de guerre dans un sens qui persiste, malgré le recul, à justifier la posture trouble et alors déjà contestée de l'État et de son ancienne souveraine durant la guerre⁷. L'histoire, entendue dorénavant comme le principal outil de formation civique et politique, se fait alors objet de propagande, comme c'est le cas dans la plupart des pays acteurs du conflit. Le monarchiste Herchen soutient ainsi que ce sont les partis politiques qui ont mis l'indépendance du pays en danger en affaiblissant la position de Marie-Adélaïde alors même que celle-ci aurait sauvé le pays, « en s'offrant elle-même en holocauste à la Patrie ». On notera dans cette réédition que la partie toujours centrée sur *Marie-Adélaïde (1912–1919)* se double néanmoins d'un sous-titre plus évocateur : *La guerre mondiale*. Les propos prennent aussi un peu plus de hauteur en opérant un retour sur les prémices et circonstances européennes du conflit mondial, dépassant le carcan strictement national dans lequel il était confiné. Cependant, la prise de position quant aux responsabilités durant le conflit n'est pas encore à l'ordre du jour, comme si la neutralité luxembourgeoise, véritable pare-feu à la critique, affectait également le jugement des historiens nationaux. Le contexte européen de la guerre trop brièvement abordé, on assiste alors à un retour sur le sujet central qui occulte tous les autres : la menace planant en plein conflit sur l'indépendance du petit pays confronté aux visées annexionnistes de ses voisins, moyen habile de justifier la position de stricte neutralité défendue. On le voit, la description de la période de conflit au Luxembourg s'efface devant les enjeux d'après-guerre. Même si ce manuel scolaire souffre de bien des faiblesses pour l'époque, et en particulier du manque d'impartialité et de regard critique qui sied à la tâche d'historien, il faut néanmoins garder à l'esprit le caractère nouveau de ce travail de synthèse dans le contexte luxembourgeois et notamment la prise en compte historique d'une période alors récente et encore vive qu'ont bien connue nombre d'intellectuels parfois proches du pouvoir ou de ses cercles.

⁶ HERCHEN, Arthur, *Manuel* (note 3), p. 154.

⁷ Lors de l'oraison funèbre prononcée devant les membres de la Section historique de l'Institut grand-ducal en l'honneur de l'ancienne souveraine luxembourgeoise, Herchen ne manque pas de défendre l'attitude patriotique de Marie-Adélaïde de Luxembourg (1894–1924) durant le conflit ainsi que, dans une mesure toutefois moindre, celle du chef de gouvernement luxembourgeois d'alors, Paul Eyschen (1888–1915).



Illustration 1 : Le Manuel d'histoire nationale à l'usage de l'enseignement d'Arthur Herchen reproduit le portrait de la Grande-Duchesse Marie-Adélaïde dans chacune de ses éditions afin d'illustrer le règne de la souveraine luxembourgeoise qui couvre toute la Première Guerre mondiale. Il s'agit ici de la photographie publiée dans l'édition de 1969 (HERCHEN, Arthur; Manuel d'histoire nationale, Huitième édition, revue par Nicolas Margue et Joseph Meyers, Luxembourg : P. Linden, 1969, p. 219).

Arthur Herchen décédé en 1931, l'œuvre de l'historien national ne tombe pas dans l'oubli puisqu'elle est poursuivie par le professeur Nicolas Margue⁸, catholique convaincu et futur leader politique conservateur qui, à travers un discours plus académique et pondéré, en reprend, à partir de 1934, les contours tout en conservant la ligne directrice, le découpage et parfois même l'emphase. Malgré un bilan clair et sans complaisance de l'occupation allemande du pays, le recul nécessaire pour un jugement objectif et dépassionné de la posture adoptée par le Grand-Duché lors de la Première Guerre mondiale fait encore défaut. De façon générale il manque des historiens au positionnement moins politique pour explorer les méandres de ces années de guerre afin d'en aborder la complexité. Notons au passage que ce discours officiel déjà ancien et même amendé sera reproduit et poursuivi jusqu'en 1972, date de la neuvième et dernière édition du *Manuel*.

En dépit du caractère politiquement orienté du *Manuel* quant à la Première Guerre, cette approche

ne sera contestée ou mise en concurrence par aucun autre historien luxembourgeois jusqu'à la veille de la Seconde Guerre mondiale.

2. La Seconde Guerre mondiale : les prémices d'un nouveau regard sur la Grande Guerre

C'est seulement dans le cadre du centième anniversaire de l'indépendance du Grand-Duché et dans le contexte de la montée du péril de guerre qui menace une fois de plus de compromettre l'indépendance et la sécurité du pays que de nouveaux intellectuels luxembourgeois proposent un récit quelque peu renouvelé de

⁸ Nicolas Margue (1888–1976) fut un enseignant d'histoire et un homme politique attaché au Parti populaire chrétien-social luxembourgeois. Il occupa notamment la fonction de Ministre de l'Agriculture et de l'Éducation de 1937 à 1940, puis de 1945 à 1948. Comme Arthur Herchen, Nicolas Margue fut président de la Section historique de l'Institut Grand-Ducal (1945–1972).

l'histoire du Grand-Duché, dans lequel ne s'inscrit encore que modestement la Première Guerre mondiale.

Citons d'abord le travail du professeur d'histoire Joseph Meyers⁹ qui publie en 1939 une histoire du Luxembourg¹⁰. Même si le chapitre de l'ouvrage accueillant la période considérée se réfère au temps de l'indépendance du Grand-Duché du Luxembourg (19^e–20^e s.), l'auteur ne rompt pas avec la vieille tradition d'une présentation dynastique, puisque la période de guerre s'inscrit dans une sous-partie intitulée *Maria Adelheid (1912–1919)* qui elle-même s'intègre dans une grande partie se référant à la Maison de Nassau-Weilburg. Une telle structuration du temps historique a pour conséquence de reléguer cet événement européen et mondial à l'arrière-plan de l'histoire nationale. Cette division du temps qui le rapproche du *Manuel* (ouvrage auquel Joseph Meyers sera d'ailleurs associé à l'occasion des dernières éditions) ne sera pas remise en cause lors des rééditions d'après-guerre. En terme de contenu, le développement de l'auteur sur le sujet se concentre encore trop exclusivement sur la question de la politique nationale, omettant par exemple de traiter des conséquences de l'occupation sur la population.

L'autre livre paru la même année, *Geschichte des Luxemburger Landes*¹¹, est l'œuvre de Paul Weber¹², juriste et économiste à la sensibilité de gauche. L'auteur y propose une vision moins figée et désincarnée de cette période puisqu'il n'élude pas les répercussions du conflit sur la population et l'attitude maladroite des représentants de l'État face à la présence allemande. Le discours officiel dominant commence à trouver des contradicteurs. Ce positionnement vient en effet se confronter à l'argumentaire prévalant qui se fonde sur l'absolue neutralité du pays, offrant de fait une vision moins simpliste des tenants et aboutissants du conflit au Luxembourg. Reste que le propos est encore largement centré sur le devenir de l'État incarné par quelques personnalités comme la Grande-Duchesse Marie-Adélaïde ou le Président du Gouvernement Paul Eyschen, dont les positions et décisions sont mises en scène sur fond de grandes dates et d'événements marquants. Les questions sociales et culturelles ne trouvent pas encore leur place dans cette grande histoire¹³.

⁹ Joseph Meyers (1900–1964) fut formé aux universités de Nancy, Munich et Paris. Professeur de lycée, il intégra la Section de linguistique, d'ethnologie et d'onomastique de l'Institut grand-ducal. Avant la Seconde Guerre mondiale, il fut chargé de conduire le projet de musée historique national dont il devint le directeur-conservateur.

¹⁰ MEYERS, Joseph, *Geschichte Luxemburgs*, Luxembourg : Der Freundeskreis, 1939 ; preuve de son succès, cette histoire luxembourgeoise rédigée en langue allemande sera rééditée à de nombreuses reprises jusqu'en 1969.

¹¹ WEBER, Paul, *Geschichte des Luxemburger Landes*, Luxembourg : V. Buck, 1939.

¹² Paul Weber (1898–1976) fit des études de droit à Montpellier, Prague, Bordeaux et Paris et d'économie politique à Munich et Strasbourg. Devenu avocat à Luxembourg en 1924, il mit ses compétences au service de la Chambre de commerce dont il devint directeur. De 1930 à 1967, il occupa des fonctions de chargé de cours de droit à l'Université libre de Bruxelles. Rescapé des camps de concentration, il siégea après la guerre au Conseil d'État, puis devint consul honoraire. Il fut aussi, à côté de nombreuses autres fonctions et activités, président du Conseil d'administration de la Bourse de Luxembourg de 1964 à 1976.

¹³ Sur ce point, il est utile de se tourner vers l'analyse de PROST, Antoine et WINTER, Jay, *Penser la Grande Guerre, Un essai d'historiographie*, Paris : éd. du Seuil, 2004, ouvrage traitant des différentes considérations historiographiques développées sur la période par les historiens depuis la fin de la Grande Guerre.

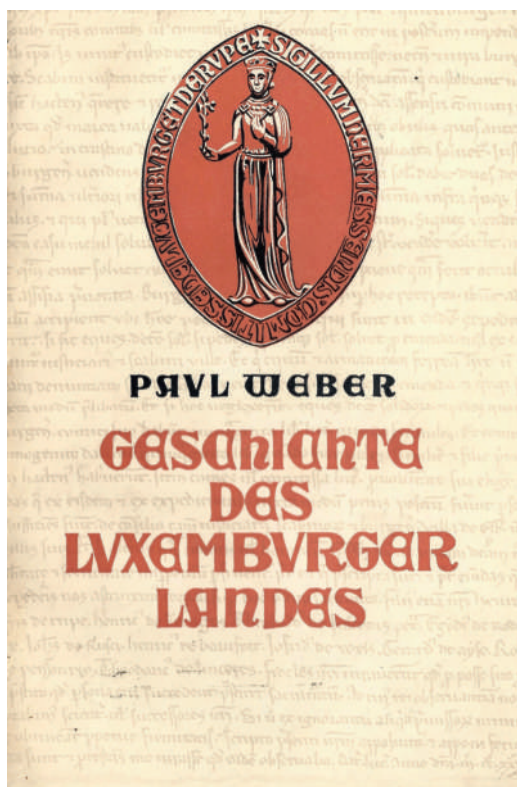


Illustration 2 : Couverture de l'ouvrage *Geschichte des Luxemburger Landes* de Paul Weber paru en 1939. Représentant une mandorle sur fond de parchemin, attributs du Moyen Âge, ce choix éditorial illustre le poids longtemps limité de l'histoire du proche 20^e siècle dans la construction du récit national luxembourgeois (WEBER, Paul, *Geschichte des Luxemburger Landes*, Luxembourg : V. Buck, 1939, première de couverture).

sidants ou voisins, civils ou militaires, est mis en avant. Dans ce travail, l'évocation de l'arrestation d'opposants, comme Marcel Noppeney, rappelle le caractère oppressif de l'occupation, tandis que le récit de journalistes allemands de l'époque, de passage au Luxembourg et décrivant une population hostile à l'occupant, souligne le rejet par la population de la présence allemande au Luxembourg. Les thèmes de la résistance intérieure et de l'espionnage font aussi leur apparition, témoignant d'un soutien larvé des Luxembourgeois au camp de l'Entente. De sorte que ces faits apportent un contrepoint au discours de stricte neutralité du pays véhiculé dans les différentes versions de l'ouvrage d'Herchen et repris par ses continuateurs. Malgré

L'après-Seconde Guerre mondiale marque une évolution des historiens dans le traitement du premier conflit grâce à la mise en perspective de ces deux conflagrations à l'échelle européenne et du 20^e siècle.

Paul Weber, dont le lien à l'Université libre de Bruxelles s'affiche dorénavant dans les publications, est l'un des premiers historiens luxembourgeois d'après-guerre à associer, dans son *Histoire du Grand-Duché*¹⁴ publiée en français en 1949, les deux guerres mondiales en un même chapitre, inscrivant ces événements dans une continuité et logique historique. Concernant la Grande Guerre, les arguments de neutralité imposée et d'impuissance militaire du pays face à l'invasion et l'occupation demeurent, tandis que la critique de la position du gouvernement et de la souveraine face à l'occupation se fait moins sourde. Fait nouveau, l'argument d'un Grand-Duché ne ménageant aucun effort pour porter secours et assistance aux citoyens des nations belligérantes, qu'ils soient ré-

¹⁴ WEBER, Paul, *Histoire du Grand-Duché de Luxembourg*, Bruxelles : Office de publicité, 1949. Cette histoire, qui est la poursuite de l'œuvre de 1939, sera régulièrement mise à jour et augmentée jusqu'en 1961, dernière année de réédition.

ces premières avancées, il faut cependant relever que nombre de champs d'analyse (histoire économique, sociale et culturelle notamment) restent encore en friches.

Comme le constate Jean-Noël Jeanneney en 2013 dans *La Grande Guerre si loin, si proche. Réflexions sur un centenaire* pour le cas français, « l'Histoire économique et sociale de la période de guerre est encore niée au profit d'une histoire 'événementielle' réduite à un récit désincarné de faits politiques et diplomatiques pauvrement articulés sur des causes et des conséquences »¹⁵.

Quoi qu'il en soit, et même si cela manque parfois de profondeur de champ, on assiste à l'avènement d'une histoire nationale quelque peu dépoussiérée des vieux discours et poncifs partisans. Cette première tentative de prise de distance avec les faits, gage de bonne pratique historique, souffre malheureusement du manque de travaux de recherche sur la période à cette époque. Elle a cependant pour mérite indéniable d'entrer en concurrence avec le *Manuel* qui, maintes fois remanié, sera encore durablement diffusé comme l'ouvrage de référence dans le cadre de l'enseignement primaire et secondaire.

L'après-guerre, qui aurait pu apporter un nouveau regard sur le premier conflit mondial étudié à l'aune du cataclysme suivant, va finalement constituer un temps faible pour la compréhension de cette période. C'est que les historiens luxembourgeois vont maintenant concentrer leur attention sur la deuxième guerre mondiale.

3. Les années 1970–1990 : une nouvelle génération d'historiens pour un autre discours

L'histoire se fait évidemment plus scientifique et critique à mesure que la frontière de l'histoire contemporaine se déplace progressivement.

Les années soixante-dix marquent ainsi plusieurs tentatives d'approche de la période à travers des articles et ouvrages d'auteurs comme Jacques Dollar (1973)¹⁶, Gilbert Trausch (1973, 1974, 1975 et 1976 notamment)¹⁷ ou Christian Calmes (1976)¹⁸, sans que la Première Guerre mondiale ne soit toujours le sujet exclusif de ces études. Il semble qu'il soit difficile pour ces auteurs d'écarter de l'analyse les années précédant et surtout celles suivant le conflit. La question de l'annexionnisme, le rapport des Luxembourgeois à la France, le Zollverein, le chemin de fer, l'industrie lourde, l'histoire sociale sont autant de nouveaux thèmes explorés qui documentent la période en dépassant toutefois largement les contours chronologiques de la Première Guerre.

¹⁵ JEANNENEY, Jean-Noël, *La Grande Guerre si loin, si proche. Réflexions sur un centenaire*, Paris : Éd. du Seuil, 2013.

¹⁶ DOLLAR, Jacques, *Les Luxembourgeois et la France de Poincaré à Pompidou*, Luxembourg : Imprimerie Saint-Paul, 1973.

¹⁷ TRAUSCH, Gilbert, *Un demi-siècle d'histoire contemporaine luxembourgeoise (1914/1918–1973)*, Esch-sur-Alzette : Flor. Philippi, 1973 ; TRAUSCH, Gilbert, Contributions à l'histoire sociale de la question du Luxembourg. 1914–1922, in : *Hémecht* 26/1 (1974), p. 5–118 ; TRAUSCH, Gilbert, Le Luxembourg entre la France et la Belgique (1814–1922), in : *Hémecht* 27/1 (1975), p. 7–32 ; TRAUSCH, Gilbert, Pierre Nothomb et la question du Luxembourg à l'époque de la Première Guerre mondiale, in : *Hémecht* 29/1 (1977), p. 19–37.

¹⁸ CALMES, Christian, Août 1914 : Les protestations officielles luxembourgeoises contre l'invasion allemande, in : *Hémecht* 28/4 (1976), p. 407–446 ; CALMES, Christian, 1914–1919. *Le Luxembourg au centre de l'annexionnisme belge* (Histoire contemporaine du Grand-Duché de Luxembourg, vol. 10), Luxembourg : Éd. Saint-Paul, 1976.

Les années quatre-vingt et surtout quatre-vingt-dix marquent un renouveau dans la pratique historique au Luxembourg qui se traduit par la production de multiples ouvrages de synthèse abondant, au fil de la longue histoire nationale, le sujet de la Première Guerre mondiale¹⁹. Profitant des avancées des années 1970 et 1980 sur ce thème, œuvre d'une poignée de chercheurs passionnés et prolifiques, la nouvelle génération d'historiens professionnels se fait plus critique, même si elle reste encore concentrée sur certains faits saillants et parfois rebattus. La rigueur de ces travaux se double d'une hauteur de vue qui convient mieux à la démarche de l'historien moderne.

Gilbert Trausch²⁰ est l'un des premiers à penser la Première Guerre mondiale comme une période structurante, voire charnière, de l'histoire nationale dans la mesure où il aborde la naissance du Luxembourg moderne à travers deux épreuves qu'il associe : le premier et le second conflit mondial. Dans l'ouvrage *Histoire du Luxembourg*²¹ paru en 1992, l'historien, tentant de dénouer les faits ambivalents et positions parfois contradictoires de cette période, revient sur l'illusoire neutralité luxembourgeoise, la surprise de l'invasion et son caractère illégal, les protestations qu'entraîne l'occupation allemande, la cohabitation étrange des institutions luxembourgeoises et du pouvoir d'occupation militaire impérial ainsi que sur la « politique d'accommodement »²² qui se met en place entre les dirigeants du pays et le gouvernement allemand. Il pointe l'ambiguïté du maintien de la politique de neutralité luxembourgeoise « tous azimuts »²³ qui, si elle permet au pouvoir luxembourgeois de desserrer l'étau allemand sur le pays en autorisant le maintien de relations avec le Reich, le condamne à être considéré par les États de l'Entente comme peu actif voire complice. Pour l'historien s'intéressant à la formation de l'État-nation, le point central demeure la question de l'indépendance du pays menacée par les visées annexionnistes des trois puissances belligérantes voisines, sensibles avant, pendant, mais aussi après le conflit. Ce travail est également l'occasion de traiter des dissensions qui minent alors la classe politique luxembourgeoise au point d'entraîner la paralysie du pays et de conduire à la confusion de fin 1918–début 1919. De telle sorte que l'évocation du Luxembourg dans la Première Guerre mondiale paraît servir *in fine* à l'auteur d'introduction à la situation difficile dans laquelle se retrouve le pays au sortir de la guerre et aux défis politique, économique et culturel qu'il va devoir relever dans l'urgence de la reconstruction d'une société profondément divisée. On pourra ainsi s'étonner de ne pas voir évoquées les difficultés spécifiques qu'engendrent la guerre

¹⁹ Signalons de Gilbert Trausch le tome 4 du *Manuel d'histoire luxembourgeoise en 4 volumes, à l'usage des classes de l'enseignement secondaire au Grand-Duché de Luxembourg*, intitulé *Le Luxembourg à l'époque contemporaine (du partage de 1839 à nos jours)*, Luxembourg : Bourg-Bourger, 1975.

²⁰ Ayant effectué des études supérieures d'histoire à Paris et Exeter ponctuées par un doctorat luxembourgeois, Gilbert Trausch devient professeur d'histoire au Luxembourg à partir du milieu des années 1950. Il intègre à la fin des années 1960 l'équipe des Cours supérieurs du futur Centre universitaire de Luxembourg. Nommé directeur de la Bibliothèque nationale de Luxembourg (1971–1983), il devient ensuite directeur du Centre universitaire de Luxembourg (1984–1990) avant d'occuper cette fonction au Centre d'études européennes Robert Schuman à Luxembourg. On le retrouve également conseiller du gouvernement. À côté de sa carrière au Luxembourg, il a enseigné à l'Université de Liège et au Collège d'Europe de Bruges.

²¹ TRAUSCH, Gilbert (dir.), *Histoire du Luxembourg*, Paris : Hatier, 1992.

²² TRAUSCH, *Histoire* (note 21), p. 113.

²³ TRAUSCH, *Histoire* (note 21), p. 112.

et l'occupation pour le pays et ses habitants, éléments pourtant traités par le même auteur en 1974²⁴. Il semble que l'intérêt porté au devenir de l'État luxembourgeois l'emporte ici sur l'histoire sociale. On assiste en fait à l'élaboration scientifiquement solide d'une première histoire du Luxembourg allant des origines au 20^e siècle, exercice complexe de concision qui induit des choix et arbitrages parfois discutables.

Christian Calmes et Danielle Bossaert sont les suivants à s'intéresser tout particulièrement à cette période dans le cadre de leur *Histoire du Grand-Duché de Luxembourg*²⁵ parue en 1995. Le sujet de la Grande Guerre y est amplement traité au cours d'un développement dense et précieux pour l'historien en termes de sources et de positionnement. Même si les deux auteurs ne manquent pas de prolonger le chapitre sur la Première Guerre mondiale à 1919 et « ses suites », le récit gagne en profondeur et en esprit critique.

Ils osent ainsi lever le tabou d'une « certaine collaboration entre l'occupant et les institutions nationales »²⁶. Leur attention se porte particulièrement sur « Eyschen, très préoccupé de ce que l'occupation se passe convenablement »²⁷. Ils s'attachent à rappeler que durant ces années « le Luxembourg vivait dans un isolement chargé de morosité »²⁸. Ils mettent aussi au jour la fracture qui s'est opérée, avec les difficultés de l'occupation, entre les différentes composantes de la société en affirmant que « la solidarité entre paysans, ouvriers et classes moyennes, ne joua pas »²⁹.

Juriste de formation, Christian Calmes porte une attention particulière à la notion de droit et aux aspects législatifs, points centraux permettant de disposer d'une perception plus juste de cette période confuse. Abordant les conséquences de la mort de Paul Eyschen en 1915, Calmes et Bossaert décrivent également un « vide sur le plan du personnel politique »³⁰ dans un pays affaibli par les querelles déjà anciennes entre partis. Ils insistent sur la crise institutionnelle qui perdure alors, alimentée par la lutte de pouvoir entre catholiques et libéraux et qui mène à une grande instabilité politique, « le pays étant ingouvernable »³¹. À côté de l'aspect purement politique, ils proposent une analyse approfondie de la grève de 1917 et de ses répercussions à plus ou moins long terme sur le pays. Révélant une prise de conscience tardive d'un Luxembourg retranché derrière son statut d'État neutre et longtemps persuadé de la suprématie d'une Allemagne considérée comme toute-puissante, ils notent qu'avec la reddition du Reich, « Maintenant le pays se rendit compte, que le camp dans lequel il avait été embarqué, était le mauvais. »³²

²⁴ TRAUSCH, Contributions à l'histoire sociale (note 17).

²⁵ CALMES et BOSSAERT, *Histoire* (note 2) ; ce volume s'inscrit dans le cadre de la collection *Histoire contemporaine du Grand-Duché de Luxembourg*, lancée par l'économiste et historien Albert Calmes, père de l'auteur, et dont Christian Calmes, avocat, diplomate et historien né en 1913, se fit le continuateur.

²⁶ CALMES et BOSSAERT, *Histoire* (note 2), p. 299.

²⁷ CALMES et BOSSAERT, *Histoire* (note 2), p. 299.

²⁸ CALMES et BOSSAERT, *Histoire* (note 2), p. 300.

²⁹ CALMES et BOSSAERT, *Histoire* (note 2), p. 300.

³⁰ CALMES et BOSSAERT, *Histoire* (note 2), p. 288. Plus loin, les auteurs vont même jusqu'à évoquer « un monde politique en déliquescence et une administration en pleine déconfiture », *ibidem*, p. 303–304.

³¹ CALMES et BOSSAERT, *Histoire* (note 2), p. 302.

³² CALMES et BOSSAERT, *Histoire* (note 2), p. 307.

Dans le contexte de ces années quatre-vingt-dix qui voient le Luxembourg se doter de nouveaux ouvrages historiques de synthèse, il faut enfin mentionner l'*Histoire du Luxembourg des origines à nos jours* de Jean-Marie Kreins, éditée en 1996 dans la collection *Que sais-je ?* des Presses Universitaires de France³³. Si le jeune historien, passé par les universités de Liège et de Louvain, y consacre un sous-chapitre au *Luxembourg dans le premier conflit mondial*, cette partie s'avère bien modeste, représentant moins de trois pages sur les 128 que compte l'ouvrage, pour permettre d'aller au fond des choses ou d'aborder des points moins connus. Ce séquençement autorise surtout l'auteur à renoncer au découpage dynastique de l'histoire encore privilégié dans les chapitres précédents, cet événement marquant du 20^e siècle étant dorénavant entendu comme une véritable césure dans le récit national. Contraint à un effort de concision remarquable, l'auteur parvient cependant à aborder de nombreux sujets, mettant l'accent sur le régime d'occupation que connaît le Luxembourg et sur les conséquences néfastes de celui-ci sur le pays et sa population. Il insiste aussi sur la désunion et les dissensions de la classe politique, faisant particulièrement la lumière sur les nombreuses conséquences de l'occupation : « difficultés de ravitaillement, rationnement, hausses des prix, chômage, marché noir et misère ouvrière »³⁴. La vraie nouveauté consiste dans la prise en compte de la situation ouvrière durant la guerre qui fait l'objet d'un paragraphe où est évoquée la constitution, dans un contexte de crise, des premiers syndicats et parti ouvriers. *A contrario*, la position de l'auteur concernant l'attitude du gouvernement et de la dynastie durant la guerre, reste timide. Mais, une nouvelle fois, l'intérêt de l'historien se porte vraisemblablement trop rapidement sur l'immédiat après-guerre, puis son corollaire, l'entre-deux-guerres, qui fait l'objet d'une attention toute particulière, comme point d'ancrage de l'État moderne luxembourgeois.

4. Les années 2000 : le temps d'une nouvelle approche universitaire

C'est Gilbert Trausch, figure de proue des historiens du pays, qui, en ce début de 21^e siècle, est à l'initiative d'une nouvelle version de l'histoire nationale élargie au contexte européen³⁵. Dans cet ouvrage, le sous-chapitre intitulé *Le choc de la Première Guerre mondiale* ne laisse pas de doute sur l'importance nouvelle que l'historien accorde à cet événement dans l'histoire luxembourgeoise : « Les années de guerre et d'immédiat après-guerre (1914–1921) pèsent lourd dans l'histoire du pays. Le Luxembourg d'avant et d'après n'est pas le même. Ces années se présentent comme une des grandes césures dans son histoire contemporaine, tant au niveau social qu'économique, politique et diplomatique »³⁶. Les mots se font également plus tranchants et critiques, laissant poindre une évolution dans l'appréhension de ce temps fort historique en même temps que se dessine en filigrane une certaine progression des mentalités. Ainsi les autorités luxembourgeoises sont-elles présentées comme « [v]oulant ménager la chèvre et le chou » et « mettant sur

³³ KREINS, Jean-Marie, *Histoire du Luxembourg des origines à nos jours*, Paris : PUF, 1996 ; la sixième et dernière édition remise à jour de cet ouvrage date de 2015.

³⁴ KREINS, *Histoire* (note 33), p. 87.

³⁵ TRAUSCH, Gilbert (dir.), *Histoire du Luxembourg, Le destin européen d'un « petit pays »*, Toulouse : Éd. Privat, 2003.

³⁶ TRAUSCH, Comment faire d'un Etat de convention une nation ?, in : *Histoire du Luxembourg* (note 35), p. 201–274, ici p. 237.

le même pied les Alliés et l'Allemagne »³⁷. Dans la même veine, l'auteur précise qu'« [a]u cours des quatre années d'occupation, se met en place un régime de cohabitation »³⁸ entraînant des « compromis voire des compromissions »³⁹. Ces positions, déjà esquissées par le passé, prennent cependant une autre dimension à travers l'emploi de termes et de formules sans concession, preuve d'un cheminement de la pensée historique. La situation dépeinte par l'historien rend alors plus compréhensible le fait que « Belgique et France frappent d'ostracisme la grande-duchesse en refusant de rétablir les relations diplomatiques »⁴⁰. Ce constat ouvre ainsi la voie à la question de « la fragilité du statut international du Luxembourg »⁴¹, État de convention menacé par les appétits allemand, belge et français. D'autre part, l'ouvrage ne manque pas de pointer du doigt les dissensions internes au sein de la classe politique entraînant le pays dans « une crise de doute »⁴². Dans ce cadre, la question dynastique revêt un caractère crucial que l'ouvrage prend le soin de développer. Cependant, cet enchaînement d'événements entraîne inmanquablement l'historien à s'engouffrer un peu trop rapidement dans la période d'après-guerre avec la question de la dénonciation incontournable du Zollverein et son corollaire, la formation indispensable d'une union économique du Grand-Duché avec l'un de ses voisins victorieux, le référendum sur la question dynastique, la grande manifestation patriotique en faveur de l'indépendance, etc.

Mais le texte de référence sur le sujet de la Première Guerre mondiale au Grand-Duché demeure « La stratégie du faible, Le Luxembourg pendant la Première Guerre mondiale 1914–1919 » que Gilbert Trausch signe en 2005 dans un ouvrage collectif publié sous son autorité, consacré à une thématique et à une chronologie plus vaste et transversale : *Le rôle et la place des petits pays en Europe au XX^e siècle*⁴³, dans lequel il se focalise dans un long et érudit développement sur le Luxembourg pendant le premier conflit mondial qu'il prolonge à 1919. Le travail de fond effectué par le chercheur sur cette période englobe l'avant- et l'après-guerre dans une même phase.

Il y met en avant « L'absence de tout acte de résistance même symbolique »⁴⁴ venant contredire les déclarations faites par Paul Eyschen avant-guerre, en cas de violation de la neutralité du pays. Selon l'historien qui tempère ses propos, cette résistance aurait pu être concevable dans le cadre de la violation du traité de 1867 mais néanmoins « contraire à l'intérêt du pays »⁴⁵. Il revient, d'autre part, sur la nature de l'occupation allemande du Grand-Duché à travers l'étude attentive des débats politiques, riches d'enseignements quant à la posture adoptée par l'État

³⁷ TRAUSCH, Comment faire (note 36), p. 237.

³⁸ TRAUSCH, Comment faire (note 36), p. 238.

³⁹ TRAUSCH, Comment faire (note 36), p. 238.

⁴⁰ TRAUSCH, Comment faire (note 36), p. 238.

⁴¹ TRAUSCH, Comment faire (note 36), p. 238.

⁴² TRAUSCH, Comment faire (note 36), p. 239.

⁴³ TRAUSCH, Gilbert, La stratégie du faible : le Luxembourg pendant la Première Guerre mondiale (1914–1919), in : TRAUSCH, Gilbert (dir.), *Le rôle et la place des petits pays en Europe au XX^e siècle / Small Countries in Europe – Their Role and Place in the XXth Century*, Baden-Baden : Nomos ; Bruxelles : Bruylant, 2005, p. 45–176.

⁴⁴ TRAUSCH, La stratégie (note 43), p. 54.

⁴⁵ TRAUSCH, La stratégie (note 43), p. 56.



Illustration 3 : La reproduction d'une photographie illustrant un épisode de la Première Guerre mondiale au Luxembourg trouve enfin sa place à partir de la fin des années 1990 dans l'Histoire du Luxembourg, *Le destin européen d'un « petit pays »* dirigée par Gilbert Trausch (Archives Marcel Schroeder in : TRAUSCH, Gilbert (dir.), *Histoire du Luxembourg, Le destin européen d'un « petit pays »*, Toulouse : éd. Privat, 2003, p. 239).

luxembourgeois vis-à-vis de l'occupant allemand. S'interrogeant sur le maintien par le gouvernement de la politique de neutralité durant l'invasion, il pointe « le souci de ne pas déplaire à l'Allemagne »⁴⁶, posture qu'il associe à la volonté des dirigeants de protéger les intérêts du pays à travers la préservation de ses institutions. Gilbert Trausch décrit enfin une attitude de dépendance du Luxembourg à l'Allemagne, notamment économique et alimentaire, et un rapport de force inégal entre les deux États qui impose, quitte à froisser les pays voisins de l'Entente, d'accepter certains accommodements.

L'ouvrage de Michel Pauly⁴⁷ *Geschichte Luxemburgs*⁴⁸ paru en 2011 offre une vision synthétique moins tranchée de cette période, cependant étayée par quelques

⁴⁶ TRAUSCH, La stratégie (note 43), p. 57.

⁴⁷ Michel Pauly débute sa formation supérieure au Centre universitaire de Luxembourg, puis à l'Université de Tübingen, étudiant l'histoire, la romanistique et les sciences politiques. Devenu professeur d'histoire en 1980, il poursuit son cursus à l'Université de Trèves et devient, en 1990, docteur en histoire. Médiéviste reconnu, il intègre, à la fin des années 1980, l'équipe du Centre universitaire de Luxembourg. En 2006, il est nommé professeur d'histoire transnationale luxembourgeoise à l'Université du Luxembourg. À l'origine de la création du journal scientifique *forum* à la fin des années 1970, il est également l'un des membres fondateurs, en 1987, du Centre luxembourgeois de Documentation et d'Études médiévales (CLUEDEM). Il est enfin coéditeur, depuis 2011, de la revue d'histoire luxembourgeoise *Hémecht*.

⁴⁸ PAULY, Michel, *Geschichte Luxemburgs*, München : Beck, 2011 ; cet ouvrage a fait l'objet d'une traduction en français en 2013 (PAULY, Michel, *Histoire du Luxembourg*, Bruxelles : Éd. de l'Université de Bruxelles, 2013).



Illustration 4 : L'ouvrage 1914-1918, Guerre(s) au Luxembourg = Krieg(e) in Luxemburg paru en 2014 sous l'impulsion de Benoît Majerus de l'Université du Luxembourg a ouvert de nouvelles pistes d'études sur la Première Guerre mondiale au Luxembourg tout en mettant en évidence les carences de la recherche sur cette période au Grand-Duché (MAJERUS, Benoît et alii, 1914-1918, Guerre(s) au Luxembourg = Krieg(e) in Luxemburg, Luxembourg : capybarabooks, 2014, première de couverture).

avancées de la recherche. Dans un même chapitre, l'universitaire associe, comme c'est devenu de coutume, *La Première Guerre mondiale et la crise de l'État* prolongeant cette période non plus à 1919, mais à 1922. L'intitulé de la première partie, *Le Luxembourg entre trois intentions d'annexion*, confirme la prépondérance que revêt pour l'auteur, comme pour d'autres historiens avant lui, la question de l'annexionnisme qui plane sur le pays durant ces années troubles. Il rappelle cependant la position de dépendance de l'économie luxembourgeoise vis-à-vis de l'Union douanière (*Zollverein*), le mécontentement de la population qu'engendre progressivement l'occupation allemande, le caractère francophile de la bourgeoisie et l'engagement militaire volontaire de 2.000 concitoyens dans la légion étrangère française. Il insiste enfin sur l'isolement du Luxembourg, privé des moyens de libre information, communication et circulation, ce qui place le pays dans une ignorance des ambitions territoriales voisines qui menacent son indépendance. S'inscrivant déjà dans une logique d'après-guerre, il axe la seconde partie de ce chapitre sur les crises politiques (1916–1919) qui secouent le pays. Il revient sur les conséquences de la guerre et de l'inaction des gouvernants impactant directement la population confrontée à la hausse des prix, au ravitaillement insuffisant, au rationnement et au marché noir dont il rappelle les conséquences : la formation des premiers syndicats et la grève générale, sujets qu'il développera plus longuement dans le chapitre suivant qu'il consacre, vraie nouveauté, aux débuts du mouvement ouvrier et à la législation sociale entre le 19^e et le 20^e siècle.

Enfin, le lancement du centenaire de la Grande Guerre, qui a animé le monde de la recherche en Europe, n'a pas manqué d'atteindre le Grand-Duché. Plusieurs projets scientifiques luxembourgeois centrés sur le pays (publications, expositions, site internet) furent proposés, ont été réalisés ou sont engagés selon des axes et disciplines multiples permettant de réduire le manque de travaux sur le sujet depuis cent ans, comme si l'on découvrait finalement que le Luxembourg avait été aussi sensiblement impacté par ce conflit et que cet événement phare du 20^e siècle avait influencé son devenir.

Il s'agissait pour l'équipe de chercheurs constituée autour de Benoît Majerus de se réapproprier cette thématique à travers la conception d'un ouvrage intégralement dédié à la Première Guerre mondiale au Luxembourg⁴⁹. L'unité de ce travail collectif apparaissait pourtant difficile à trouver tant la période offrait de champs à explorer : économie du Grand-Duché dans la guerre, problème du ravitaillement, perception du conflit par la littérature luxembourgeoise, presse dans la guerre, cinéma et propagande, images du conflit au Luxembourg, guerre et enseignement, secours aux victimes, prostitution, résistance, engagement militaire, parcours de personnalités politiques marquantes et la première étude historiographique qui concerne cette période au Luxembourg, présentant un constat très critique en matière de recherches sur la Première Guerre mondiale au Grand-Duché.

Ce chantier lancé par l'Université se voulait une première étape vers une meilleure appréhension de cette période trouble. Son plus grand défaut fut révélé par le manque de passerelles entre les sujets traités, phénomène qui confirmait l'absence

⁴⁹ MAJERUS, Benoît, ROEMER, Charles et THOMMES, Gianna (dir.), *1914–1918, Guerre(s) au Luxembourg = Krieg(e) in Luxemburg*, Luxembourg : capybarabooks, 2014.

d'un récit solidement constitué sur la guerre au Luxembourg vers lequel converger. À tel point que ces travaux portant sur la Grande Guerre au Luxembourg suggéraient des guerres, c'est-à-dire autant de perceptions de celle-ci.

Ce travail avait également pour but de stimuler la recherche sur le sujet et susciter de nouvelles vocations, notamment parmi les étudiants de l'Université du Luxembourg. D'autant que les chiffres révélés par Benoît Majerus dévoilaient l'intérêt quasi nul des étudiants de l'Université du Luxembourg (Master et PhD) pour la Première Guerre mondiale et montraient l'extrême déséquilibre existant dans le traitement des deux guerres par ces mêmes étudiants⁵⁰, reflet du fort intérêt général à l'étude du second conflit mondial. Face à ce constat, il s'agissait d'opérer, par le biais de ce projet, une révolution des consciences en ouvrant la voie et en proposant de nouvelles pistes de recherches sur le sujet. Pour expliquer ces tendances et le peu d'intérêt pour le sujet au Luxembourg, avançons enfin l'absence de véritable spécialiste de la Première Guerre mondiale au Luxembourg susceptible de réhabiliter l'importance de cette période dans l'histoire du pays.

Conclusion

Le premier conflit mondial est un sujet qui a eu bien du mal à émerger comme thème d'étude spécifique au Luxembourg malgré l'importance que celui-ci a revêtu dès avant la fin de la guerre dans les pays voisins. Encore fut-il le plus souvent considéré au Luxembourg comme indissociable de la période d'après-guerre qui focalisa bien plus les esprits des historiens nationaux que la masse des contemporains, durablement marqués par les rigueurs de la Première Guerre mondiale.

Confronté à la guerre sans qu'il en constitue un terrain de lutte armée malgré l'occupation allemande et le rôle stratégique du Luxembourg dans le conflit, le Grand-Duché, arc-bouté sur sa neutralité, est resté sur cette période dans un déni de mémoire, fondé sur une série de faits régulièrement ressassés et une profondeur historique durablement négligée. Cela explique que cette période ait été considérée comme secondaire dans l'histoire du Luxembourg, l'approche politique du conflit ayant longtemps phagocyté le discours historien, au détriment d'autres champs (économique, social, culturel, sociétal...) restés largement dans l'ombre⁵¹. De plus, les historiens luxembourgeois se sont longtemps montrés plus sensibles aux gloires dynastiques des temps reculés ou à la Seconde Guerre mondiale dont les atteintes furent bien plus vives et funestes pour le Grand-Duché et sa population. Ainsi n'ont-ils pas fait preuve d'un très grand intérêt pour une période considérée moins prestigieuse ou douloureuse que d'autres dans le cadre de la longue histoire nationale.

Souhaitons que les travaux réalisés à l'occasion du Centenaire de la Première Guerre mondiale, qui replacent le Grand-Duché dans le jeu des antagonismes européens de même que dans l'histoire globale du conflit, entraînent un regain d'intérêt des chercheurs pour cette période historique charnière au Luxembourg, dans une démarche d'ouverture à de nouvelles pistes d'étude et à la dimension transnationale

⁵⁰ MAJERUS, Les historiens luxembourgeois monomaniaques ? (note 1), p. 14.

⁵¹ PROST et WINTER, *Penser la Grande Guerre* (note 13).

du conflit ainsi que dans un souci de comparaison de deux guerres indissociables ayant profondément marqué de leur empreinte le 20^e siècle.

C'est précisément à ces enjeux que l'Université du Luxembourg, engagée dans l'étude de l'histoire du temps présent, devra répondre.

Arnaud SAUER, historien et ethnologue de formation, est l'auteur de différents articles portant sur les frontaliers et les immigrés dans l'espace de la Grande Région publiés en tant que collaborateur scientifique de l'Université du Luxembourg (2010–2015). À l'occasion du centenaire des syndicats libres au Grand-Duché, il a été en charge de la coordination du projet de recherche consacré à leur histoire, porté par l'OGBL (2015–2017).

Josiane Weber

Der Erste Weltkrieg in der luxemburgischen Literatur

Im Vordergrund dieses Beitrags über den Ersten Weltkrieg in der luxemburgischen Literatur steht die Frage nach dem grundsätzlichen Verhältnis zwischen Literatur und Geschichte. Beide sind gebunden an Sprachlichkeit und Textlichkeit, beide sind Teil des kulturellen Gedächtnisses, beide präsentieren und reflektieren vergangene Geschehnisse. Dennoch ruft der Vergleich mit der Literatur bei der Geschichtswissenschaft meist ein gewisses Unbehagen hervor. Geschichte beschäftigt sich mit der Auswertung historischer Quellen und der Darstellung von wirklichem Geschehen. Sie versucht, sich auf ein (vermeintlich) objektives wissenschaftliches Fundament zu stellen, während Literatur sich vornehmlich durch Fiktionalität, Subjektivität und Ästhetik auszeichnet. Indes kann Literatur durchaus mit dem historiographischen Diskurs konkurrieren, ist sie doch viel freier in der Auswahl ihrer Themen und sprachlichen Mittel der Darstellung.¹

Im Sinne einer kulturwissenschaftlichen Perspektive gehören literarische Erzeugnisse mittlerweile aber vermehrt zum Untersuchungsgegenstand der Geschichte.² Literarische Texte entstehen in einer spezifischen historischen und gesellschaftlichen Situation, sie repräsentieren einen Teil von Kultur, infolgedessen müssen sie als historische Quellen in die Geschichtswissenschaft einbezogen werden. Dabei sollten sich Historiker und Literaturwissenschaftler nicht als Wettstreiter um eine Quelle sehen, sondern als ‚Ergänzer‘. Beide haben eine unterschiedliche Sichtweise auf literarische Dokumente, und sie nutzen diese für unterschiedliche Zwecke.

Das spezifische Leistungsvermögen von Literatur in der Geschichtswissenschaft kann unter drei Gesichtspunkten gesehen werden: 1. Literatur sollte als legitimes Objekt historischer Studien verwendet werden, um zu einer Geschichte kultureller Repräsentationen zu gelangen. 2. Literatur kann als Quelle genutzt werden, wobei ein Verständnis für die Literarizität des Textes unabdingbar ist, handelt es sich

¹ GLESENER, Jeanne E./KOHNS, Oliver, Der Erste Weltkrieg in der Literatur und Kunst: Eine europäische Perspektive. Zur Einleitung, in: GLESENER, Jeanne E./KOHNS, Oliver (Hg.), Der Erste Weltkrieg in der Literatur und Kunst. Eine europäische Perspektive, Paderborn 2017, S. 7–25, hier S. 18ff.

² STOPKA, Katja, Geschichte und Literatur, in: Clio-online Guide 15.11.2008, S. 1–10, URL: <http://guides.clio-online.de/guides/themen/geschichte-und-literatur/2016> (Stand: 31.7.2017).

doch um fiktive Weltentwürfe und 3. Literatur kann in ihrer heuristischen Funktion und ästhetischen Qualität neue Lebensbereiche erfahrbar machen.³ Diese Faktoren sollen im Folgenden für die Analyse der luxemburgischen Literatur zum Ersten Weltkrieg berücksichtigt werden.

Lediglich zwei literaturhistorische Überblickswerke beschäftigten sich mit dem Thema Erster Weltkrieg in der luxemburgischen Literatur: die 1933 publizierte Broschüre von Alphonse Foos und das Ausstellungsbegleitbuch von Daniela Lieb, Pierre Marson und Josiane Weber aus dem Jahre 2014, dem hundertsten Gedenkjahr zum Ausbruch des ‚Großen Krieges‘. Einen Sondercharakter behält die 2007 in der Reihe *Lëtzebuurger Bibliothék* erschienene Studienausgabe des 1918 publizierten Romans *Anna* von Jean-Pierre Erpelding. Im umfassenden Kommentarteil liefert Mario Fioretti, neben einer Analyse dieses zentralen Werkes der Luxemburger Kriegsliteratur, auch einen fragmentarischen Überblick über die damalige literarische Produktion. Diese insgesamt überraschend geringe Zahl an Fachpublikationen lässt sich dadurch erklären, dass nach 1945 der Zweite Weltkrieg in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses rückte und den Ersten Weltkrieg in Literatur- und Geschichtswissenschaft nahezu ganz verdrängte.

Die im Jahre 1933 von dem Philologen Alphonse Foos veröffentlichte erste literaturhistorische Arbeit über den Weltkrieg in der luxemburgischen Dichtung⁴ gliedert sich in vier Kapitel. Während der Aspekt *Krieg in Sicht* nur kurz gestreift wird, befasst sich der bei Weitem umfangreichste Teil mit dem Thema *Krieg*: mit der Invasion Luxemburgs, dem Durchmarsch der deutschen Truppen, der Besatzung, den Bombardierungen, dem Kriegsgeschehen in Belgien und Frankreich sowie der Beteiligung der Luxemburger Legionäre an den Schlachten. Im dritten Kapitel *Not der Heimat* geht es um den Hunger und seine sozialen Folgen, während der letzte Teil *Aussicht* die direkte Nachkriegszeit mit dem Friedensschluss behandelt. Foos‘ etwa hundertseitige Broschüre besteht hauptsächlich aus den Zitaten der einzelnen Autoren, die er mit kurzen eigenen Kommentaren begleitet.

In der langen Folgezeit befasste sich keine monographische Publikation mehr mit dieser Thematik, bis im Jahre 2014 das Luxemburger Literaturarchiv mit der Ausstellung und dem Buch *Luxemburg und der Erste Weltkrieg: Literaturgeschichte(n)*⁵ an die Öffentlichkeit trat. Die drei Literaturwissenschaftler Daniela Lieb, Pierre Marson und Josiane Weber analysierten in ihrer umfangreichen, 267 Seiten umfassenden Studie die Rezeption des Ersten Weltkrieges in der Luxemburger Literatur und Publizistik. Während sich Foos bei seiner Textauswahl auf nur zehn Autoren beschränkt hatte, setzten sich Lieb, Marson und Weber in ihrer Untersuchung mit insgesamt 136 Werken der Primärliteratur sowie mit der wichtigsten nationalen und internationalen Forschungsliteratur zum Ersten Weltkrieg auseinander. Ihre

³ KLIEMS, Alfrun, Tagungsbericht: Literatur und Geschichte – Interdisziplinäre Ansätze zwischen Fakt und Fiktion, 04.06.2004 – 05.06.2004 Berlin, in: H-Soz-Kult, 25.10.2004, URL: www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-583 (Stand: 31.7.2017).

⁴ FOOS, Alphonse, Das Erlebnis des Weltkrieges in der luxemburgischen Dichtung, Luxemburg 1933.

⁵ LIEB, Daniela/MARSON, Pierre/WEBER, Josiane, Luxemburg und der Erste Weltkrieg: Literaturgeschichte(n), Mersch 2014. Daniela Lieb, Pierre Marson und Josiane Weber waren ebenfalls die Kuratoren der gleichnamigen Ausstellung, die vom 20.11.2014 bis zum 18.9.2015 im Centre national de littérature gezeigt wurde.



Abb. 1: LIEB, Daniela / MARSON, Pierre / WEBER, Josiane, *Luxemburg und der Erste Weltkrieg: Literaturgeschichte(n)*, Mersch 2014.

Publikation gliedert sich in fünf Themenbereiche: Teil 1 behandelt *Die deutsche Invasion Luxemburgs am 2. August 1914 und ihre Folgen*, Teil 2 beschäftigt sich mit *Luxemburg unter deutscher Okkupation*, Teil 3 mit dem *Luxemburger Alltag 1914–1918*, Teil 4 mit *Kampfgeschehen und Kriegswirklichkeit in der Luxemburger Literatur*, und in Teil 5 geht es um die *Nachkriegsjahre*.

Bei der Auswahl der Texte war nicht ihre ästhetische Qualität ent-

scheidend, sondern ihre diskursive Relevanz für die Wahrnehmung des Ersten Weltkrieges. In diesem Sinne berücksichtigten Lieb, Marson und Weber nicht nur literarische Erzeugnisse, sondern zur Interpretation wurden auch publizistische, dokumentarische und aussagekräftige Texte der privaten Schriftlichkeit hinzugezogen, genauso wie Bildmaterial und Musikpartituren. Ziel war es, mit Hilfe dieser Quellen bestimmte Grundmuster der Deutung des Ersten Weltkrieges zu erkennen, um eine mögliche Luxemburger Spezifität in Bezug auf seine Verarbeitung freizulegen.⁶

Im Gegensatz zu den wenigen literaturhistorischen Publikationen über den Ersten Weltkrieg stehen die überaus zahlreichen fiktionalen Werke, die von Luxemburger Schriftstellern zu diesem Thema verfasst wurden. In der Folge sollen einige der wichtigsten Gattungen, Autoren und Themen zum Ersten Weltkrieg in der luxemburgischen Literatur dargestellt werden mit dem Ziel, zu zeigen, welche historischen Erkenntnisse sich aus der Literatur ziehen lassen und welche Funktion die Literatur für die Deutung des Ersten Weltkrieges haben kann.

1. Gattungen, Werke und Autoren

Die Prosa nimmt einen breiten Raum im Weltkriegsschrifttum ein. Im Bereich der fiktionalen narrativen Prosa ist der Roman *Anna*⁷, 1918 von dem Gymnasialprofessor Jean-Pierre Erpelding veröffentlicht, von großem Interesse. In der zweiten Auflage von 1921 unterstrich Erpelding die Bedeutung des Krieges für sein Werk, indem er dessen Titel umänderte in *Luxemburg und der Weltkrieg, vormals Anna*⁸. *Anna* ist im eigentlichen Sinne der einzige Roman eines luxemburgischen Autors,

⁶ Vgl. dazu auch: GLESENER/KOHNS, Der Erste Weltkrieg in der Literatur und Kunst (Anm. 1), S. 16–25.

⁷ ERPELDING, Jean-Pierre, *Anna: ein Roman*, Diekirch 1918.

⁸ ERPELDING, Jean-Pierre, *Luxemburg und der Weltkrieg, vormals Anna*, Trier [1921]. 2007 gab Mario Fioretti eine kommentierte Ausgabe dieses Romans in der Lëtzebuurger Bibliothék des Centre national

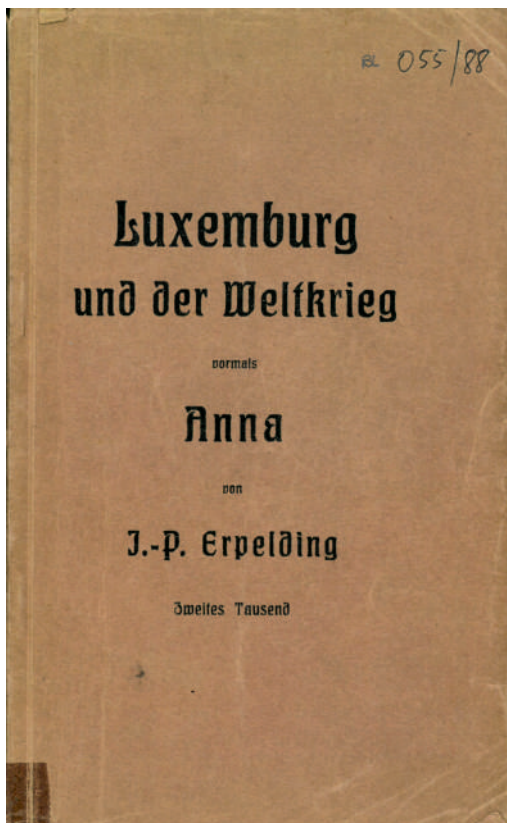


Abb. 2: ERPELDING, Jean-Pierre, *Luxemburg und der Weltkrieg*, normals Anna, Trier [1921].

in dem der Erste Weltkrieg vom Beginn bis zum Kriegsende thematisiert wird. Der Roman spielt größtenteils in Diekirch, in einem kleinen Kreis luxemburgischer Akademiker. Er ist insofern interessant, als er in vielen Dialogen die Mentalität der Luxemburger ausführlich auf sehr differenzierte Weise dokumentiert. Außerdem schildert er eindringlich die bedrückende Atmosphäre, die während der ganzen Kriegszeit auf Luxemburg lastete. Er zeigt dies insbesondere mit der Figur des Schriftstellers und Gymnasiallehrers René Engelmann, der diesen Druck nicht mehr aushielt und 1915 den Freitod wählte, in der Fiktion wie auch in der Wirklichkeit.

Neben *Anna* spielt noch ein weiterer Roman zur Zeit des Ersten Weltkrieges, nämlich Batty Webers *Hände*⁹, doch geht es hier hauptsächlich um eine komplizierte Mann-Frau-Beziehung; der Krieg wird nur am Rande erwähnt. Der liberale Journalist

Batty Weber gehört zu den wichtigsten Chronisten des Ersten Weltkrieges, hauptsächlich durch seine täglich in der *Luxemburger Zeitung* veröffentlichten *Abreißkalender*, die er 1916 auch in Buchform unter dem Titel *Aus dem Wartezimmer des Kriegs*¹⁰ herausgab. Ein weiterer Journalist, der einen Teilaspekt des Ersten Weltkrieges kommentierte, ist Frantz Clément, Chefredakteur des *Escher Tageblatt*. Frantz Clément wurde aufgrund seiner aufrechten Haltung als Journalist von den Deutschen verhaftet und eingesperrt; er thematisierte das Geschehen in seinem 1920 erschienenen Buch *Zelle 86 K.P.U.*¹¹. Desgleichen muss der linksliberale Gymnasialprofessor, Journalist und Schriftsteller Joseph Tockert genannt werden, der seine – bis heute

de littérature heraus. Vgl.: ERPELDING, Jean-Pierre, *Anna*. Ein Roman. Vorgestellt und kommentiert von Mario Fioretti, Mersch 2007.

⁹ WEBER, Batty, *Hände*: Roman, Luxemburg 1936.

¹⁰ WEBER, Batty, *Aus dem Wartezimmer des Kriegs*: neutrale Kalenderblätter, Luxemburg [1916]. Der *Abreißkalender* wurde 2016 digitalisiert und ist abrufbar auf URL: <http://battyweber.uni.lu> (Stand: 31.7.2017).

¹¹ CLÉMENT, Frantz, *Zelle 86 K.P.U.*: Aufzeichnungen aus deutschen Gefängnissen, [Esch-sur-Alzette] 1920.



Abb. 3: ZIMMER, Camille, *Sturmzeiten. Kriegsgedichte*, Bonn 1914

Stein und Willy Goergen zu nennen. Während Poutty Stein witzig-satirische Gedichte verfasste,¹⁹ publizierte Willy Goergen in der Kriegszeit mehrere Gedichtbände,²⁰ in denen er u. a. Themen wie Invasion, Hunger und Bombardierungen behandelte.

noch unveröffentlichten – *Tagebuchblätter*¹² als Grundlage zur Abfassung seines 1938 erschienenen Erzählbandes *Heimat*¹³ nutzte.

Erwähnenswert sind auch die Chronisten Jean-Pierre Flohr¹⁴ und Ernest Faber¹⁵, deren Tagebücher den Kriegsalltag ausführlich darlegen. Zeitzeugen wie Nicolas Pletschette¹⁶, Léopold Zanen¹⁷ oder Lucien Marc¹⁸ richteten ihre Aufmerksamkeit auf die gesonderten Verhältnisse ihrer Heimatorte Rümelingen, Diekirch und Differdingen. Diese autobiographischen Schriften sind zwar einerseits referentielle Texte, d. h. sie bringen eine Information über eine außerhalb des Textes liegende ‚Realität‘, aber sie sind dennoch auch konstruiert und gehören jedenfalls teilweise in das Feld der Fiktion.

Im Bereich Lyrik sind zunächst einmal die in Luxemburgisch schreibenden Dichter Poutty

¹² TOCKERT, Joseph, *Lose Tagebuchblätter aus dem ersten Weltkrieg*, Bibliothèque nationale du Luxembourg (BnL), Fonds Joseph Tockert, MS IV: 541.

¹³ TOCKERT, Joseph, *Heimat. Luxemburgische Erzählungen und Skizzen aus dem Weltkrieg*, Luxemburg 1938.

¹⁴ [FLOHR, Jean-Pierre], *Kriegstagebuch eines Neutralen in Luxemburg. Flüchtig niedergeschriebene Aufzeichnungen und Stimmungen*. Von J.-P. F., Esch-sur-Alzette 1921.

¹⁵ FABER, Ernest, *Luxemburg im Kriege 1914–1918*, Mersch 1932.

¹⁶ PLETSCHETTE, N[icolas], *Kriegswolken über Rümelingen 1914–1918*, Esch-sur-Alzette 1949.

¹⁷ ZANEN, Léopold, *Diekirch während des großen Weltkrieges 1914*, Diekirch 1924.

¹⁸ MARC, Lucien, *Kind im Krieg. Differdinger Jugenderinnerungen*, Differdingen 1936.

¹⁹ Vgl.: SCHONS, Guy, *Putty Stein (1888–1955) und die populäre Musik seiner Zeit*, 3 Bde., Luxemburg 1996–1999.

²⁰ [GOERGEN, Willy], *Lêd a Lëft. Gedichter a Lidder vum W. Goergen*. Luxemburg 1914; [GOERGEN, Willy], *Stûrm a Sonneschein. Gedichter vum W. Goergen*, Luxemburg 1914; GOERGEN, W[illy], *Stonneklank. Lidder a Gedichter*, Luxemburg 1917; GOERGEN, W[illy]: *Fridd a Freihët! Letzeburger Gedichter*, Luxemburg 1918.

Weiter können deutschsprachige Schriftsteller wie Nikolaus Welter mit seinen *Zeitgedichten eines Neutralen*, betitelt mit *Über den Kämpfen*²¹, oder auch weniger bekannte Autoren wie Marcel Tibor mit *Wellen*²² bzw. Camille Zimmer mit *Sturmzeiten*²³ erwähnt werden. Ebenso müssen die frankographen Dichter Paul Palgen mit *Les seuils noirs. Poèmes de la guerre*²⁴ und Marcel Noppeney²⁵ hervorgehoben werden, die aufgrund ihrer auch ideologischen Nähe zu Frankreich nach Kriegsausbruch Repressalien ausgesetzt waren. Der Anwalt, Journalist und Schriftsteller Marcel Noppeney saß mehr als drei Jahre in deutschen Zuchthäusern und verarbeitete seine diesbezüglichen Erfahrungen in seinen Gedichten.²⁶

Max Goergen, Sohn Willy Goergens, trat hauptsächlich durch Theaterstücke hervor, die er kurz vor bzw. nach Kriegsende publizierte. Bereits die Titel der Stücke, wie z.B. *Dohém*²⁷, *Letzebuger!*²⁸ oder auch *Ons Hémecht*²⁹, zeigen, welche Bedeutung die Verteidigung der Unabhängigkeit seiner Heimat für Max Goergen hatte.

Wie sich an diesem kurzen Aufriss der wichtigsten luxemburgischen Autoren dieses Zeitraums erkennen lässt, wurden sehr unterschiedliche Darstellungsformen für die Auseinandersetzung mit dem Weltkrieg gewählt. Nicht erwähnt werden sollen hier ausländische Schriftsteller, in deren Werken Luxemburg vorkommt, so z.B. Sven Hedin³⁰ oder Erich Urban³¹.

2. Themen

Im Folgenden werden drei ausgewählte Themen genauer behandelt, anhand derer der Erkenntniswert der Literatur als historische Quelle aufgezeigt werden soll. Wie werden die deutsche Invasion, die Hungersnot und die Debatte über die Kriegsschuld in den fiktionalen Werken der Luxemburger Autoren dargestellt?

²¹ WELTER, Nikolaus, *Über den Kämpfen. Zeitgedichte*, Diekirch 1915.

²² TIBOR, Marcel, *Wellen. Ein Rhythmenbuch*, Dresden und Weinböhla [1920].

²³ ZIMMER, Camille, *Sturmzeiten. Kriegsgedichte*, Bonn 1914.

²⁴ PALGEN, Paul, *Les seuils noirs. Poèmes de la guerre 1914–17*, Luxemburg 1918.

²⁵ NOPPENNEY, Marcel, *Signes sur le sable. De myrrhe, d'encens et d'or. Poèmes de la guerre et du bagne. Stylogrammes I*, Luxemburg 1949.

²⁶ Vgl.: WEBER, Josiane, „Mir sin net me' Här a Mëschter am égenen Haus!“ Luxemburg unter deutscher Okkupation, in: LIEB/MARSON/WEBER (Hg.), *Der Erste Weltkrieg* (Anm. 5), S. 58–103, hier S. 87–95.

²⁷ GOERGEN, Max, *Dohém. Eng dramatesch Zén an engem Akt*, Luxemburg 1918.

²⁸ GOERGEN, Max, *Letzebuger! Eng Scén nom Liewen*, Luxemburg 1924.

²⁹ GOERGEN, Max, *Ons Hémecht. En nationalistesch Stéck an 3 Akten vum Max Goergen mat Musék vum Fernand Mertens*, Luxemburg 1919.

³⁰ HEDIN, Sven, *Ein Volk in Waffen. Den deutschen Soldaten gewidmet*, Leipzig 1915. Sven Hedin beschreibt seinen Besuch beim deutschen Kaiser Wilhelm II., der im September 1914 im Hauptquartier der deutschen Armee in Luxemburg weilte. Vgl.: WEBER, Josiane, „Wie ein Tornado entfesselter Gewalten“. Die deutsche Invasion Luxemburgs am 2. August 1914 und ihre Folgen, in: LIEB/MARSON/WEBER (Hg.), *Der Erste Weltkrieg* (Anm. 5), S. 14–57, hier S. 40–46.

³¹ URBAN, Erich, *Das hübsche Mädchen von Kayl. Roman aus Luxemburg*, Berlin 1918. In seinem Roman schildert Erich Urban anhand einer Liebesgeschichte zwischen einem deutschen Soldaten und einer Luxemburgerin das Zusammenleben von deutschen Soldaten und Luxemburgern in den Jahren 1917 und 1918 in dem Minette-Ort Kayl. Vgl.: WEBER, Josiane, *Der Soldat und das Mädchen: In dem Roman „Das hübsche Mädchen von Kayl“ beschreibt Erich Urban die Besatzungszeit aus der Sicht eines Deutschen*, in: MAJERUS, BENOÎT/ROEMER, Charles/THOMMES, Gianna (Hg.), 1914–1918: *Guerre(s) au Luxembourg = Krieg(e) in Luxemburg*, [Luxemburg] 2014, S. 91–101.



Abb. 4: Fotografie von Joseph Tockert auf einem *Sauf-conduit*, ausgestellt von der belgischen Polizei am 21. August 1914, BnL, MS IV: 541.

2.1 Die deutsche Invasion in Luxemburg

Der Überfall auf das neutrale Großherzogtum am 2. August 1914 versetzte das Land in einen Schockzustand; folglich hinterließ dieses *ungeheure Geschehen*³² einen eindrucksvollen Niederschlag in der Literatur. Für die Luxemburger kamen Kriegsbeginn und Okkupation ihres Landes innerhalb eines einzigen Tages einem Erdbeben gleich, das ihre friedliche, kleine Welt gänzlich erschütterte. Schlagartig wurde ihnen das Einzigartige der beginnenden Katastrophe bewusst, was vor allem die Schriftsteller als sensible Seismographen der Geschehnisse in ihren Werken verdeutlichten. Besonders eindringlich hat Joseph Tockert seine Eindrücke geschildert:

Als wir am Morgen des 1. August erwachten, war der Krieg da. Es stampfte [...]

*durch die Gassen; es trabte, es fauchte, es rasselte. Es stand vor allen Gebäuden, in allen Stationen. Es starrte von Waffen. Kein Blut war geflossen, aber es roch nach Blut und Leichen. Es war ein glitzerndes, funkelndes Schauspiel, aber es hatte Moder und Verwesung in sich. Ein Machtungetüm, wie die Welt noch keines gesehen hatte! Wer da zusah, und alle taten es, war von lähmendem Staunen gepackt, dass sowas über Europa kommen konnte.*³³

Joseph Tockert zeigt in diesem kurzen Ausschnitt die ungeheure Wucht des Krieges, der die Menschheit und eben als Erste die Luxemburger völlig unvorbereitet überfiel. Der Krieg wird mit dem Pronomen *Es* dargestellt; wie ein Ungetüm, wie ein wütender Drache tritt er auf, er wird wie im Expressionismus personifiziert mit Verben wie: *stampft, tragt, faucht, rasselt*. Tockert schildert sehr plastisch die beiden Seiten dieses Überfalls, nämlich einerseits das Faszinierende: *Es war ein glitzerndes, funkelndes Schauspiel*, und andererseits das Wissen um die Zerstörung, die der Krieg auslösen wird, *um Moder und Verwesung*. Er resümiert das Ungeheuerliche und Unfassbare des Kriegsausbruchs mit der Apposition: *Ein Machtungetüm, wie die Welt noch keines gesehen hatte!* Dabei zeigt er sehr genau die Gefühlsmischung, die der spektakuläre Aufmarsch bei den Luxemburgern auslöste, nämlich das Anziehende der deutschen Machtentfaltung im gleichzeitigen Bewusstsein der eigenen lähmenden Machtlosigkeit sowie das Erstaunen darüber, dass so etwas über Europa kommen konnte, über einen Kontinent, der bestimmte Werte und Rechte vertrat und dessen Staaten 44 Jahre lang im Frieden miteinander gelebt hatten.

³² TOCKERT, Heimat (Anm. 13), S. 9.

³³ TOCKERT, Joseph, Typoskript mit handschriftlichen Korrekturen einer titellosen Erzählung, Bibliothèque nationale (BnL), Fonds Joseph Tockert, MS IV: 541. Tockert datiert hier den Einmarsch der deutschen Soldaten auf den 1. August, in Wirklichkeit fand er am 2. August 1914 statt.



Abb. 5: Postkarte: Die deutsche Invasion in Echternach, August 1914.

Foto: Jacques M. Bellwald, BnL.

Auch andere Autoren äußerten ihre tiefe Betroffenheit über die widerrechtliche Invasion Luxemburgs. Ihre Beobachtungen durchliefen verschiedene Phasen von Eindrücken. Zunächst dominierten die Beschreibungen des ‚Spektakels‘, das die Deutschen boten, und des Erstaunens über die Entfaltung ihrer militärischen Macht: *Gruppenweise standen die Leute auf den Haustreppen und sahen auf das Unge- wohnte, das vorüberzog.*³⁴ Marcel Tibor verdeutlicht im Gedicht *Im Aufmarschtakt. August 1914* die Überraschung der Luxemburger über die mit Rucksack und Ge- wehr, Pickelhelm und Lederstiefeln ausgestaffierten ‚Feldgrauen‘:

*Wir standen überrascht
Und gafften seltsam,
Geistbeklommen,
Und sprachen brustbedrückt
Vom krieg,
Vom kriege nur,
Den Allgroßdeutschland,
Kleinstaatrecht verletzend,
In die welt gebracht!*³⁵

Der Merscher Forstingenieur Ernest Faber, der in seinem Tagebuch eine detailrei- che Bestandsaufnahme des deutschen Aufmarsches lieferte, versuchte die atem- lose Schnelligkeit, mit der die Besetzung Luxemburgs verlief, in Worte zu fassen:

³⁴ ERPELDING, Anna, 2007 (Anm. 8), S. 65.

³⁵ TIBOR, Wellen (Anm. 22), S. 116. Die Rechtschreibung Marcel Tibors wie auch der anderen Autoren wurde im ganzen Beitrag beibehalten.



Abb. 6: FABER, Ernest, *Luxemburg im Kriege 1914-1918*, Mersch 1932.

von der vierten Armee besetzt wurde. Bedacht werden muss, dass eine Armee aus sechs Armeekorps bestand, die jeweils 45.000 Soldaten, etwa 5.000 Pferde, 24 Feldbatterien und vier schwere Batterien umfassten. Um ein einziges Armeekorps zu transportieren, waren allein 140 Eisenbahnzüge erforderlich.³⁷ So ist es nicht verwunderlich, dass die Luxemburger dieses Aufgebot zunächst einmal staunend zur Kenntnis nahmen. Die straffen jungen Männer in ihren feldgrauen Uniformen und Pickelhauben, die prachtvollen Pferde mit ihren neuen Sätteln, die unendlichen Wagenkolonnen mit noch nie gesehenem Rüstungsmaterial, das alles lässt bei den Luxemburgern eine gewisse Faszination erkennen, so auch beim Journalisten Batty Weber in einem seiner *Abreißkalender*:

Leder und Pferde und Wagen. Die Menschen gehörten freilich dazu, aber Leder, Pferde und Wagen waren die Hauptsache. Jankende Sättel, Pferdegetrappel und Gewieher in den Morgenschlag hinein, Wagen in endlosen Reihen, unheimlich geheimnisvoll. Wagen mit den grauen Todestauben, den Granaten in ihren Weidenkäfigen, Wagen mit Brückenmaterial, Wagen mit Schanzzeug. Wagen mit allerhand

Autos und Motorfahräder rasten hin und her, ein Eskadron Husaren ritt in flottem Trab vorbei, am Bahnhof lief Militärzug auf Militärzug ein, am *Gésknäppchen* herrschte ein reges militärisches Treiben:

Die Invasion unsers „ewigen Neutralien“ ist eine allgemeine, auf fast sämtlichen Landstrassen sowie Chausseen fluten die deutschen Heeressäulen nach Westen. [...] Ein solches Schauspiel hat die altehrwürdige Feste trotz der bewegten kriegerischen Zeiten, die sie erlebt, nie gesehen. Ueberall, am Bahnhof, auf dem Glacis, sowie in den Feldern längst der Merlerstrasse, lagern Truppen aller Waffengattungen.³⁶

In der Tat galt der Aufmarschplan der ersten Kriegstage als eine logistische Meisterleistung. Im Westen Deutschlands marschierten insgesamt sieben Armeen auf, wobei Luxemburg

³⁶ FABER, 1914–1918 (Anm. 15), S. 14–15.

³⁷ Vgl.: MÜNKLER, Herfried, *Der Große Krieg. Die Welt von 1914–1918*, Reinbeck b. Hamburg 2013, S. 110–111.

*Geräte, das umso gruseliger schien, je weniger wir eingefleischte Zivilisten von seiner Bestimmung ahnten, Riesenautos, die in langen Reihen vorbeirasselten, die Nacht mit Geräusch füllten und mit ihren grellen Lichtmassen wie mit Blut die stillen Straßen überfluteten.*³⁸

Marcel Noppeney fiel vor allem die Technisierung dieses noch nicht einmal begonnenen Krieges auf. Der Boden bebte nicht nur durch den Trott tausender Soldaten, sondern auch durch den Transport schwerer Kanonen; am Himmel zerteilten donnernde Flugzeuge die Wolkenmassen:

*La hâte des autos passait, crevant l'espace,
La hâte de cent trains broyait les aciers clairs,
Et l'on apercevait, tels des aigles en chasse,
Sous les nuages gris dont ils trouaient la masse,
Des avions cabrés que croisaient leurs éclairs.*³⁹

Bald jedoch kippte die Stimmung und die Luxemburger gelangten zu der Erkenntnis, dass ein Krieg nichts mit Romantik zu tun hat. Nach der ersten Überraschung rückten viele Autoren die negativen Aspekte des Soldatenlebens in den Vordergrund, so Nikolaus Welter in dem Gedicht *Einquartierung*. Fünfzehn deutsche Soldaten aus Schlesien, die abends müde vom Marsch und *schlapp von Durst und Regen* ankamen, freuten sich auf den warmen Kaffee und ein kühles Bier. Bereits um halb drei in der Frühe wurden sie geweckt und mussten unter den barschen Befehlen ihrer Führer wieder los:

*»Gewe-ehr über!« Ein hartes Eisenklirren.
»Ma-arsch!« Trabtrab im Takt. Gewehre flirren
im Gasschein. Trabtrabtrab und fort. Die Nacht
rauscht auf und tausend Sorgen sind erwacht.*⁴⁰

Aus der Bewunderung für die stolzen Soldaten wurde Mitleid mit den todgeweihten jungen Männern, die nach den Schlachtfeldern in Belgien und Frankreich zogen. Die Luxemburger verfolgten voller Empathie den Aufmarsch der Soldaten, die wie Tiere – *gedankenlos, wunschlos, stier, hungergepeinigt, hautdurchnässt*⁴¹, mit wunden Füßen und schwerem Gepäck wochenlang marschieren mussten. Ihr Fazit lautete:

*Das war der Krieg in seiner Wirklichkeit, ohne den Enthusiasmus des Wirtshausdusels und die Schönfärberei der Zeitungsreklame: eine hässliche Schinderei, die keines Menschen würdig war.*⁴²

Neben Mitleid entwickelte die Bevölkerung sehr schnell Hass auf das deutsche Militär. Die Einheimischen wurden konfrontiert mit Zerstörungen, mit der feindseligen Haltung der Deutschen ihnen gegenüber und mit den Einquartierungen von Soldaten. In dem Gedicht *Les Barbares* vergleicht Marcel Noppeney die Deutschen

³⁸ WEBER, Wartezimmer (Anm. 10), S. 43 (1.8.1915).

³⁹ NOPPENNEY, Signes (Anm. 25), S. 74.

⁴⁰ WELTER, Kämpfen (Anm. 21), S. 25.

⁴¹ TIBOR, Wellen (Anm. 22), S. 119.

⁴² ERPELDING, Anna, 2007 (Anm. 8), S. 67.



Abb. 7: Postkarte: Deutsche Soldaten in Mersch, August 1914.

Foto: Jos. Henckels, ANLux, FD-005-15-07.

mit Barbaren, die den *vieux sol natal* durch ihren *pas brutal* bezwingen und dabei alles zerstören, wie *un fleuve broyant les digues qui s'écroulent*:

*Vingt jours, de l'aube au soir et du soir à l'aurore,
Envahissant les bois, les vignes et les champs,
Sur des hordes poussant d'autres hordes encore,
Et remplissant les airs de leurs clameurs sonores
Ils ont passé, parmi les fifres et les chants.*⁴³

Noppeney übernimmt das in Frankreich weit verbreitete Bild der deutschen Armeen als barbarische Horden wie auch die „zur Leitidee der alliierten Sinnstiftung des Krieges“⁴⁴ gewordene Formel vom Kampf der westlichen Zivilisation gegen den deutschen Militarismus und die deutsche Barbarei.

Nach dem Schock der Invasion entwickelten sich in den Folgejahren der Hunger und, damit eng verbunden, das Hamstern und der Kettenhandel als bedeutsame Themen in der Luxemburger Literatur. Die Tatsache, dass der notorische Lebensmittelmangel und die schwierige Nahrungsmittelbeschaffung einen Großteil der Bevölkerung bis ins Mark trafen, hatte als Konsequenz, dass diese Themen auch in vielen literarischen Werken im Vordergrund standen.

2.2 Hungerjahre, Hamsterfahrten und Kettenhandel

Selbst ein flüchtiger Blick auf die literarische Produktion der Kriegs- und Nachkriegsjahre lässt eine außerordentliche Fülle von Bezugnahmen auf den Themenkomplex Hungern, Hamstern und Kettenhandel als zentrale Erfahrungen des

⁴³ NOPPENNEY, Signes (Anm. 25), S. 73.

⁴⁴ MÜNKLER, Der Große Krieg (Anm. 37), S. 248.



Abb. 8: Postkarte: Gebiet 1914-1915. Musek vum Pol Albrecht, Gedicht vum W. Goergen, Lith. W. Fricke, Luxembourg, A. Anen fils.

Kriegsalltags erkennen.⁴⁵ In diesem Zusammenhang ist die Feststellung interessant, dass der Topos vom hungernden, um Brot bettelnden Kind zum festen Figurennarsenal der Luxemburger Kriegsliteratur gehört. Mit dem Gedicht *Gebiet* aus der 1914 veröffentlichten Sammlung *Lêd a Lëft* greift Willy Goergen darauf zurück:

*O Här, verlôss ons net!
Wann d'Hongersnôt dêt d'Mammen haulen
Ann d'Kanner jêizen nom Stéck Brôt.*⁴⁶

Die Vertonung des Gedichts durch die Komponisten J. A. Müller und Pol Albrecht trug erheblich zu seiner Popularisierung bei. Auch wurde es von Aloyse Anen fils, dem späteren Gründer von Radio-Luxembourg, als kolorierte Postkarte in den Handel gebracht. So ist es heute ein wichtiger Bestandteil der literarischen und gleichzeitig visuellen Erinnerung an den Ersten Weltkrieg.

Besonders für die städtische Bevölkerung waren Hamsterfahrten aufs Land oft die einzige Möglichkeit der Nahrungsmittelbeschaffung. Die beschwerlichen, häufig mit ungewissem Erfolg verbundenen Reisen in die entlegenen Dörfer der Ardennen bilden ein in der Literatur wiederholt vorkommendes Motiv. Batty Weber, der in seinem *Abreißkalender* verschiedene Beiträge der Kartoffelversorgung widmete, hielt am 10. Mai 1917 fest:

*Im Zug mit hamsternden Arbeiterfrauen gesessen [...]. Im Nu sitzt das Abteil voll der schwarzen, müden Gestalten. Rote, geschwitzte Gesichter, wirres Haar, verschobene Hüte, die Schulter erdfarben von den weither geschleppten Kartoffelsäcken, verkrumpte Hände, die in der gerundeten Stellung des Zufassens, krumm gezogen von der Arbeit, ehrwürdig sind.*⁴⁷

Dieser Textausschnitt verweist auf die Kategorien von Fühlbarkeit und Emotionalität, die die Quellengattung der Literatur vorzugsweise auszeichnet. Gleichsam als Korollar zum Thema Hamstern wird eine virulente Kritik am Großbauerntum und seiner Profitgier geäußert. Eine Vielzahl von Texten lässt erkennen, dass es sich hierbei um die Zuspitzung eines bereits vor dem Krieg bestehenden Konkurrenzverhältnisses von ruraler und urbaner Lebenswelt handelt. In diesem Sinne brachte der Erste Weltkrieg latent vorhandene Polaritäten der Luxemburger Gesellschaft explosionsartig zum Vorschein – und gleichzeitig zum literarischen Ausdruck.

Es kam zu Animositäten, nicht nur gegenüber skrupellosen Produzenten. Ins Visier des Volkszorns gerieten ebenso die ‚Kettenhändler‘, die große Warenvolumen aufkauften, um sie auf dem Schwarzmarkt zu veräußern. Die Ressentiments der Bevölkerung gegen den Kettenhandel entluden sich in zahlreichen Protesten.

Die literarische Produktion der Zeit ging gar einen bedeutenden Schritt weiter. Eine eingehende soziologische und psychologische Analyse der sozialen Folgen des Kettenhandels und Schiebertums lieferte Joseph Tockert in der Kurzgeschichte *Goldrausch und Rauschgold*.⁴⁸ Der ungeheure Umsatz, der für Millionenheere

⁴⁵ Dieses Kapitel orientiert sich an Daniela Liebs Aufsatz „Unsägliche Mühe in einer trostlosen Zeit“. Luxemburger Alltag 1914–1918. In: LIEB/MARSON/WEBER, Erste Weltkrieg (Anm. 5), S. 104–195.

⁴⁶ GOERGEN, *Lêd a Lëft* (Anm. 20), S. 63.

⁴⁷ WEBER, Batty, *Abreißkalender*, in: Luxemburger Zeitung (10.5.1917).

⁴⁸ Vgl.: TOCKERT, *Heimat* (Anm. 13), S. 89–102.

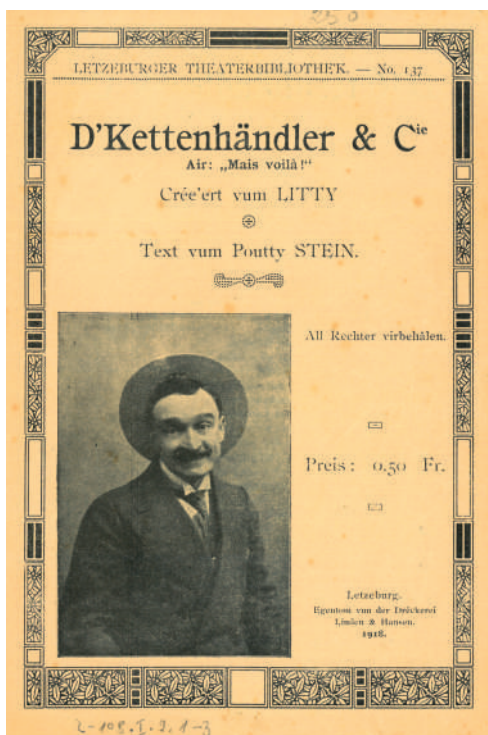


Abb. 9: STEIN, PouTTY, D'Kettenhändler & Cie, Lëtzeburg 1918

nen *Erdrutsch in den Völkerschicksalen* bewirkt und so auch an der Umschichtung der zivilisatorischen Werte schuld ist.

Auf besonders überzeugende Art lässt der Satiriker PouTTY Stein in dem 1917 vertonten Gedicht *Kettenhändler & Cie*⁴⁹ einen Kettenhändler zu Wort kommen. PouTTY Stein zeigt auf eindringliche Weise die Korruptheit einer ganzen Kaste, die, aus dem Nichts kommend, durch betrügerische Machenschaften schnell zu Reichtum gelangt und diesen auch mit dem als Refrain rezitierten Spruch *Mir hu Geld, mir hu Geld* demonstrativ zeigt:

*T'aß lo kaum e Johr, du hun ech ungefangen,
'ch hât kê Su,
'ch woßt kê Su,
'ch wor so' grad a bout.*

*Du sin ech eng Grëtz dorëmmer schmoggle gängen:
Ve'h a Leit,
Zwir an Heit,
Kaffi, Wicks a Seid.*

nötig war, sowie die Knappheit der zum Leben notwendigen Dinge ließen eine neue soziale Schicht entstehen, die sich laut Tockert zusammensetzte aus den *Entgleisten*, den *eleganten Müßiggängern*, den *durch den Krieg vom Studium Abgekommenen*, kurz aus allen *Unsicheren und schnell Fiebernden* sowie vielen zweideutigen *Elementen aus den niederen und niedersten Klassen*, sowohl *Einheimische wie Fremde*. Viele Luxemburger verfielen regelrecht den Verlockungen des schnellen Geldes, von Tockert dargestellt mittels der alteingesessenen hauptstädtischen Familie Mayéris, deren Tochter ihre Verlobung mit dem integren Anwalt André Rischette löst, um den skrupellosen französischen Schieber Emile Jeante zu heiraten, der recht bald mit der Mitgift seiner Frau spurlos verschwindet. Das Fazit der Geschichte lautet, dass der Krieg ei-

⁴⁹ STEIN, PouTTY, D'Kettenhändler & Cie, Centre national de littérature, Fonds PouTTY Stein, CNL L-108; I.2.1-3.

*Haut sin ech en Här,
d'Schê'fchen aß am rengen,
't sollt ên net mengen,
daß et me'glech wär.*

Es ist wohl kaum möglich, jene Kettenhändler eindrucksvoller zu charakterisieren und ihre Eitelkeiten zu entlarven, als Poutty Stein das mit Hilfe der vielen konkreten Details wie Kleider, Pelzmäntel, Hüte, Schmuck, luxuriöse Konsumgüter usw. in seinem Gedicht tut:

*Mä we' dir gesitt,
aß d'Affär geschitt.
Kuckt we' ech geklêd,
we' dât mir so' stêht;
Dann ere'scht meng Fra,
ganz am Astraka,
Hitt, et aß immens,
ganzeg Straußeschwänz;
Seid, daß alles dauscht,
Broschen we' eng Fauscht,
Rëng bis vir an d'Spëtz,
daß et nur so' blëtzt,
an de ganze Rescht,
ëmmer nur dât bescht,
we' och d'Preißer sin –
gelt mir kënn' et gin.*

Vor allem zeigt Poutty Stein ganz gezielt die Umschichtung der sozialen Struktur in Luxemburg. Nun sind es nicht mehr die traditionellen Familien der Oberschicht, die den gesellschaftlichen Ton angeben, sondern die Schieber nennen sich *Rentier* und wohnen in neu errichteten luxuriösen Häusern, umgeben von Parks und Gärten, von Ställen mit Pferden. Die Kettenhändler können es sich leisten, Diener einzustellen, Empfänge und Bälle im Casino zu organisieren, *'t get receve'ert, / grad we' an der Cour*, mit dem ausschließlichen Ziel, aufzufallen und dazuzugehören: *well et aß ê gir / ennert dêne Leit / wo' ên sech geseit*.

Neben den alltäglichen Sorgen und Mühen, die einen Großteil der Bevölkerung existentiell betrafen, wurde in den literarischen und kulturellen Kreisen häufig und heftig über die Frage der Kriegsschuld und, damit verbunden, über die Rolle Luxemburgs als neutrales Land sowie über die Stellung der Luxemburger zu ihren direkten Nachbarstaaten diskutiert.

2.3 Die Kriegsschulddebatte

Die Kriegsschulddebatte unter den Luxemburger Autoren begann bereits kurz nach der Besetzung. Innerhalb der Literatur lässt sich eine außerordentliche Fülle an Belegen anführen, die zeigen, wie zerrissen die Luxemburger zwischen den Krieg führenden Mächten waren. In *Anna* stellt Jean-Pierre Erpelding die Denkmuster einiger Diekircher Akademiker dar, die nach der Invasion über die Stellung Luxemburgs sowie über die Rolle der drei Nachbarländer im bisherigen Kriegsgeschehen diskutieren. Das Gefühl der Scham über die eigene feige Haltung überwiegt bei

allen. Bewunderung empfinden sie stattdessen für Frankreich und noch mehr für das *kurze Martyrium Belgiens*, das es zum Heldenvolk mache: *Die Belgier werden ewig in der Achtung aller Völker der Welt stehen*.⁵⁰ Einstimmig wird die Meinung vertreten, dass die Deutschen mit dem Einfall in Belgien die *Moralität ihres Krieges* untergraben hätten.

Einerseits glaubten viele Luxemburger an einen kurzen Krieg und baldigen Sieg Deutschlands, angesichts der offensichtlichen Stärke der deutschen Armeen, die sie während des Durchmarsches vor Augen hatten. Andererseits sorgte die siegessichere und arrogante Haltung der Deutschen für Unmut und schürte die latent vorhandenen antideutschen Gefühle der Luxemburger. Manche gingen auf Distanz zu Deutschland, andere äußerten auf direkte Weise ihre profranzösische Haltung. Nennenswert in diesem Zusammenhang ist eine Episode aus Erpeldings Roman *Anna*. Nachdem ein deutscher Soldat einem Bauern den Satz *Heute habt ihr aufgehört, Luxemburger zu sein, Alter!* zugerufen hat, denkt dieser *Der liebe Gott sorgt dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen*.⁵¹ Mit der kritischen Distanzierung zu Deutschland ging die Liebe zu Frankreich einher, die laut Erpelding sogar in den *unfruchtbarsten Winkeln des Landes* Wurzeln geschlagen hatte. Sätze wie *Ja, ja, die Franzosen sind brave Kerle!*⁵² wurden häufig geäußert.

Die unterschiedliche Wertschätzung von Deutschen und Franzosen im Ersten Weltkrieg entzweite selbst manche Familien, wie Max Goergen es realitätsnah in dem 1919 veröffentlichten Theaterstück *Ons Hémecht* mit der gutbürgerlichen Familie Spe'ss thematisierte. Der ältere Sohn Ernest, Sprachenstudent, vertritt vor Kriegsanfang eine prodeutsche Haltung und gilt in der Familie als *verpreist*. Als die Nachricht kursiert, die Deutschen seien in Luxemburg einmarschiert, ist er konsterniert, weil er nicht glauben kann, dass sie etwas dermaßen Ungesetzliches tun.⁵³

Sein Bruder Jean dagegen, Jurastudent und Anhänger Frankreichs, ist der Auffassung, dass nach der Invasion Luxemburgs sein Heimatland nicht mehr zähle: *Dann hu mir nuren eng Hémecht me': La France!*⁵⁴ Auch der Vater wünscht sich die Annexion Luxemburgs durch Frankreich: *Ann ech wönsche mer soss neischt, we' dass d'Franso'sen uewe kommen, a Letzeburg we' e verirt Kand bei sech ophuelen*.⁵⁵ Ein paar Wochen später erreicht der Familienstreit eine weitere Dimension: Jean hat sich, im Einverständnis mit dem Vater, als Kriegsfreiwilliger in die französische Armee gemeldet. Die Mutter und Ernest halten seine Entscheidung dagegen für einen unüberlegten Bubenstreich.⁵⁶

In diesem Zusammenhang ist die Feststellung interessant, dass die Lösung, die Max Goergen im dritten Akt sowohl für die Familie Spe'ss als auch für das gesamte Luxemburger Volk vorzeichnet, nicht in der Annexion durch eines der großen Nachbarländer zu sehen ist, sondern in der Behauptung Luxemburgs als autonomer

⁵⁰ ERPELDING, Anna, 2007 (Anm. 8), S. 116.

⁵¹ ERPELDING, Anna, 2007 (Anm. 8), S. 59.

⁵² ERPELDING, Anna, 2007 (Anm. 8), S. 62.

⁵³ Vgl.: GOERGEN, Hémecht (Anm. 29), S. 16–19.

⁵⁴ GOERGEN, Hémecht (Anm. 29), S. 18.

⁵⁵ GOERGEN, Hémecht (Anm. 29), S. 27.

⁵⁶ Vgl.: GOERGEN, Hémecht (Anm. 29), S. 35–36.



Abb. 10: GOERGEN, Max, *Ons Hémecht. En nationalistesch Stéck an 3 Akten* vum Max Goergen mat Musék vum Fernand Mertens, Letzeburg 1919. Exemplar mit einer eigenhändigen Widmung von Max Goergen (CNL, BL 227/01).

durchlaufen und den Eigenwert einer unabhängigen Heimat erkannt hat. Als Jean nach seiner Rückkehr 1918 von der *Action républicaine* hört, einer Bewegung, die Luxemburg an Frankreich anschließen will, reagiert er entsetzt:

*Wât! Sin se des Deiwels! Dât begiert Frankreich ni ann nömmer! Dât kann, dât duerf net sin! Nömmen e freit Letzeburg ka bestôen. [...] Mat Frankreich a Belgien können a wölle mir frendschaftlech Hand an Hand gôen, âwer mir müssen Här an onsem Haus bleiwen.*⁵⁸

Nach dem tiefen Sinneswandel fallen sich die beiden Brüder versöhnlich in die Arme und kämpfen gemeinsam für den *Hémechtsbond* und die Devise *Letzeburg de Letzeburger!*⁵⁹, also für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes. In diesem Kontext nimmt Literatur also nicht nur Themen auf, die den Luxemburgern nahegingen, sondern sie bietet auch Lösungsmöglichkeiten an.

Nationalstaat. Die Enttäuschung über Deutschlands widerrechtliche Besetzung seines Heimatlandes führt bei Ernest nicht zu einer Annäherung an Frankreich oder Belgien, im Gegenteil, er ärgert sich darüber, dass die Luxemburger sich wie Katzen und Hunde zwischen den Deutschen und Franzosen zerreißen, anstatt zusammenzuhalten:

*'t wore bâl këng richteg Letzeburger me', nömme Franso'sen a Preisen. – Ann de' mësch der-vun hun nuren u Frankreich geduecht. Wât lo'g hinnen drun, op d'Hémecht bei der Deiwel go'ng. – Fir Frankreich woren si Feier a Flâm! Fir Frankreich hu si geziddert a gebângt! Fir Frankreich – gi se sech verbludden!*⁵⁷

Stellvertretend für Max Goergen sieht Ernest die Zukunft für Luxemburg in der Stärkung der nationalen Identität. Diese Haltung erscheint für den Leser umso überzeugender, als auch Ernests 1914 frankophil eingestellter Bruder Jean in den Schützengräben einen Erkenntnisprozess

⁵⁷ GOERGEN, *Hémecht* (Anm. 29), S. 33.

⁵⁸ GOERGEN, *Hémecht* (Anm. 29), S. 48.

⁵⁹ GOERGEN, *Hémecht* (Anm. 29), S. 49.

Fazit

Im Sinne einer kulturpoetischen Orientierung der Literaturwissenschaft wurde in diesem Beitrag versucht, Beziehungskonfigurationen zwischen dem historischen Ereignis und seinen literarischen Repräsentationsformen freizulegen und die Deutungen der Schriftsteller verständlich zu machen. Die angeführten literarischen Beispiele lassen eine Reihe von Grundmustern der Beschreibung, Deutung und Verarbeitung erkennen, die zusammen eine eigene Luxemburger Spezifität in der Diskursivierung des Ersten Weltkrieges ergeben. Anhand der Auszüge aus unterschiedlichen Gattungen von diversen Schriftstellern wurde gezeigt, dass die Funktion der Literatur sich keineswegs in der Wiedergabe einer erlebten Wirklichkeit erschöpft. Sie zeichnet sich vielmehr dadurch aus, dass sie an einem Deutungsprozess des Erfahrenen teilhat, Sichtweisen prägt und so selbst Realitäten hervorbringt sowie auch Strategien im Umgang mit der Komplexität der Welt entwickelt.

Literatur, in dem Maße, wie sie Wahrnehmung beschreibt und wie sie hinschaut, bezieht Stellung und leistet Übersetzungsarbeit. Literatur hat ein Ohr für das Un-erhörte, hat ein Auge für das Übersehene und findet eine eigene Sprache. Indem sie Geschichten erzählt, macht sie Geschichte verständlich, und über das Verstehen ermöglicht sie Kultur. Folglich bietet Literatur mehr als eine Ergänzung zu den historischen Quellen, weil sie das unausgesprochene Ziel verfolgt, dort hinzuschauen, wo andere wegschauen, um so das Übersehene sichtbar zu machen.

Dr. Josiane WEBER est professeur à l'École de commerce et de gestion et collaboratrice scientifique au Centre national de littérature (Lëtzebuerger Literaturarchiv).

Renée Wagener

Die „Königsrose“ und die „Revolutionäre“. Historische Darstellungen der Krise von 1918/1919

„Die Oktoberrevolution wurde überall als welterschütterndes Ereignis empfunden“, schreibt Eric Hobsbawm in seiner Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. Die Signale der Internationale seien durchweg dort gehört worden, „wo Arbeiterorganisationen und sozialistische Bewegungen, gleich welcher Ideologie, operierten“. Eine „Woge von politischen Massenstreiks und Antikriegsdemonstrationen“ sei durch Mitteleuropa und bis nach Deutschland geschwappt. „Die Revolution“, schreibt Hobsbawm, „war ein Aufstand gegen den Krieg. Doch die Tatsache, dass Frieden geschaffen wurde, konnte ihre Explosionskraft abschwächen. Auch ihre sozialen Anteile waren nur vage erkennbar [...]“.¹

In diesem Beitrag² werden nicht die historischen Ereignisse selbst analysiert, sondern es wird dargestellt, wie die Impulse der Oktoberrevolution von 1917 – Infragestellung der Kriegslogik, Ablehnung des kapitalistischen Wirtschaftssystems, Forderung nach politischer Gleichberechtigung aller –, die in Luxemburg vor allem gegen Ende des Krieges verstärkt wiederhallten, in der Luxemburger Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts behandelt wurden.³ Dabei steht die Zeit von November 1918 bis August 1919 im Mittelpunkt. Das Hauptaugenmerk soll auf die ideologisch-politischen Hintergründe und Intentionen sowie auf die allgemeineren gesellschaftlichen Sichtweisen der Historiker gelegt werden, die sich in ihren historiografischen Arbeiten ausdrücken. Besondere Aufmerksamkeit soll dabei die sprachliche Darstellung der Großherzogin Marie-Adelheid und der revolutionären Bewegung erfahren.

¹ HOBBSAWM, Eric J., Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München / Wien 1997, S. 91–93.

² In diesen Artikel fließen Passagen aus einem Buchbeitrag sowie aus einem Vortrag ein: WAGENER, Renée, Republik (1919), in: KMEC, Sonja / PÉPORTÉ, Pit (Hg.), Lieux de mémoire au Luxembourg / Erinnerungsorte in Luxemburg. Vol. 2: Jeux d'échelles / Perspektivenwechsel, Luxemburg 2012, S. 25–30; WAGENER, Renée, Charlotte jo, Adelheid nee. Duerstellungen vu Monarchinnen am 20. Jh., Vortrag im Rahmen des Zyklus „La mémoire sélective“, Casino d'art contemporain, 13.12.2014.

³ Da der Fokus des Artikels nicht auf den historischen Ereignissen selbst liegt, werden diese nicht in den internationalen Rahmen des Kriegsendes gesetzt. Auch die Auseinandersetzung mit der ergiebigen internationalen Literatur zu dieser Epoche steht hier nicht im Mittelpunkt.

1. Abriss der Ereignisse

Die Krise von 1918/1919 war in Luxemburg zugleich eine soziale und eine politische Krise.⁴ Sie begann am 9. November 1918 mit dem Abzug der kaiserlichen Truppen und der Ausrufung der Republik in Deutschland. Noch am gleichen Tag entstanden in Luxemburg-Stadt und in Esch-Alzette Soldatenräte. Am 10. November forderte ein Arbeiter-, Bauern- und Beamtenrat die Einsetzung einer „Luxemburger Volksrepublik“. Er übergab der Regierung einen Forderungskatalog, in dem die Abdankung der Großherzogin, das allgemeine Wahlrecht, der Achtstundentag und die Übernahme von 51 Prozent des Aktienkapitals an den Hüttenwerken durch den Staat verlangt wurden. Seine Forderungen überschritten sich wenigstens zum Teil mit jenen, die beim gescheiterten Streik von Mai 1917 sowie auf späteren Kundgebungen und Arbeiterversammlungen im Süden des Landes aufgestellt worden waren. Mehrere tausend Personen fanden sich in Luxemburg und Esch-Alzette zu „Volksversammlungen“ zusammen. Am 17. November gab es aber auch in Etelbrück eine von konservativen Abgeordneten organisierte Gegenveranstaltung – ein Hinweis auf den Graben zwischen Nord und Süd in der politischen Einschätzung der anstehenden Fragen.

Ab dem 12. und 13. November wurden die revolutionären Forderungen im Parlament aufgegriffen. Der Antrag der liberalen und sozialistischen Abgeordneten, der den „Verzicht der Dynastie auf den Thron“ verlangte, wurde knapp abgelehnt.⁵ Doch in der Arbeiterschaft rumorte es weiter. Neben einem Eisenbahnerrat, der die Nationalisierung der Eisenbahnen verlangte, entstanden in mehreren Südgemeinden weitere Arbeiterräte, die in eigener Initiative den Achtstundentag einführten. Am 19. November nahm die Kammer einen Antrag der Liberalen an, den Eisenbahnern einen Teil der geplanten Teuerungszulage bereits jetzt auszuzahlen. Daraufhin verlangte die sozialistische Fraktion ebenfalls eine Teuerungszulage für die Minen- und Hüttenarbeiter. Am 26. November kam es in Esch-Alzette zu heftigen Unruhen, zahlreiche Geschäfte wurden zerstört und geplündert.

Auf Druck der Arbeiter wurde am 14. Dezember durch großherzoglichen Beschluss der Achtstundentag eingeführt. Am gleichen Tag wurde die Regierung gestürzt, regierte aber als Geschäftsministerium weiter. Am 16. Dezember begann die Meuterei innerhalb der Freiwilligenkompagnie, die aus etwa 170 Soldaten bestand und die Luxemburger Gendarmerie ergänzte.⁶ Am 23. Dezember reisten die Minister Reuter, Welter und Liesch nach Paris, um die französische Regierung zur Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Luxemburg zu bewegen, wurden aber dort von Außenminister Pichon nicht offiziell empfangen.

Einen zweiten Höhepunkt erreichte die Bewegung am 9. Januar, als der Aufruf der neu gegründeten Action républicaine zur Proklamation der Republik vor der Abgeordnetenkommission auf massenhaften Zuspruch stieß. Doch im Wohlfahrtsausschuss schien man sich nicht zwischen spontaner Ausrufung der Republik und parlamentarisch abgesicherter Verfassungsänderung einigen zu können. Eine weitere

⁴ Zu den Quellen, auf denen dieses Resümee beruht, siehe Anm. 19.

⁵ EIFFES, Émile, Die revolutionäre Bewegung in Luxemburg 1918–1919. Erinnerungen, o. O. 1933, S. 23.

⁶ BANGE, Evamarie, Polizei oder Militär? Quellen zur Freiwilligenkompagnie im Luxemburger Stadtarchiv. In: *Ons Stad* 104 (2013), S. 62–64.

Demonstration folgte am 10. Januar; der sozialistische Abgeordnete Michel Welter verkündete die Republik, doch das französische Militär verwehrte dem republikanischen Komitee den Zugang zum Regierungsgebäude. Regierung und Rechtspartei bewegten Großherzogin Marie-Adelheid zur Abdankung, mit dem Ziel, auf diese Weise die Monarchie zu retten. Das französische Militär verbot weitere Demonstrationen. Am 12. Januar gab die Freiwilligenkompanie auf. Am 15. Januar wurde die neue Großherzogin Charlotte vereidigt. Das republikanische Komitee erklärte in einer Pressemitteilung, es wolle die Republik mit gesetzlichen Mitteln herbeiführen.

Das Parlament beschloss am 8. Mai, die bereits 1917 in die Wege geleitete Verfassungsreform, die auch die Einführung des allgemeinen Wahlrechts beinhaltete, durchzuführen. Das zunächst für den 4. Mai angesetzte Referendum zur Frage der Dynastie, aber auch zu einer neuen Wirtschaftsunion, wurde auf den Druck Wilsons hin in den September verschoben. Am 13. August 1919 fand in Luxemburg-Stadt eine Arbeiterdemonstration statt, bei der es erneut zu Ausschreitungen kam.

2. Tendenzen der Luxemburger Geschichtsschreibung zum Ersten Weltkrieg

In der Darstellung der revolutionären Ereignisse lässt sich zunächst eine Abschottung der Luxemburger von der internationalen Geschichtsschreibung feststellen. Die Luxemburger Historiker des 20. Jahrhunderts konzentrierten sich auf die lokalen Konflikte; diese wurden kaum in den Kontext der europäischen revolutionären Bewegung gesetzt. Der Historiker Arthur Herchen zum Beispiel erwähnte in seiner Beschreibung des Ersten Weltkriegs die Oktoberrevolution nicht einmal. Im Zentrum der Besatzungszeit stand für ihn die Frage der Weiterexistenz eines unabhängigen Luxemburg: „Qu’allait devenir notre petit pays dans ce tourbillon?“⁷ Erst im Zusammenhang der Ereignisse vom November 1918 schrieb er, dass die Revolution in Deutschland und die Abschaffung der Monarchie ihren Widerhall auch in Luxemburg gefunden hätten und dass es zur Schaffung eines „soi-disant Conseil d’ouvriers et de paysans“ gekommen sei.⁸

Wurde die revolutionäre Bewegung doch in einen breiteren Kontext gestellt, so höchstens in jenen der deutschen Revolutionsbewegung. Der Zusammenhang mit den politischen Unruhen in Belgien und Frankreich – Soldatenräte entstanden in Brüssel, Mulhouse, Straßburg und Colmar bereits am 9.11., in Metz am 10.11., in Lüttich am 13.11. – wurde dabei nicht beleuchtet.⁹ Bemerkenswert ist allerdings in der Tat, dass Räte gerade in den von Deutschland besetzten bzw. ehemals unter deutschem Einfluss stehenden Gebieten auftauchten, durch die nun deutsche Soldaten wieder heimwärts zogen. In der eingeengten Betrachtungsweise der luxemburgischen Historiker war darüber hinaus die europäische Dimension der Entwick-

⁷ HERCHEN, Arthur, *Manuel d’histoire nationale, Luxembourg 1929*, S. 158.

⁸ HERCHEN, Manuel (Anm. 7), S. 164.

⁹ Vgl.: KLUGE, Ulrich, *Soldatenräte und Revolution. Studien zur Militärpolitik in Deutschland 1918/19*, o. O. 1975, S. 102; GRANDHOMME, Francis, *Retrouver la frontière du Rhin en 1918. L’entrée des poilus en Alsace et le retour à la France*, in: *Revue d’Alsace* 139 (2013), S. 237–258, hier S. 240. Tausch ging kurz auf den Zusammenhang der Luxemburger Lage mit den internationalen Revolutionsbewegungen ein: TRAUSCH, Gilbert, *Le temps de toutes les incertitudes et de tous les malentendus (1918–1919)*, in: TRAUSCH, Gilbert (Hg.), *Belgique-Luxembourg. Les relations belgo-luxembourgeoises et la Banque Générale du Luxembourg (1919–1994)*, Luxembourg 1995, S. 59–81, hier S. 69–73.

lung, wie der britische Premierminister Lloyd George sie in seinem Memorandum vom 25. März 1919 beschrieb, häufig abwesend:

*The whole of Europe is filled with the spirit of revolution. There is a deep sense not only of discontent, but of anger and revolt amongst the workmen against pre-war conditions. The whole existing order in its political, social, and economic aspects is questioned by the masses of the population from one end of Europe to the other. In some countries, like Germany and Russia, the unrest takes the form of open rebellion, in others like France, Great Britain and Italy it takes the shape of strikes and of general disinclination to settle down to work, symptoms which are just as much concerned with the desire for political and social change as with wage demands.*¹⁰

Neben der weitgehenden Beschränkung des historischen Interesses auf die Ereignisse im eigenen Land zeichnet sich die luxemburgische Forschung auch durch eine deutliche Fixierung auf eine bestimmte Phase der Entwicklung aus. Das allgemeine Urteil, die Forschung zum Ersten Weltkrieg sei lange zugunsten jener über den Zweiten Weltkrieg vernachlässigt und der Erste Weltkrieg sei erst anlässlich der aktuellen Hundertjahrfeiern von der Forschung neu entdeckt worden, trifft nicht für das Kriegsende des Ersten Weltkriegs zu. Im Gegenteil, die Ereignisse von 1918/1919 gehören zu jenen des 20. Jahrhunderts, über die in Luxemburg am meisten geschrieben wurde – wenn auch nicht unbedingt geforscht. Der Historiker Benoît Majerus hat in diesem Zusammenhang von einem monomanischen Interesse der Luxemburger Geschichtsschreibung an den politischen und gesellschaftlichen Folgen des Krieges bei Vernachlässigung des Krieges an sich geschrieben.¹¹

Mit dieser zweiten Besonderheit hängt eine dritte zusammen: Es besteht eine auffällige Diskrepanz zwischen der enormen Fülle an geschichtlichen Darstellungen dieser Phase – von Zeitzeugenberichten wichtiger Akteure, politischen Interpretationsversuchen oder apologetischen Beiträgen zugunsten von Großherzogin Marie-Adelheid bis hin zu wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit der politischen und sozialen Krise – und dem immer noch weitgehend brachliegenden Archiv-Material. So wurden die Dossiers aus dem Luxemburger National-Archiv zu dieser Phase der Arbeiterbewegung noch wenig ausgewertet.¹² Es fehlt zudem eine Aufarbeitung des internationalen, vor allem französischen, Pressematerials zur Luxem-

¹⁰ [LLOYD GEORGE, David], Some considerations for the Peace Conference before they finally draft their terms [Fontainebleau memorandum], 25 March 1919, in: BAKER, Ray Stannard, Woodrow Wilson and world settlement. Written from his unpublished and personal material, Original documents of the Peace Conference, Vol. III, o. O. 1922, Doc. 65, S. 449–457, hier S. 451, URL: <https://babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=nnc2.ark:/13960/t07w6hx5x;view=1up;seq=487> (Stand am 30.11.2016).

¹¹ MAJERUS, Benoît, Les historiens luxembourgeois monomaniaques? Histoires de la Première Guerre mondiale au Luxembourg, in: MAJERUS, Benoît / ROEMER, Charles / THOMMES, Gianna (Hg.), 1914 1918. Guerre(s) au Luxembourg / Krieg(e) in Luxemburg, [Luxemburg] 2014, S. 9–16.

¹² Die Veröffentlichungen zur Entstehung der Gewerkschaftsbewegung in Luxemburg konzentrieren sich auf die Arbeitsstreiks von 1916 und 1917 und die Streikphase von 1919 bis 1921; vgl. etwa: SCUTO, Denis, Sous le signe de la grande grève de mars 1921. Les années sans pareilles du mouvement ouvrier luxembourgeois : 1918–1923, Esch-sur-Alzette 1990; STEIL, Raymond, Der Luxemburger Metallarbeiter-Verband (1916–1920), in: ONOFHÄNGIGE GEWERKSCHAFTSBOND LËTZEBUERG (Hg.), 75 Joër Fräi Gewerkschaften. Contributions à l'histoire du mouvement syndical luxembourgeois – Beiträge zur Geschichte der Luxemburgischen Gewerkschaftsbewegung, Esch-sur-Alzette 1992, S. 141–184; Scuto beschäftigt sich vor allem in einer arbeitshistorischen Perspektive mit der Einführung des Achtstundentags und der Arbeiterräte Ende 1918: SCUTO, Grève (Anm. 12), S. 58–76.

burger Arbeiterbewegung in dieser Zeit. Anders verhält es sich lediglich im Bereich der Diplomatiegeschichte, in der vor allem Christian Calmes, der intensiv zum belgischen Annexionismus geforscht hat, und später Gilbert Trausch aktiv waren.¹³

Die Luxemburger Geschichtsschreibung, die sich mit dieser Zeit, „in der alles möglich schien“¹⁴, befasst, konzentriert sich größtenteils auf die Staatskrise (Monarchie, Republik, Revolution) und den Luxemburger Nationalismus (Eintreten für Recht auf Luxemburger Souveränität, Xenophobie), weit weniger dagegen auf die soziale Krise (Arbeiterräte, Achtstundentag) oder auf den Aspekt der Partizipation (Wahlrecht).

Als vierte Besonderheit ist schließlich zu nennen, dass die luxemburgische Forschung sich durch das vollständige Fehlen des Blickwinkels der Dynastie auszeichnet. Die Archive des großherzoglichen Hofes sind nicht öffentlich zugänglich, sie sind auch weiterhin nicht archivarisches erschlossen.¹⁵ Zum Vergleich sei erwähnt, dass die Notizen des belgischen Königs Albert aus dem Ersten Weltkrieg bereits in den 50er Jahren zumindest teilweise veröffentlicht wurden, die Tagebücher von Königin Victoria aus dem 19. Jahrhundert heute bereits im Internet einzusehen sind.

Wie präsentierte nun aber die Luxemburger Geschichtsschreibung einerseits Großherzogin Marie-Adelheid, andererseits die revolutionäre Bewegung und ihre Konsequenzen? Bevor der Frage im Einzelnen nachgegangen wird, sollen die historiographischen Strömungen und Entwicklungen knapp skizziert werden. Man kann in einer groben Einteilung folgende Darstellungsformen erkennen: nachträgliche Rechtfertigungsversuche von politischen Akteuren, politische Deutungen sowie wissenschaftliche Interpretationsversuche, wobei die Grenzen zwischen den drei Kategorien fließend sind.

In den ersten Jahrzehnten nach 1919 erschienen mehrere persönliche Rückblicke, unter anderem von den Ex-Ministern Hubert Loutsch (1919), Nikolaus Welter (1926) und später Auguste Collart (1959), sowie vom Anführer der Rebellion der Freiwilligenkompanie, Emile Eiffes (1933).¹⁶ Eiffes war der Einzige, der aus der Perspektive des Teilnehmers an der Bewegung berichtete. Die zentralen Figuren der republikanischen Bewegung aber äußerten sich nicht. Von sozialistischer Seite

¹³ CALMES, Christian, 1914–1919. Le Luxembourg au centre de l'annexionnisme belge, Luxemburg 1976; vgl. auch seine Kritik an der „ungesunden“, weil rein auf luxemburgische Quellen bezogenen Luxemburger Geschichtsforschung: CALMES, Christian, La fin d'une époque de l'histoire luxembourgeoise 1870–1919, in: Hémecht 24/4 (1972), S. 405–426, hier S. 419–420; vgl. ebf.: TRAUSCH, Le temps de toutes les incertitudes (Anm. 9).

¹⁴ WAGENER, Renée, Eine Umbruchzeit, in der alles möglich scheint [Interview mit Pit Péporté], in: woxx 988 (9.1.2009), S. 10–11; vgl. auch: PÉPORTÉ, Pit, Das Jahr 1919 als Wendepunkt für Politik, Kultur und Identitätsdiskurs im Großherzogtum Luxemburg, in: FRANZ, Norbert / LEHNERS, Jean-Paul (Hg.), Nationenbildung und Demokratie. Europäische Entwicklungen gesellschaftlicher Partizipation (Luxemburg-Studien, Études luxembourgeoises, 2), Frankfurt 2013, S. 49–62.

¹⁵ Mündliche Information der Kommunikationsbeauftragten des großherzoglichen Hofes vom 13. Dezember 2014.

¹⁶ LOUSCH, Hubert, Für die Heimat. Das Großherzogtum Luxemburg. Seine geschichtliche Vergangenheit, seine völkerrechtliche Stellung und vertragswirtschaftliche Lage, Luxemburg 1919; WELTER, Nikolaus, Im Dienste. Erinnerungen aus verworrener Zeit, Luxemburg 1926; COLLART, Auguste, Sturm um Luxemburgs Thron, 1907–1920, Luxemburg 1959; EIFFES, Bewegung (Anm. 5).

gab es außer Presseartikeln im Tageblatt keinen Versuch eines Rückblicks auf den Winter 1918/1919.¹⁷

Wie erklärt sich dieses Schweigen? Christian Calmes meinte 1976, Marie-Adelheids kurze Herrschaftszeit sei mit der Zeit ein „sujet tabou dont il n’était pas convenable de parler“ geworden.¹⁸ Die konservativen Kreise hatten in der Tat kein Interesse daran, zu ihrem diplomatischen Misserfolg in Paris und dem Bauernopfer, das sie mit der Abdankung Adelheids gebracht hatten, Stellung zu beziehen. Zudem war ihnen wohl bewusst, dass die interventionistische Haltung Adelheids im Sinne der Kirche und der Rechtspartei, welche in den Jahren vor 1919 die politische Kritik an ihr heraufbeschworen hatte, nicht mehr dem Bild der neuen, repräsentativen Monarchie entsprach, die nach der fatalen Erfahrung mit Marie-Adelheid zur Norm geworden war. Die Liberalen schwiegen ebenfalls lieber. Sie und auch Teile der sozialistischen Strömung hatten am Ende des Ersten Weltkriegs annexionistischen Bestrebungen angehangen: Die einen wollten Luxemburg zu einem französischen Departement, die anderen zu einer belgischen Provinz machen. Insbesondere in den Jahren vor und nach dem Zweiten Weltkrieg waren solche Infragestellungen der Luxemburger Unabhängigkeit nicht gesellschaftsfähig.

Erst ab den Sechzigerjahren wurde nicht nur die Distanz zur Monarchie zumindest bei der Linken wieder größer, es verschob sich beim Blick auf 1919 auch der Fokus stärker auf die revolutionären Bestrebungen der Zeit. Vor allem auf kommunistischer Seite bezog man sich nun verstärkt auf die revolutionären Tage von 1918/19.

Im Folgenden sollen, wie angekündigt, die in der Luxemburger Geschichtsschreibung vermittelten Sichtweisen am Beispiel der Darstellungen von zweien der Hauptakteure von 1918/19, nämlich der Großherzogin Marie-Adelheid und der revolutionären Bewegung, veranschaulicht werden.¹⁹ Es werden jeweils allgemeinere Charakteristika aufgezeigt sowie – u. a. in tabellarischer Darstellung – die Ergebnisse einer Feinanalyse präsentiert.

3. Die Darstellung von Großherzogin Marie-Adelheid

Generell wären alle Geschichtstexte, die bis auf den heutigen Tag zur Großherzogin erschienen sind, eine gender-orientierte Diskursanalyse wert.²⁰ Die allermeisten

¹⁷ Die kürzlich editierten Tagebücher des sozialistischen Politikers Michel Welter, der eine tragende Rolle in der revolutionären Bewegung spielte, decken nur die Zeitspanne von 1914 bis 1916 ab: GOETZINGER, Germaine, *La Grande Guerre au Luxembourg. Le journal de Michel Welter* (3 août 1914 – 3 mars 1916), Mersch 2015.

¹⁸ CALMES, *La fin d’une époque* (Anm. 13), hier S. 420.

¹⁹ Folgende Veröffentlichungen wurden unter diesem Aspekt genauer untersucht: WELTER, *Im Dienste* (Anm. 16), S. 22–113; HERCHEN, *Manuel* (Anm. 7), S. 163–168; Eiffes, *Bewegung* (Anm. 5), S. 5, 10, 82–83, 87; WEBER, Paul, *Geschichte des Luxemburger Landes*, Luxemburg 1939, S. 297–309; MEYERS, Joseph, *Geschichte Luxemburgs*, Luxemburg 1940, S. 232–242; COLLART, *Sturm* (Anm. 16), S. 8, 275–283; KILL, Jean, *1000jähriges Luxemburg. Woher? Wohin? Ein Beitrag zum bessern [sic!] Verständnis der Geschichte des Luxemburger Landes*, Luxemburg 1963, S. 163–179; TRAUSCH, *Le temps de toutes les incertitudes* (Anm. 9), S. 67–78; WEHENKEL, Henri, 10. November 1918. Der Anfang der revolutionären Bewegung in Luxemburg, in: 1921–1981. Beiträge zur Geschichte der Kommunistischen Partei Luxemburgs, Luxemburg 1981, S. 11–20, hier S. 15–16.

²⁰ Nach Michel Foucault, dem Begründer der historischen Diskursanalyse, haben sich neben der politisch-philosophischen Forschung auch die Geschichtswissenschaft sowie die feministische Theorie mit diesem Konzept auseinandergesetzt und versucht, es auf ihre Disziplin anzuwenden; vgl.: FOUCAULT,

Historiker haben sich bei Marie-Adelheid, wie im Übrigen auch bei ihrer Nachfolgerin Charlotte, sehr für ihre Erscheinung interessiert, während zu ihrer Politik meist nur die immer gleichen, wiederkehrenden Argumentationsstränge bemüht wurden.

Die Hauptstrategie der konservativen Geschichtsschreibung könnte man als ein devotional verbrämtes Ablenkungsmanöver bezeichnen. Den Grundstein legte Nikolaus Welter mit seinem Bericht *Im Dienste*.²¹ Welter war als Vertrauensmann der Sozialdemokratie am 28. September 1918 in die Regierung der nationalen Einheit eingetreten, war aber ein glühender Katholik und Dynastieverehrer. Es ist wohl auch kein Zufall, dass sein Bericht 1925, ein Jahr nach dem Tod von Marie-Adelheid, erschien. Die Verehrung Marie-Adelheids stand für die Treue Welters und der gesamten katholischen Rechten zur Dynastie. Seine Darstellung von sich selbst und den konservativen Regierungsmitgliedern als aufrechte Beschützer der Großherzogin gegen die Attacken der Linken und Liberalen – etwa bezüglich ihrer Deutschfreundlichkeit – ließ in den Hintergrund rücken, dass die Rechtspartei schließlich die Abdankung der Großherzogin akzeptiert hatte, um sowohl die Unabhängigkeit des Landes und die Existenz der Monarchie als auch ihre eigene Macht zu erhalten.

Neben diesen Zeitzeugenberichten waren es zunächst vor allem Schulbücher, in denen dieser Diskurs gefestigt wurde. Hier sticht der Geschichtslehrer Arthur Herchen hervor, der 1929 in der Neuauflage seines *Manuel d'histoire* von 1918 die Linie von Welter weiterführte und Marie-Adelheid als selbstlose Heroin darstellte, die sich für ihr Vaterland geopfert hatte.²² Sowohl Joseph Meyers in seiner *Geschichte Luxemburgs* von 1940 als auch Gilbert Trausch in seinem Schulbuch *Le Luxembourg à l'époque contemporaine* von 1981 bemühten sich später um eine sachlichere Darstellung und gingen zudem stärker auf die Vorwürfe ein, die Marie-Adelheid gemacht wurden.²³ Während die Monarchin bei Meyers aber weiterhin als Lichtgestalt gezeichnet wurde, zählte Trausch präzise die verschiedenen Entscheidungen der Großherzogin auf, die ihr später zum Vorwurf gemacht wurden.

In der Lesart Welters und Herchens inspirierte Marie-Adelheids Lebensweg auch literarische Versuche und gar Hagiografien, wie jene des Vikars Zenner, über den

Michel, L'ordre du discours. Leçon inaugurale au Collège de France prononcée le 2 décembre 1970, Paris 1975; SARASIN, Philipp, Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, Frankfurt am Main 2003; HOF, Renate, Die Entwicklung der Gender Studies, in: BUSSMANN, Hadumod / HOF, Renate, Genus. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften, Stuttgart 1995, S. 2–33; BRAUN, Christina von, Gender, Geschlecht und Geschichte, in: BRAUN, Christina von / STEPHAN, Inge (Hg.), Gender-Studien, Stuttgart 2000, S. 16–57.

²¹ WELTER, Im Dienste (Anm. 16); der Belgier Luc Hommel, einer der wenigen ausländischen Historiker, die sich mit der republikanischen Bewegung in Luxemburg befassten, charakterisierte Welters Werk schon 1927 als „plaidoyer pro domo“ und als Versuch, seine Haltung als Politiker zu rechtfertigen: HOMMEL, Luc, Quarante-huit heures de république à Luxembourg, Bruxelles 1927, S. 18, Fn. 1.

²² Zu Herchen, siehe PÉPORTÉ, Pit u. a., *Inventing Luxembourg. Representations of the Past, Space and Language from the Nineteenth to the Twenty-First Century*, (National Cultivation of Culture, 1), Leiden / Brill 2010. Herchens Erstversion erschien 1918, behandelte aber nur die Zeit bis 1912, siehe: Ibidem, S. 36.

²³ MEYERS, Geschichte (Anm. 19); TRAUSCH, Gilbert, *Le Luxembourg à l'époque contemporaine (du partage de 1839 à nos jours) (Manuel d'histoire luxembourgeoise / Handbuch der Luxemburger Geschichte, 4) Luxembourg 1981.*

„Leidensweg“ einer „heldenmutigen Jungfrau“, eines „Engels der Unschuld und der Liebe“.²⁴ Es wurden dann auch tatsächlich Versuche zu ihrer Seligsprechung gestartet. Nachdem dieser Trend wohl durch den Zweiten Weltkrieg und die mit ihm einsetzende Verehrung von Großherzogin Charlotte in Vergessenheit geraten war, begann mit der Erinnerungsliteratur anlässlich des fünfzigsten Jahrestags der Abdankung Marie-Adelheids 1969 ein nicht abbrechender Reigen von populärge-
schichtlichen Darstellungen, in denen sie als „junge Herrscherin“ mit den „gro-
ßen, erschrockenen Kinderaugen“,²⁵ „Königsrose“,²⁶ „stolze Tochter des letzten
Nassauers“, „tapfere Fürstin“ oder als „unschuldiges Opfer von kleinlichem Hass,
schnöder Missgunst und unverzeihlicher Feigheit“²⁷ beschrieben wurde. Auch
ernsthafte Historiker hielten sich bei der Mystifizierung Marie-Adelheids nicht
zurück, wie das folgende Zitat von Paul Spang von 1999 zeigt: „Marie-Adelheid
verdient aber auf jeden Fall einen Ehrenplatz unter den großen Frauen, von denen
in unserer Nationalgeschichte gesprochen wird: neben Kunigunde, Ermesinde und
ihrer Schwester Charlotte, der es [...] gelang, die Luxemburger wieder zu ver-
söhnen und ihr Haus zur Dynastie der Luxemburger zu machen. Ohne das Opfer
und die Selbstverleugnung von Großherzogin Marie-Adelheid wäre das Werk ihrer
Schwester Charlotte nicht möglich gewesen.“²⁸

Neben dieser Mystifizierung war auch die Jugend der Herrscherin ein häufig ge-
brauchtes Argument, das entweder als Beweis ihrer Schuldunfähigkeit oder aber
umgekehrt ihrer Unreife diente. Eine weitere Argumentation, die in den Darstellun-
gen zutage tritt, ist die, Marie-Adelheid habe als Sündenbock der Linken herhalten
müssen.²⁹

Eine Feinanalyse der herausstechenden Begriffe und Wendungen, mit denen die
Großherzogin Marie-Adelheid beschrieben wird (Tabelle 1), verdeutlicht zunächst
die Dominanz von Begriffen, die auf Körperlichkeit verweisen. Über die Betonung
der Schönheit hinaus zeigen sich auch traditionelle Zuweisungen von Männlich-
keits- und Weiblichkeitsattributen („zart“, „anmutig“), die Betonung von Alters-
phase und Geschlechterrolle sowie die Darstellung von physisch sich ausdrücken-
der Reaktion auf Kränkung („Tränen“, „Zug müden Schmerzes“). Erst die späteren
Autoren äußerten sich nicht mehr zu diesen Aspekten. Auch auf der Ebene der
Charaktereigenschaften, die der Großherzogin zugewiesen wurden, erkennt man
eine Evolution der Sprache. Zum Beispiel verschoben sich die Marie-Adelheid
zugeschriebenen Charakterzüge von „heroisch“, „tapfer“ und „männlich-trotzig“

²⁴ ZENNER, Theodor, Marie Adelheid. Lebensbild der verstorbenen Großherzogin von Luxemburg, Kirsch-Villingen 1925, S. 40–41, 48; vgl. auch die Darstellung Marie-Adelheids zusammen mit der Heiligen Kunigunde sowie der frommen Gräfin Ermesinde in einer Wandmalerei von Bruder Notker Becker von 1934 in der Kirche von Weimerskirch, abgebildet in: THILL, Norbert u. a., Weimeschkiirch 1995, Weimerskirch 1995, S. 28. Ich danke meiner Tante Rosemarie Marso-Becker für diesen Hinweis.

²⁵ BOHR, Lutwin, 9. Januar 1919. Das Schicksal der Grossherzogin [sic!] Maria Adelheid. Ein Tatsachenbericht, in: Revue, 25/1 (1969), S. 20–24, hier S. 22–23.

²⁶ BACH, Marguerite, 9.–15. Januar 1919, in: Revue 25/2 (1969), S. 26–30, hier S. 26, 28.

²⁷ SCHOOS, Jean, Vor 50 Jahren. Dokumentation zur Regierung und Abdankung I. K. H. der Grossherzogin [sic!] Marie-Adelheid, in: Luxemburger Marienkalender (1969), S. 75–86, hier S. 75.

²⁸ SPANG, Paul, Ein entscheidender Tag in unserer Geschichte. Die Abdankung der Großherzogin Marie-Adelheid am 9. Januar 1919, in: Luxemburger Wort (9.1.1999), S. 6.

²⁹ CALMES, 1914–1919 (Anm. 13), S. 286.

hin zu „autokratisch“ und „autoritär“. Hinsichtlich der Rolle Marie-Adelheids im politischen Konflikt wurden die zunächst häufigen religiösen Bezüge wie „holocauste“, „Leidensweg“ oder „Golgotha“ durch den politischeren Begriff des „Sündenbocks“ ersetzt.

Großherzogin Marie-Adelheid			
Autor	Erscheinung	Eigenschaften	Rolle im politischen Konflikt
Nikolaus Welter (1925)	• die großen Augen • zartes Fäustchen • Zug müden Schmerzes	• tapfer • gebieterisch • heilige Überzeugung	
Arthur Herchen (1929)	• les yeux pleins de larmes	• héroïque et douce • sans une plainte • noble et malheureuse Marie-Adélaïde	• suprême abnégation • s'offrant en holocauste à la Patrie
Émile Eiffes (1933)		• Freimut • Unerschrockenheit • politische Unreife	
Weber Paul (1939)	• schöne, männlich-trotzige Frau	• von natürlicher Frömmigkeit beseelt • Kälte und Unwillen gegenüber Kaiser und Kanzler Hertling • Ideal einer unbedingten, kompromißlosen Gewissenspflicht • Würde	
Joseph Meyers (1940)	• anmutige Fürstin, fast noch ein Kind	• eroberte die Herzen • eine der edelsten Frauengestalten unserer Geschichte	
Auguste Collart (1959)	• mattes, von dunklem Haar umrahmtes Gesicht		• Leidensweg • Golgotha
Jean Kill (1963)	• das junge schöne Kind	• autokratische Regierungsmethode • eigene Verantwortung	• schwere Vorwürfe • Einfluss ihrer klerikalen Ratgeber

Großherzogin Marie-Adelheid			
Autor	Erscheinung	Eigenschaften	Rolle im politischen Konflikt
Henri Wehenkel (1981)			• Großherzogin der Klerikalen • für die andere Hälfte des Volkes eine Stiefmutter
Gilbert Trausch (1995)		• jeune • tempérament plutôt autoritaire	• sympathies pour les milieux catholiques • seule à écoper

Bemerkenswert ist die Darstellung Marie-Adelheids bei linken Autoren. Kill war der erste Autor, der auf die Eigenverantwortung der Fürstin verwies, während vorher ihr junges Alter, ihre „politische Unreife“ und der Einfluss der „klerikalen Ratgeber“ betont worden waren. Hier wurde die als Schutzmechanismus fungierende Betonung der Kindlichkeit annulliert und die Fürstin als erwachsene Frau in die Verantwortung genommen. Wehenkel ging noch einen Schritt weiter: Mit der Charakterisierung als „Stiefmutter“ des Volkes, die Bezüge zur Figur der bösen Stiefmutter aus den Volksmärchen herstellt, wurde ihr Verhalten als nicht vereinbar mit den Erwartungen dargestellt, die an eine „Landesmutter“ zu stellen sind. Wehenkel kehrte also 1981 den vorher gängigen Diskurs gleich in doppelter Weise um: Während vorher dem unreifen, nicht schulfähigen Mädchen die schlechten Väter, nämlich die katholischen Politiker und Ratgeber gegenüberstanden, wurde Marie-Adelheid nun zur mächtigen, aber schlechten Mutter gegenüber dem Volk als einer zu schützenden Kinderschar. Zugleich fiel Wehenkel mit seiner Darstellung aber hinter jene von Kill zurück, indem er das traditionelle Rollenmodell der Frau als Mutter zur Handlungsnorm erhob.

4. Die Darstellung der revolutionären Bewegung

Am 9. Januar 1919 „saßen in den Wirtshäusern um den Paradeplatz herum die echten Luxemburger Bürger, droschen ihren Skat, tranken ihren Humpen in aller Heiterkeit des Gemütes und ließen die Retter der Volksfreiheiten und die Heilande des Volkswohls schwitzen und schwatzen“.³⁰ So beschrieb Nikolaus Welter die Stimmung im Zentrum der Hauptstadt während der Versuche, die Republik einzuführen. Das Zitat gibt den Ton wieder, den Nikolaus Welter für seine Darstellung gewählt hatte: Die revolutionäre Bewegung wurde, meist in ironischem Ton, als Ansammlung von zügellosen, aggressiven und heruntergekommenen Elementen dargestellt. Welter visierte mit diesem Diskreditierungsversuch zwar alle republikanisch Gesinnten, insbesondere jedoch die Luxemburger Sozialdemokratie, als deren Vertrauensmann er am 28. September 1918 in die Regierung der nationalen

³⁰ WELTER, Im Dienste (Anm. 16), S. 104.

Einheit eingetreten war und von der er sich später abgewandt hatte. Die gescheiterte Revolution wurde als naives Unterfangen ohne reelle Verwirklichungschancen dargestellt und so in den Hintergrund gerückt. In den Hintergrund rückten jedoch auch die Kollaboration der diversen Regierungen mit den deutschen Besatzern und die dadurch entstandenen Schwierigkeiten, nach Kriegsende gegenüber den alliierten Mächten Luxemburgs Interessen zu verteidigen.

Eine andere Darstellung findet sich dagegen bei Auguste Collart, dessen Bericht erst 1959 erschien. Collart, der der Volkspartei nahegestanden hatte, war ebenfalls Minister gewesen. Er betonte die reelle Gefahr eines Umsturzes und bezeichnete die revolutionäre Bewegung, und insbesondere die Anfang Januar entstandene republikanische Aktion, als eine „ernste Angelegenheit“; man habe „Unrecht, zu verallgemeinern und zu versuchen, die seriösen Elemente auf das Niveau alberner Wichtigkeiten herunterzuziehen“.³¹

Der ehemalige Feldwebel Émile Eiffes legte dagegen 1933 den Akzent auf die Rolle des Militärs in der Bewegung. Auch er versuchte, die eigene Haltung zu rechtfertigen, kritisierte aber sowohl die Dynastie-treue Regierung als auch die „offensichtlich immer uneinigere und unentschlosseneren Vertreter des Volkes und der Freiheit“.³² Bei Eiffes wird auch die Rolle der französischen Truppen besonders deutlich, die von der Luxemburger Regierung bestellt worden waren, um die Bewegung in Schach zu halten, und die am 10. Januar dem republikanischen Komitee den Zugang zum Regierungsgebäude verwehrten. Dies war wohl der entscheidende Eingriff, der verhinderte, dass sich die Bewegung durchsetzte.³³

Herchen war der einzige in der Reihe der hier vorgestellten Historiker, der die November-Demonstrationen in der Hauptsache als ausländisches Machwerk und damit unterschwellig als Bedrohung der Luxemburger Nation von außen darstellte. Daneben geht aber aus seiner Darstellung auch hervor, dass Anfang Januar die Chancen der republikanischen Bewegung durchaus reell waren. Meyers seinerseits stellte ebenfalls die bedrohte Monarchie in den Mittelpunkt, die von den feindlichen linken Kräften ins Wanken gebracht wurde. Mehrere Jahrzehnte später setzte Trausch die Krise von 1918/19 erstmals in einen sozialgeschichtlichen Rahmen. Er beschrieb zunächst ihre gesellschaftlichen Ursachen, um dann auf die politischen Entwicklungen einzugehen, die er aber vor allem auf parlamentarischer und diplomatischer Ebene beschrieb, während die Behandlung der revolutionären Bewegung sehr kurz kam.

Erst ab den Sechzigerjahren befasste sich die Parteiengeschichte mit der sozialen und politischen Bewegung von 1918/19. Die kommunistische Geschichtsschreibung

³¹ COLLART, Sturm (Anm. 16), S. 283.

³² EIFFES, Bewegung (Anm. 5), S. 88.

³³ Auch Trausch misst dem Eingriff der französischen Armee eine tragende Rolle zu: TRAUSCH, Le temps de toutes les incertitudes (Anm. 9), S. 77–78; vgl. auch den Untersuchungsbericht des Kommandanten Roques, aus dem Teile veröffentlicht wurden, bei: BONNET, Serge, La tentative d'instaurer la république à Luxembourg en 1919, in: Hémécht 26/2 (1974), S. 169–186, besonders S. 186; dort heißt es, die Intervention der französischen Truppen habe die Ereignisse in einem für die Luxemburger Regierung positiven Sinn beeinflusst, und der französische Kommandant, General de la Tour habe unter anderem den Fehler begangen, den großherzoglichen Palast zu besetzen, die Eingänge zur Kammer zu blockieren und sogar verschiedenen Abgeordneten den Zugang zu verweigern: „Tout succès du mouvement républicain est devenu, dès lors, impossible.“ Bonnet schlussfolgert dennoch, die Intervention der französischen Armee sei „somme toute très limitée“ gewesen.

Die revolutionäre Bewegung		
Autor	Auftreten und Eigenschaften	Rolle im politischen Konflikt
Nikolaus Welter (1925)	• Katilinarische Gesellen • verworren • stürmisches Gerede • höhnisch • Lächerlichkeit • Der Pöbel pfiß und zischte • sie schrien und zeterten • kindischer Ungestüm	
Arthur Herchen (1929)	• éléments indigènes désorbités • foule d'étrangers peu désirables • clameurs confuses	• tumulte • la révolution semblait réussir • dissentiments parmi les membres du Comité • destruction de notre patrie
Émile Eiffes (1933)	• Eifer • ordentlich und still • entrüstet • Jubelsturm	
Weber Paul	• Eiligst aufgestellte Forderungen • Modebewegung • Geschrei und Tumult • Verwirrung • Mangel an Feierlichkeit • Humor der Sachlage	• das grimmige, unversöhnliche Aufeinanderplatzen zwischen links und rechts • der innere Unfriede flammte erneut auf • unentrinnbare, verbissene Bürgerkriegsstimmung • offene Revolution
Joseph Meyers (1940)	• lärmend	• In Luxemburg gäerte es • Kampf • die Menge wurde ungeduldig • Macht an sich reißen
Auguste Collart (1959)	• subversive Elemente • Bande bewaffneter Rebellen	• Verrat immer offener und frecher • Hass und Schadensfreude • mit jedem Tag gefährlicher werdende Lage • Palaver • Ankündigungen ohne Durchschlagkraft • immerhin ernste Angelegenheit
Jean Kill (1963)		• revolutionäre Situation • sozialistische Partei und linke Bourgeoisie • stürmischer Aufschwung • keine klare Führung

Die revolutionäre Bewegung		
Autor	Auftreten und Eigenschaften	Rolle im politischen Konflikt
Gilbert Trausch (1995)		• espoirs messianiques • caractères de l'improvisation • affluence populaire • manque d'un chef • mouvement traîne • pas de prise sur la réalité • vains palabres
Henri Wehenkel (1981)		• Zum ersten Mal ein Klassenbündnis angestrebt • für Luxemburg ganz neue Sprache • Massenerfolg • Meinungsverschiedenheiten • Bürgertum gab Ton an

positionierte sich als erste, nämlich anlässlich der Tausendjahrfeier der Stadt Luxemburg 1963.³⁴ Jean Kill, Lehrer und Vordenker der 1920 entstandenen Partei, gab in seinem „Tausendjährigen Luxemburg“ der, wie er sie bezeichnete, „revolutionär-demokratischen Bewegung“ einen neuen, klassenkämpferischen Rahmen. Er unterstrich, dass die russische Revolution von 1917 auch in Luxemburg großen Eindruck gemacht und dass „die näheren Auswirkungen der russischen Revolution für Luxemburg ihren Weg über die deutsche Revolution“ genommen hätten.³⁵ In einer anderen Publikation stellte Kill die Umsturzversuche von 1919 als Plan dar, „den Abzug der Besatzungstruppen nicht bloß zu sozialen, sondern auch zu politischen Umwälzungen zu nutzen, nämlich zur Abschaffung der monarchistischen Staatsform und Einführung einer demokratischen und sozialen Republik“.³⁶

Kills Analyse ging aber über den Klassenkampf hinaus und betonte auch realpolitische Aspekte. So bezeichnete er Marie-Adelheids Stil als autokratisch und ihre „Auffassung vom Verhältnis zwischen Krone und Volksvertretung“ als überlebt.³⁷ Er unterstrich auch, dass die Regierung erst sehr spät, am 17. Dezember, die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland kündigte und sich daran machte, den Zoll- und Eisenbahnvertrag aufzulösen.

Nach Kill wurde die revolutionäre Bewegung erst Ende der Siebzigerjahre erneut bei der Linken ein Thema. In Ben Fayots *Sozialismus in Luxemburg*, erschienen am Ende der sozialliberalen Koalition (1974–1979), wurden die Ereignisse kurz beschrieben; 1981 folgte ein Rückblick von Henri Wehenkel.³⁸ 1989, wenige Monate

³⁴ KILL, 1 000jähriges Luxemburg (Anm. 19).

³⁵ KILL, 1 000jähriges Luxemburg (Anm. 19), S. 170.

³⁶ KILL, Jean, Luxemburg und die Oktoberrevolution. Eine kurze Darstellung der politischen und sozialen Auswirkungen der Grossen [sic!] Sozialistischen Revolution von 1917 auf die luxemburgische Arbeiterbewegung, Luxemburg 1967, S. 12.

³⁷ KILL, 1 000jähriges Luxemburg (Anm. 19), S. 175.

³⁸ WEHENKEL, 10. November 1918 (Anm. 19).

nach dem Fall der Mauer, wies Romain Hilgert in der *Zeitung vom Lëtzeburger Vollek* auf den siebzigsten Jahrestag der „zweitägigen Luxemburger Republik“ hin. Bei den drei Autoren wurde der Akzent jedoch auf die Massendemonstration vom 13. August 1919 gegen die Lebensmittelteuerung verlagert. Ähnliches geschah in Ali Ruckerts Neuschreibung der Parteigeschichte nach der Spaltung in den Neunzigerjahren.³⁹ Auch im OGB-L-Band zur Geschichte der freien Gewerkschaften von 1992 wurde die Umsturz-Bewegung vom Winter 1918–1919 kaum erwähnt.⁴⁰ Für diese Verschiebung des Schwerpunktes gibt es mehrere mögliche Gründe. Einer davon mag sein, dass die Demonstrationen von August 1918 einfacher zu erklären und ideologisch zuzuordnen sind. Von linken Historikern konnte das Verhalten der ArbeiterInnen angesichts des zu diesem Zeitpunkt herrschenden Lebensmittelmangels als rundum gerechtfertigtes Unternehmen dargestellt werden, während das zeitweise Zusammengehen der proletarischen mit der bürgerlichen Bewegung im Winter 1918/1919 ideologisch widersprüchlicher erschien und deshalb weit schwieriger zu rechtfertigen war. Die Historikerin Stéphanie Kovacs unterstrich ihrerseits 2002 die „dimension purement élitiste“, welche die Bewegung ab Ende November 1918 angenommen habe. Konsequenterweise erwähnte sie die Ereignisse vom 9. und 10. Januar 1919 nicht.⁴¹

Den Entwicklungen innerhalb der republikanischen Bewegung und ihren internen Differenzierungen, etwa jener zwischen Bürgerlichen und Proletariat, souveränistisch und annexionistisch Eingestellten, kann im Rahmen dieses Überblicks nicht Rechnung getragen werden. Fest steht, dass auch hier weitere Forschungen notwendig sind, etwa im Hinblick auf die von Trausch vertretene These, wonach die Arbeiterschaft mit sozialen Zugeständnissen – Achtstundentag und Schaffung der Betriebsräte – zufriedengestellt worden sei und sich deshalb nicht mehr an der revolutionären Bewegung beteiligt habe.⁴²

Vergleicht man die Darstellungen der revolutionären Bewegung im Detail (Tabelle 2), so fällt auf, dass im Gegensatz zur Darstellung Marie-Adelheids Bezüge auf Körperlichkeit weniger hervortreten. Dennoch wurden dieser Masse ebenfalls menschliche Züge zugeschrieben, indem sie als lärmend, zischend, ungestüm oder jubelnd dargestellt wurde. Das Bild der Bewegung als Ganzes blieb mit so unbestimmten Begriffen wie „Pöbel“, „Aufwiegler“, „Elemente“ oder „Gesellen“ unscharf, abgesehen von der Aufteilung in einen bürgerlichen, vor allem für die Republik kämpfenden, und einen proletarischen, an sozialen Verbesserungen interessierten Teil findet sich keine tiefer gehende Analyse. Auch die Rolle der ProtagonistInnen der Bewegung wurde nur angedeutet.

Eine zeitliche Entwicklung wird vor allem bei der Darstellung der republikanischen Bewegung sichtbar. Gegenüber der zunächst fast durchwegs negativen Charakterisierung der RevolutionärInnen fällt die Zurückhaltung der späteren

³⁹ RUCKERT, Aly, *Geschichte der Kommunistischen Partei Luxemburgs* (Teil 1: 1921–1946), Luxemburg 2006, S. 9–13.

⁴⁰ ONOFHÄNGEGE GEWERKSCHAFTSBOND, 75 Joër (Anm. 12).

⁴¹ KOVACS, Stéphanie, *Communisme et anticommunisme au Luxembourg 1917–1932*, Bartringen 2002, S. 60ff.

⁴² Siehe: TRAUSCH, Gilbert, *Contributions à l'histoire sociale de la question du Luxembourg 1914–1922*, in: *Hémecht* 26/1 (1974), S. 5–118, hier S. 77 und 80.

Geschichtsschreiber auf dieser Ebene auf. Die historisch-politischen Einschätzungen der Rolle der Bewegung schwanken zwischen dem Abtun als kindisches Abenteuer einer uneinigen, chaotischen Gruppe und der Feststellung mancher Geschichtsschreiber, sie sei eine ernstzunehmende Gefahr für die bestehende Ordnung gewesen. Lediglich die beiden kommunistischen Historiker Kill und Wehenkel begaben sich mit Begriffen wie „Bourgeoisie“ und „Klassenbündnis“ auf das Terrain einer marxistischen Analyse.

5. Fazit

Insgesamt erweist sich die Luxemburger Geschichtsschreibung zur republikanisch-revolutionären Bewegung als wenig geneigt, diese in den breiteren Kontext der europäischen Revolutionsbewegung zu setzen, die von 1917 bis Anfang der 1920er andauerte. Damit ignorierte sie nicht nur das zwar gescheiterte, aber dennoch zeitweise (auch für ihre GegnerInnen) durchaus reelle Projekt einer kommunistischen „Weltrevolution“ in dieser Phase, sondern wandte sich auch ab von den sozialen Gegebenheiten und ideologischen Entwicklungen, die in Westeuropa zur Entstehung dieser Bewegung mit beitrugen.

Zwei sprechende Lücken der Geschichtsschreibung sollen am Schluss noch erwähnt werden. Die erste betrifft die Geschäftsplünderungen in Esch/Alzette am 26. November 1918, an denen sich mehrere tausend Menschen beteiligten und die ein wohl einmaliges Ereignis in der Luxemburger Zeitgeschichte darstellen. Die Ausschreitungen, die sich vor allem gegen deutsche und jüdische Geschäfte richteten, wurden zwar noch von Collart erwähnt, später aber nie wissenschaftlich aufgearbeitet.⁴³ Die zweite Lücke betrifft die xenophobe und antisemitische nationalistische Organisation Nationalunio'n, die während des Krieges an Bedeutung gewonnen hatte und zumindest in der Anfangsphase, im November 1918, an den revolutionären Ereignissen beteiligt war. Die Frage, welche Rolle sie in der Bewegung spielte, wurde bislang kaum untersucht.

Die beiden größeren Werke, die neuerdings zur Geschichte des Ersten Weltkriegs erschienen sind, das erwähnte Lesebuch zum Kriegsalltag sowie die Literaturgeschichte des Luxemburger Literaturarchivs, befassen sich nur am Rande mit der revolutionären Phase am Ende des Krieges.⁴⁴ Ist dies ein Zeichen dafür, dass die oben angesprochene monomanische Fixierung der Geschichtsschreibung beendet ist? Ist die Faszination, die, um den Titel einer bekannten Fernsehserie umzudeuten, *Adelheid und ihre Mörder* auf die Luxemburger Historiografie ausübten, verbraucht? Oder übersieht die heutige Historiografie, ebenfalls monomanisch, den wahren Täter? Krankte sie an einer vordergründigen Entideologisierung, der besonders die Geschichte der Revolution zum Opfer fällt? Der neue Ansatz, den Blick weg von

⁴³ Daniela Lieb, Paul Marson und Josiane Weber widmen in ihrer Literaturgeschichte den Ausschreitungen einige Seiten: LIEB, Daniela / MARSON, Paul / WEBER, Josiane, Luxemburg und der erste Weltkrieg. Literaturgeschichte(n), Mersch 2014, S. 223–225.

Ich bin in meinem Promotionsprojekt der Frage der antisemitischen Aspekte bei diesen Unruhen nachgegangen. WAGENER, Renée, Die Jüdische Gemeinschaft in Luxemburg und das Gleichheitsprinzip. Staatsbürgerliche Emanzipation vs. staatliche und gesellschaftliche Praxis vom 19. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts. Diss., FernUniversität Hagen 2017.

⁴⁴ LIEB / MARSON / WEBER, Luxemburg (Anm. 43); MAJERUS / ROEMER / THOMMES, 1914–1918 (Anm. 11).

Staatsform und Souveränitätsfrage auf die Alltags- und Kulturgeschichte zu lenken, bietet aber zumindest die Möglichkeit, sich erneut, und vielleicht in kritischer Form als früher, mit jenem Akteur zu befassen, der in den letzten Jahrzehnten etwas aus dem Blickfeld verschwunden war, nämlich der Arbeiterbewegung.

Renée WAGENER hat an der Fernuniversität Hagen zur Geschichte von Judentum und Antisemitismus in Luxemburg promoviert. Ihre Doktorarbeit fügt sich ein in ihre Forschungen über Emanzipationsbewegungen.

Vincent Artuso

La Collaboration dans l'historiographie luxembourgeoise

Jusqu'à la fin des années 2000, la narration de la Deuxième Guerre mondiale au Luxembourg faisait de cette période l'équivalent des guerres de libération dans d'autres récits nationaux. Selon la version dominante, le gouvernement et la Grande-Duchesse avaient quitté le pays le jour de l'invasion pour continuer la guerre auprès des Alliés. Les Allemands avaient annexé le pays, dès lors administré par le tout-puissant Gauleiter Simon. Soumis à une politique de germanisation brutale, le peuple s'était uni dans la résistance à l'occupant et parachevait le processus de formation de l'Etat-nation en versant son sang. Ces dernières années, ce mythe fondateur a été soumis à une profonde révision. La collaboration, qui y trouvait difficilement sa place, a connu un regain d'intérêt, surtout depuis que le gouvernement et la Chambre des députés ont présenté des excuses officielles à la communauté juive pour l'attitude de certaines administrations pendant l'occupation. Qu'est-ce qui explique cette évolution ? Tenter de répondre à cette question revient à s'intéresser aux débats qui agitent le pays sur sa propre identité depuis plus de 80 ans.

1. Le *Volksstaat* parlementaire à l'épreuve de la germanisation

Durant les années 1930, le Luxembourg fut, comme ses voisins, frappé par une crise à la fois économique, politique et identitaire. Ce dernier aspect fut exacerbé par l'arrivée de milliers de « Juifs¹ » fuyant le Troisième Reich dans un petit pays, qui avait la plus forte proportion d'étrangers en Europe (15% de la population). La plupart des journaux s'inquiétaient du risque d'*Überfremdung*, c'est-à-dire de dilution et d'aliénation du *Luxemburgertum* – la « race luxembourgeoise ». Encore fallait-il clairement définir celle-ci, et tandis que les intellectuels luxembourgeois s'y attelaient, des chercheurs allemands de l'Université de Bonn, officiellement apolitiques mais soutenus en sous-main par le régime nazi, s'efforçaient de leur

¹ Dans ce passage, comme dans la suite, j'écris « Juifs » de cette manière – en majuscule et entre parenthèses – car les personnes concernées n'étaient pas toutes juives au sens confessionnel. Il se trouvait parmi elles des personnes athées ou pratiquant une autre religion. Ce qui faisait d'elles des « Juifs », c'était uniquement la définition légale forgée par le pouvoir nazi.

côté de prouver que les Luxembourgeois étaient des Allemands, que l'ennemi héréditaire français avait arrachés au Reich².

Dans ce contexte, les principes libéraux de l'Etat hérités du 19^e siècle furent remis en question. En 1937, le Premier ministre conservateur Joseph Bech soumit à référendum la « loi d'ordre », rapidement surnommée « loi muselière ». Elle avait pour vocation de donner des pouvoirs accrus à l'exécutif, notamment celui d'interdire des organisations politiques. Le parti communiste était directement visé. Les électeurs rejetèrent le texte à une courte majorité, le cabinet Bech démissionna, remplacé par un gouvernement de grande coalition entre chrétiens-sociaux et sociaux-démocrates. L'une de ses principales réformes fut celle du code de la nationalité, en mars 1940. Pour être Luxembourgeois, il fallait être né de deux parents luxembourgeois. Un ressortissant du pays épousant un étranger perdait automatiquement sa nationalité. L'accès à la citoyenneté, par option ou naturalisation, fut considérablement restreint dans le but de préserver le *Luxemburgertum*³.

Le pays semblait avoir trouvé un fragile consensus dans la préservation de droits démocratiques, dont la pleine jouissance était cependant limitée par le droit du sang – une sorte de *Volksstaat* parlementaire⁴. Quelques semaines plus tard eut lieu l'invasion allemande. La Grande-Duchesse et le gouvernement quittèrent le pays précipitamment, sans que l'appareil d'Etat ait pu se préparer à leur départ. La Chambre des députés instaura une Commission administrative, qui se considéra d'emblée comme un gouvernement de fait, remplaçant celui qui avait fui. Après l'armistice franco-allemand, ce gouvernement offrit au Reich de collaborer en échange de garanties pour la souveraineté du Grand-Duché. Berlin n'était pas intéressé. Le Luxembourg, dont la population était censée être de race allemande, fut annexé.

En réalité, le pays ne fut pas rattaché à l'Allemagne mais en quelque sorte au parti nazi. C'est un dirigeant de celui-ci, le Gauleiter Gustav Simon, qui fut chargé de le germaniser et de le nazifier. Tenant son mandat de Hitler, il n'avait de compte à rendre qu'à celui-ci et tenait à distance toute institution du Reich qui ne lui était pas inféodée. Simon prit rapidement le contrôle de l'administration du pays grâce à la collaboration de la Commission administrative. En décembre 1940, ayant cessé de servir, elle fut dissoute. Simon s'appuya aussi sur la *Volksdeutsche Bewegung* (VdB), parti unique pro-nazi qui, à son apogée, rassemblait 82.000 des 290.000 habitants du pays. Ce n'étaient cependant pas eux qui formaient le noyau dur de

² THOMAS, Bernard, *Le Luxembourg dans la ligne de mire de la Westforschung. 1931–1940. La « Westforschung » et l'« identité nationale » luxembourgeoise*, Luxembourg : Fondation Robert Krieps, 2011.

³ SCUTO, Denis, *La nationalité luxembourgeoise. XIX^e–XXI^e siècles. Histoire d'un alliage européen*, Bruxelles : Editions de l'Université de Bruxelles, 2012.

⁴ Le *Volksstaat* désigne une forme d'Etat dans lequel la souveraineté appartient au peuple. L'ambiguïté de ce terme, le fait qu'on ne puisse le traduire simplement par Etat-nation, réside dans la définition du peuple. Dans son acception allemande et luxembourgeoise (*Volk*, *Vollek*), ce terme désigne non seulement une communauté politique – comme en français ou en anglais –, mais aussi tribale voire raciale. Le *Volk* ou *Vollek* n'est pas qu'une agglomération d'individus mais un organisme historique. Reposant sur des fondements völkisch, le *Volksstaat* n'est pas nécessairement un régime parlementaire – voir notamment l'usage qu'en a fait GÖTZ, Aly, *Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus*, Francfort-sur-le-Main : Fischer, 2005.

la collaboration, mais les 4.000 adhérents de la section luxembourgeoise du parti nazi. Ils permirent au Gauleiter de tenir le pays en relayant sa propagande et ses exigences vers le bas et en faisant remonter vers lui les informations sur leurs compatriotes. A partir de 1943, ils furent progressivement armés et associés aux opérations de maintien de l'ordre.

Si une minorité significative de Luxembourgeois s'engagea aux côtés du Troisième Reich, une autre, non moins importante, adhéra à l'une des organisations de résistance nées à partir de l'automne 1940. En 1944, la plupart d'entre elles formèrent l'*Unio'n*⁵. Cette organisation unitaire disposait d'une formation paramilitaire, la *Miliz*, qui lui permit de prendre le contrôle du pays à la libération. L'*Unio'n* rassemblait des gens politiquement très divers, des communistes aux ultra-nationalistes. Tous s'entendaient néanmoins sur la nécessité de reconstruire la nation sur des bases nouvelles. Pour cela, il fallait d'abord la « purifier » de ceux qui avaient joué un rôle actif dans les organisations nazies, mais aussi des fonctionnaires qui étaient restés à leur poste en attendant l'issue du conflit. A l'automne 1944, l'*Unio'n* arrêta près de 1.500 personnes et s'empara des archives de la VdB et du parti nazi qui n'avaient été ni détruites ni emportées par les Allemands⁶.

A son retour d'exil, en septembre 1944, le gouvernement essaya de reprendre le contrôle de la situation. L'épuration pénale commença immédiatement. En novembre 1944, le ministre de la Justice annonça qu'une épuration administrative aurait également lieu. Cela provoqua une levée de boucliers dans la fonction publique. Les anciens membres de la Commission administrative remirent au gouvernement un mémoire ainsi qu'une note confidentiels, dans lesquels ils le menaçaient à mots couverts de provoquer une crise politique. En cas d'épuration administrative trop rigoureuse, ils révéleraient au pays que le 10 mai 1940, l'exécutif avait pris la fuite sans prévoir la suite et ainsi facilité l'annexion allemande.⁷

Le gouvernement se retrouvait coincé entre des résistants, jouissant d'un grand prestige mais turbulents, et un appareil d'Etat qui avait collaboré mais était pour cette raison sorti intact de la guerre. Il opta pour le second, poussant l'*Unio'n* à la confrontation. A la mi-février 1945, elle lança un appel réclamant la démission du gouvernement. Le 10 mai, elle fit défiler plus de 15.000 personnes dans la capitale. Une démonstration de force impressionnante mais sans lendemain, car dans les semaines qui suivirent l'*Unio'n* se disloqua en raison de ses divisions internes et de la normalisation progressive de la vie politique.

L'épuration qu'elle avait réclamée eut malgré tout lieu, elle fut même profonde. Son volet pénal toucha 10.000 personnes, son volet administratif 20.000. Les milliers de dossiers alors constitués formèrent les Fonds Affaires politiques et Epuration des Archives nationales du Luxembourg (ANLux), tous deux ouverts aux chercheurs il

⁵ Le nom complet de cette confédération était *Unio'n vun de Lëtzeburger Fräiheitsorganisatiounen* – Union des organisations luxembourgeoises pour la liberté.

⁶ Certains documents ayant servi de pièces à conviction se trouvent aujourd'hui dans les archives de l'épuration. D'autres furent conservés par des résistants. Le chef de réseau Albert Wingert avait chez lui des dossiers de la VdB et du parti nazi de Schiffflange, localité où il résidait. Ses archives privées ont depuis été déposées aux Archives nationales du Luxembourg (ANLux) – voir Fonds Divers (FD) 235.

⁷ ANLux, Fonds Epuration (EPU) 104.

y a à peine une dizaine d'années⁸. L'épuration administrative se solda par quelques sanctions légères, prononcées à huis clos. L'épuration pénale, dont la presse rendait compte quotidiennement, déboucha sur des peines sévères. Surtout au début, car au fil du temps le désir de tourner la page l'emporta. Les deux lois d'amnistie votées en 1950 et en 1955 mirent fin à dix années de pression politique et idéologique intense, durant lesquelles les Luxembourgeois avaient d'abord été contraints de démontrer leur adhésion au Reich et au Führer, puis sommés de prouver qu'ils n'avaient jamais fléchi dans leur attachement à la patrie et à la Grande-Duchesse.

Le mythe fondateur se cristallisa à cette époque. Il répondait aux aspirations profondes de la majorité des Luxembourgeois en légitimant historiquement le *Volksstaat* tout en offrant un récit qui arrangeait tout le monde. Le gouvernement n'avait pas fui, il avait résisté. L'appareil d'État n'avait pas collaboré puisqu'il avait été remplacé par une administration allemande. Les résistants vivants ne purent s'emparer du pouvoir, ceux qui étaient morts furent, en revanche, élevés au rang de héros. Des centaines d'ouvrages patriotiques rendant compte de leur sacrifice furent publiés⁹, tandis que le pays se couvrait de monuments¹⁰. Quant aux pro-allemands, ils n'avaient pas existé puisque les Luxembourgeois avaient traversé la guerre unis dans la résistance. Ils purent dès lors retourner à leurs vies en tâchant de se faire oublier.

2. La première génération d'après-guerre

Cette atmosphère de restauration n'est pas propre au Luxembourg. On la retrouve dans tous les pays d'Europe de l'Ouest, ruinés matériellement et moralement par la Guerre mondiale, et entrant désormais dans la Guerre froide. Dans une France divisée entre gaullistes, communistes et pétainistes ou en Belgique, où la Question royale avait ravivé les tensions communautaires, les lois d'amnistie permirent de renouer avec des modèles rassurants : la « vraie » France, qui avait été à Londres, pas à Vichy, la Belgique « à papa », centraliste et colonisatrice. Au même moment, tandis que des millions de fonctionnaires et d'officiers étaient réhabilités, les historiens d'une RFA nouvellement créée expliquaient que l'« Allemagne éternelle » avait été détournée de sa trajectoire foncièrement positive par un démon nommé Hitler.

Le consensus par amnésie ne tint qu'une décennie. Les procès d'Adolf Eichmann à Jérusalem, ceux de surveillants du camp d'Auschwitz à Francfort, ravivèrent les souvenirs de l'Holocauste. En République fédérale, une nouvelle génération d'historiens cessa d'aborder le Troisième Reich comme un accident de l'histoire, voyant plutôt en lui l'aboutissement de tendances autoritaires et racistes qui remontaient à l'unification par la Prusse. Leurs travaux nourrirent la contestation des étudiants

⁸ Ces deux fonds rassemblent les dossiers d'instruction établis à l'encontre des épurés. Ils contiennent notamment des pièces à conviction, datant de la période d'occupation, ainsi que des témoignages, postérieurs à la libération. Pour avoir accès au Fonds Affaires politiques, il faut au préalable obtenir l'autorisation du Procureur général d'Etat. L'autorisation des ANLux suffit pour consulter le Fonds Epuration.

⁹ CHRISTOPHORY, Jul, *Radioscopie de la littérature luxembourgeoise sur la Seconde Guerre mondiale*, Luxembourg : RTL Edition, 1987.

¹⁰ KMEC, Sonja/MAJERUS, Benoît, Monuments de la Deuxième Guerre mondiale, in : BOUSCH, Patrick *et al.* (éd.), *Der Luxemburg Atlas du Luxembourg*, Cologne : Emons, 2009, p. 28–29.

d'Allemagne de l'Ouest. En France, 1968 mena aussi à la fin de ce que l'historien Henry Rouso a nommé le mythe « résistancialiste »¹¹. La collaboration redevint un sujet de débat. En 1973 parut la version française de *La France de Vichy*. L'historien américain Robert O. Paxton y démontrait que l'Etat français du maréchal Pétain avait recherché la collaboration avec le Troisième Reich, y compris dans la persécution des « Juifs »¹².

Au Luxembourg, la génération qui avait grandi après la libération commença aussi à s'intéresser à la guerre. De jeunes historiens commencèrent à interroger les événements en appliquant les méthodes apprises dans les universités belges, françaises ou allemandes. Leurs travaux furent favorisés par l'alternance politique. En 1974, le parti chrétien-social (CSV), qui avait gouverné le pays de manière quasi ininterrompue depuis 1917, céda le pouvoir aux libéraux (DP) et aux sociaux-démocrates (LSAP). Le social-démocrate Robert Krieps obtint le tout nouveau portefeuille de la culture. Ancien résistant et déporté, il favorisa la création d'un groupe de recherche, chargé d'inventorier les documents des Archives d'Etat (aujourd'hui Archives nationales) pour la période 1940–1945, dont la direction fut confiée à un jeune historien, Paul Dostert.

En 1976, Emile Haag publia une série d'articles sur la GEDELIT (*Gesellschaft für deutsche Literatur und Kunst*), association culturelle soi-disant apolitique mais qui fut la matrice de la VdB¹³. En 1978, Emile Krier soutint sa thèse consacrée aux ingérences du Troisième Reich dans le Grand-Duché des années 1930. Il y retraçait aussi l'histoire des groupuscules d'extrême-droite apparus à cette époque¹⁴. Trois ans plus tard, Claude Wey se livra à une première analyse quantitative de la collaboration¹⁵. Ces historiens contribuèrent à la brochure publiée par le ministère des Affaires culturelles pour commémorer les 40 ans de la fin de la guerre¹⁶. Cette publication témoignait d'une certaine évolution du discours officiel. L'article d'Emile Krier sur la collaboration fit réapparaître ce sujet dans la sphère publique pour la première fois depuis l'immédiat après-guerre¹⁷.

La décennie 1970 fut aussi marquée par les premiers travaux de Paul Cerf. Issue d'une vieille famille juive du Sud du pays, caché en France pendant la guerre, Cerf voulait d'abord écrire l'histoire de la communauté israélite pendant l'occupation¹⁸.

¹¹ ROUSO, Henry, *Le syndrome de Vichy de 1944 à nos jours*, Paris : Seuil, 1990.

¹² PAXTON, Robert O., *La France de Vichy. 1940–1944*, Paris : Seuil, 1973.

¹³ HAAG, Emile, Die Luxemburger Gesellschaft für deutsche Literatur und Kunst (GEDELIT). Erster Teil, in : *Hémecht* 28/1 (1976), p. 5–26; Zweiter Teil, in : *Hémecht* 28/2 (1976), p. 101–128; Dritter Teil, in : *Hémecht* 28/3 (1976), p. 285–320; Vierter Teil, in : *Hémecht* 29/2 (1977), p. 133–171.

¹⁴ KRIER, Emile, *Deutsche Kultur- und Volkstumspolitik von 1933–1940 in Luxemburg*, Bonn, Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, 1978.

¹⁵ WEY, Claude, *Les fondements idéologiques et sociologiques de la collaboration luxembourgeoise durant la Seconde Guerre mondiale*, mémoire de stage pédagogique, Luxembourg 1981.

¹⁶ *Lëtzebuerg 40 Joer fräi*, Luxembourg : Ministère des Affaires culturelles, 1985.

¹⁷ KRIER, Emile, Widerstand und Kollaboration, in : *Lëtzebuerg 40 Joer fräi* (note 16), p. 36–47.

¹⁸ CERF, Paul, *Longtemps j'aurai mémoire. Documents et témoignages sur les juifs du Grand-duché de Luxembourg durant la seconde guerre mondiale*, Luxembourg : Editions Letzeburger Land, 1974 ; *L'étoile juive au Luxembourg*, Luxembourg : RTL Edition, 1986 ; *Dégagez-moi cette racaille*, Luxembourg : Saint-Paul, 1995.

Inspirée de Serge Klarsfeld – qui signa d’ailleurs les préfaces de ses premiers livres –, sa démarche consistait à rassembler les documents témoignant des persécutions antisémites au Grand-Duché, à retrouver l’identité des victimes luxembourgeoises de l’Holocauste et à reconstituer leurs itinéraires. S’il évoquait déjà furtivement la collaboration, ce n’est qu’en 1980 qu’il aborda frontalement ce sujet dans un livre intitulé *De l’Épuration au Luxembourg après la Deuxième Guerre mondiale*¹⁹.

Cerf y rappelait que la collaboration ne s’était pas limitée à une frange négligeable de la population et qu’elle avait été le fait de Luxembourgeois de tous les milieux, y compris de l’élite politique et économique. Il y démontrait aussi que la Commission administrative avait offert sa collaboration aux Allemands. Ces révélations étaient basées sur des documents provenant des archives de l’épuration, alors fermées au public, mais auxquels il avait eu accès grâce à une source au sein du Parquet général. En bon journaliste, et contrairement aux historiens, il ne pouvait en indiquer la provenance. Ses travaux furent discrédités pour cette raison par les nombreux ennemis qu’il s’était faits, d’abord au sein de la communauté juive dont les représentants prônaient à l’époque la discrétion, voire l’invisibilité, et ensuite parmi tous ceux qui n’acceptaient pas que soit contredit le mythe fondateur du *Volksstaat* luxembourgeois.

Au final, les recherches des années 1970 n’aboutirent pas à la révision de ce mythe, mais à sa consécration scientifique. Les années 1980 avec leurs rendez-vous commémoratifs officiels en furent l’apogée. L’historien le plus influent de la période, Gilbert Trausch, écrivit plusieurs articles expliquant que les sacrifices consentis pendant l’occupation avaient démontré la volonté de la nation luxembourgeoise d’exister en toute souveraineté²⁰. Cette vision était partagée par Paul Dostert, comme l’indique le titre de sa thèse de doctorat, soutenue à l’Université de Fribourg-en-Brisgau : *Luxemburg zwischen Selbstbehauptung und nationaler Selbstaufgabe*²¹. Les qualités de ce livre, resté une référence incontournable, son cadre interprétatif complet, tout autant que le statut de son auteur, qui régna quasiment sans partage sur le petit monde des spécialistes de la Deuxième Guerre mondiale au Luxembourg jusque dans les années 2000, eurent pour conséquence d’inhiber pendant longtemps toute recherche sur la collaboration.

Si, dans sa thèse, Dostert évoquait les collaborateurs dans un chapitre qui leur était consacré, il répétait cependant qu’ils n’avaient représenté qu’une infime minorité de la population – tout comme les résistants, ajoutait-il. Il s’écartait ainsi d’une partie du mythe tout en en préservant les aspects les plus favorables à l’Etat : le gouvernement avait décidé de quitter le pays longtemps à l’avance, cette stratégie

¹⁹ CERF, Paul, *De l’épuration au Luxembourg après la Deuxième Guerre mondiale*, Luxembourg : Saint-Paul, 1980.

²⁰ TRAUSCH, Gilbert, Le « référendum » du 10 octobre 1941 dans sa signification historique, in : *Luxemburger Wort* (10.11.1981), p. 11 ; Il y a quarante ans : la « grève générale » du 31 août 1942 dans sa signification historique, in : *Luxemburger Wort* (28.8.1982), p. 11–12 et 14 ; L’enjeu du « référendum » du 10 octobre 1941 : l’identité luxembourgeoise, in : *d’Letzebuerger Land* (15.10.1985), p. 10–11 ; Die Bedeutung des Zweiten Weltkrieges und der deutschen Besatzung für die Geschichte des Großherzogtums Luxemburg, in : *Hémecht* 39/3 (1987), p. 360–374.

²¹ DOSTERT, Paul, *Luxemburg zwischen Selbstbehauptung und nationaler Selbstaufgabe*, Luxembourg : Saint-Paul, 1985.

lui avait permis de préserver les intérêts de la nation, la Commission administrative s'était pour sa part contentée de gérer les affaires courantes.

3. La légitimation historiographique du mythe fondateur

En 1989, le Luxembourg célébra en grande pompe le 150^e anniversaire de son indépendance. L'interprétation des années d'occupation en tant que clé de voûte de l'histoire nationale fut au cœur des festivités. Pendant ce temps, le monde connaissait de profonds bouleversements. La chute du Mur de Berlin, puis l'effondrement du Bloc soviétique et finalement de l'URSS furent perçus dans les pays occidentaux comme un triomphe de leurs valeurs. Ils s'estimaient désormais capables d'apporter la démocratie et les Droits de l'Homme à toute la planète, mais à condition d'être au clair avec leur propre conscience. Les années 1990 furent celles de la « mondialisation heureuse » aussi bien que du « devoir de mémoire ».

Musées et mémoriaux de l'Holocauste furent construits en Amérique du Nord, en Europe, mais aussi en Afrique du Sud et en Australie. La plupart des Etats européens adoptèrent aussi des lois punissant la négation du judéocide. L'importance croissante de l'Holocauste dans la mémoire de la Deuxième Guerre mondiale fit évoluer la manière de percevoir les collaborateurs. Après la guerre, ils avaient été jugés en tant que traîtres à leurs pays. Désormais, ils étaient considérés comme les complices d'un régime devenu l'incarnation du Mal dans l'histoire, coupables de crimes imprescriptibles selon le droit international tout comme celui d'un nombre croissant de pays. En 1994, Paul Touvier, chef de la Milice lyonnaise, fut condamné pour l'exécution de sept « Juifs », cinquante ans auparavant.

Face à l'immensité du crime, les limites temporelles s'effacèrent tout autant que les frontières entre pays. L'Holocauste n'était plus le crime de la seule Allemagne, fût-elle nazie, mais le mythe fondateur négatif de l'Occident d'après-guerre. Le président français Jacques Chirac admit officiellement la responsabilité de l'Etat français en 1995. D'autres pays firent de même par la suite. Et puisque la coresponsabilité était admise, il fallait aussi assumer les conséquences. En 1997, une « mission d'étude sur la spoliation des Juifs de France » fut confiée au député Jean Mattéoli. Son rapport définitif, remis en 1999²², mena à la création d'une commission pour l'indemnisation des victimes.

Du point de vue historiographique, les années 1990 furent marquées par une volonté d'introspection et un changement d'échelle. Il ne s'agissait plus seulement de comprendre pourquoi et comment les élites du Troisième Reich et de ses vassaux avaient planifié l'assassinat de millions d'individus, mais pour quelles raisons des « hommes ordinaires » avaient obéi à leurs ordres. Deux chercheurs abordèrent cette question en étudiant l'attitude des hommes du bataillon de réserve 101 de la police allemande, qui avaient fusillé des dizaines de milliers de « Juifs » en Pologne occupée. L'historien américain Christopher Browning estimait qu'ils avaient agi par conformisme et esprit de corps²³. Son compatriote, le politologue Daniel

²² MATTÉOLI, Jean, *Mission d'étude sur la spoliation des Juifs de France : Rapport général*. Paris : La Documentation française, 2000. URL : <http://www.ladocumentationfrancaise.fr/rapports-publics/004000897/index.shtml> (consulté le 31.7.2017)

²³ BROWNING, Christopher, *Ordinary Men: Reserve Police Battalion 101 and the Final Solution in Poland*, New York : Harper Collins, 1992.

Goldhagen, imputait leur passage à l'acte à un antisémitisme « éliminateur » propre à la culture allemande²⁴. Pour contrer cette thèse, Browning invoqua la présence de 14 Luxembourgeois dans le bataillon.

Des questions que personne n'avait jamais songé à poser étaient tout à coup étalées dans la presse internationale. Le premier historien luxembourgeois à se pencher sur l'affaire fut Lucien Blau qui, en juin 1996, affirma que la participation des 14 aux fusillades était probable²⁵. Quatre ans plus tard, Paul Dostert, après avoir vu les archives consultées par Browning et Goldhagen, écrivit toutefois que, faute de preuve irréfutable, il était impossible de savoir si l'un d'entre eux avait appuyé sur la gâchette²⁶. Le débat prit fin sans avoir vraiment commencé. A cette époque, même Paul Cerf se replia sur une position consensuelle. A l'ouverture du procès Papon, en France, il se félicita dans un article qu'une telle affaire soit impensable au Grand-Duché²⁷.

Après la remise du rapport Mattéoli à l'Assemblée nationale française, le député social-démocrate Ben Fayot estima que le Luxembourg devait également créer sa commission d'étude des spoliations des « biens juifs » pendant l'occupation. Finalement créée en 2002 et présidée par Paul Dostert, elle arriva au bout de sept ans à la conclusion que la question des réparations avait été réglée par le Gouvernement en exil²⁸. Les « Juifs » de nationalité luxembourgeoise avaient été indemnisés. Peu importe que ceux-ci n'aient représenté qu'un quart des « Juifs » persécutés. Les responsabilités des Luxembourgeois étaient niées ou relativisées, attribuées à des défaillances individuelles. Les notaires ayant acté les spoliations avaient « succombé au goût du lucre »²⁹. L'administration n'avait été qu'une « courroie de transmission sans véritable pouvoir de décision »³⁰. Le rôle des experts-comptables qui avaient préparé l'« aryanisation » des entreprises rentables et liquidé les autres était décrit comme « plutôt ambigu »³¹.

4. La collaboration impossible

Scélérosée au Luxembourg, la recherche sur la collaboration connut, en revanche, des avancées à l'Université Libre de Bruxelles. Plusieurs étudiants, travaillant sous la direction de José Gotovitch, consacrèrent leur mémoire de deuxième cycle à ce sujet. Le premier fut le futur historien Benoît Majerus, qui se livra à une analyse

²⁴ GOLDHAGEN, Daniel, *Hitler's Willing Executioners. Ordinary Germans and the Holocaust*, New York : Knopf, 1996.

²⁵ BLAU, Lucien, Ein Beispiel unbewältigter Geschichte: die Luxemburger im Reserve-Polizei-Bataillon 101, in : *Tageblatt* (8-9.9.1996), p.16-17.

²⁶ DOSTERT, Paul, Die Luxemburger im Reserve-Polizei-Bataillon 101 und der Judenmord in Polen, in : *Hémécht* 52/1 (2000), p. 81-97.

²⁷ CERF, Paul, Notre passé collaborationniste – pas de risque d'une affaire Papon, in : *Tageblatt* (8.11.1997), p. 7.

²⁸ *La spoliation des biens juifs au Luxembourg. 1940-1945. Rapport final, Commission spéciale pour l'étude des spoliations des biens juifs au Luxembourg pendant les années de guerre 1940-1945*. Luxembourg, 19 juin 2009, URL : http://www.gouvernement.lu/salle_presse/communiqués/2009/07-juillet/06-biens-juifs/rapport_final.pdf (consulté le 31.7.2017).

²⁹ *La spoliation* (note 28), p. 23.

³⁰ *La spoliation* (note 28), p. 47.

³¹ *La spoliation* (note 28), p. 52.

sociohistorique des chefs de section locale de la VdB³². Il y proposait de ne plus aborder les quatre années d'occupation comme un seul bloc, mais par phases, et de dépasser le diptyque résistance/collaboration. Trois étudiants complétèrent ensuite la prosopographie des collaborateurs – ou plutôt des personnes jugées dans le cadre de l'épuration judiciaire³³. Ils avaient pu travailler sur les dossiers individuels du Fonds Affaires politiques des ANLux grâce à l'appui du conservateur pour les fonds contemporains, Serge Hoffmann.

C'est aussi grâce à ce dernier que le Fonds Epuration fut ouvert au public en 2004. En 2006, il présida à l'organisation d'un colloque qui avait pour but de comparer la collaboration au Luxembourg à celle des pays voisins. C'est au cours de celui-ci que l'historien luxembourgeois Henri Wehenkel proposa, pour la situation du Grand-Duché, la notion de « collaboration impossible ». Selon lui, la Commission administrative avait cherché à instaurer un « pétainisme luxembourgeois ». C'était au final le refus des Allemands, non celui des Luxembourgeois, qui avait rendu toute collaboration étatique impossible³⁴.

Les réflexions de Wehenkel, mais aussi de Majerus m'ont servi de base lorsque je me suis lancé dans ma thèse³⁵. Je décidai aussi d'inverser le questionnement habituel en me demandant pourquoi les Luxembourgeois n'avaient pas tous collaboré. Après tout, le régime nazi leur proposait d'intégrer la « race des seigneurs ». Pour répondre à cette question, je repris les catégories de comportement définies, pour les Allemands, par les historiens Martin Broszat et Ian Kershaw : résistance, opposition, dissension, consentement, coopération et collaboration³⁶. Je me concentrai sur les trois dernières en les adaptant au contexte luxembourgeois. Je changeais ainsi la catégorie « collaboration » en « assimilation », estimant qu'au Luxembourg le stade ultime de la soumission au régime nazi consistait à abandonner la nationalité luxembourgeoise pour intégrer la *Volksgemeinschaft* national-socialiste.

Je fractionnai ensuite l'occupation en six périodes, les deux premières étant marquées par les offres de collaboration de la Commission administrative, déjà évoquées par Cerf et Wehenkel. La découverte d'un mémoire et d'une note rédigés par ses anciens membres en 1945 m'aida à avancer³⁷. Ils y affirmaient que la Commission avait eu une légitimité et des pouvoirs égaux à ceux du Gouvernement en exil. La Chambre des députés et le Conseil d'Etat lui avaient accordé les

³² MAJERUS, Benoît, *Faiblesse, opportunisme, conviction... Les degrés d'implication dans la collaboration avec l'Allemagne nationale-socialiste à travers l'exemple des Ortsgruppenleiter luxembourgeois*, mémoire de licence, Université Libre de Bruxelles (ULB), 1999 ; Les Ortsgruppenleiter au Luxembourg. Essai d'une analyse socio-économique, in : *Hémecht*, 52/1 (2000), p. 101–122.

³³ PIAZZA, Lise, *Collaboration, Epuration. Les femmes luxembourgeoises pendant la Deuxième Guerre mondiale*, mémoire de licence, ULB, 2003 ; NG, Cheun, *Collaboration et épuration. Les jugements du tribunal d'arrondissement de Luxembourg*, mémoire de licence, ULB, 2004 ; FEIS, Simone, *La Collaboration au Grand-Duché de Luxembourg vue à travers les jugements du Tribunal d'arrondissement de Diekirch*, mémoire de licence, ULB, 2005.

³⁴ WEHENKEL, Henri, La collaboration impossible, in : *Collaboration : Nazification ?* Luxembourg : Archives Nationales du Luxembourg, 2008, p. 250–271.

³⁵ ARTUSO, Vincent, *La collaboration au Grand-Duché de Luxembourg durant la Seconde Guerre mondiale. 1940–1945. Accommodation, adaptation, assimilation* (Luxemburg-Studien / Etudes luxembourgeoises, 4), Francfort-sur-le-Main : Peter Lang, 2013.

³⁶ Voir : KERSHAW, Ian, *L'opinion allemande sous le nazisme*, Paris : CNRS éditions, 2002.

³⁷ ANLux, Fonds Epuration (EPU) 104.

« pleins-pouvoirs » dont jouissait l'exécutif en vertu de deux lois de 1938 et 1939³⁸. La Commission administrative n'avait donc pas été qu'une instance chargée de gérer les affaires courantes, mais un gouvernement de fait, dont la stratégie de collaboration amena notamment l'administration à participer aux persécutions antisémites, par exemple en fournissant aux Allemands une liste de « Juifs » polonais³⁹.

Ces recherches me valurent d'être chargé, au printemps 2013, de rédiger un rapport sur la collaboration des autorités du Grand-Duché aux persécutions antisémites nazies⁴⁰. Cette mission avait été confiée par le gouvernement à l'Université du Luxembourg, le 24 avril 2013, au terme d'un débat remontant à l'automne. Le 19 septembre 2012, Serge Hoffmann avait publié une lettre ouverte dans laquelle il interpellait le Premier ministre, Jean-Claude Juncker, sur la nécessité d'agir comme son homologue belge qui, 10 jours auparavant, avait présenté des excuses officielles à la communauté juive pour l'attitude des autorités belges durant l'occupation⁴¹. La question fut relayée à la Chambre par les groupes parlementaires DP, LSAP et Les Verts. En janvier 2013, Juncker admit qu'un « flou » subsistait et annonça la création d'une commission d'historiens.

Mes travaux furent supervisés par un comité scientifique présidé par l'historien Michel Pauly et comptant dans ses rangs trois autres représentants de l'Université de Luxembourg, dont Benoît Majerus et Denis Scuto. Face à ce dernier siégeait Paul Dostert, qui pouvait compter sur l'appui d'une représentante des ANLux, autorisée à assister aux réunions en tant qu'observatrice. Le comité comptait enfin dans ses rangs l'historien Marc Schoentgen, l'un des co-auteurs du rapport sur les spoliations, ainsi qu'un représentant du gouvernement.

Je me mis au travail en essayant d'éviter trois écueils. Le premier était de prendre position sur la question des excuses en m'abritant derrière un statut d'expert. Le deuxième était de transformer mon rapport en dossier d'instruction. Or, j'avais découvert que la Commission administrative avait accepté l'idéologie raciale du Troisième Reich dès le 13 août 1940 en interdisant, sur ordre du Gauleiter, le retour d'exode des « Juifs » – y compris des « Juifs » luxembourgeois, qui devenaient des citoyens de seconde zone⁴². J'avais aussi constaté que tous les chefs d'administration impliqués dans les persécutions antisémites avaient collaboré très tôt avec le nouveau pouvoir.

Le troisième écueil était de me tenir aux exigences du gouvernement, en étudiant seulement la Commission administrative. Avec l'aval du comité, je décidai d'étendre mes recherches aux années 1930. Des milliers de « Juifs » du Reich s'étaient alors réfugiés au Luxembourg, dans un contexte de crise économique

³⁸ *Mémorial* N° 65 (1938), loi du 28 septembre 1938, p. 1099–1100 ; *Mémorial* N° 58 (1939), loi du 29 août 1939, p. 837–838.

³⁹ Cerf avait déjà évoqué ces événements, mais sans indiquer les sources sur lesquelles il se basait. Je les retrouvai, pour ma part, parmi les documents que le Consistoire israélite remit aux ANLux le 28 novembre 2008.

⁴⁰ ARTUSO, Vincent, *La « Question juive » au Luxembourg. 1933–1941. L'Etat luxembourgeois face aux persécutions antisémites nazies*, rapport final, Luxembourg : Editions forum, 2015.

⁴¹ HOFFMANN, Serge, Offener Brief an Premierminister Juncker, in : *Tageblatt* (19.9.2012), p. 18.

⁴² ANLux, Fonds Affaires étrangères (AE) 3929, pièces 0003–0004, *Rückkehrverbot für Juden und Franzosen*.

et identitaire. Je constatai qu'en cherchant à freiner l'arrivée des « réfugiés israéliens », les autorités avaient adopté la différenciation nazie entre « Aryens » et « non-Aryens ». Enfin, pour pouvoir entièrement rendre compte de l'attitude de l'Etat, il fallait aussi prendre en compte le Gouvernement en exil⁴³. Des documents provenant des archives du *Joint*, à New York, montraient qu'il avait fait son possible pour aider les « Juifs » persécutés, en particulier les Luxembourgeois⁴⁴.

5. Changement d'épistémè

Le rapport fut remis le 9 février 2015 au successeur de Juncker, Xavier Bettel. Suite aux élections anticipées d'octobre 2013, le CSV avait été rejeté dans l'opposition. Une coalition DP-LSAP-Les Verts avait formé un nouveau gouvernement. Le 9 juin, après un vote unanime, la Chambre des députés présenta des excuses officielles à la communauté juive. Le Premier ministre fit ensuite de même au nom du gouvernement. Ce jour-là, tous les partis s'étaient exprimés d'une même voix, et les médias, tout aussi unanimes, célébrèrent l'événement. Comment en était-on arrivé là alors que ni le débat sur les Luxembourgeois du bataillon 101 ni celui sur les spoliations n'avaient eu de véritable impact politique ?

La principale différence tient à l'engagement du gouvernement DP/LSAP/Les Verts. De même que le gouvernement DP/LSAP des années 1970, il voulait marquer l'écriture de l'histoire du pays de son empreinte et frapper les esprits par une mesure progressiste forte. Il souhaitait aussi mettre à jour les pratiques mémorielles et donner du Luxembourg, qui à cette époque était de nouveau dans le viseur de la presse internationale pour ses pratiques financières, l'image valorisante d'une démocratie prête à assumer les heures sombres de son passé.

Voilà pour l'aspect conjoncturel. Il existe aussi des raisons plus profondes, liées aux mutations du pays ces 20 dernières années. Le *Volksstaat* parlementaire n'est plus aussi consensuel qu'il l'était encore dans les années 1990. Cela ne tient pas seulement au fait que l'immigration a rendu la société plus diverse (près d'un habitant sur deux n'a pas la nationalité luxembourgeoise), mais aussi à la tendance des élites, comme ailleurs en Europe, à favoriser un modèle trans-, voire postnational. Ces changements sont perceptibles parmi les historiens depuis la création de l'Université du Luxembourg en 2003. Les historiens des générations précédentes étaient attachés au récit national et travaillaient directement pour l'Etat, que ce soit dans l'enseignement ou dans une institution culturelle. Les historiens de l'Université se projettent dans un cadre européen et ne conçoivent plus la nation comme une évidence, mais comme une construction⁴⁵.

⁴³ Voir : GROSBOIS, Thierry, Le gouvernement luxembourgeois en exil face à la persécution et l'extermination des juifs. 1939–1945. Première partie, in : *Hémecht* 67/2 (2015), p. 155–197 ; Seconde partie, in : *Hémecht* 67/3 (2015), p. 278–318.

⁴⁴ L'*American Jewish Joint Distribution Committee* est une organisation humanitaire toujours existante. Dans les années 1930, elle aida notamment les « Juifs » fuyant les persécutions raciales du Troisième Reich.

⁴⁵ Voir à ce propos : MAJERUS, Benoît/KMEC, Sonja/MARGUE, Michel/PÉPORTÉ, Pit (éd.), *Dépasser le cadre national des « lieux de mémoire » : innovations méthodologiques, approches comparatives, lectures transnationales* (Comparatisme et Société, 9), Bruxelles : Peter Lang, 2009.

Pour les premiers, la collaboration n'était pas tout à fait un tabou, simplement elle ne cadrait pas avec un récit bâti sur la conviction que l'Etat-nation est un organisme doté d'une identité et d'une volonté uniques. L'approche postnationale, constructiviste de la nation, adoptée par les seconds, n'a, en revanche, aucun problème à appréhender le phénomène de la collaboration, bien au contraire. Partant du postulat que la nation est le produit du nationalisme et que celui-ci est un corps de doctrine visant à définir un groupe humain non pas par l'inclusion, mais par l'exclusion, elle voit dans le nazisme et ses succédanés des formes de nationalisme poussées jusqu'au bout de leur logique.

L'intérêt accru pour la collaboration n'est pas dû au fait que notre époque serait plus morale, nos historiens plus courageux ou nos hommes politiques plus conscients de leurs responsabilités historiques, mais parce que depuis une vingtaine d'années nous sommes en train de changer – pour reprendre un concept foucauldien – d'*épistémè*⁴⁶. C'est-à-dire que notre manière de nous représenter le monde et d'ordonner les connaissances que nous produisons à son sujet n'est plus la même. C'est du moins vrai pour les élites politiques, médiatiques, économiques, culturelles qui ont abandonné les vieilles conceptions nationalistes jugées ringardes et troqué le récit résistancialiste au profit d'une représentation plus globale de la Deuxième Guerre mondiale.

Vincent ARTUSO est docteur en histoire et collaborateur scientifique à l'Université du Luxembourg. Sa thèse sur la collaboration au Grand-Duché de Luxembourg a été publiée en 2011 chez Peter Lang. En 2015, il a remis un rapport sur la collaboration des autorités luxembourgeoises aux persécutions antisémites nazies dont les conclusions ont amené la Chambre des Députés et le gouvernement luxembourgeois à présenter des excuses officielles à la communauté juive.

⁴⁶ Ce concept apparaît dans *Les mots et les choses*. Foucault l'emploie pour décrire sa démarche : « Il ne sera pas question de connaissances décrites dans leur progrès vers une objectivité dans laquelle notre science d'aujourd'hui pourrait enfin se reconnaître ; ce que l'on voudrait mettre au jour, c'est le champ épistémologique, l'épistémè [...] décrivant les conditions de possibilité des connaissances. Plutôt que d'une histoire au sens traditionnel du mot, il s'agit d'une archéologie ». Selon Patrick Juignet, « [l']épistémè d'une époque renvoie à une façon de penser, de parler, de se représenter le monde, qui s'étendrait très largement à toute la culture », voir : JUIGNET, Patrick. Michel Foucault et le concept d'épistémè. Philosophie, science et société [en ligne]. 2015. URL : <https://philosciences.com/Pss/philosophie-generale/la-philosophie-et-sa-critique/10-michel-foucault-episteme> (consulté le 31.7.2017).

Elisabeth Hoffmann

La médiation de l'histoire de la « Résistance » au Luxembourg: une lente émancipation (de 1945 à nos jours)

Ecrira-t-on jamais l'histoire complète de la résistance des Luxembourgeois [...] au cours des sombres années 1940–1945 ? La réponse est indubitablement : non !¹

Ce constat de Paul Cerf², fait en 1990, est dans une certaine mesure encore d'actualité aujourd'hui. L'article³ suivant a ainsi comme point de départ un constat quelque peu surprenant : malgré l'essor de la recherche scientifique depuis les années 1970, nous ne disposons jusqu'à ce jour d'aucune synthèse scientifique sur la « Résistance⁴ » au Luxembourg. Quelles sont les raisons de cette absence qu'on ne trouve ni en France, ni en Belgique⁵ ? Afin de répondre à cette problématique, nous proposons dans les lignes qui suivent une analyse de la médiation de l'histoire⁶ de la « Résistance » au Grand-Duché depuis 1945. Une première partie abordera la période de 1945 aux années 1960 avec l'émergence d'une littérature

¹ CERF, Paul, La résistance a-t-elle commencé le 10 mai 1940 ?, in : *d'Letzeburger Land* (04.05.1990), p. 15–16, ici p. 15.

² Paul Cerf (1929–2003), journaliste, a publié sur la persécution des Juifs et l'épuration au Luxembourg. Voir à ce sujet : CERF, Paul, *Longtemps j'aurai mémoire. Documents et témoignages sur les juifs du Grand-duché de Luxembourg durant la Seconde guerre mondiale*, Luxembourg : Editions du Letzeburger Land, 1974 ; Idem, *De l'épuration au Grand-Duché de Luxembourg après la Seconde Guerre mondiale*, Luxembourg : Editions Saint-Paul, 1980.

³ Je tiens à remercier Serge Hoffmann, Paul Dostert et Lucien Blau pour les entretiens qu'ils m'ont accordés, de même que Denis Scuto, Elisabeth Boesen et Sonja Kmec pour leurs conseils.

⁴ En mettant le terme de « Résistance » entre guillemets, nous faisons référence aux représentations de la résistance dans l'après-guerre. La « Résistance » est perçue comme une surface de projection créée par des acteurs sociaux (p. ex. les anciens résistants) et leurs médias (p.ex. les monuments et musées). KMEC, Sonja, Einleitung – Das Spiel mit der Perspektive, in : KMEC, Sonja et PÉPORTÉ, Pit (éd.), *Lieux de mémoire au Luxembourg*, vol. 2, Luxembourg : Editions Saint-Paul, 2012, p. 5–11, ici p. 6.

⁵ Voir à ce sujet : DOUZOU, Laurent, *La Résistance française: une histoire périlleuse*, Paris : Editions du Seuil, 2005 et MAERTEN, Fabrice, L'historiographie de la Résistance belge. A la recherche de la patrie perdue, in : DOUZOU, Laurent (dir.), *Faire l'histoire de la Résistance. (Actes du colloque international des 18–19 mars 2008)*, Rennes : Presses Universitaires de Rennes, 2010, p. 257–276.

⁶ Par « médiation de l'histoire » dans le sens de *Geschichtsvermittlung*, nous entendons la transmission des récits sur la « Résistance » par l'intermédiaire de médias (ouvrages, articles, brochures, discours, commémorations, monuments, musées etc.) produits par des acteurs (autorités publiques, anciens résistants, historiens etc.) depuis la fin de la Seconde Guerre mondiale.

« patriotique », un deuxième volet s'intéressera à l'apparition d'une analyse critique de la « Résistance » depuis les années 1970 et une troisième partie conclura sur les nouvelles pistes et leurs limites au début du 21^e siècle.

1. La construction du mythe résistancialiste (1945 – années 1960)

De retour de l'exil, le ministre d'Etat Pierre Dupong du parti chrétien-social (CSV) déclare le 5 avril 1945 : *J'ai toujours défendu la thèse que le peuple luxembourgeois a résisté dans sa presque totalité [...]*. Lambert Schaus (CSV) va même plus loin : *D'Resistenz vun der Grande-Duchesse, der Regierung an dem Vollek ass e Block, e Ganz. Mär als di stärkst Partei vum Land loossen esou eng Meenung net opkommen, wéi wann net d'ganz Vollek resistéiert hätt*⁷.

Selon ce mythe, le gouvernement et la Grande-Duchesse quittent le pays le 10 mai 1940 pour se ranger immédiatement aux côtés des alliés, tandis qu'au Luxembourg les institutions sont remplacées par une administration nazie toute-puissante. Le peuple luxembourgeois, confronté à une politique d'annexion, résiste quasi unanimement aux Allemands⁸. Dans ce sens, le gouvernement instaure dès 1946 la « Journée de la commémoration nationale » qui célèbre *la lutte héroïque et victorieuse du peuple luxembourgeois contre l'occupant nazi*⁹. L'historien Henry Rouso désigne ce mythe par le terme de « résistancialisme » : un processus qui marginalise la collaboration, qui construit l'image d'une « Résistance » dépassant largement la minorité ayant activement lutté contre l'occupant nazi et qui assimile cette « Résistance » à l'ensemble de la nation¹⁰. En Europe, le mythe résistancialiste permet aux autorités politiques de légitimer l'Etat-Nation tout en soutenant sa reconstruction dans le contexte de l'épuration et de la Guerre froide¹¹.

Les anciens résistants, quant à eux, sont confrontés à un dilemme : ils « vivent une contradiction fondamentale dont ils n'ont jamais réussi à sortir. Ou bien ils insistent sur ce qui les 'distingue' au risque de se retrouver marginalisés, comme ils l'étaient à l'époque, ce qu'ils veulent précisément éviter ; ou bien ils jouent le jeu du rassemblement autour d'un message unanimiste, au risque cette fois de perdre leur âme, de masquer ce qui fit la spécificité de leur combat, de gommer les déchirures nationales [...] »¹².

⁷ Pour toutes les citations voir le Compte-rendu de l'Assemblée consultative du 05.04.1945, p. 58.

⁸ MAJERUS, Benoît, *Besetzte Vergangenheiten. Erinnerungskulturen an den Zweiten Weltkrieg in Luxemburg – eine historiografische Baustelle*, in: *Hémecht* 64/3 (2012), p. 23–43, ici p. 24; Artuso, Vincent, *La collaboration au Luxembourg durant la Seconde Guerre mondiale (1940–1945). Accommodation, adaptation, assimilation* (Luxemburg-Studien, Etudes luxembourgeoises, 4), Francfort-sur-le-Main : Editions Peter Lang, 2013, p. 17 ; SCUTO, Denis, *C'est quoi, ce mythe fondateur?*, in : *Tageblatt* (07.02.2015), p. 4.

⁹ Journée commémorative nationale, in : *Luxemburger Wort* (03.10.1941), p. 3.

¹⁰ ROUSO, Henry, *Le syndrome de Vichy de 1944 à nos jours*, Paris : Editions du Seuil, 1990, p. 19.

¹¹ SCUTO, Denis, *Mémoire et histoire de la Seconde Guerre mondiale au Luxembourg. Réflexions sur une cohabitation difficile*, in : *Hémecht* 58/4 (2006), p. 499–513.

¹² FRANK, Robert, *La mémoire empoisonnée*, in : AZEMA Jean-Pierre et BEDARIDA François, *La France des années noires. De l'occupation à la Libération*, vol. 2, Paris : Editions du Seuil, 1993, p. 483–514, ici p. 438.

Les anciens résistants luxembourgeois optent pour ce deuxième choix : le mythe résistancialiste est omniprésent dans les bulletins et les brochures commémoratives¹³ de leurs associations¹⁴. Cette littérature « patriotique » se focalise sur l'histoire événementielle de la « Résistance » qui se limite au cadre chronologique de la guerre et au combat apolitique de la libération du pays. Les éléments plus complexes, comme la motivation idéologique ou les dissensions internes du milieu résistant, sont les parents pauvres de cette histoire héroïque. Dans le *Rappel*, le bulletin de la Ligue luxembourgeoise des prisonniers et déportés politiques¹⁵ (LPPD), un ancien résistant relate par exemple l'histoire du mouvement de résistance *Letzeburger Vollékslegio'n* (LVL) et déclare que ses statuts sont : [...] *wonnerbar, si hun begeschtert*¹⁶, tout en passant sous silence leur contenu corporatiste, xénophobe et antisémite. Dans le *Livre d'Or* de la Résistance de 1952, Jean Fohrmann¹⁷ affirme : [...] *que la population toute entière – à part quelques rares exceptions – a opposé aux conquérants une résistance acharnée*¹⁸. De même, le Musée national de la Résistance (fondé en 1956) évoque la double mémoire des anciens résistants et des ouvriers de la sidérurgie ; les anciens résistants y assurent les visites guidées¹⁹. Or, le musée n'aborde pas les motifs idéologiques des résistants et leurs tensions internes de façon explicite. Dans leur grande majorité, les anciens résistants ne contredisent pas le mythe résistancialiste ; au contraire, ils l'utilisent comme plate-forme pour se tailler une place de premier rang au sein de ce discours mémoriel unanime²⁰, comme l'affirme le mouvement de résistance *Unio'n* : *Si la résistance du peuple luxembourgeois fut une et indivisible [...], ce fut grâce à la Résistance organisée et uniquement grâce à elle*²¹.

En revanche, peu d'historiens luxembourgeois abordent la « Résistance » dans les vingt années qui suivent la fin de la guerre. La première synthèse sur la Seconde Guerre mondiale du juriste Paul Weber en 1946 se contente d'évoquer les activités des mouvements de résistance²². Les manuels d'histoire générale reprennent, quant

¹³ CHRISTOPHORY, Jules, *Radioscopie de la littérature luxembourgeoise sur la Seconde Guerre mondiale : bibliographie annotée des publications autonomes des quarante dernières années*, Luxembourg : Editions RTL, 1987.

¹⁴ A ce sujet, voir : *10 Mé 1940 bis 10 September 1944. De'fferdang. Zentrum vun der Letzeburger Resistenz*, Luxembourg : Unio'n, 1945 ; Wiltz, *Monument national de la grève, 30 septembre 1956*, Luxembourg : 1956 ; *Inauguration du Monument aux Morts et du Musée national de la Résistance*, 22 juillet 1956, Esch-sur-Alzette : 1956.

¹⁵ Fondée en 1945, la LPPD rassemble les anciens prisonniers politiques des prisons et camps de concentration ainsi que les anciens « transplantés » en camps spéciaux (*Umsiedlungslager*).

¹⁶ R, LVL, in : *Rappel* 5 (1947), p. 362–363, ici p. 362.

¹⁷ Jean Fohrmann (1904–1973) est ouvrier, syndicaliste, écrivain et homme politique du parti socialiste. Durant la guerre, il est déporté et interné au camp de concentration Groß-Rosen.

¹⁸ FOHRMANN, Jean, *Honneur à la résistance clandestine*, in : BOSSLER, Nicolas et STEICHEN, Raymond (éd.), *Livre d'Or de la Résistance luxembourgeoise de 1940–1945*, Esch-sur-Alzette : LPPD, 1952, p. 562–568, ici p. 562.

¹⁹ JOLY, Marie-Hélène, *Les musées de la Résistance*, in : BOURSIER, Jean-Yves (dir.), *Résistants et Résistance*, Paris : Editions L'Harmattan, 1997, p. 173–216, ici p. 187.

²⁰ Une exception – mais de taille – est la position de FRIEDEN, Pierre, *L'éternelle Résistance*, in : *Le Luxembourg et sa Résistance. Hémechtsstëmmongen a Résistenzbiller*, 1946, p. 95–98.

²¹ D'ARTAGNAN, Aus der Chamber, in : *D'Unio'n* (10.04.1945), p. 1.

²² WEBER, Paul, *Geschichte Luxemburgs im Zweiten Weltkrieg*, Luxembourg: Editions Victor Buck, 1946, p. 110–116.

à eux, le mythe résistancialiste²³. Alors que, de manière générale, la littérature « patriotique » sur la Seconde Guerre mondiale favorise les événements militaires (invasion et libération)²⁴, un seul travail académique sur la « Résistance » est réalisé avant les années 1970, qui reproduit pourtant le mythe résistancialiste²⁵. Si cette prédominance du résistancialisme n'est pas exceptionnelle en soi²⁶, l'absence au Luxembourg de publications scientifiques ainsi que d'institutions de recherche sur la Seconde Guerre mondiale l'est bien. Ce phénomène est contraire aux Etats voisins qui créent des institutions de recherche relevant du gouvernement, dominées par des anciens résistants-historiens et ayant comme mission première d'institutionnaliser leur vision de l'histoire²⁷. En France sont inaugurés en 1944 et 1945 une Commission d'histoire de l'Occupation et de la Libération de la France et un Comité d'histoire de la guerre, qui fusionnent en 1951 pour former le Comité d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale. En Belgique est créé en 1967 le Centre de recherches et d'études historiques de la Seconde Guerre mondiale²⁸.

Au Luxembourg, le gouvernement d'après-guerre ne crée pas de telle institution. En 1957, la LPPD souhaite établir une Commission d'Histoire de la IIe Guerre mondiale. Alors que le gouvernement ignore ces sollicitations durant plusieurs années²⁹, la commission est instaurée en 1959, sans jamais fonctionner³⁰.

Le manque, au Luxembourg, d'institutions de recherche comme en France et en Belgique s'explique en partie par l'absence d'une tradition universitaire et académique. De plus, les historiens de métier affichent un désintérêt envers l'histoire du temps présent³¹. Mais ce manque est également lié à une réticence du gouvernement à créer une institution de recherche (même à son service) et de soutenir celle en place, les Archives de l'Etat. A l'étranger, ces institutions reproduisent

²³ Voir à ce sujet : MAJERUS, Pierre, *Le Luxembourg indépendant. Essai d'histoire politique contemporaine et de droit international public*, Luxembourg, J. Beffort, 1945 ; HERCHEN, Arthur, *Manuel d'histoire nationale à l'usage de l'enseignement*, Luxembourg, 1918, réédité et augmenté jusqu'en 1972.

²⁴ ARTUSO, *La collaboration* (note 7), p. 19.

²⁵ ALZIN, René, *La résistance contre le nazisme au Grand-Duché de Luxembourg de 1940 à 1945*, mémoire de licence, Ecole royale militaire de Bruxelles, 1966, p. 119.

²⁶ LAGROU, Pieter, *Mémoires patriotiques et Occupation nazie*, Bruxelles : Editions Complexe, 2009.

²⁷ LAGROU, Pieter, De l'histoire du temps présent à l'histoire des autres. Comment une discipline critique devint complaisante, in : *Vingtième Siècle. Revue d'histoire* 2/118 (2013), p. 101–119, ici p.107 ; SCUTO, Denis, *Chroniques sur l'an 40. Les autorités luxembourgeoises et le sort des juifs persécutés*, Luxembourg : Fondation Robert Krieps, 2016, p. 18.

²⁸ LAGROU, De l'histoire (note 26), p. 103 et LAGROU Pieter, Ou comment se constitue et se développe un nouveau champ disciplinaire, in : *La revue d'histoire du CNRS* 9 (2003), en ligne <http://histoire-cnrs.revues.org/561> (consulté le 01.12.16).

²⁹ Centre de Documentation et de Recherche sur la Résistance (CDRR), Archives de la Ligue luxembourgeoise des prisonniers et déportés politiques (LPPD), dossier « Fédérations Pris. Pol., France » : lettre du 14.02.1957 du « Comité d'Histoire de la 2^e Guerre mondiale » à la LPPD.

³⁰ Anmerkung, in : *Rappel* 11–12 (1958), p. 636 ; Commission d'Histoire de la II^e Guerre mondiale, in : *Rappel* 6–7 (1959), p. 277.

³¹ TRAUSCH, Gilbert, *Le Luxembourg à l'époque contemporaine* (Manuel d'histoire luxembourgeoise en quatre volumes, vol. 4), Luxembourg, 1975, p. 7. Sur l'institutionnalisation de l'histoire du temps présent, voir ROUSSEAU, Henry, *La dernière catastrophe. L'histoire, le présent, le contemporain*, Paris : Editions Gallimard, 2012. Pour le Luxembourg, voir SCUTO, Denis, "Die Zeit, in der wir leben" (1972). Un plaidoyer avant-gardiste de Marcel Engel pour un Institut d'histoire du temps présent, in : *Les Cahiers luxembourgeois* 1 (2017), p. 97–107.

tout d'abord le mythe résistancialiste, mais elles entreprennent aussi un travail pionnier en rassemblant archives et témoignages. Au Luxembourg, au contraire, les fonds concernant la Seconde Guerre mondiale ne sont pas inventoriés avant 1974 faute d'une volonté politique d'accorder des moyens aux Archives de l'Etat, qui jusqu'en 1968 ne disposent pas de siège fixe³². Quelles sont les raisons d'une telle réticence de la part du gouvernement à soutenir une recherche scientifique sur la Seconde Guerre mondiale ? Une hypothèse serait que les autorités politiques en place redoutent toute entreprise historiographique d'envergure qui pourrait mettre en cause le mythe résistancialiste. Au Luxembourg, les hommes politiques au gouvernement durant la guerre se maintiennent au pouvoir après 1945, contrairement à la France et à la Belgique³³. Vincent Artuso argumente ainsi que la fonction du mythe résistancialiste est de faire oublier la défaillance des autorités politiques responsables du pays durant la guerre³⁴. Alors qu'en 1967 est finalement créé un « Conseil national de la Résistance » (CNR) – un organe représentatif des anciens résistants devant les autorités publiques –, la constitution d'archives n'y est toujours pas explicitement retenue. Contrairement aux institutions de recherche en France et en Belgique, sa mission reste purement consultative et sociale³⁵. Pourtant, le CNR rassemble de fait un important fonds d'archives dès sa création³⁶. Est-ce le début d'une ère nouvelle ?

2. Vers une nouvelle médiation de l'histoire de la « Résistance » (années 1970–1980)

Dans l'Europe des années 1970 et 1980, une nouvelle génération d'historiens favorise l'émergence d'une médiation critique de l'histoire de la Seconde Guerre mondiale, qui remet en question l'historiographie patriotique des décennies précédentes³⁷. Au Luxembourg apparaissent de jeunes historiens n'ayant pas fait l'expérience de la guerre et formés dans des universités à l'étranger, qui travaillent sur l'immédiat avant-guerre, la politique d'annexion et la collaboration³⁸, mais aussi sur la « Résistance », avec un nouvel angle d'analyse sur ses fondements idéologiques. Serge Hoffmann étudie le mouvement de résistance LVL en mettant en avant ses dissensions internes et ses revendications corporatistes, xénophobes

³² ARTUSO, Vincent, Pas de bons historiens sans bons archivistes, in : *Tageblatt* (18./19.02.2017), p. 6.

³³ PAULY, Michel, *Geschichte Luxemburgs*, Munich: Editions CH Beck, 2011, p. 105.

³⁴ ARTUSO, Vincent, Dépasser le tabou de la Résistance, in : *Forum für Politik, Gesellschaft und Kultur* 373 (2017), p. 50–52, ici p. 50.

³⁵ Règlement grand-ducal du 27.05.1967 sur le Conseil National de la Résistance, in : *Mémorial A* N° 34 (01.06.1967), p. 519–520.

³⁶ CDRR, archives du CNR.

³⁷ LAGROU, De l'histoire (note 26), p. 104, LAGROU, Ou comment (note 27).

³⁸ MERSCH, Carole, *Le national-socialisme et la presse luxembourgeoise de 1933 à 1940*, Luxembourg : Imprimerie Saint-Paul, 1977 ; KRIER, Emile, *Deutsche Kultur- und Volkstumspolitik von 1933–1940 in Luxemburg*, Thèse de doctorat, Université de Bonn 1978 ; WEY, Claude, *Les fondements idéologiques et sociologiques de la collaboration luxembourgeoise pendant la deuxième guerre mondiale : esquisse d'une étude d'histoire quantitative*, Mémoire scientifique dans le cadre du stage pédagogique, 1981 ; DOSTERT, Paul, *Luxemburg zwischen Selbstbehauptung und nationaler Selbstaufgabe: die deutsche Besatzungspolitik und die Volksdeutsche Bewegung 1940–1945*, Luxembourg, Imprimerie Saint-Paul, 1985.

et antisémites³⁹. Dans la même veine, Lucien Blau met l'accent sur la composition sociale des mouvements de résistance et leurs idéologies, qui trouvent leurs racines dans les années 1930, rompant ainsi avec le mythe d'une résistance unie⁴⁰. Henri Wehenkel met également en évidence les années 30 dans son travail sur le combat antifasciste au Luxembourg⁴¹. Entre-temps, le journaliste Henri Koch-Kent consacre un livre aux Luxembourgeois dans les maquis et les armées alliées, en critiquant le gouvernement pour son aide insuffisante aux réfugiés luxembourgeois voulant rejoindre Londres⁴², alors que l'ouvrage de Gino Candidi reproduit le mythe résistancialiste⁴³. Par la suite, Emile Krier, Paul Dostert et Gilbert Trausch abordent également la « Résistance »⁴⁴. Mais s'ils déconstruisent l'image d'une nation résistante à part entière, ils ne remettent pas en question la politique des autorités luxembourgeoises restées sur place et du gouvernement en exil, ce qui provoque une vive controverse entre ces derniers et Henri Koch-Kent et Paul Cerf⁴⁵.

Alors que ces travaux constituent le fondement de la recherche scientifique sur la « Résistance » au Luxembourg, ceux de Hoffmann et de Blau, qui sont parmi les plus importants, ne sont pourtant guère connus par le grand public durant les années 1970 et 1980. Quelles sont les raisons de cette marginalisation ?

Une première explication est que ces travaux de fin d'études et de qualification professionnelle ne sont pas publiés⁴⁶. C'est ainsi qu'ils ne sont pas recensés dans la seule revue historique luxembourgeoise *Hémécht*, qui est plutôt réservée par rapport à ce nouveau courant historiographique⁴⁷. Le mémoire de Hoffmann, ne rencontrant pas d'écho dans la presse⁴⁸, reste méconnu du grand public et du milieu des chercheurs⁴⁹. Le mémoire de Blau, au contraire, fait l'objet de quelques

³⁹ HOFFMANN, Serge, *La résistance dans le Grand-Duché de Luxembourg pendant la Deuxième Guerre mondiale : analyse de l'organisation de résistance LVL*, Mémoire dans le cadre du stage pédagogique, Bettembourg 1976. Un premier mémoire de Jeanne Reding reste encore très descriptif : REDING-NIELES, Jeanne, *Les mouvements de résistance face à l'occupation allemande au Luxembourg : 1940–1944*, Mémoire dans le cadre du stage pédagogique, Leudelange 1972.

⁴⁰ BLAU, Lucien, *La résistance au Grand-Duché de Luxembourg 1940–45. Sociologie, idéologies et programmes*, Mémoire de maîtrise, Université de Metz 1984.

⁴¹ WEHENKEL, Henri, *Der antifaschistische Widerstand in Luxemburg, 1933–1944*, Luxembourg : Editions COPE, 1985.

⁴² KOCH-KENT, Henri, *Sie boten Trotz. Luxemburger im Freiheitskampf 1939–1945*, Luxembourg : Imprimerie Hermann, 1974.

⁴³ CANDIDI, Gino, *La résistance du peuple luxembourgeois*, Luxembourg : Editions du Rappel (L.P.P.D.), 1977, p. 7.

⁴⁴ KRIER, Emile, „Widerstand in Luxemburg“, in: VAN ROON, Ger (dir.), *Europäischer Widerstand im Vergleich: die internationalen Konferenzen in Amsterdam*, Berlin 1985; DOSTERT, *Luxemburg* (note 37), p. 251–255 ; TRAUSCH Gilbert, La « grève générale » du 31 août 1942 dans sa signification historique, in : *Luxemburger Wort* (28.08.1982), p. 11–14.

⁴⁵ PAULY, Michel, « Historikerfehde », in: *Forum für Politik, Gesellschaft und Kultur* 95 (1987), p. 40. Concernant les limites des résultats de recherche de cette nouvelle génération d'historiens sur la Seconde Guerre mondiale de manière générale, voir ARTUSO, *La collaboration* (note 7), p. 26–30.

⁴⁶ Le mémoire de Blau est consultable sur place à la Bibliothèque nationale et celui de Hoffmann aux Archives nationales.

⁴⁷ SCUTO, *Chroniques* (note 26), p. 20.

⁴⁸ Entretien avec Monsieur Serge Hoffmann (17.02.2016). Il est pourtant référencié dans CHRISTOPHORY, *Radioscopie* (note 12), p. 193.

⁴⁹ Entretien avec Monsieur Lucien Blau (01.12.2016).

recensions⁵⁰. De même, l'historien participe à une table ronde en 1985 et publie ses résultats dans un article en 1987, qui provoque des réactions d'indignation dans le milieu résistant et de la droite⁵¹. Lucien Blau indique avoir eu une offre de publication de son travail, sans qu'elle ne se soit concrétisée⁵². Entre-temps, l'historien s'est consacré à l'histoire de l'extrême-droite au Luxembourg, à laquelle il intègre certains mouvements de résistants⁵³. Serge Hoffmann, quant à lui, avoue ouvertement son autocensure dans la préface de la publication de son mémoire en 2004, presque trente ans après son achèvement: « On m'avait demandé alors [en 1976] de publier ce travail, ce que j'avais refusé à l'époque, estimant que le temps n'était pas encore venu de révéler des faits au public qui risquaient de ternir quelque peu l'image de la Résistance luxembourgeoise »⁵⁴. En tout cas, puisqu'une diffusion large et durable de leurs résultats de recherche n'est pas donnée, ni le mémoire de Hoffmann, ni celui de Blau ne parviennent à remettre durablement en question le mythe résistancialiste et ne provoquent pas de débats de fond dans la société.

Par ailleurs, la relation complexe entre historiens et anciens résistants est une deuxième raison expliquant la marginalisation de cette interprétation critique de la « Résistance ». Comme le souligne Henri Wehenkel, « faire descendre les héros de leur piédestal est forcément un acte sacrilège »⁵⁵. En fait, les anciens résistants oscillent entre soutien et opposition face à cette nouvelle génération d'historiens. D'un côté, le CNR souligne qu'il souhaite « [...] être consulté chaque fois qu'une personne voudrait avoir accès aux archives de la guerre »⁵⁶. Sur ce, le Conseil du Gouvernement autorise la consultation de ces fonds de cas en cas⁵⁷. D'un autre côté, Hoffmann et Blau ont bien eu accès aux archives du CNR⁵⁸. La LPPD lance même un appel à ses membres pour soutenir Hoffmann dans ses recherches⁵⁹. Cependant, une fois finalisés, les travaux de Hoffmann et de Blau sont passés sous silence par les mêmes résistants. Ni les procès-verbaux du CNR, ni les bulletins du *Rappel* ne les mentionnent, alors que l'éloge de la « Résistance » de Candidi est publiée par la LPPD et largement commentée dans son bulletin⁶⁰. Les anciens

⁵⁰ Voir à ce sujet : CHRISTOPHORY, *Radioscopie* (note 12), p. 230 ; PAULY, Michel, La Résistance démythifiée, in : *Forum für Politik, Gesellschaft und Kultur* 77 (1985), p. 45–47 et CERF, Paul, La Résistance au Grand-Duché de Luxembourg : la fin des images d'Épinal ?, in : *d'Letzeburger Land* (03.05.1985), p. 8–9.

⁵¹ Entretien avec Monsieur Lucien Blau (01.12.2016). Blau, Lucien, La pensée politique de la Résistance, in : *Lëtzebuurger Almanach '87*, Luxembourg : Editions Guy Binsfeld, 1987, p. 282–292.

⁵² Entretien avec Monsieur Lucien Blau (01.12.2016).

⁵³ BLAU, Lucien, *Histoire de l'extrême-droite au Luxembourg au XX^e siècle*, Luxembourg : Editions Le Phare, 1998.

⁵⁴ HOFFMANN, Serge, *Le mouvement de résistance LVL au Luxembourg*, Luxembourg: Archives nationales du Luxembourg, 2004, p. 7.

⁵⁵ WEHENKEL, Henri, Albert Wingert, héros à l'eau de rose, in : *Forum für Politik, Gesellschaft und Kultur* 243 (2005), p. 45–47.

⁵⁶ CDRR, CNR : Procès-verbal de la réunion du CNR du 20.12.1972, p. 3.

⁵⁷ Réponse de Jacques Santer, secrétaire d'Etat au Ministère des Affaires Culturelles, au député Jean Wolter, citée dans un procès-verbal du CNR. Cf. CDRR, CNR : Procès-verbal de la réunion du CNR du 10.04.1974, p. 3. Voir aussi KOCH-KENT, *Sie boten Trotz* (note 41), p. 322–325.

⁵⁸ CDRR, CNR : Procès-verbal de la réunion du CNR du 05.04.1972, p. 3.

⁵⁹ LVL-Memberen!, in : *Rappel* 1–2 (1975), p. 3.

⁶⁰ BARBEL, Ed, La Résistance au Luxembourg, in : *Rappel* 3–4 (1973), p. 98.

résistants promeuvent ainsi des études conformes au mythe résistancialiste et s'opposent catégoriquement à la déconstruction publique de ce dernier, comme le montre la controverse autour de la rénovation du Musée national de la Résistance en 1987⁶¹. Les historiens en charge du projet – Serge Hoffmann et Henri Wehenkel – souhaitent mettre l'accent sur les liens étroits entre les années 30 et 40, en abordant les tendances antisémites et le combat antifasciste au Luxembourg dans l'entre-deux-guerres ainsi que la « loi muselière » de 1937⁶², un contexte selon eux incontournable pour comprendre les fondements idéologiques et les divisions du milieu résistant. Le CNR s'oppose avec l'appui d'une majorité d'associations d'anciens résistants⁶³ : *Les Résistants, quelles qu'aient été leurs opinions politiques avant l'invasion, ont été animés pendant l'occupation d'un même esprit de solidarité nationale et d'opposition à l'opresseur allemand pour combattre dans l'intérêt de la patrie. Ce même esprit d'union les a animés pendant les 40 années qui ont suivi la Libération. Dans le souci d'éviter des dissensions, le Conseil National de la Résistance demande la suppression d'une documentation concernant des événements ayant pu diviser les esprits avant l'occupation et qui, concernant la politique interne d'avant-guerre, sont complètement étrangers à l'esprit de résistance*⁶⁴. Ce plaidoyer, qui s'appuie sur la loi de 1967⁶⁵, reprend l'image d'une « Résistance » unie et apolitique, et la vitrine muséale remettant en question ce discours disparaît. Alors que les anciens résistants soutiennent les historiens dans leurs recherches universitaires, ils passent sous silence, voire censurent ces mêmes chercheurs si leurs résultats contredisent l'image d'une nation résistante, soudée face à l'absence ou la collaboration des autorités politiques luxembourgeoises. Accepter une mise en question du mythe résistancialiste reviendrait pour les anciens résistants à s'interroger sur les limites de leur propre réussite.

Une troisième raison de la marginalisation de cette nouvelle vision de la « Résistance » est liée à l'absence continue d'institutions de recherche à l'appui des jeunes historiens, malgré quelques initiatives gouvernementales qui peinent à produire des résultats visibles. Si, en 1970, le gouvernement décide « de rassembler, [...] les documents et les témoignages [...] de la Seconde Guerre Mondiale »⁶⁶, ce n'est qu'en 1974 qu'un « Groupe de recherche pour la Seconde Guerre mondiale » est constitué pour inventorier lesdits fonds aux Archives d'Etat (aujourd'hui Archives

⁶¹ Cf. à ce sujet THOMAS, Bernard, Bruchstellen. Chronik des Escher Resistenzmuseums, in: *Forum für Politik, Gesellschaft und Kultur* 299 (2010), p. 12–18.

⁶² Il s'agit d'un projet de loi du parti de la droite catholique interdisant le parti communiste dans le contexte général de la peur du communisme et de la montée des idéologies fascistes. Cette loi donne lieu à une propagande aussi bien de la droite (en faveur du projet) que de la gauche (qui y voit une atteinte à la démocratie). L'affaire est tranchée par un référendum où une fine majorité (50,67 %) se prononce contre la loi.

⁶³ CDRR, LPPD, Dossier 512 Musée Votes 1987 : Lettre du CNR du 15.04.1988 à Jos Brebsom, bourgmestre de la Ville d'Esch-sur-Alzette. Parmi les 23 associations d'anciens résistants, 19 se prononcent pour un écartement de la documentation prédatant le 10.05.1940.

⁶⁴ Archives du Musée national de la Résistance : Lettre du 17 avril 1987 du Conseil National de la Résistance au bourgmestre de la Ville d'Esch-sur-Alzette, Joseph Brebsom.

⁶⁵ La loi du 25 février 1967, qui crée le « Titre du Résistant », limite la définition de la « Résistance » au cadre chronologique de la guerre (1940–1945) et donne donc une base légale à l'interprétation patriotique de la « Résistance » au Luxembourg. *Mémorial A* N°12 (27.02.1967), p. 111–116, ici p. 112.

⁶⁶ DOSTERT, *Luxemburg* (note 37), p. 7–8.

nationales). Il continue ses travaux jusqu'en 1978⁶⁷. Dans les années 1980, les résultats d'un projet d'archives audiovisuelles avec des témoignages restent de nouveau modestes⁶⁸, alors que la demande du CNR de créer un « Centre de Documentation de la Résistance » est rejetée par le Ministre des Affaires culturelles, Pierre Werner (CSV), et le directeur des Archives d'Etat⁶⁹. En France et en Belgique, le renouveau de l'historiographie des années 1970 et 1980 se fait à l'intérieur même des institutions de recherche qui, au cours des décennies précédentes, ont institutionnalisé le résistancialisme. Elles vont progressivement se détacher de leur dépendance de l'Etat et déconstruire le mythe résistancialiste, tout en élargissant leur champ de recherche⁷⁰. Au Luxembourg, une telle émancipation ne peut se faire puisque ces mêmes institutions de recherche sont absentes.

La médiation de l'histoire de la « Résistance » des années 1970 et 1980 oscille donc entre (auto-)censure et émancipation. Dans la brochure *Lëtzebuerg 40 Joër fräi* de 1985 par exemple, Emile Krier présente un article sur la « Résistance » en englobant les résultats non publiés de ses collègues. Mais alors qu'il décrit le programme corporatiste du mouvement LVL, les revendications xénophobes et antisémites du même groupe sont passées sous silence⁷¹. Finalement, la situation paradoxale de cohabitation de deux interprétations diamétralement opposées de la « Résistance » est illustrée par un article d'Aloyse Rath⁷² de 1989 : alors que l'ancien résistant véhicule l'image d'une nation unie dans un combat patriotique et apolitique, il indique dans ses références bibliographiques – sans les discuter – les travaux de Hoffmann et de Blau qui déconstruisent justement cette image⁷³.

3. Regards nouveaux et limites au début du 21^e siècle

Cette situation de 'neutralité malveillante' causée par un manque de publications et d'institutions de recherche ainsi que l'opposition des anciens résistants change au début des années 2000. Le Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg et les Archives nationales organisent une exposition et un colloque d'une grande envergure qui confèrent une visibilité accrue aux résultats de Serge Hoffmann et de Lucien Blau et à des angles d'analyse nouveaux proposés par l'étude de Marc Limpach et de Marc Kayser sur le mouvement Alweraje ainsi que celle de Marc Schoentgen

⁶⁷ Le groupe s'est composé des historiens Paul Dostert, Emile Krier, Emile Haag, Claude Wey et Guy Pauly.

⁶⁸ DOSTERT, *Luxemburg* (note 37), p. 7–8; MAJERUS, *Besetzte Vergangenheiten* (note 7), p. 40–41.

⁶⁹ CDRR, CNR : procès-verbal de la réunion du CNR du 10.12.1980, p. 2.

⁷⁰ En France, l'Institut d'histoire du temps présent prend, en 1978, la relève du Comité d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale. En Belgique, le Centre de recherches et d'études historiques de la Seconde Guerre mondiale devient, en 1997, le Centre d'études et de documentation de guerre et des sociétés contemporaines. Voir aussi : LAGROU, *Où comment* (note 27) ; SCUTO, *Chroniques* (note 26), p. 18–19.

⁷¹ KRIER, Emile, *Widerstand und Kollaboration*, in : *40 Joër fräi*, Luxembourg : Ministère des affaires culturelles, 1985, p. 41–46, ici p. 42.

⁷² Aloyse Rath (1921–2012), instituteur, est membre fondateur du mouvement de résistance *Letzeburger Legio'n* (LL), secrétaire général du CNR de 1967 à 1992, puis président de 1992 à 2004 et rédacteur en chef du *Rappel* de la LPPD. De 1962 à 1970, il est précepteur à la Cour grand-ducale.

⁷³ RATHS, Aloyse, *Die Resistenz einer Nation*, in : GERGES Martin (dir.) *Mémorial 1989 : la société luxembourgeoise de 1839 à 1989*, Luxembourg, Les publications mosellanes, 1989, p. 156–161.

sur la mémoire de la « Résistance » après 1945⁷⁴. C'est dans ce courant que se fait enfin la publication par les Archives nationales du mémoire de Serge Hoffmann en 2004⁷⁵. Les dernières publications en date reflètent cette émancipation de la recherche. Les mémoires de Luigi Peruzzi, présentés et annotés par Denis Scuto, contribuent à la visibilité de l'histoire de la résistance antifasciste des Italiens du Luxembourg (déjà évoquée par Henri Wehenkel en 1985)⁷⁶. Marc Limpach et Marc Kayser publient une biographie sur le résistant socialiste Albert Wingert et Kathrin Meß présente et annoté le journal clandestin de la résistante communiste Yvonne Useldinger⁷⁷. Les anciens résistants, qui se sont opposés aux historiens durant les années 1970 et 1980, se retirent progressivement dû à leur âge. Ils ne prennent pas position quant à ces nouveaux travaux, qui ne causent plus de débats publics⁷⁸.

En même temps, le problème de l'absence d'institutions de recherche est progressivement remédié, lorsque sont créés le Centre de Documentation et de Recherche sur la Résistance (CDRR) en 2002 et l'Université du Luxembourg en 2003. Cependant, des limites importantes entravent la recherche. Alors que dans les pays voisins, les institutions de recherche s'émancipent du pouvoir politique, le CDRR est placé sous l'autorité du Ministère de l'Etat. Il a une triple mission de rassembler des archives, d'entreprendre la recherche scientifique sur « la résistance du peuple luxembourgeois » [!] et de soutenir « la sauvegarde de la mémoire collective »⁷⁹. Si cette dernière mission prédomine, il manque de moyens et d'incitations de la part des autorités publiques pour promouvoir la recherche scientifique. Le CDRR prend en charge le rapport sur la spoliation de biens juifs, mais aucun projet de recherche n'est lancé sur le sujet de la « Résistance ». Une proposition de la part des responsables du CDRR de transformer le *Rappel* de la LPPD en une revue scientifique est refusée par l'association, qui préfère arrêter la production de son organe en 2006⁸⁰. En 2016, le CDRR est dissous et ses fonds d'archives sont versés aux Archives nationales. Or, ces dernières se trouvent dans une situation précaire, sans bâtiment et législation adéquats, souffrant d'un manque chronique de personnel⁸¹.

⁷⁴ Voir à ce sujet : ... *et wor alles net esou einfach : Questions sur le Luxembourg et la Deuxième Guerre mondiale : contributions historiques accompagnant l'exposition. Fragen an die Geschichte Luxemburgs im Zweiten Weltkrieg: ein Lesebuch zur Ausstellung* (Publications scientifiques du Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, 10), Luxembourg : MHVL, 2002 ; *Les courants politiques et la Résistance: continuités ou rupture ? (Actes du colloque international, Esch-sur-Alzette, avril 2002)*, Luxembourg : Archives nationales, 2003.

⁷⁵ HOFFMANN, *Le mouvement* (note 53).

⁷⁶ PERUZZI, Luigi, *Mes Mémoires. Un antifasciste italien déporté au SS-Sonderlager Hinzert raconte*, Esch-sur-Alzette : Editions Le Phare, 2002 (traduit de l'italien par Véronique Igel, présenté et annoté par Denis Scuto).

⁷⁷ LIMPACH, Marc et KAYSER, Marc, *Wir glauben an die Demokratie. Albert Wingert, Resistenzler, Luxembourg: Editions d'Letzebuurger Land, 2004 et MESS, Kathrin, „... als fiele ein Sonnenschein in meine einsame Zelle“: das Tagebuch der Luxemburgerin Yvonne Useldinger aus dem Frauen-KZ Ravensbrück*, Berlin: Metropol, 2008.

⁷⁸ Une recherche par mots-clés du *Rappel* avec le programme d'analyse MAXQDA montre que la LPPD n'évoque pas ces nouveaux travaux.

⁷⁹ Pour toutes les citations, voir la loi du 20 décembre 2002 dans *Mémorial A* N°156 (31.12.2002), p. 3735–3737, ici p. 3736. Voir aussi HIRSCH Mario, *Zur Gründung des Centre de documentation et de recherche sur la Résistance – Eine verpasste Gelegenheit*, in *d'Letzebuurger Land* (13.12.2002).

⁸⁰ Entretien avec Monsieur Paul Dostert (02.12.16).

⁸¹ ARTUSO, *Pas de bons historiens* (note 31), p. 6.

De même, l'Université du Luxembourg n'a pas encore engendré un projet de recherche spécifique sur la « Résistance » luxembourgeoise⁸². L'accent est mis sur la « collaboration » avec les travaux de Vincent Artuso⁸³, sur la mémoire des « enrôlés de force » avec la thèse d'Eva Klos⁸⁴, sur la mémoire de la « Résistance » avec mes propres recherches⁸⁵ et tout récemment sur la politique de l'administration luxembourgeoise envers la population juive (années 1930–1950) avec un projet de recherche sous la direction de Denis Scuto⁸⁶. La recherche sur la « Résistance » se fait avant tout dans des facultés étrangères⁸⁷.

Depuis les années 1970, à travers les travaux d'une jeune génération d'historiens, la médiation de l'histoire de la « Résistance » s'est lentement émancipée du mythe résistancialiste. Elle l'a progressivement déconstruit, en montrant que la « Résistance » n'a pas mobilisé la nation entière, mais qu'elle est portée par une minorité diversifiée et divisée idéologiquement. De même, au début des années 2000, les obstacles majeurs à cette analyse critique disparaissent, des obstacles qui expliquent la lenteur de son processus d'émancipation par rapport à la France et à la Belgique : le manque d'institutions de recherche et de publications est rattrapé, alors que l'opposition des anciens résistants s'estompe dû à leur âge. Si malgré cette émancipation, un ouvrage de synthèse scientifique sur la « Résistance » n'est pas encore en vue à ce jour, des évolutions récentes permettront peut-être de combler cette carence. D'une part, le Musée national de la Résistance, qui a entamé depuis 2008, sous la direction de Frank Schroeder, une ouverture thématique avec des expositions temporaires liées aux thèmes des droits de l'Homme et de l'éducation à la citoyenneté⁸⁸, fait actuellement objet d'un projet de rénovation et d'agrandissement⁸⁹. D'autre part, depuis que Vincent Artuso a publié ses travaux

⁸² La thèse de Thierry Grobois y aborde pourtant un aspect : GROBOIS, Thierry, *Idées, réseaux et politiques européennes dans la résistance et en exil (1940–1945) en Belgique, au Luxembourg et aux Pays-Bas*, Thèse de doctorat, Université du Luxembourg, 2010.

⁸³ ARTUSO, *La collaboration* (note 7) ; Idem, *La « question juive » au Luxembourg (1933–1941) : L'Etat luxembourgeois face aux persécutions antisémites nazies*, rapport final remis au Premier ministre le 9 février 2015.

⁸⁴ KLOS, Eva, *Umkämpfte Erinnerung. Die Zwangsrekrutierung im Zweiten Weltkrieg in Erinnerungskulturen Luxemburgs, Ostbelgiens und des Elsass (1944–2015)*, Thèse de doctorat, Universités du Luxembourg et de Trèves, 2017.

⁸⁵ HOFFMANN, Elisabeth, *La mémoire de la « Résistance » au prisme d'une histoire comparée des associations d'anciens résistants du Luxembourg, de l'Alsace, de la Moselle et de la Belgique de l'Est (1945–2017)*, projet de doctorat en cours, financé par le Fonds national de la Recherche de 2014 à 2018.

⁸⁶ SCHUMACHER, Dani, *Die Spurensuche geht weiter*, in : *Luxemburger Wort* (11.07.2016), p. 2.

⁸⁷ Voir à ce sujet : MEYERS Géry, *La résistance luxembourgeoise et le renseignement de 1940 à 1944*, Mémoire de maîtrise, Paris IV-Sorbonne 1999 ; SCHANEN, Marc, *La résistance au Grand-Duché de Luxembourg pendant la Seconde Guerre Mondiale, les mouvements de résistance LPL (Letzeburger Patriote Liga)*, Mémoire de maîtrise, Université Nancy II 2004 ; MARCHAL, Martine Anne Claire, *A Transnational Study of Antifascism and Resistances to Nazi Occupation in Luxembourg, France, Belgium and Germany*, PhD thesis, University of Warwick 2009 ; WORRÉ, Olivier, *Le recensement du 10 octobre 1941*, Mémoire de master, Université catholique de Louvain, 2011.

⁸⁸ Par exemple : *Peuple européen, peuple étranger – Le Luxembourg et les Roms* (2012), *Between Shade and Darkness. Le sort des Juifs du Luxembourg de 1940–1945* (2013), et *Nelson Mandela – from Prisoner to President* (2014), *Traqué, caché. Quatre mois au Bunker Eisekaul* (2015).

⁸⁹ DAMIANI, Claude, *Musée de la Résistance : le devoir de mémoire grandit* (05.04.2017), URL : <http://www.lequotidien.lu/luxembourg/musee-de-la-resistance-le-devoir-de-memoire-grandit/> (consulté le 06.06.2017).

sur la collaboration, sa recherche a déclenché un véritable débat sociétal sur la Seconde Guerre mondiale, soutenu par les interventions de Charles Barthel, Ben Fayot et Denis Scuto. Ces débats et la volonté politique du nouveau gouvernement libéral-socialiste-vert ont débouché sur la création d'un Institut du temps présent, le Luxembourg Centre for Contemporary and Digital History (C²DH), en octobre 2016, à l'Université du Luxembourg, qui constituera une importante plate-forme de consolidation et d'institutionnalisation de l'histoire du temps présent au Grand-Duché.

Elisabeth HOFFMANN est doctorante en histoire aux Universités du Luxembourg et de Lorraine.

Eva Maria Klos

Die Zwangsrekrutierung in Westeuropa: Deutungskämpfe in der Geschichtsschreibung von 1944 bis heute

„Les enrôlés de force ont non seulement réussi à unifier leur récit mais encore à imposer la pérennité de cette mémoire unique“,¹ konstatierte Denis Scuto 2006 in der *Hémecht*. Scuto schrieb damit den ‚Zwangsrekrutierten‘ Luxemburgs eine große Wirkung auf die Geschichtsschreibung ihrer eigenen Kriegserlebnisse zu; es sei ihnen nicht nur gelungen, eine kohärente Erzählung aus der Vielzahl der verschiedenen Kriegserlebnisse zu schaffen, sondern auch, sie über die Jahrzehnte öffentlichkeitswirksam zu vertreten und gegen etwaige konkurrierende Erzählungen zu verteidigen. Auf der Grundlage dieser These sollen in diesem Beitrag die Überlegungen Scutos weitergeführt werden. Hauptsächlich am Beispiel Luxemburgs, aber auch des Elsasses und Ostbelgiens soll nachvollzogen werden, mit welchen Mitteln die ‚Zwangsrekrutierten‘ in organisierter Form, nämlich als Verbände, die vielen einzelnen Kriegserlebnisse mittels Kollektiverzählungen harmonisierten und welche Faktoren dazu beitrugen, dass diese Erzählungen bis heute überdauerten, ja sogar bisweilen von den Geschichtswissenschaften reproduziert wurden.²

1. Die Genese kohärenter Kollektiverzählungen der Verbände

Während des Zweiten Weltkriegs wurden nach den gängigen Schätzungen insgesamt 11.000 Luxemburger, 8.700 Eupen-Malmedyer, 100.000 Elsässer und 30.000 Lothringer in die deutsche Armee rekrutiert. 49.500 der Männer fielen oder blieben bis heute vermisst, 44.150 entzogen sich der Rekrutierung durch Verstecken, Flucht oder indem sie absichtlich Krankheiten herbeiführten.³ Noch im Oktober

¹ SCUTO, Denis, *Mémoire et histoire de la Seconde Guerre mondiale au Luxembourg. Réflexions sur une cohabitation difficile*, in: *Hémecht* 58/4 (2006), S. 499–513, hier S. 510.

² Teile dieses Aufsatzes gehen auf die 2017 an der Universität Luxemburg eingereichte Dissertation der Verfasserin „Umkämpfte Erinnerungen. Die Zwangsrekrutierung im Zweiten Weltkrieg in Erinnerungskulturen Luxemburgs, Ostbelgiens und des Elsass (1944–2015)“ zurück. Die Begriffe ‚Zwangsrekrutierte‘ und ‚Zwangssoldaten‘ werden in diesem Aufsatz in Anführungsstriche gesetzt, da es sich um Quellenbegriffe handelt.

³ Vgl. QUADFLIEG, Peter M., *Die „Zwangsrekrutierung“ im Westen: Eupen-Malmedy, Luxemburg, Elsass und Lothringen*, in: STROH, Frédéric/QUADFLIEG, Peter M. (Hg.), *L'incorporation de force dans les territoires annexés par le III^e Reich. Die Zwangsrekrutierung in den vom Dritten Reich annektierten*

1944 schlossen sich in Luxemburg ehemalige Refraktäre⁴ in der Ligue des conscrits luxembourgeois réfractaires au service militaire allemand, inoffiziell Ligue ‚Ons Jongen‘ genannt, zusammen.⁵ Im Elsass gründeten ‚Zwangsrekrutierte‘ am 12. Mai 1945 die Association des évadés et incorporés de force Haut-Rhin (kurz: ADEIF Haut-Rhin), am 22. September 1945 folgte die ADEIF Bas-Rhin.⁶ Im Département Moselle lebten Betroffene im November 1945 mit den Anciens Combattants, ‚Malgré-Nous‘ et Réfractaires de Moselle (kurz: ACMNR) einen Verband neu, der schon nach dem Ersten Weltkrieg die Männer vertreten hatte, die für das ‚Reichsland Elsass-Lothringen‘ gekämpft hatten.⁷ Alle Verbände nahmen sowohl Refraktäre und Deserteure als auch ‚Zwangsrekrutierte‘, die bis zum Kriegsende in den deutschen Reihen gekämpft hatten, auf. In Ostbelgien wiederum entstand für Kriegsversehrte die Organisation der Kriegsinvaliden und Hinterbliebenen 1940–1945.⁸ ‚Zwangssoldaten‘, die nicht körperlich versehrt aus dem Krieg heimkehrten, hatten in Ostbelgien in der direkten Nachkriegszeit keine eigene Vertretung in Form eines Verbandes.⁹ Gemeinsam war allen Verbänden ihre patriotische Ausrichtung, die sich in den Statuten widerspiegelte: Aufnahme fanden nur Mitglieder, die während des Krieges nicht mit dem nationalsozialistischen Regime kollaboriert hatten und die sich jeweils deutlich zu Belgien, Frankreich oder Luxemburg bekannten.

Sowohl die ADEIF als auch die Ligue ‚Ons Jongen‘ konnten schon sehr früh ein eigenes Verbandsheft publizieren. Die Ligue erreichte ab Dezember 1944 mit dem Blatt *Ons Jongen* regelmäßig rund 5.000 abonnierte Leser.¹⁰ Historikern bietet sich mit dieser Zeitschrift eine außergewöhnliche Quelle, die von Ende 1944 bis März

Gebieten. 1939–1945 (Les Mondes Germaniques, 18) Straßburg 2016, S. 34f. Die Zahl der Männer, die sich im Elsass und in Luxemburg der Zwangsrekrutierung entzogen, war laut Quadflieg bedeutend höher als diejenige in Eupen-Malmedy (Luxemburg: 22,6%, Elsass: 20%, Eupen-Malmedy: 7,1%; die Mehrzahl der Letzteren stammte aus den „altbelgischen Gemeinden“, die vormals nicht zu Preußen gehört hatten).

⁴ Als „Refraktäre“ werden in Luxemburg in Anlehnung an den französischen Begriff „réfractaire“ die Männer bezeichnet, die sich dem Einzug in die Wehrmacht verweigerten.

⁵ Vgl. Centre de documentation et de recherche sur la Résistance (CDRR), Gouvernement en Exil Bodson, Box 18, Brief an Justizminister Victor Bodson 21.11.1944 [Kopie]. Der Verband benannte sich im März 1946 in Ligue des Réfractaires et Déportés militaires luxembourgeois um.

⁶ Vgl. Archives Départementales du Bas-Rhin (ADBR), 1130 W 981, Note de Renseignement, 24.9.1945.

⁷ Vgl. BLUDSZUS, Aurélie, Les Associations d’anciens combattants de Moselle de la fin de la Seconde guerre mondiale à nos jours. Organisation, buts et influence, Thèse de doctorat, Université de Strasbourg 2014, S. 148–157.

⁸ Der Verband wurde in Eupen am 15. Juli 1945 gegründet, in Malmedy im Oktober 1947, in St. Vith 1951/1952. Die Vereinigungen aus Eupen und Malmedy fusionierten 1948, vgl. Organisation des Invalides de Guerre et Ayants droit 1940–1945, in: Moniteur belge (18.9.1948), S. 1048f. Die erste gemeinsame Generalversammlung der drei Verbände fand am 3. August 1953 statt, vgl. N.B., Vor 60 Jahren – Gründung des Kriegsoferversandes 1940–1945 der Gebiete Eupen, Malmedy & St. Vith. Kriegsende 8. Mai 1945, in: L’Invalide 55 (April/Mai/Juni 2005), S. 2.

⁹ An die Seite der Organisation der Kriegsinvaliden trat Anfang der 1960er bis 1965 und in einer Neuauflage ab 1980 der Ostbelgische Verband (OBV), vgl. Archives Départementales du Haut-Rhin (ADHR), 261 J 121, O.B.V. [sic] Ostbelgischer Verband. Denkschrift der während des Krieges 1940/45 zwangsweise zur Deutschen Wehrmacht einberufenen Bewohner der Gebiete Eupen – Malmedy – St. Vith – Kelmis [undatiert, geschätzt: Beginn der 1960er Jahre] sowie Sammlung Rosewick, Arbeitsmaterialien Peter Quadflieg, ohne Signatur, [Kopie] Ostbelgischer Verband in der Abkürzung ‚O.B.V.‘ Malmedy, Abänderungen 1980, S. 3. Der Verband verfügte ebenso über kein eigenes Verbandsblatt.

¹⁰ Die Zahl basiert auf der Auswertung von Verbandsrechnungen 1946–1948, CDREF Hollerich, ohne Signatur. Alle Ausgaben sind unter www.eluxemburgensia.lu verfügbar.

1951 Einblicke in die Verbandsarbeit, aber auch in das Luxemburg der Nachkriegszeit allgemein gewährt. Die Topoi Nation, Heimat, Opfer und Widerstand nahmen in *Ons Jongen* großen Raum ein, sie unterstrichen, dass die ‚Zwangsrekrutierten‘ integraler Bestandteil der Nation seien und durch ihren Widerstand ihren Beitrag zu deren Fortbestand geleistet hätten. Der Verband produzierte in *Ons Jongen* eine weitgehend kohärente und inklusive Erzählung, die mit der öffentlichen Geschichtspolitik in Einklang gebracht werden konnte. Nach weitgehender Auflösung der Ligue und damit einer Erscheinungspause von zehn Jahren löste 1961 das neue Verbandsheft *Les Sacrifiés*¹¹ der neu gegründeten Fédération des victimes du nazisme, enrôlées de force die vorherige Publikation ab.

Über die elsässische Vereinigung ADEIF Bas-Rhin stellt Sophie Doerr 2011 in ihrer Masterarbeit fest: „La devise de l’ADEIF est celle qui se trouve sur le drapeau tricolore de la France, à savoir ‚Honneur et Patrie‘.“¹² Mit einem eigenen Verbandsblatt konnte die ADEIF unter dem Namen *Malgré-nous. Organe mensuel d’information pour les membres de l’A.D.E.I.F.* Ende 1945 aufwarten. Ab 1951 publizierte die ADEIF Haut-Rhin regelmäßig den *Bulletin de Liaison*, sie nahm in dieses Heft einzelne Berichte über die ADEIF Bas-Rhin auf und integrierte zeitweise auch Nachrichten des lothringischen Verbands ACMNR.¹³ Letzterer Verband veröffentlichte ab Januar 1949 das Heft ‚*Malgré-Nous et Réfractaires. Organe d’informations et de liaison des A.C. ‚Malgré-Nous‘ et Réfractaires.*‘¹⁴

In Ostbelgien verfügte die Organisation der Kriegsinvaliden ab 1951 nur wenige Jahre über ein eigenes Verbandsheft, sie schloss sich schließlich 1958 der Herausgabe des Verbandshefts *L’Invalide* des Bundes der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen der belgischen Ostkantone an.¹⁵ Die Betroffenen hatten also direkt nach dem Krieg kein Sprachrohr, das Vergangenheitsdeutungen der sogenannten Zwangssoldaten als Gruppendeutung in öffentliche Debatten einbrachte. Diese organisatorische Kompromisslösung unterstreicht die im Vergleich zur ADEIF und zur Fédération geringeren finanziellen Mittel der Organisation der Kriegsinvaliden und Hinterbliebenen.

Mit all diesen Verbandsheften verfügen Historiker heute über Quellen, die zum Teil außergewöhnlich ausführlich darüber Auskunft geben, welche Vergangenheitsdeutungen die ‚Zwangsrekrutierten‘ vertraten, für welche Ziele sie sich einsetzten und natürlich auch, wie sich die Deutungen und Ziele über die Jahre veränderten.

¹¹ *Les Sacrifiés* kann in der Bibliothèque nationale de Luxembourg (BnL) eingesehen werden.

¹² DOERR, Sophie, Association des évadés et incorporés de force du Bas-Rhin (ADEIF) : pour la réhabilitation des incorporés de force, 1945–2010, Mémoire de Master II, Université de Strasbourg 2011, S. 18. Die Verfasserin dankt Sophie Doerr für die Bereitstellung ihrer Abschlussarbeit.

¹³ Beide Blätter einsehbar in der Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg.

¹⁴ BLUDSZUS, Les Associations (Anm. 7), S. 54. Die Hefte können in Hagondange (Frankreich) im Archiv der Association pour la Conservation de la Mémoire de la Moselle en 1939/45 (ASCOMEMO) eingesehen werden, Signatur 21 IF.

¹⁵ LEFEBVRE, Hub./Bastin, Jos., Wichtiger Aufruf des Kantonalkomitees von Malmedy, in: *L’Invalide* 35 (1958), S. 1; n.b., Die letzte Ausgabe unserer Verbandszeitung, in: *L’Invalide* 55 (April/Mai/Juni 2005), S. 1f. Der Bund der Kriegsbeschädigten vertrat die Opfer des Ersten Weltkriegs und war im Gegensatz zur Organisation der Kriegsinvaliden dem nationalen Invalidenverband angeschlossen. Ab 1969 übernahm schließlich die Organisation der Kriegsinvaliden die Herausgabe des *L’Invalide* gänzlich, vgl. Wechsel im Impressum des *L’Invalide* im Februar 1969.

2. Verbände, Zeitzeugen und die Geschichtsschreibung von 1945 bis in die 1970er Jahre

Was folgt nun aber aus diesen unterschiedlichen Genesen der Verbände und ihrer Publikationen? Zunächst einmal ist festzustellen, dass die Geschichtsschreibung außerhalb des Kreises der Verbände sich nur zögerlich des Themas ‚Zwangsrekrutierung‘ annahm. In Ostbelgien, wo sich die Organisation der Kriegsinvaliden zunächst nicht dem Kampf um Anerkennung *aller* ‚Zwangsrekrutierten‘ verschrieb, ist im Vergleich zu Luxemburg und Frankreich auch die geringste Publikationsdichte zum Thema ‚Zwangsrekrutierung‘ zu finden. Zudem entstanden vor allem durch die etwa zehnfach höhere Zahl an Betroffenen insgesamt mehr Zeitzeugenberichte in Nordostfrankreich als in Luxemburg.

Während die Organisation der Kriegsinvaliden nicht über ein eigenes Verbandsheft verfügte, enthielt das luxemburgische Heft *Ons Jongen* schon zahlreiche Berichte aus der Kriegszeit. Die Opferrolle der Zwangsrekrutierten, verbunden mit dem Widerstandsgeist derselben, waren auch in den Zeitzeugenpublikationen, die zum Teil vom Verband finanziert oder in Auftrag gegeben wurden, über Jahrzehnte dominierende Topoi.¹⁶ Benoît Majerus hat gezeigt, dass ein bis heute andauernder Konflikt zwischen der Gruppe der ‚Zwangsrekrutierten‘ und den ‚Widerstandskämpfern‘ zwar starke Irritationen in dieser Erzählung hervorrief, sie jedoch nicht grundlegend in Frage stellte.¹⁷ In Frankreich waren Themen der von Zeitzeugen publizierten Berichte in der direkten Nachkriegszeit meist Kriegsgefangenenlager, vor allem das Lager Tambow in Russland.¹⁸

Die Situation in Ostbelgien war wiederum eine andere: Tageszeitungen thematisierten zwar Probleme, die mit der Heimführung und der Anerkennung der ‚Zwangssoldaten‘ verbunden waren, aber die rege publizistische Tätigkeit von Betroffenen, wie sie in Luxemburg und besonders im Elsass zu bemerken war, blieb aus. An dieser Stelle können nur Hypothesen für die Gründe präsentiert werden, warum sich in Ostbelgien so wenige Zeitzeugen zu Wort meldeten, während sich in Luxemburg und in Frankreich die Regale der Buchhandlungen schon mit Erlebnisberichten füllten. Zum einen bot der Verband in Ostbelgien anscheinend weniger Rückhalt, zumindest finanzierte er keine Publikationen von Zeitzeugenberichten, wie es die Verbände der anderen Gebiete taten. Zum anderen schien die Nachfrage

¹⁶ Beispiele für Erlebnisberichte: MEDERNACH, Lucien, *Dâper Jongen*. Eng Erzielong aus dem Schrecklechsten vun alle Kricher, Luxemburg 1945; SCHULLER, Léo, *Opfer in Feldgrau*, Esch-sur-Alzette 1949; KNEPPER, Aimé, *Enrôlés de force, déserteurs de la Wehrmacht*, Luxemburg 1984.

¹⁷ Vgl. MAJERUS, Benoît, *Besetzte Vergangenheiten. Erinnerungskulturen an den Zweiten Weltkrieg in Luxemburg – eine historiografische Baustelle*, in: *Hémecht* 64/3 (2012), S. 23–43, vgl. für Luxemburg ebenso: SCUTO, *Mémoire* (Anm. 1).

¹⁸ Eine Auswertung der französischen Berichte bieten: CERF, Eve, *Récits de guerre alsaciens. Mémoires et oublis*, in: *Revue des sciences sociales de la France de l'Est*, 20 (1993), S. 36–50; WAHL, Alfred, *L'incorporé de force d'Alsace-Moselle. Analyse de récits de guerre*, in: WAHL, Alfred (Hg.), *Mémoire de la seconde guerre mondiale. Actes du colloque de Metz, 6–8 octobre 1983* (Publications du Centre de recherches relations internationales de l'Université de Metz, 16), Metz 1984, S. 227–242; KRÜGER, Clemens, *Zwangsrekrutierung und autobiographisches Erzählen der elsässischen ‚Malgré Nous‘ (Wehrmachtsoldaten)*, in: BEER, Mathias, *Deutschsein als Grenzerfahrung. Minderheitenpolitik in Europa zwischen 1914 und 1950*, Essen 2009, S. 135–162.

Die Internetseite www.malgre-nous.eu führt eine ausführliche und stetig aktualisierte Bibliographie für Frankreich, die auch für diesen Aufsatz verwendet wurde.

nach solchen Publikationen im Elsass und in Luxemburg größer zu sein, da die ‚Zwangsrekrutierten‘ es geschafft hatten, sich als zwar nicht immer bequeme, so doch als bedeutende Opfergruppe in der Erinnerungslandschaft der Gebiete zu positionieren und ihre Geschichte im Kampf um Anerkennung deutlicher geltend zu machen als die ‚Zwangssoldaten‘ Ostbelgiens.

In Luxemburg und in Frankreich waren es also vor allem die ‚Zwangsrekrutierten‘ selbst, die über Jahrzehnte ihre Kollektiverzählungen nach ihrem Kampf um Anerkennung richteten und damit das heutige Geschichtsbild entscheidend prägten.¹⁹ Ihnen gelang es, ihre Vergangenheitsdeutungen prominent zu vertreten, wie beispielsweise im Werk *La Grande Honte* von Georges-Gilbert Nonnenmacher, das bis heute vielfach als Sekundärliteratur zitiert wird. Bei diesem Werk handelt es sich nicht um eine geschichtswissenschaftliche Studie, sondern um eine – von der ADEIF Haut-Rhin fast wortgleich publizierte – Form des Memorandums²⁰, das die Verbände Luxemburgs, Frankreichs und Belgiens²¹ 1964 an die eigenen Regierungen richteten, um ihre Forderungen im Kampf um Anerkennung zu untermauern. Der Wert des Werks bemisst sich deshalb, mehr noch als an seiner Funktion als Sekundärliteratur, an seiner Rolle als *Quelle* für die Erforschung des Kampfes um Anerkennung der ‚Zwangsrekrutierten‘.

Durch die Hegemonie der Verbände, verbunden mit einer mangelnden quellenkritischen Aufarbeitung der Geschichte der ‚Zwangsrekrutierten‘, konnten in allen Gebieten unbelegte Erzählungen fortbestehen. 1948 schrieb beispielsweise der elsässische Historiker Jean-Marie Bopp ohne Zitatnachweis in einem Artikel zur Frage der Einführung der Wehrpflicht im Elsass: *Une personnalité officielle déclara même, dans une réunion publique, que ce serait l'aveu de la défaite allemande si l'on devait enrôler d'anciens soldats français*²². Zu Recht führt Peter M. Quadflieg 2008, also 60 Jahre später, diese Erzählung als Beispiel für das wiederholte Zitieren unbelegter Aussagen an.²³ Er bezieht sich auf die Rezeption und Wiedererzählung ebendieser Geschichte in Luxemburg. Dort tritt diese Erzählung in einer abweichenden Fassung auf: Gauleiter Simon soll erwähnt haben, dass das Deutsche Reich eigene Schwäche eingestehen würde, würde es *Luxemburger* zur Wehrmacht rekrutieren. *Eine* Erzählung trat also mit wechselnden Hauptpersonen ohne Quellenbelege in der Geschichtsschreibung auf²⁴, sie überschritt dabei in leichter Abwandlung sogar die Ländergrenzen.

¹⁹ Vgl. dazu: QUADFLIEG, Peter M., Die ‚Zwangsrekrutierung‘ im Zweiten Weltkrieg. Ein Vergleich zwischen Luxemburg und (Ost-)Belgien, in: *Histoire & Mémoire. Les cahiers du CDREF* 5 (2015), S. 68–85, hier S. 83.

²⁰ Archives nationales de Luxembourg (AnLux), AE-13119, Memorandum sur l'incorporation de force 1964.

²¹ An dem Memorandum war die *Organisation der Kriegsinvaliden* nicht beteiligt, sondern nur der konkurrierende *Ostbelgische Verband*.

²² BOPP, Marie-Joseph, Dans l'armée allemande. 1940–1945, in: *Revue historique de l'armée* 3 (1948), S. 97–106, hier S. 97.

²³ QUADFLIEG, Peter M., ‚Zwangssoldaten‘ und ‚Ons Jongen‘. Eupen-Malmedy und Luxemburg als Rekrutierungsgebiet der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg, Aachen 2008, S. 17.

²⁴ QUADFLIEG, ‚Zwangssoldaten‘ (Anm. 23), S. 16–17.

Bis auf wenige Ausnahmen in Form studentischer Abschlussarbeiten²⁵ bleibt die Geschichte der Verbände bis heute unerforscht. Gilbert Trausch konnte zwar 1984 zeigen, dass es maßgeblich die *Fédération des victimes du nazisme*, enrôlées de force war, die in den Debatten um Entschädigungen als Lobbygruppe, aber auch als „Wächter der Erinnerung“²⁶ bereit war, die Belange der luxemburgischen ‚Zwangsrekrutierten‘ zu verteidigen, eine detaillierte Analyse der Ligue ‚Ons Jongen‘ sowie der Nachfolgeorganisation, der *Fédération des victimes du nazisme*, enrôlées de force, steht jedoch noch aus.²⁷ Die Verbandsdokumente sind zudem (noch) nicht vollständig in staatlichen Archiven Frankreichs, Belgiens und Luxemburgs gelagert. Die eingeschränkte Nutzbarkeit der Dokumente für Forschende, aber auch für Interessierte oder Journalisten, hat nicht nur Auswirkungen auf die Wissensproduktion einer Gesellschaft, sondern beeinflusst ebenso, ob Inhalte (wieder) Teil der kommunikativen Gedächtnisse werden oder vom potentiellen in aktuelle kulturelle Gedächtnisse²⁸ überführt werden. Damit beeinflusst die Stellung der Verbände zu ihren eigenen Archivmaterialien direkt kommunikative wie auch kulturelle Gedächtnisse der Zwangsrekrutierung.

3. Die universitäre Forschung über die Zwangsrekrutierung im Zweiten Weltkrieg

Lässt man die Zeitzeugenberichte und die Schriften von Geschichtsinteressierten, Politikern und Publizisten außer Acht, wird klar, dass die Forschung über die Zwangsrekrutierung für alle Gebiete bis in die 1980er Jahre sehr verhalten blieb. Die Arbeiten des Historikers und Lehrers Marie-Joseph Bopp²⁹, der sich im Elsass direkt nach dem Krieg – wenn auch nur in kurzen Artikeln – explizit mit der Zwangsrekrutierung beschäftigte, sind, zusammen mit einer medizinischen Dissertation³⁰, als eine absolute Ausnahme zu betrachten.

Seit den 1980er Jahren stieg die Zahl der Arbeiten über die Zwangsrekrutierung in Luxemburg moderat und in Frankreich sprunghaft an. In Ostbelgien dauerte es bis

²⁵ Vgl. BLUDSZUS, Aurélie, *L'Association des Anciens Combattants ‚Malgré-Nous‘ et Réfractaires de Moselle*, Masterarbeit, Université de Strasbourg 2009, sowie die Dissertation: BLUDSZUS, Les Associations (Anm. 7); ARNOLD, Joël, *L'ADEIF du Haut-Rhin. Mise en place institutionnelle et intervention dans le rapatriement des Alsaciens-Lorrains*, Université Haute-Alsace [2003]; DOERR, Association (Anm. 12).

²⁶ Vgl. TRAUSCH, Gilbert, *Le long combat des enrôlés de force luxembourgeois*, in: WAHL (Hg.), *Mémoire* (Anm. 18).

²⁷ Diese Forschungslücke konnte auch die Staatsexamensarbeit der Verfasserin nicht vollständig schließen, vgl. KLOS, Eva Maria, *Militärische Zwangsrekrutierung in Luxemburg (1942–1945) in der nationalen Erinnerungskultur*, Staatsexamensarbeit, Universität Trier 2012.

²⁸ Vgl. KANSTEINER, Wulf, *Finding Meaning in Memory. A Methodological Critique of Collective Memory Studies*, in: *History and Theory* 41/2 (2002), S. 179–197, hier S. 182f. im Verweis auf Jan Assmann.

²⁹ Vgl. BOPP, Marie-Joseph, *L'Alsace sous l'occupation allemande, 1940–1945*, Le Puy 1945, dazu auch die Neuauflage mit Kommentar: BOPP, Marie-Joseph, *Histoire de l'Alsace sous l'occupation allemande. Un document exceptionnel sur les années noires de l'Alsace (1940–1945)*, Nancy 2011; BOPP, Dans l'armée (Anm. 22); BOPP, Marie-Joseph, *L'enrôlement de force des Alsaciens dans la Wehrmacht et la SS*, in: *Revue d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale* 20 (1955), S. 33–42; BOPP, Marie-Joseph, *Les Alsaciens dans l'Armée allemande pendant la guerre*, in: *Rythmes* 2 (1953), S. 1, 3.

³⁰ VOGEL, Gustave, *Le service médical du centre départemental de libération des prisonniers de guerre du Bas-Rhin et la situation médico-légale des libérés alsaciens et lorrains*, Thèse de doctorat, Université de Strasbourg 1946. Diese Arbeit wird in der Bibliographie auf der Internetseite *malgre-nous.eu* genannt, sie konnte jedoch nicht ausfindig gemacht werden.

nach der Jahrtausendwende, bis sich die Geschichtswissenschaft ausführlicher den Kriegererlebnissen der ‚Zwangssoldaten‘ zuwandte. Der zum Teil starke Anstieg der Schriften hing dabei weniger mit dem Gedenkjahr 1985 zusammen als mit der steigenden Zahl an Nachwuchswissenschaftlern ab den 1960er Jahren³¹. So waren es auch zunächst Abschlussarbeiten³² und Dissertationen³³, die die Forschung über die Zwangsrekrutierung voranbrachten, meist indem sie die Annexions- oder Besatzungspolitik des Deutschen Reiches in Westeuropa insgesamt und nicht nur die Rekrutierungspraktiken im Speziellen thematisierten.³⁴

Der Historiker Eugène Riedweg publizierte schließlich 1995 mit der Monografie *Les ‚Malgré Nous‘*³⁵ einen umfangreichen Gesamtüberblick über die Zwangsrekrutierung in Frankreich. Das Werk richtete sich nicht nur an ein Fachpublikum und setzte deshalb weniger auf Fußnoten als auf Bebilderungen. Zugleich bildete sich ein ganzes Forschungsfeld zur Kriegsgefangenschaft, vor allem im sowjetischen Lager Tambow, sowie zur Heimkehr aus den Kriegsgefangenenlagern.³⁶

Häufig reproduzierten Historiker in den 1980er und 1990er Jahren noch die Sprache der Verbände.³⁷ Zudem griffen auch Geschichtswissenschaftler eher die Themen

³¹ RAPHAEL, Lutz, *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart* (Beck'sche Reihe, 1543), München 2010, S. 174. In Frankreich stieg die Zahl der Texte zur Zwangsrekrutierung auch deshalb stärker als in den anderen Gebieten, weil die Nachwuchswissenschaftler dort in die Forschungsstrukturen der Universitäten eingebunden waren. Diese Strukturen waren in Luxemburg nur begrenzt und in Ostbelgien nicht vorhanden.

³² BUCK, Marc, *Les Jeunes Luxembourgeois ‚enrôlés de force‘ dans la Wehrmacht (1940–1945)*, Mémoire de licence, École royale militaire 1968/1969; SCHENK, Erwin, *Zwangssoldaten, belgische Bürger ohne Klasse?*, Endarbeit, VHS der Ostkantone 1979; ARENDT, Alain, *La Compagnie des volontaires du Grand-Duché de Luxembourg pendant la Deuxième Guerre mondiale. L'héroïque résistance et le calvaire des meurtres de la Force armée luxembourgeoise pendant les années de guerre 1940–1945*, Travail de licence en sciences sociales et militaires, École royale militaire 1984/1985.

³³ Vgl. KETTENACKER, Lothar, *Nationalsozialistische Volkstumspolitik im Elsass* (Studien zur Zeitgeschichte, 4), Stuttgart 1973; SCHÄRER, Martin R., *Deutsche Annexionspolitik im Westen. Die Wiedereingliederung Eupen-Malmedys im zweiten Weltkrieg* (Europäische Hochschulschriften, 38), Bern 1975; WAGNER, Wilfried, *Belgien in der deutschen Politik während des Zweiten Weltkrieges* (Wehrwissenschaftliche Forschungen, 18), Boppard am Rhein 1974; DOSTERT, Paul, *Luxemburg zwischen Selbstbehauptung und nationaler Selbstaufgabe. Die deutsche Besatzungspolitik und die Volksdeutsche Bewegung 1940–1945*, Luxemburg 1985.

³⁴ Außer Abschlussarbeiten ist noch zu nennen: LE MOIGNE, François-Yves, *Moselle et Mosellans dans la Seconde guerre mondiale*, Metz 1983.

³⁵ RIEDWEG, Eugène, *Les Malgré-nous. Histoire de l'incorporation de force des Alsaciens-Mosellans dans l'armée allemande*, Straßburg 2008.

³⁶ Vgl. z.B. RIGOULOT, Pierre, *La tragédie des Malgré-nous. Tambow, le camp des Français*, Paris 1995; BATY, Régis, *Informations de Russie sur les Malgré-Nous (L'URSS parle)*, Strasbourg 1998; EICHENLAUB, Jean-Luc/UHLRICH, Louis (Hg.), *Prisonniers de guerre en Russie pendant la Seconde guerre mondiale*, Colmar 1997; WAHL, Alfred, *Retour difficile des incorporés de force alsaciens, mosellans et Luxembourgeois (1944–1945)*, in: HÖPEL, Thomas, *1945 – 50 Jahre danach. Aspekte und Perspektiven im deutsch-französischen Beziehungsfeld* (Veröffentlichungen des Frankreich-Zentrums, 1), Leipzig 1996, S. 74–78; KLEIN-GOUSSEFF, Catherine, *Retours d'URSS. Les prisonniers de guerre et les internés français dans les archives soviétiques 1945–1951* (Mondes russes, États, sociétés, nations), Paris 2001; MOULLEC, Gaël, *Alliés ou ennemis ? Le GUPVI-NKVD, le Komintern et les ‚Malgré-nous‘. Le destin des prisonniers de guerre français en URSS (1942–1955)*, in: *Cahiers du monde russe* 22/2 (2001), S. 667–678.

³⁷ Bspw. spricht Trausch vom „im 2. Weltkrieg reichlich geflossene[n] Märtyrerblut“, TRAUSCH, Gilbert, *Die Bedeutung des Zweiten Weltkrieges und der deutschen Besatzung für die Geschichte des Großherzogtums Luxemburg*, in: *Hémecht* 39/3 (1987), S. 360–374.

auf, die die Kollektiverzählungen der Verbände stützten. Die Verbände ihrerseits versuchten, so gut wie möglich die Deutungshoheit über die eigene Vergangenheit zu behalten. Im Rahmen der Ausarbeitung eines Vortragsmanuskripts, das später als Aufsatz³⁸ erschien und bis heute viel zitiert bleibt, suchte beispielsweise Gilbert Trausch das Gespräch³⁹ mit dem Verbandsvorsitzenden der ‚Zwangsrekrutierten‘ Luxemburgs. Daraufhin schrieb der Vorsitzende des luxemburgischen Verbandes 1983 an den Verbandsvorsitzenden der elsässischen Vereinigung: *Je suis accourant [sic] de ce colloque qui se tiendra à Metz début octobre 83, car M: [sic] Gilbert Trausch m'en a parlé. [...] D'ailleurs nous avons convenu ensemble de revoir encore une fois la préparation de son intervention à Metz. Je ne pense pas qu'elle sera en défaveur des incorporés de force, tout en n'étant pas partisane*⁴⁰. Der Brief zeigt, dass die Verbände wachsam blieben, was wissenschaftliche Arbeiten über die eigene Verbandsgeschichte betraf.

Von den Verbandserzählungen abweichende Themen wie beispielsweise das Mitwirken von Luxemburgern, Franzosen und Ostbelgiern an Kriegsverbrechen thematisierten denn auch Geschichtswissenschaftler in ihren Publikationen mit wenigen Ausnahmen – beispielsweise Paul Dosterts Aufsatz über Luxemburger im Polizeibataillon 101⁴¹ – nur zögerlich. In Frankreich waren es vor allem ein Kriegsverbrechen in Oradour-sur-Glane, an dem ‚Malgré-nous‘ 1944 beteiligt waren, und der darauf folgende ‚Prozess von Bordeaux‘ im Jahr 1953, die Aufarbeitung erfuhren, dies allerdings von Historikern ausführlich erst nach der Jahrtausendwende.⁴²

Ein Eingriff in die Vergangenheitsdeutungen des Verbandes in Luxemburg forderte bis nach der Jahrtausendwende auch durchaus Mut vonseiten der Historiker. Als in Luxemburg im Jahr 2002 eine Ausstellung⁴³ im Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg unter anderem Wehrmachtsfreiwillige thematisierte, und fast zeitgleich die Ausstellung *Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944*⁴⁴ gezeigt wurde, kam es erstmals zu einer intensiven

³⁸ TRAUSCH, Le long combat (Anm. 26).

³⁹ Gilbert Trausch macht diese Absprache in der ersten Fußnote seines Aufsatzes transparent.

⁴⁰ CDREF, Don Weirich, ohne Signatur, Ordner Fédération des Victimes du Nazisme, correspondance sortie 1983, Durchschrift eines Briefs von Jos Weirich an die ADEIF Haut-Rhin 9.9.1983, S. 1.

⁴¹ DOSTERT, Paul, Die Luxemburger im Reserve-Polizei-Bataillon 101 und der Judenmord in Polen, in: Hémécht 52/1 (2000), S. 81–99, vgl. auch die kurzen Texte: BLAU, Lucien, Ein Beispiel unbewältigter Geschichte. Die Luxemburger im Reserve-Polizeibataillon, in: Tageblatt (8.6.1996), S. 16f.; CERF, Paul, Es könnte Treblinka gewesen sein..., in: D'Lëtzebuurger Land 45 (13.2.1998), S. 6.

⁴² Vgl. u.a. RIOUX, Jean-Pierre, Le procès d'Oradour, in: L'Histoire, 64 (Februar 1984), S. 6–17; VONAU, Jean-Laurent, Le procès de Bordeaux. Les Malgré-Nous et le drame d'Oradour, Strasbourg 2003; WILMOUTH, Philippe, Mémoires parallèles. Moselle-Alsace de 1940 à nos jours, Ars-sur-Moselle 2012; FARMER, Sarah Bennett, Martyred village. Commemorating the 1944 massacre at Oradour-sur-Glane, Berkeley 2000; VLOSSAK, Elizabeth, Remembering Oradour and Struthof. Struggles of Regional Memory and National Commemoration, in: WHALEN, Philip/YOUNG, Patrick (Hg.), Place and Locality in Modern France, London 2014, S. 114–124.

⁴³ Die Ausstellung wurde vom 11. Mai bis zum 3. November 2002 gezeigt, Publikation dazu: JUNGBLUT, Marie-Paule, ... et wor alles net esou einfach. Questions sur le Luxembourg et la Deuxième Guerre mondiale. Contributions historiques accompagnant l'exposition. (Publications scientifiques du Musée d'histoire de la Ville de Luxembourg, 10), Luxembourg 2002. Siehe auch den Beitrag von JUNGBLUT, Marie-Paule im vorliegenden Band.

⁴⁴ Die Ausstellung wurde im beruflichen Fortbildungszentrum CNFPC in Esch-sur-Alzette vom 6. Dezember 2002 bis 26. Januar 2003 gezeigt.

Auseinandersetzung mit den über Jahrzehnte tradierten Erzählungen der Verbände. An einer Rundtisch-Diskussion, die RTL im Fernsehen übertrug, nahmen Historiker sowie der luxemburgische Verbandspräsident teil. Letzterer wies in der erbitterten Diskussion alle Schuld von ‚Zwangsrekrutierten‘ an Kriegsverbrechen zurück. Unkommentiert publizierte der Verband im Anschluss eine Zuschrift an den Präsidenten, in der es hieß: *die in Psychologie und Rhetorik geschulten Akademiker[...] [haben] es gelernt, großspurig und wortreich an der Wirklichkeit vorbei zu reden. [...] Um solchen Subjekten zu kontern, müsste man jenen sofort mit grobem Geschütz ins Wort fallen, und sie in scharfer Form bloßstellen. Aber dann würde man von unseren dekadenten Wohlstand[s]bürgern als Terrorist abgestempelt, während die konformistischen Universitäre als Märtyrer bewertet würden*⁴⁵. Ein aufgebrachter ehemaliger ‚Zwangsrekrutierter‘ bespuckte zudem die Kuratorin der Ausstellung des Musée d'Histoire, die ebenfalls an dem Rundtischgespräch teilgenommen hatte, in Luxemburg-Stadt.⁴⁶

Entscheidend voran brachte schließlich Peter M. Quadflieg die Erforschung der Zwangsrekrutierung: Seine 2008 publizierte Magisterarbeit an der Universität Aachen⁴⁷ war die erste Luxemburg und Ostbelgien vergleichende Arbeit, die anhand einer quantitativen Analyse von Sachakten und Personalunterlagen (also Soldbüchern, Wehrstammbüchern und Wehrpässen) die Kriegsbiographien ehemaliger ‚Zwangsrekrutierter‘ untersuchte. Er kam unter anderem zu dem Ergebnis, dass die Kriegsbiographien der Soldaten aus Eupen-Malmedy in Bezug auf renitentes Verhalten in der Armee denen der Soldaten des restlichen Deutschen Reiches ähnelten, während Luxemburger häufiger nicht systemkonformes Verhalten zeigten. Kontroversen löste die Arbeit in Luxemburg nicht aus, wohl vor allem, weil die Ergebnisse mit den Kollektiverzählungen der dortigen Verbände in Einklang zu sein schienen.

4. Die Auswirkungen des ‚Memory-Booms‘ ab Mitte der 1980er Jahre

Aber nicht nur die Zwangsrekrutierung selbst erforschten Historiker ab den 1980er Jahren intensiver. In Westeuropa setzte in den 1970er und 1980er Jahren ein Phänomen ein, das heute allgemein unter der Bezeichnung ‚Memory-Boom‘⁴⁸ bekannt ist. In den Fokus der sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschung, aber auch der Geschichtswissenschaften rückte neben den *Ereignissen* des Zweiten Weltkriegs nun die *Verarbeitung* dieser Ereignisse in individuellen und kollektiven Gedächtnissen – und damit auch die kollektiven Gedächtnisse der Verbände von ‚Zwangsrekrutierten‘. Zudem richtete sich im Zuge des *linguistic turn* das Forschungsinteresse verstärkt auf die Erzählungen und die Diskurse über die Zwangsrekrutierung.

⁴⁵ W., G., Verbrechen der Wehrmacht. Zuschriften und Kommentare, in: Les Sacrifiés 1 (2003), S. 7.

⁴⁶ JUNGBLUT, Marie-Paule, ‚Zwangsrekrutierte‘ in Ausstellungen. Bemerkungen zur Deutungshoheit über die jüngere Geschichte, eigene Vortragsmitschrift der 6^{es} Assises de l'historiographie luxembourgeoise, Belval 2015.

⁴⁷ Vgl. QUADFLIEG, ‚Zwangssoldaten‘ (Anm. 23), vgl. ebenso: QUADFLIEG, Peter M., Die Zwangsrekrutierung von Luxemburgern zur deutschen Wehrmacht im Spiegel von Wehrmachtspersonalunterlagen, in: Hémecht 59/4 (2007), S. 401–428.

⁴⁸ Jay Winter bezeichnet Nora als „eine[n] der Väter des Memory-Booms“, WINTER, Jay, Die Generation der Erinnerung. Reflexionen über den 'Memory-Boom' in der zeithistorischen Forschung, in: Werkstatt Geschichte, 30 (2001), S. 5–16, hier S. 5.

Ein Ausdruck des ‚Memory-Booms‘ war die Hinwendung zu Methoden, die das individuelle Erinnern in den Mittelpunkt der Studien rückten. So erlebte die *Oral History*, die Historiker Anfang der 1980er Jahre in Frankreich⁴⁹ (wie auch in Deutschland) rege zu diskutieren begannen, einen Aufschwung, der die Erforschung des Erinnerns an die Zwangsrekrutierung in Frankreich klar beeinflusste. Entweder es ging in den Studien darum, Kriegserlebnisse aus der Mikroperspektive des einzelnen ‚Zwangsrekrutierten‘ zu ermitteln und damit einen Beitrag zur Erforschung des Zweiten Weltkriegs oder der Kriegsbiografien Einzelner zu leisten⁵⁰ – oder aber die Forscher zielten darauf ab, individuelle Gedächtnisse und ihre sozialen Rahmungen, also *Biographieentwürfe*, zu beschreiben und zu analysieren. Der erste Ansatz vernachlässigte mitunter erinnerungs- und gedächtnistheoretische Erkenntnisse, der zweite Ansatz übergang oder nivellierte bisweilen die tatsächlichen Kriegserlebnisse; der Erzählzeitpunkt und die Bedingungen, unter denen die Zeitzeugen ihre Erinnerungen artikulierten, rückten dann in den Vordergrund.

Konsens herrscht im zweiten Forschungsfeld, welches Interviews mit ‚Zwangsrekrutierten‘ oder ihre Erlebnisberichte als Quellen für die Beschreibung und Analyse von Gedächtnissen nutzt, darüber, dass die Desertion eine besonders wichtige Rolle in den Biographieentwürfen der französischen Befragten spielt.⁵¹ Abgesehen von dem Faktum, dass die ‚Zwangsrekrutierten‘ aus dem Elsass, aus Lothringen und Luxemburg während des Krieges tatsächlich häufiger desertierten als deutsche Soldaten,⁵² konnten weitere Gründe für diesen erzählerischen Schwerpunkt aufgezeigt werden. Marie Janot-Caminade stellt 2013 in ihrer Masterarbeit fest, dass die Befragten überwiegend Kriegsgefangene des Lagers Tambow in der ehemaligen UdSSR oder aber Deserteure der Wehrmacht waren. Diese Personen besaßen laut Janot-Caminade eine besondere Legitimation, über ihre Kriegserfahrungen zu sprechen, weil ihre Erzählungen die von den Verbänden geprägten kollektiven Gedächtnisse bedienten, beispielsweise die Erinnerung an widerständiges Verhalten oder Opfergedächtnisse. Zugleich bemühten sich die Männer mit abweichenden Kriegserlebnissen, ihre Erzählungen an die der „legitimierten“ Zeitzeugen anzupassen.⁵³

⁴⁹ Siehe bspw.: Dossier, Archives orales – une autre histoire ?, in: Annales. Économies, Sociétés, Civilisations 35/1 (1980), S. 124–199.

⁵⁰ Vgl. bspw. GRANDHOMME, Jean-Noël, Les Malgré Nous de la Kriegsmarine. Destins d'Alsaciens et de Lorrains dans la marine de guerre du III^e Reich, Strasbourg 2011; HUGEL, André/MENGUS, Nicolas, Entre deux fronts. Les incorporés de force alsaciens dans la Waffen-SS, Paris, Saargemünd (2007–2008).

⁵¹ Vgl. PFISTER, Nicole, Guerre et identité : L'incorporation de force et l'identité alsacienne, Thèse de 3^e cycle, École des Hautes Études en Sciences Sociales Paris 1985, S. 221f.; WAHL, L'incorporé (Anm. 18), S. 233; KRÜGER, Zwangsrekrutierung (Anm. 18), S. 150. Ebenfalls zu schriftlichen Berichten vgl. CERF, Eve, Récits (Anm. 18). Über Zeitzeugeninterviews äußerte sich Wahl wegen des Mehraufwands im Vergleich zu schriftlichen Berichten skeptisch, vgl. WAHL, Alfred, L'histoire orale de la Seconde Guerre mondiale en Moselle, in: Cahiers Lorrains 3–4 (Oktober 1992), S. 359–365.

⁵² QUADFLIEG, ‚Zwangssoldaten‘ (Anm. 23); STROH, Frédéric, Refus et résistance face à l'« incorporation de force » à l'Ouest et leur répression: Eupen-Malmedy, Luxembourg, Alsace, Moselle, in: STROH, Frédéric/QUADFLIEG, Peter M. (Hg.), L'incorporation de force dans les territoires annexés par le III^e Reich. Die Zwangsrekrutierung in den vom Dritten Reich annektierten Gebieten. 1939–1945 (Les Mondes Germaniques, 18), Straßburg 2016, S. 41–60.

⁵³ Vgl. JANOT-CAMINADE, Marie, L'évolution des mises en récit publique de l'expérience de l'incorporation de force des années 1940 à aujourd'hui, Mémoire de Master 1, École des Hautes Études en Sciences Sociales; École normale supérieure Paris 2013, verfügbar ist davon die publizierte Zusammenfassung:

Die Dissertation von Mathias Wallerang⁵⁴ über Luxemburg in der NS-Zeit zeigt beachtliche Parallelen zu den Befunden französischer Forscher: Vier der fünf Luxemburger, die er befragt hatte, waren entweder Deserteure oder Refraktäre. In den Gebieten, in denen die Verbände über Jahrzehnte in Kollektiverzählungen die Fahnenflucht als Form des Widerstandes gegen das NS-Regime verbalisierten, tritt dieses Thema besonders häufig auf – ein starkes Indiz für die historiografische Prägekraft der Verbandserzählungen. Überdies scheint es Forschern auch schwerer zu fallen, Zeitzeugen zu finden, die nicht desertiert sind oder in Tambow interniert waren und die ihre Erlebnisse vor der Kamera erzählen wollen. Hier zeigt sich, dass überdauernde Kollektiverzählungen konkrete Auswirkungen auf die empirischen Befunde gedächtnistheoretischer Studien und somit auf deren Ergebnisse haben können.

Ein Blick nach Ostbelgien zeigt, dass auch dort Interviews mit Zeitzeugen des Zweiten Weltkriegs geführt wurden, die jedoch nur bedingt gedächtnistheoretisch eingebettet wurden.⁵⁵ Nach der Jahrtausendwende entwickelte sich dort eine Geschichtsschreibung, die im Vergleich zu den Arbeiten im Elsass und in Luxemburg besonders intensiv die gängigen Erzählungen über den Zweiten Weltkrieg hinterfragte. So vereinte kurz nach der Jahrtausendwende der Band *Spuren in die Zukunft*⁵⁶ eine neue Generation von Historikern, die – obschon in Ostbelgien aufgewachsen – durch ihre Studien an Universitäten in Belgien und Deutschland einen kritischen „Blick von außen“ auf die Mechanismen der Vergangenheitsbewältigung in ihrer Heimat warfen.⁵⁷ Andreas Fickers konnte zeigen, dass sich in Ostbelgien nach dem Krieg eine ‚kulturelle[...] Herstellung von Vergessen‘ etablierte, die „das Selbstbildnis der Ostbelgier als ‚Opfer‘ der Geschichte“⁵⁸ stützte. Daran anschließend stellte Christoph Brüll fest, dass der Begriff ‚Zwangssoldaten‘ im Besonderen die Opferstellung der Betroffenen unterstrich und nicht nur das Bild der ehemaligen Wehrmachtssoldaten prägte, sondern das der gesamten deutschsprachigen Bevölkerung.⁵⁹ Peter M. Quadflieg wies zudem darauf hin, dass „der

JANOT-CAMINADE, Marie, *Mémoire collective et souffrances des incorporés de force* (2014), in: Les Malgré-Nous. Les Alsaciens et Mosellans incorporés de force dans l'armée allemande, URL: <http://www.malgre-nous.eu/memoire-collective-et-souffrances-des-incorpores-de-force/> (Stand: 7.8.2017), S. 18–27.

⁵⁴ Vgl. WALLERANG, Mathias, *Luxemburg unter nationalsozialistischer Besatzung. Luxemburger berichten* (Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz, 22), Mainz 1997.

⁵⁵ Vgl. TOUSSAINT, Heinrich, *Verlorene Jahre. Schicksale einer Kriegsgeneration im Grenzland*, Eupen 1987; TOUSSAINT, Heinrich, *Bittere Erfahrungen. Schicksale einer Kriegsgeneration im Grenzland*, Eupen 1988; LEJEUNE, Carlo/KLAUSER, Klaus-Dieter, *Die Säuberung. Band 3: Verdrängte Erinnerungen – 340 Zeitzeugen berichten*, Büllingen 2008, S. 133–147.

⁵⁶ Vgl. FICKERS, Andreas/CREMER, Freddy/LEJEUNE, Carlo, *Spuren in die Zukunft. Anmerkungen zu einem bewegten Jahrhundert*, Büllingen 2001.

⁵⁷ Zu den bis dahin unbearbeiteten Themen gehörten beispielsweise auch die ‚Säuberungen‘ durch Widerstandsvereinigungen und den belgischen Staat in der direkten Nachkriegszeit, vgl. LEJEUNE, Carlo, *Die Säuberung. Band 1: Ernüchterung, Befreiung, Ungewissheit (1920–1944)*, Büllingen 2005; LEJEUNE, Carlo, *Die Säuberung. Band 2: Hysterie, Wiedereingliederung, Assimilierung (1945–1952)*, Büllingen 2007.

⁵⁸ Beide Zitate aus: FICKERS, Andreas, *Gedächtnisopfer. Erinnerung und Vergessen in der Vergangenheitspolitik der deutschsprachigen Belgier im 20. Jahrhundert* 3/1 (2004), Abschnitt 1.

⁵⁹ Vgl. BRÜLL, Christoph, *Les ‚enrôlés de force‘ dans la Wehrmacht. Un symbole du passé mouvementé des belges germanophones au XX^e siècle. Guerres mondiales et conflits contemporains* (241) 2011, S. 63–74, hier S. 64f.; vgl. ebenso: BRÜLL, Christoph, *L'identité des Belges germanophones est une*

verschiedene Stellenwert der Zwangsrekrutierung im heutigen Geschichtsbild“ in Luxemburg und Ostbelgien nicht nur darin begründet ist, dass Ostbelgien als Region und Luxemburg als Gesamtstaat betroffen waren, sondern „auch in der kollektiven Erfahrung während des Zweiten Weltkriegs“⁶⁰ seine Ursachen hat.⁶¹

Insgesamt kam es ab der Jahrtausendwende zu einer starken Internationalisierung der Forschung über die Zwangsrekrutierung. Sie zog nun auch das Interesse von Forschern auf sich, die nicht den betroffenen Gebieten entstammten.⁶² Diese Internationalisierung ging mit einem schwindenden Einfluss der Verbände auf die Historiographie einher. Methodisch begleitete die Internationalisierung zwar eine Stärkung des Vergleichs, aber hauptsächlich führten Konferenzen und daraus hervorgehende Sammelbände Forschungen aus den verschiedenen Ländern zusammen und überließen – außer einem Gesamtfazit – dem Leser oder Zuhörer vergleichende Rückschlüsse. Der kürzlich erschienene Sammelband *L'incorporation de force dans les territoires annexés par le III^e Reich*⁶³ vereint hingegen beide Ansätze: Frédéric Stroh und Peter M. Quadflieg haben in ihm Aufsätze zusammengetragen, von denen einige fokussierte Länderstudien bieten, u.a. über die Zwangsrekrutierung in Polen und Slowenien sowie die Erinnerungskultur in Deutschland. Andere Aufsätze des Bandes liefern hingegen einen Vergleich zwischen mehreren Gebieten. Der Sammelband schließt mit diesem zweiten Zugang an die zunehmend praktizierte vergleichende Geschichtswissenschaft an, die seit der Jahrtausendwende in der Forschung über die Zwangsrekrutierung einen größeren Stellenwert gewonnen hat.

5. Fazit

Der Einfluss der Verbände war also über die Jahrzehnte hinweg vielfältiger Art: Vereinzelt versuchten die Vereinigungen zwar direkt Einfluss auf die Geschichtsschreibung auszuüben, wie beispielsweise nach der Diskussion im luxemburgischen Fernsehen. Viel größer war jedoch der Einfluss, der sich quasi als historiografisches, bisweilen bewusst produziertes, Nebenprodukt des Kampfes um Anerkennung der Betroffenen etablierte: Die Verbandspublikationen und Erlebnisberichte multiplizierten sich vor allem in den Gebieten, in denen die Verbände es schafften, die Partikularität der ‚Zwangsrekrutierten‘ in Kollektiverzählungen sowie ihre Anerkennungsforderungen öffentlichkeitswirksam zu unterstreichen. Die Verbände schafften es dort in besonderer Weise, den Diskurs zu monopolisieren.

Welche Möglichkeiten bieten sich Historikern nun, neue Fragestellungen rund um die umkämpfte Geschichte der ‚Zwangsrekrutierten‘ aufzuwerfen? Der historische

non-identité. Quelques réflexions à propos de publications récentes sur l'histoire de la Communauté germanophone de Belgique, in: Cahiers d'Histoire du Temps Présent 21 (2009), S. 211–226.

⁶⁰ Vgl. QUADFLIEG, Die ‚Zwangsrekrutierung‘ im Zweiten Weltkrieg (Anm. 19), S. 70.

⁶¹ Vgl. zur Entschädigungsfrage in Ostbelgien und den Reaktionen der Verbände zusätzlich die umfangreiche Abschlussarbeit: DEWALD, Nicolas, L'indemnisation des enrôlés de force dans l'armée allemande, Mémoire de licence, Université de Liège 2004/2005.

⁶² Bspw. BOSWELL, Laird, Should France be Ashamed of its History? Coming to Terms with the Past in France and its Eastern Borderlands, in: Totalitarian Movements and Political Religion 9/2–3 (Juni 2008), S. 237–251; THATCHER, Nicole, The Malgré-Nous: Conflicting Memories of a Second World War Drama, in: Australian Journal of French Studies 47/3 (2010), S. 277–289.

⁶³ Vgl. STROH, Frédéric/QUADFLIEG, Peter M. (Hg.), L'incorporation de force (Anm. 52).

Vergleich und – für einzelne kurze Zeitspannen – die Transfergeschichte der betroffenen Gebiete West-, aber auch Osteuropas bieten neue Einsichten in die Rekrutierungspraktiken an sich und in die Nachgeschichte der Zwangsrekrutierung.⁶⁴ Denn oft werden erst in der Zusammenschau Besonderheiten der Rekrutierungsgebiete oder verflochtene Deutungen sichtbar. Zweitens ist es in der Forschung zur Zwangsrekrutierung aber auch gar nicht immer nötig, neue Fragestellungen zu entwickeln. Denn im Zuge des ‚Memory-Booms‘ arbeiteten die Geschichtswissenschaften und angrenzende Disziplinen zwar die subjektive Darstellung der Zwangsrekrutierung durch verschiedene Akteure auf, die Grundlagenforschung über die Rekrutierungspraktiken, die Kriegserlebnisse und die Kriegsgefangenschaft der Betroffenen an sich steht jedoch bis heute in großen Teilen aus. Beispielsweise könnte ein vergleichender Blick auf die elsässischen, luxemburgischen und ostbelgischen Einzel- und Kollektivbiografien im Reichsarbeitsdienst – und hier im Besonderen die der eingezogenen Frauen⁶⁵ –, in der Wehrmacht und der Waffen-SS neue Erkenntnisse bringen.

Dr. Eva Maria KLOS wurde 2017 mit der Arbeit *Umkämpfte Erinnerungen. Die Zwangsrekrutierung im Zweiten Weltkrieg in Erinnerungskulturen Luxemburgs, Ostbelgiens und des Elsass (1944–2015)* an der Universität Luxemburg und der Universität Trier promoviert. Ihr Promotionsprojekt wurde vom Fonds National de la Recherche Luxemburg finanziert.

⁶⁴ Vgl. zu dieser Perspektive KLOS, Eva, *Umkämpfte Erinnerungen. Die Zwangsrekrutierung im Zweiten Weltkrieg in Erinnerungskulturen Luxemburgs, Ostbelgiens und des Elsass (1944–2015)*, Universität Luxemburg und Universität Trier 2017. Elizabeth Vlossak arbeitet seit 2014 an der Brock University, Kanada unter dem Titel *Hitler's Reluctant Soldiers: Nazi 'Forced Conscriptation' in History and Memory* an einem Luxemburg, Frankreich und Belgien vergleichenden Buchprojekt, das die Erinnerung an die Zwangsrekrutierung in Lothringen einschließt.

⁶⁵ Vgl. zur Erinnerungskultur der Frauen im RAD das Dissertationsprojekt von Marie Janot-Caminade: „La prise en charge de la mémoire collective des 'Malgré-Elles': la place/la visibilité d'une expérience féminine de la guerre à l'échelle publique“ (Université Paris Ouest Nanterre La Défense ; CIERA).

Stefan Heinz

Hubert Ritter, der Luxemburger Generalbebauungsplan und die NS-Architektur

Eine kritische Einführung in den aktuellen Stand der Forschung

Der 6. Januar 1944 ist in der Ereignisgeschichte des Zweiten Weltkrieges sicherlich kein entscheidendes Datum, doch darf man wohl festhalten, dass sich die militärische Niederlage des Dritten Reiches in zunehmender Deutlichkeit abzeichnete. Auch wenn die deutsche Propaganda in den gleichgeschalteten Zeitungen an die-

sem Tag von bedeutenden Rückeroberungen und empfindlichen Verlusten der Sowjets berichtete, befand sich die Wehrmacht bereits geschlossen auf dem Rückzug.

An diesem 6. Januar hielt der Architekt und Leiter des Luxemburger Hochbauamtes, Hubert Ritter, auf Einladung der Gesellschaft für Deutsche Literatur und Kunst (GEDELIT) im Sitzungssaal des Rathauses einen Lichtbild-Vortrag mit dem Titel „Der Generalbebauungsplan von Luxemburg“. Ritter präsentierte dem Publikum seine städtebaulichen Vorhaben inklusive einzelner Teilprojekte, darunter ein Partei-Forum mit Festhalle, ein neues Rathaus, ein Theater- und Kulturbezirk sowie eine nationalsozialistische Mustersiedlung. Der Inhalt der Ausführungen ist bekannt und sogar ein Ankündigungsplakat der Veranstaltung hat sich erhalten.¹ Der ehemalige Leipziger Stadtbaurat befand sich seit Sommer

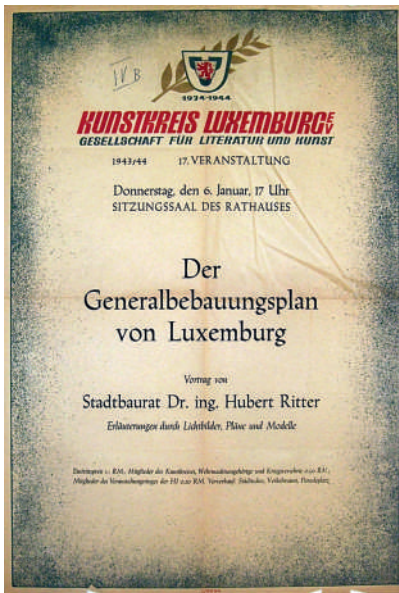


Abb. 1: Plakat mit der Ankündigung des Vortrages von Hubert Ritter (Archives de la Ville de Luxembourg).

* Vorliegender Beitrag entstand im Rahmen meines zweijährigen, vom luxemburgischen Fonds National de la Recherche geförderten Forschungsprojektes „IDEL“ (Identity Deletion) an der Universität

1941 in Luxemburg und hatte sich auf Geheiß des Oberbürgermeisters Richard Hengst und des Gauleiters Gustav Simon mit der architektonischen Umgestaltung der Stadt beschäftigt. Kurz vor dem Vortrag hatte Ritter in einer Unterredung dem als Chef der Zivilverwaltung fungierenden Gauleiter seine Ergebnisse präsentiert, die im Februar 1944 in den Druck gingen. Mit einem aufgrund der Erwähnung aktueller Kriegsereignisse ausgesprochen bemerkenswerten Vorwort erschien die Publikation unter dem Titel *Der Generalbebauungsplan von Luxemburg* in einer Kleinstauflage, von der sich drei Exemplare erhalten haben.² Bereits zwei Jahre zuvor hatte Ritter sich in zwei Zeitschriftenartikeln zur „Baukultur in Luxemburg“ und den „Baufaufgaben der Stadt“ schriftlich geäußert und die anvisierten Maßnahmen dargelegt.³ Darüber hinaus sind die Planskizzen, welche das umfangreiche Bauvolumen erkennen lassen, in großen Teilen erhalten und befinden sich heute in den Archives de la Ville de Luxembourg. Zumindest Fragmente der Gipsmodelle sind ebenfalls noch existent, wenngleich die Verlustraten hier ungleich höher einzuschätzen sind als bei den Plänen.⁴

Anhand dieser Modelle und mehrerer Diapositive präsentierte Ritter seine Vorstellungen vom Generalbebauungsplan in verschiedenen Vorträgen mit diversen Zuhörern, so auch an eben jenem 6. Januar 1944. In der zugehörigen Berichterstattung seitens der gleichgeschalteten regionalen und überregionalen Presse gibt es Äußerungen zu den Plänen, die freilich – die Propaganda arbeitet bis zum Untergang effizient – keine kritische Herangehensweise zulassen. Ähnlich phlegmatisch werden sie hin und wieder in den Reden der lokalen Nazi-Prominenz erwähnt. Zumeist handelt es sich ohnehin lediglich um eine knappe Aufzählung der geplanten Bauprojekte, ausschließlich im propagandistischen Tenor. Bemerkenswerter ist, dass die differenzierte Forschung nach dem Kriegsende von den Planungen der deutschen Besatzer insgesamt erstaunlich wenig Notiz genommen hat.

1. Das Wissen um Ritters Pläne in den Nachkriegsjahren

In der luxemburgischen Geschichtsschreibung spielten die Planungen zunächst nahezu überhaupt keine Rolle, obwohl die erste Erwähnung der Vorhaben bereits kurz nach der Befreiung publiziert worden ist. Die 1944 abgeschlossenen Aufzeichnungen des Arztes Franz Delvaux⁵, die 1946 als sogenanntes Kriegstagebuch veröffentlicht wurden, berichten sowohl von der Ankündigung seitens der GEDELIT als auch

Luxemburg. Mein Dank gilt den Kollegen vor Ort, bes. Prof. Dr. Michel Pauly, Dr. Guy Thewes und Dr. Evamarie Bange sowie Richard Nemeč (Bern) und Anja Schmidt (München).

¹ Archives de la Ville de Luxembourg (AVL), LU Imp NS (Verordnungen, Anschläge, Publikationen), 7; angekündigt wird der Vortrag in der Presse, u.a. im Escher Tageblatt (3.1.1944), S. 5, Luxemburger Wort (4.1.1944), S. 3 und ebd., (5.1.1944), S. 3; eine inhaltliche Zusammenfassung folgt ebd. (8.1.1944), S. 3.

² AVL, LU P NS C: 59 [inklusive der handkolorierten Pläne]; Archives nationales du Luxembourg (ANLux), CdZ-A-2390 [lose, ohne Pläne]; Architekturmuseum der Technischen Universität München (AM TUM), Nachlass Ritter, rit_hu-169-1 [eingebunden in rit_hu-167-1].

³ RITTER, Hubert, Baukultur in Luxemburg, in: Monatshefte für Baukunst und Städtebau 26 (1942), S. 269–277; RITTER, Hubert, Bauaufgaben der Stadt Luxemburg, in: Technisches Gemeindeblatt 45 (1942), S. 73–76.

⁴ Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg (Lëtzebuerg City Museum), Inv. N° 2006.116.1–2.

⁵ Vgl. zum Autor: KUGENER, Henri, Die zivilen und militärischen Ärzte und Apotheker im Großherzogtum Luxemburg, 3 Bde., Luxemburg 2005, S. 327–329.

vom eigentlichen Vortrag.⁶ Delvaux skizziert die Bauvorhaben kurz, aber durchaus treffend und berichtet zudem von einer sich später anschließenden Diskussion zweier Zuhörer, die er als einen „alten Nörgler“ und einen „stillen Gast“ bezeichnet. Beide erkennen den offensichtlichen Irrwitz der Bauten, gehen aber unterschiedlich damit um. Während der „Nörgler“ sich primär über die Pläne zum Bau eines Forums echauffiert, das ein „Tempel für die Partei“ werden solle, obwohl angesichts der Krise „der ganze nationalsozialistische Parteirummel Gefahr läuft, [...] zusammenzubrechen“, bemerkt sein ruhiger Begleiter: „Dr. Ritter weiß ganz gut, daß seine Pläne undurchführbar sind. [...] Er hat seinen Vortrag nur [...] halten müssen, damit späterhin die verstockten Luxemburger sich [...] sagen müssen: Was hätten die Deutschen nicht alles aus Luxemburg zu machen gewusst, wenn wir sie nur hier behalten hätten!“ Es ist hierbei irrelevant, ob sich die Diskussion tatsächlich exakt so zugetragen hat oder Delvaux Meinungsströme innerhalb der luxemburgischen Gesellschaft personifiziert hat. Für unseren Zusammenhang wiegt die Feststellung, dass die Pläne einem gewissen Kreis von Rezipienten präsent waren, schwerer. Dafür sprechen im Übrigen nicht zuletzt auch die fotografischen Aufnahmen der Veranstaltungen.

Die Entwürfe selbst gerieten ohnehin keineswegs in Vergessenheit. Im Zuge des kontinuierlichen Wandels der Stadt wurde immer wieder an sie erinnert. Als in den 1950er Jahren maßgebliche Schritte zur Stadterweiterung anstanden, setzten die Luxemburger Urbanisten, die nolens volens mit den Besatzern kooperiert hatten⁷, die städtebaulichen Überlegungen fort.⁸ Als der Journalist und spätere Außenminister Marcel Fischbach 1956 im *Marienkalender* über die autogerechten Verkehrsplanungen des amtierenden Stadtingenieurs Eugène Clement berichtet, kam er nicht umhin, die wenige Jahre zurückliegenden Planungen der Besatzer anzusprechen, schaffte es aber, sowohl Hubert Ritter unerwähnt zu lassen als auch die Idee grundsätzlich zum genuin luxemburgischen Vorkriegsprojekt zu stilisieren.⁹ Es dürfte den Bedingungen der Nachkriegszeit geschuldet sein, dass Fischbachs Aufsatz die durchaus vorhandene städtebauliche Modernität der deutschen Pläne nicht wahrhaben will. Selbst die unübersehbaren – und aufgrund der Topographie letztlich sogar unvermeidlichen – Parallelen blendet er aus, beispielsweise, dass in beiden Konzepten ein Schnellstraßenring um Luxemburg-City das strukturbestimmende Grundprinzip bildet. Er schreibt stattdessen: „Im zweiten Weltkriege

⁶ DELVAUX, Franz, Luxemburg im zweiten Weltkrieg 1940–1944 (ein Kriegstagebuch), Luxemburg [1946], hier S. 229 [Vortragsankündigung] und S. 232–234 [Vortrag].

⁷ Zur Problematik der Vielschichtigkeit der Kollaboration vgl.: MAJERUS, Benoît, Kollaboration in Luxemburg: Die falsche Frage?, in: JUNGBLUT, Marie-Paule (Red.), „...et wor alles net esou einfach“. Questions sur le Luxembourg et la Deuxième Guerre mondiale. Ein Lesebuch zur Ausstellung (Publications scientifiques du Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, 10), Luxemburg 2002, S. 126–140; ARTUSO, Vincent, La collaboration au Luxembourg durant la Seconde Guerre mondiale (1940–1945). Accommodation, Adaptation, Assimilation (Luxemburg-Studien/Etudes luxembourgeoises, 4), Frankfurt am Main 2013.

⁸ Vgl.: HEIN, Carola, The Capital of Europe. Architecture and Urban Planning for the European Union (Perspectives on the Twentieth Century), Westport [u.a.] 2004, S. 116–121.

⁹ FISCHBACH, Marcel, Die Stadt Luxemburg vor den modernen Verkehrsproblemen, in: Luxemburger Marienkalender 75 (1956), S. 49–56; im fernen München erhielt Hubert Ritter Kenntnis davon und zeigte sich in einem Schreiben vom 21. Januar 1957 an den befreundeten Urbanisten Henri Luja irritiert darüber und kommentiert das Geschehen mit einer gewissen Ironie: *Herr Kollege Clement [...] hat es gut verstanden, mir dies s.Z. zu verheimlichen.* (AM TUM, rit_hu-313-200).



Abb. 2: Stadtmodell Luxemburgs mit den geplanten Baumaßnahmen 1944. Glasdia aus dem Nachlass Hubert Ritters (Archiv des Architekturmuseums der TU München).



Abb. 3: Abbildung aus Marcel Fischbachs Aufsatz „Die Stadt Luxemburg vor den modernen Verkehrsproblemen“ 1956 (Luxemburger Marienkalender 75).

wurde von der deutschgeleiteten hauptstädtischen Verwaltung ein Verkehrsplan entworfen, der [...] glücklicherweise aufgegeben werden“ konnte.¹⁰ Bei der als erläuternde Illustration gezeigten Nachbildung des Stadtbildes handelt es sich um das Gipsmodell Ritters, aus dem man lediglich die Halle des Partei-Forums entfernt hatte. Der von den Besatzern als „Geschenk des Führers“ klassifizierte Theaterbau im Hintergrund ist jedoch noch eindeutig zu erkennen (Abb. 2–3).

Gleichermaßen kritisch, aber weitaus reflektierter geht ein anderer Journalist zur selben Zeit mit den Plänen der Nazis um: Nachdem der bekannte Luxemburger Ökonom und Publizist Paul Weber im Jahr 1954 Ostberlin besucht hatte, berichtete er in der Zeitung *D’Letzeburger Land* von seinen Eindrücken hinsichtlich der frisch fertiggestellten Stalin-Allee, der heutigen Karl-Marx-Allee. Das Ostberliner Prestige-Bauprojekt, errichtet im zeittypischen Zuckerbäckerstil sowjetischer Prägung, sollte zugleich die Bürger der DDR zufriedenstellen und den Klassenfeind im Westen beeindrucken. Weber zieht in seiner Analyse Parallelen zu Luxemburg: „...die russische Architektur baut ein neues Berlin! In der Tat hegt der Einheimische gegenüber der Stalinallee ungefähr die gleichen Gefühle, wie seinerzeit der Luxemburger gegenüber den CdZ-Plänen eines Kreisforums. Warum, ist die tiftelige Frage, baut man hier ohne den Versuch eines landeigenen Stils, in phantasieloser Zeile nach den Projekten Moskaus und Warschaus?“¹¹ Mit der Frage nach der nationalen Identität in der Architektur (ob nun in Berlin oder Luxemburg) bringt er somit bereits 1954 eine Diskussion auf den Punkt, die sich eigentlich erst Jahre später entwickeln sollte.

Kritische Einschätzungen wie die von Delvaux, Fischbach und Weber verschwanden in den folgenden Dekaden. Als dieselbe Zeitung 1987 im Rahmen der Diskussion um die Baulücke des Glacis die Urbanistik der Stadt insgesamt reflektierte, wurden die wichtigsten Stadtplaner Luxemburgs genannt: „André, Stübben, Ritter und Vago waren wohl die bedeutendsten, die nach Vauban [...] planten oder planen sollten.“¹² Spätestens mit der Aufnahme in diese illustre Runde schien Ritters Rehabilitation weitgehend abgeschlossen. Auch fand er als „un certain Dr.-Ing. Hubert Ritter de Leipzig“ kurze Erwähnung in Kunnerts Liste der Stadtarchitekten seit 1817.¹³ Innovative Fragen wie die nach dem Verhältnis von nationaler Identität und Architektur waren – vielleicht als Folge eines stärker zusammenwachsenden Europa – zwischenzeitlich zweitrangig geworden.

Die drei zuvor angeführten Charakterisierungen der NS-Pläne stammen von Zeitzeugen, die sich darüber hinaus in einem journalistischen Milieu verorten lassen. Die Äußerungen spiegeln somit eher gesellschaftliche sowie politische Diskurse wider und verstehen sich nicht unbedingt als historische Aufarbeitungen. Zu einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung seitens der Kunst- und Architekturgeschichte kam es in den ersten Nachkriegsjahren allerdings überhaupt nicht.

Dass eine historische Analyse oder zumindest eine positivistische Erfassung der städtebaulichen und architektonischen Baupläne der Nationalsozialisten nicht

¹⁰ FISCHBACH, Luxemburg (Anm. 9), S. 54.

¹¹ WEBER, Paul, Die Stalin-Allee, in: *D’Letzeburger Land* (3.12.1954), S. 7.

¹² MILTGEN, Daniel/HAMILIUS jr., Jean, Auf ewig eine Öde, in: *D’Letzeburger Land* (11.9.1987), S. 13.

¹³ KUNNERT, Jemp, Les architectes de la ville de 1817 à 1978, in: *Ons Stad* 24 (1987), S. 6–10, hier S. 10.

stattfind, ist freilich kein spezifisch luxemburgisches Phänomen. In der Bundesrepublik Deutschland, wo bis 1968 ohnehin ein Klima der latenten Geschichtsverdrängung herrschte, wurde die NS-Architektur in den sogenannten Wirtschaftswunderjahren konsequent von der Forschung ignoriert. Dieses bewusste Ausklammern betraf im Übrigen nicht nur politische Mitläufer, sondern auch Exilanten. Geradezu symptomatisch ist Nikolaus Pevners vielzitiertes Verdikt von 1963: „Was die nationalsozialistische Architektur in Deutschland angeht, so ist jedes Wort über sie zu viel“.¹⁴ Erst einige Jahre später änderte sich diese Einschätzung, maßgeblich vorangetrieben durch die Arbeiten von Anna Teut, Joachim Petsch und Angela Schönberger.¹⁵ Mit der als kommentierte Quellensammlung angelegten Publikation *Hitlers Städte – Baupolitik im Dritten Reich* von 1978 war ein erster Vergleich zwischen den sogenannten Führerstädten erschienen.¹⁶ Dieser Auswahl lässt sich indes eine zweite Gruppe von Publikationen gegenüberstellen, die in der gleichen Zeit erschienen sind, jedoch als „methodisch rückschrittlicher bis unverhüllt reaktionärer“¹⁷ Art angesehen werden können. Hierzu zählen autobiographische Berichte von geschichtsklitternden Altnazis wie Hermann Giesler oder Robert Scholz. Die überaus erfolgreichen, jedoch quellenkritisch gleichermaßen problematischen *Erinnerungen* von Hitlers Stararchitekt Albert Speer fallen ebenso in diesen Bereich.¹⁸

2. Neoklassizismus 1940 und 1980: Albert Speer und Léon Krier

Albert Speer als Schlüsselfigur im direkten Umfeld Hitlers erhielt ohnehin die größte Aufmerksamkeit seitens der Forschung (eine Ausrichtung, die sich in den folgenden Jahrzehnten nicht ändern sollte). Neben seinen Memoiren hatte das 1978 auf den Markt gebrachte Werkverzeichnis *Albert Speer – Architektur* einen nicht unbedeutenden Anteil an dieser Fokussierung des Interesses.¹⁹ Dieses Druckwerk polarisierte, trotz des Versuchs der berufenen Autoren, die Bauten Speers in den architektonischen Kontext zu rücken. Besonders im Feuilleton reagierte man erbost.²⁰ Der Ertrag für die Forschung fiel allerdings auch geringer aus, als die

¹⁴ PEVNER, Nikolaus, *Europäische Architektur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München 1963, S. 466; auch in der zweiten Auflage von 1967 findet sich der Satz. Der 1924 in Leipzig promovierte Pevner musste trotz seiner ambivalenten Haltung gegenüber dem Regime als Sohn russisch-jüdischer Einwanderer 1934 fliehen und fand in England eine neue Heimat, wo er 1946 die englische Staatsbürgerschaft annahm.

¹⁵ Vgl.: TEUT, Anna, *Architektur im Dritten Reich 1933–1945* (Bauwelt-Fundamente, 19), Berlin [u.a.] 1967; PETSCH, Joachim, *Baukunst und Stadtplanung im Dritten Reich. Herleitung, Bestandsaufnahme, Entwicklung, Nachfolge*, München 1976; SCHÖNBERGER, Angela, *Die neue Reichskanzlei von Albert Speer. Zum Zusammenhang von nationalsozialistischer Ideologie und Architektur*, Berlin 1981.

¹⁶ DÜLFFER, Jost/Thiers, Jochen/HENKE, Josef, *Hitlers Städte. Baupolitik im Dritten Reich – eine Dokumentation*. Köln [u.a.]. 1978.

¹⁷ So die völlig zutreffende Einschätzung von REICHHARDT, Hans J./SCHÄCHE, Wolfgang, *Von Berlin nach Germania. Über die Zerstörung der Reichshauptstadt durch Albert Speers Neugestaltungsplanungen*. 3. Aufl. Berlin 2005, S.13.

¹⁸ Vgl.: GIESLER, Hermann, *Ein anderer Hitler. Bericht seines Architekten Hermann Giesler: Erlebnisse, Gespräch, Reflexionen*, Leoni 1977; SCHOLZ, Robert, *Architektur und Bildende Kunst 1933–1945*, Preußisch Oldendorf 1977; SPEER, Albert, *Erinnerungen*, Frankfurt am Main [u.a.] 1969.

¹⁹ SPEER, Albert (Hg.), *Architektur. Arbeiten 1933–1942*, Frankfurt am Main [u.a.] 1978.

²⁰ Vgl. zusammenfassend: TROMMER, Isabell, *Rechtfertigung und Entlastung. Albert Speer in der Bundesrepublik* (Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, 27), Frankfurt am Main 2016, S. 223–224.

Bildwirkung der großformatigen Abbildungen es hatten erwarten lassen. Aufgrund ihrer vorzüglichen Qualität erinnerten diese fatalerweise an die propagandistischen Architektur-Prachtbände der späten 1930er Jahre.²¹ Dem lässt sich zwar entgegenhalten, dass ungebaute Architektur am objektivsten anhand von sorgfältigen Modellfotos untersucht werden kann, doch wurde eine kritisch-distanzierte Betrachtung durch sie nicht unbedingt gefördert.

Die Faszination, der die Macher teilweise erlegen waren, zeigte sich einige Jahre später erneut und sorgte für noch kontroversere Diskussionen, als der luxemburgische Stararchitekt Léon Krier den Band in einer eigenwilligen Überarbeitung mit englischen und französischen Texten neu herausbrachte.²² Dieses Mal war es nicht allein die opulente Aufmachung mit einem goldgeprägten Titel, die Kritik erntete. In der Fachwelt sorgten insbesondere die vom Herausgeber vorgenommenen künstlerischen Retuschen für Irritationen. Krier verlegte beispielsweise die megalomane ‚Große Halle des Volkes‘ in eine sternenklare Nacht. Die Entrüstung über eine derartig romantisierende Verklärung war einkalkuliert, ebenso wohl auch die Reaktion auf den Essay, den Krier selbst beisteuerte. Durch die bewusste Trennung des Architekten Speer vom verurteilten Kriegsverbrecher Speer reduzierte der Autor die Betrachtung der Bauten auf ihre Ästhetik, die darüber hinaus seinen eigenen neoklassizistischen Vorlieben entsprach. Während das Buch unter der Architektenschaft einen kontroversen Diskurs anregte (die Architekturzeitschrift *Bauwelt* brachte zwei Jahre später eine deutsche Übersetzung des Krierschen Essays²³), fiel es bei den Historikern vollends durch. Der Hamburger Architekturtheoretiker Hartmut Frank konstatierte in seiner Besprechung: „Kriers Aufsatz ist ein Machwerk, in dem beliebig Fakten, ungeprüfte Behauptungen, hochtrabende Verallgemeinerungen und eigenwillige Definitionen gemischt werden. Was nicht in die frohe Botschaft des Erlösers Krier paßt, wird passend gemacht. Das Ärgernis heißt diesmal nicht Speer, sondern Krier.“²⁴

In der Forschungsgeschichte bleibt der Band ohnehin eher ein Kuriosum als ein konkreter Beitrag zur NS-Architektur, was sich auch daran zeigt, dass die Erstauflage als hochpreisiges Sammlerstück gilt. Anlässlich einer 2013 erschienenen Neuauflage²⁵ und zuletzt an seinem 70. Geburtstag im Jahr 2016 rechtfertigte Krier in Interviews und Diskussionsrunden sein Vorgehen nochmals, ohne neue Argumente zu liefern. Aus der deutsch-luxemburgischen Perspektive ist indes erwähnenswert, dass er in einem der Interviews zwar kurz in einer persönlichen Reflexion auf die deutsche Besatzungszeit in Luxemburg zu sprechen kommt, die Pläne und Bauten

²¹ Zu den propagandistischen Absichten derartiger Veröffentlichungen vgl.: STEINKAMP, Maike, *Fotografierte Weltanschauung. Gerdy Troosts „Das Bauen im neuen Reich“ (1938)*, in: DOGRAMACI, Burcu/FÖRSTER, Simone (Hg.), *Architektur im Buch*, Dresden 2010, S. 155–168.

²² KRIER, Léon, *Albert Speer Architecture 1932–1942*, Brüssel 1985 (ND New York 2013).

²³ Das Themenheft trug den Titel: *Die große Speer-Feier des Leon Krier oder Klassik zum Völkermord*, in: *Bauwelt* 78/28–29 (1987), S. 36.

²⁴ FRANK, Hartmut, *Großartig und sublim? Die unkritischen Sehnsüchte des Leon Krier*, in: *Die Zeit* (16.1.1987), S. 29.

²⁵ Zu den marginalen Veränderungen vgl.: die vernichtende Rezension von LANE, Barbara Miller, in: *Journal of the Society of Architectural Historians* 75/2 (2016), S. 224–225, die knapp 20 Jahre nach Frank zu einem ähnlichen Ergebnis kommt: „[...] this is really not a book about Speer.“

Hubert Ritters jedoch mit keinem Wort erwähnt.²⁶ Dass ein Architekt aus Luxemburg, der 1978 selbst einen programmatischen, umstrittenen Alternativ-Entwurf für die Bebauung des Plateau Kirchberg vorgelegt hatte²⁷ und die Architektur Speers nachweislich bewunderte, aber die – beide Aspekte berührende – Ritter-Pläne ignorierte, muss irritieren. Die Gründe sind unklar. Möglicherweise sind sie der Tatsache geschuldet, dass Krier zwar ein streitbarer Architekt, aber eben kein geschichtswissenschaftlich geschulter Bauhistoriker ist; die Bezüge zwischen Krier und Ritter waren jedenfalls von Weihsmann und Thewes bereits in den späten 1990er, Anfang 2000er Jahren herausgestellt worden.²⁸

3. Die Forschung zu Hubert Ritter und der NS-Architektur nach 1989

Zum Zeitpunkt der Erstauflage seines Speer-Buches 1985 konnte Krier allerdings noch nichts von den Plänen Ritters wissen. Sie waren damals selbst der – zudem noch sehr jungen – Spezialforschung kaum bekannt. Erst in der folgenden Dekade erlaubten die historischen Umstände, dass dieses Themenfeld einen neuen Impetus erhielt. Mauerfall, deutsche Wiedervereinigung und die mit ihr einhergehende Öffnung des Ostens sorgten in den 1990er Jahren für einen Schub in der Forschung zum Zweiten Weltkrieg, da Archivmaterial, das lange hinter dem Eisernen Vorhang verborgen war, nun zugänglich wurde. Zwar geriet der Generalbebauungsplan von Luxemburg damit noch nicht in den Fokus der Forschung, doch erwachte plötzlich das Interesse an Hubert Ritter. Aus dem westdeutschen München stammend, hatte dieser im ostdeutschen Leipzig seine größten Erfolge gefeiert, um später nach München zurückzukehren. Derartige Biographien erhielten in der Postwendezeit aufgrund eines gesamtdeutschen Interesses erhöhte Aufmerksamkeit. In Ritters Fall mündete dieses Interesse in ein Kolloquium zu seiner Person und seinem Schaffen, das 1992 stattfand.

Der aus der Veranstaltung resultierende Tagungsband²⁹ geht allerdings auf die Jahre nach 1933 überhaupt nicht ein – weder auf Ritters Tätigkeit in Luxemburg noch auf seine vorherige Anstellung in Krakau. Zweifellos kann man die Fokussierung auf die Leipziger Jahre als eine arbeitsökonomisch notwendige Einschränkung des Untersuchungsrahmens werten, doch lässt sich der Eindruck einer bewussten Ausblendung nicht gänzlich ausräumen. Nur an einer Stelle wird Luxemburg erwähnt, und zwar in einem einleitenden biographischen Beitrag, der das Leben und Werk von Hubert Ritter insgesamt beleuchten soll.³⁰ Dieser Text stammt aus der Feder seines Sohnes Hans Ritter, was quellenkritisch außerordentlich heikel ist. Neben

²⁶ HAUBRICH, Rainer, Albert Speer? Das war gute Architektur, in: Die Welt (7.4.2016); Ohne Thematisierung der Jugend in Luxemburg, aber hinsichtlich seiner Einschätzung zu Speer interessant ist der Schlagabtausch: WILLS, Eric, Peter Eisenman and Léon Krier talk Albert Speer, in: The Journal of the American Institute of Architects online (8.4.2013), in: URL: <http://www.architectmagazine.com> (Stand: 6.6.2017).

²⁷ Veröffentlicht in seiner (in acht Sprachen erschienenen) Streitschrift „Architektur. Freiheit oder Fatalismus“, zunächst in der französischen Erstauflage KRIER, Leon, Architecture. Choix ou fatalité, Paris 1996, S. 109–112.

²⁸ Siehe Anm. 37 (Weihsmann) und 40 (Thewes).

²⁹ SÄCHSISCHES STAATSMINISTERIUM DES INNEREN (Hg.), Hubert Ritter und die Baukunst der zwanziger Jahre in Leipzig (Schriftenreihe für Baukultur, Architektur, Denkmalpflege, A1), Dresden 1993.

³⁰ RITTER, Hans, Biographische Skizzen zum Leben und Schaffen von Dr. Ing. Hubert Ritter, in: SÄCHSISCHES STAATSMINISTERIUM, Hubert Ritter (Anm. 29), S. 8–16, hier S. 14.

den eigenen Erinnerungen, die in allerlei Anekdoten zum Ausdruck kommen, diente ihm als vorrangige zusätzliche Informationsquelle ein autobiographisches Manuskript seines Vaters, das unter dem Titel *Zweimal Krieg und dreimal arm* kräftig am eigenen Mythos feilt.³¹ Im Ergebnis wurde die relevante Zeitspanne 1941–1944 von Hans Ritter nicht nur ausgesprochen kurz behandelt, sondern auch erheblich beschönigt. Ob der Sohn darüber hinaus eine Aufarbeitung der Person des Vaters während der Nazidiktatur gezielt verhindert hat, kann nicht eindeutig entschieden werden. Mit seinen *Biographischen Skizzen* werden jedenfalls Stücke einer Meistererzählung vorgelegt, die den Architekten als unpolitischen Künstler-Ingenieur erscheinen lassen und ihn sogar in die Nähe des Widerstandes rücken. Die Legende, er habe als letzter deutscher Zivilist das Land verlassen und sei bei den Luxemburgern überaus beliebt gewesen, weil er die Konfiszierung des großherzoglichen Schlosses verhindert habe, sind nur zwei Anekdoten, die in den Quellen nicht belegt oder historisch schlichtweg falsch sind, aber zum Allgemeinplatz wurden.³² Ihn zu einem fanatischen Täter im Nazi-System zu stempeln, wäre indes ebenso verfehlt. Seine Absetzung als Leipziger Stadtbaurat erfolgte nach einer Schmutzkampagne der NS-Presse, so dass er dem Regime anfangs sogar kritisch gegenüberstand. Die Einschätzung änderte sich freilich im Laufe der 1930er Jahre. Ritter weist die für Mitläufer typische Widersprüchlichkeit auf. Einerseits war er mit den Parteifunktionären in Luxemburg gut vernetzt, andererseits verhinderte er die zwangsweise Ostumsiedlung von mehreren Mitarbeitern.³³

Einen erheblichen Anteil an der Erforschung Hubert Ritters hat das Architekturmuseum der Technischen Universität München. Dessen langjähriger Direktor Winfried Nerdinger beschäftigte sich zugleich intensiv mit der NS-Architektur in Bayern und legte 1993 eine bis heute mustergültige Publikation (flächendeckend und nach Bauaufgaben sortiert) zum Thema vor. In seiner einführenden Übersicht erwähnte er – äußerst knapp, aber als einer der Ersten – Ritters Pläne für Luxemburg.³⁴ Mit dieser ausstellungsbegleitenden Publikation gerieten die Bauten des Nationalsozialismus allgemein wieder in den Fokus.

Die Ursachen für das neuerliche Interesse lagen sicherlich primär im Heranwachsen einer neuen, nach dem Krieg geborenen Forschergeneration. Als ein weiterer Einflussfaktor kam jedoch die Materialerosion der Objekte hinzu, denn die meisten der tatsächlich umgesetzten Bauvorhaben waren so sehr in die Jahre gekommen,

³¹ Vgl.: AM TUM, rit_hu-303. Vom Manuskript existieren mehrere Versionen, deren Reinschrift in den frühen 1960er Jahren erfolgt sein dürfte und deren Drucklegung sicherlich beabsichtigt war; das Thema wird auf einer übergeordneten Ebene in dem Projekt „Architektenautobiographien“ von Tobias Zervosen (TU München) behandelt, von dem erste Ergebnisse 2017 im Sammelband „Das eigene Leben als ästhetische Fiktion. Autobiographie und Professionsgeschichte von Architekten“ zu erwarten sind.

³² Beispielhaft kann der Wikipedia-Eintrag genannt werden, URL: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Hubert_Ritter&oldid=149141254 (Stand: 6.6.2017); zu den tatsächlichen Umständen bei der Umnutzung des Schlosses durch die Nationalsozialisten vgl.: LENNERS, Paul, *Le Palais grand-ducal de 1895 à nos jours*, in: BALDAUFF, Roland/FIXMER, Alex (Hg.), *Le Palais grand-ducal*, Mersch 1997, S. 76–125, bes. 92–97.

³³ C., *Die ehemaligen Kreisleiter vor den Richtern*, in: *Luxemburger Wort* (21.1.1950), S. 5; Ritter ist zwar weder Zeuge noch Angeklagter, wird aber im Verhör des Kreisleiters Schreder zitiert.

³⁴ NERDINGER, Winfried (Hg.), *Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933–1945* (Ausstellungskataloge des Architektur museums der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums, 9), München 1993, S. 26.

dass kostspielige Sanierungen anstanden. So stellte sich *eo ipso* die Frage, ob den architektonischen Hinterlassenschaften des Dritten Reichs ein Denkmalstatus zugestanden werden sollte.

Der Umgang mit diesen Bauten in den ersten Jahren nach dem Krieg war je nach Bauaufgabe recht pragmatisch. Nach dem Entfernen von baugebundenen Hoheitszeichen im Zuge der Entnazifizierung war der Weg frei für eine weitere Nutzung: In NS-Kasernen zogen neue Soldaten ein, in NS-Verwaltungsbauten neue und (noch häufiger) alte Beamte. Ob man diese Schritte als Ausweis für die deutsche Verdrängungspolitik interpretieren muss, sei dahingestellt. Die ehemalige Ordensburg Vogelsang in der Eifel diente beispielsweise erst britischen, dann belgischen Truppen als Militärgelände, und das Reichsluftfahrtministerium des Architekten Ernst Sagebiel in Berlin wurde von der sowjetischen Militäradministration genutzt, bevor die DDR-Regierung hier das Haus der Ministerien einrichtete.³⁵ Virulent wurde die Diskussion in den 1990er Jahren aus mehreren Gründen; zum einen aufgrund der Lebenszyklen von Großbauten, die im Allgemeinen nach ca. 50–60 Jahren eine Grundsanierung notwendig machen, und zum anderen aufgrund der Tatsache, dass durch die deutsche Wiedervereinigung zahlreiche Militär- und Verwaltungsbauten in den Besitz des Bundes übergingen. Eine inhaltliche Aufarbeitung fand nach wie vor kaum statt. So kann die Entscheidung, in den Berliner Räumen des Reichsluftfahrtministeriums 1999 das neue Bundesfinanzministerium einzurichten, als eine der spätesten Ausprägungen dieser Mischung von Verdrängung und Pragmatismus gewertet werden.

Dementsprechend fällt auch der erste Versuch einer Gesamtschau der NS-Architektur just in diese Zeit. Unter dem reißerischen Titel *Bauen unterm Hakenkreuz* wagte Helmut Weihsmann einen umfangreichen Überblick, der aufgrund seiner lexikalischen Struktur zwangsläufig im Detail fehleranfällig³⁶ war. Immerhin werden Projekte in okkupierten Gebieten außerhalb Deutschlands ebenfalls erstmals angesprochen; zu Luxemburg heißt es: „Für die luxemburgische ‚Gauhauptstadt‘ entwickelte Hubert Ritter einen mittelalterlich anmutenden Stadtentwicklungsplan mit einer Talüberbrückung zum ‚SA-Forum‘ und dem Aufmarschgelände hoch über der Alz. Wie eine mittelalterliche Zwingerburg sollte das Gauviertel auf dem Gasperich thronen und die malerische Stadtlandschaft beherrschen. In manchen Belangen, z.B. im graphischen Stil, gleichen die Stadtentwürfe des NS-Baukünstlers Ritter den späteren, sich postmodern gebenden Stadtentwürfen der Gebrüder Rob und Leon Krier.“³⁷ Auffällig ist weniger der bereits erwähnte Hinweis auf die prominenten Luxemburger Postmodernisten, sondern eher die Häufung von Fehleinschätzungen und direkten sachlichen Fehlern – etwa die Verwechslung des Plateaus Kirchberg mit dem (in Ritters Planungen irrelevanten) Stadtteil Gasperich. Trotz einer gewissen Konkurrenz zu

³⁵ Zum denkmalpflegerischen Umgang mit der NS-Architektur und methodischen Überlegungen Anfang der 1990er vgl.: NERDINGER, Winfried, Umgang mit den Spuren der NS-Vergangenheit – Indizien zu einer Geschichte der Verdrängung, in: RUPPERT, Wolfgang (Hg.), „Deutschland bleiche Mutter“ oder die neue Lust an der nationalen Identität, Berlin 1992, S. 51–60, wiederabgedruckt in: HÖLZ, Christoph/PRINZ, Regina (Hg.), Winfried Nerdinger. Architektur Macht Erinnerung. Stellungnahmen 1984 bis 2004, München [u.a.] 2004, S. 133–141; zu neueren Positionen siehe unten Anm. 68.

³⁶ So auch die Einschätzung von WOLF, Christiane, Gauforen – Zentren der Macht. Zur nationalsozialistischen Architektur und Stadtplanung, Berlin 1999, S. 12.

³⁷ WEIHSMANN, Helmut, Bauen unterm Hakenkreuz. Architektur des Untergangs, Wien 1998, S. 245.

Koblenz stand auch nie ernsthaft zur Diskussion, Luxemburg zur Gauhauptstadt für das Moselland zu erklären. Zudem sind die städtebaulichen Prinzipien Ritters keineswegs „mittelalterlich“, sondern vergleichsweise modern. Selbst die Formensprache, die sich in der Tat in Teilen bewusst am mittelalterlichen Repertoire orientiert, ist keineswegs mit einem inhaltsleeren Eklektizismus gleichzusetzen.

Weihsmann kannte zudem die jüngsten Entdeckungen in Luxemburg noch nicht. Mitte der 1990er Jahre war auf dem Dachstuhl einer Schule in Hollerich ein großdimensioniertes Gipsmodell entdeckt worden, das über die Jahrzehnte in Vergessenheit³⁸ geraten war. Trotz des schlechten Erhaltungszustandes ließ es sich als eben jenes Stadtmodell identifizieren, das im Auftrag Ritters angefertigt worden war. Gemeinsam mit einer Reihe von Zeichnungen und Planskizzen fand der Fund vornehmlich unter den Luxemburger Historikern Beachtung. Eine erste Vorstellung lieferte der in Dekaden-Zeitschnitten angelegte Überblick des Architekten Alain Linster im *Jahrhundert-Almanach* von 1999.³⁹ Im weiteren Nachklang publizierte Guy Thewes im Jahr 2002 drei Aufsätze (einen deutschsprachigen Beitrag, eine englische Variante sowie einen populärwissenschaftlichen Essay), die bis heute den wissenschaftlichen Status quo definieren.⁴⁰ Die drei auf unterschiedliche Leserkreise ausgerichteten Beiträge weichen verständlicherweise in Inhalt und Aussage kaum voneinander ab. Thewes konnte das Konvolut zwar nur ausschnitthaft, aber gleichwohl erstmals strukturiert vorstellen und grundlegende Fragen anreißen. So wird die urbane Kontinuität der Planungen nach dem Zweiten Weltkrieg von ihm ebenso zur Sprache gebracht wie die Überlegung, welche Musealität man dem erhaltenen Material zubilligen soll. Selbst die Frage nach dem stilistischen Verhältnis von zeitgenössischer Architektur und faschistischem Neoklassizismus wird von ihm tangiert. Das wahrscheinlich größte Verdienst von Thewes liegt jedoch in der Erkenntnis, dass die anvisierten Baumaßnahmen stets im Kontext der nationalsozialistischen Besatzungspolitik in Luxemburg gesehen werden müssen. Diese Einschätzung ist zutreffend, denn sämtliche Entwürfe für Partei- und Kulturbauten in Luxemburg sind ohne die Prämisse einer staatlich verordneten Eindeutschungs- oder Germanisierungspolitik nicht denkbar. Ein ideologiefreies Bauen im Nationalsozialismus existiert schlichtweg nicht, denn selbst scheinbar unpolitische Planungen, wie die auf dem östlichen Kirchberg vorgesehene weitläufige Wohnsiedlung, sind Ausdruck des „Blut und Boden“-Denkens.

³⁸ Die 1956 von FISCHBACH, Luxemburg (Anm. 9) publizierte Ansicht ist zwar ohne Lokalisierung, doch wusste man 1957 in der Bauverwaltung um die Existenz und den Verbleib des Modells, wie aus der Korrespondenz zwischen Bürgermeister und Verkehrsamt hervorgeht; vgl.: HEIN, *Capital* (Anm. 8), S. 255; WEBER, *Stalin-Allee* (Anm. 11).

³⁹ Vgl.: LINSTER, Alain, *Architekturanalphabetismus?* Noch nie wurde in einem Jahrhundert so viel gebaut, in: *Lëtzebuurger Almanach vom Joerhonnert 1900–1999*, bearb. von KIEFFER, Rob/KOHN, Romain/TRAUSCH, Marianne, Luxemburg 1999, S. 460–483, hier 470–471; dort ist auch erstmalig einer der Entwürfe für Esch/Alzette abgebildet, die in der Forschung bislang ebenfalls keine Rolle spielten.

⁴⁰ THEWES, Guy, *Städteplanung als Instrument der nationalsozialistischen „Eindeutschungs“-Politik: Hubert Ritters Bebauungsplan für Luxemburg*, in: *Hémecht. Revue d'Histoire luxembourgeoise* 54 (2002), S. 369–385; THEWES, Guy, *City Planning as an Instrument of National Socialist „Germanization“ Policy: Hubert Ritter's Development Plan for Luxembourg*, in: FUNCK, Marcus/CHICKERING, Roger (Hg.), *Endangered Cities. Military Power and Urban Societies in the Era of the World Wars*, Boston/Leiden 2004, S. 168–177; THEWES, Guy, *Nationalsozialistische Architektur in Luxemburg*, in: *Ons Stad* 71 (2002), S. 25–29.

Als einige Jahre später die renommierte Architekturzeitschrift *Archithese* einen Sonderband zu Luxemburg veröffentlichte, in dem vorrangig die zeitgenössische Baukunst auf dem Kirchberg und in Esch beleuchtet werden sollte, fand sich darin auch ein Beitrag zu Ritters Plänen von Sally Schöne, die sich auf die Grundlagenarbeit von Thewes stützen konnte.⁴¹ Es gelang ihr, den Bebauungsplan in den historischen Kontext einzusortieren und die städtebaulichen Aspekte zu vertiefen.

4. Neue Ansätze und aktuelle Tendenzen der Forschung

Seit den Arbeiten von Schöne und Thewes ruhte die Forschung zu den NS-Architekturplänen in Luxemburg weitgehend⁴², obwohl das Interesse am übergeordneten Themenfeld Nationalsozialismus eine neue Dynamik erfuhr – sicherlich gefördert durch die Gründung einer eigenen Universität in Luxemburg mit historischem Institut.⁴³ Ausdruck des gewandelten Blickes und zugleich bahnbrechende Momente waren zweifellos die beiden Ausstellungen *Et wor alles net esou einfach* und *Ausgeraubt* des Musée d'Histoire in den Jahren 2002 und 2005. In beiden Schauen waren Ritters Pläne und Modelle als Objekte präsent. Die Kataloge gehen allerdings nur am Rande auf sie ein.⁴⁴ Ähnliches gilt für die 2012 erschienene Dissertation von Catherine Lorent über die NS-Kulturpolitik im Großherzogtum, in der aufgrund der Materialfülle die Architektur bis auf kleine Exkurse ausgeklammert bleiben musste.⁴⁵ Ihr großes Verdienst liegt nichtsdestotrotz darin, die Bedeutung der Kulturpropaganda der Nazis auf eine neue, breitere Quellenbasis gestellt zu haben. In dieser Zeit entsteht zugleich ein neuer und öffentlichkeitswirksamer Forschungsimpetus. Mit der Dissertation von Vincent Artuso und dem anschließenden *Artuso-Bericht* über die Beteiligung von Luxemburger Beamten an der Deportation der Juden fand die Zeitgeschichte eine im Großherzogtum bis dahin kaum

⁴¹ SCHÖNE, Sally, Stadtplanung im Nationalsozialismus. Hubert Ritters Generalbebauungsplan für Luxemburg, in: *Archithese* 39 (2009), S. 32–39.

⁴² Verwiesen sei allenfalls auf Beiträge des Autors: HEINZ, Stefan, Eine neue Kulisse für den Regime-Kult. Wie Nazi-Deutschland Luxemburg verändern wollte, in: *Die Warte. Perspectives. Kulturelle Beilage zum Luxemburger Wort* (29.10.2015), S. 2–3; HEINZ, Stefan, Der andere Ritter – Über den wichtigen Leipziger Baurat in den Jahren nach 1933, in: *Leipziger Blätter* 68 (2016), S. 19–21; HEINZ, Stefan, Offensichtliche und unterschwellige Machtsymbole während der nationalsozialistischen Herrschaft in Luxemburg 1940–1944, in: AMBERGER, Annelies/MÄNNLE, Ursula/TRIPPS, Johannes (Hg.), *Piktogramme der Macht. Bildhafte Zeichen zur Visualisierung symbolischer Präsenz von Herrschaft in den beiden deutschen Diktaturen des 20. Jahrhunderts* (Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen). München 2017 (im Druck).

⁴³ Die offizielle Universitätsgründung erfolgte 2003 auf der Basis des bereits länger bestehenden „Centre Universitaire de Luxembourg“. Dass Luxemburger Historiker in den 1970er Jahren im Ausland studieren mussten und dies nicht ohne Konsequenzen für deren Selbstverständnis blieb, reflektiert Emile Krier kurz in seiner Einleitung über Luxemburger Studenten in Deutschland in den 1930er Jahren; vgl.: KRIER, Emile, *Deutsche Kultur- und Volkstumspolitik von 1933–1940 in Luxemburg*, Dissertation Bonn, 1978, S. 362.

⁴⁴ JUNGBLUT, „...et wor alles net esou einfach“ (Anm. 7); vgl. dazu auch die kritischen Anmerkungen von PAULY, Michel, Luxemburg im Zweiten Weltkrieg. Alte und neue Fragen, viele alte und etliche neue Antworten, in: *Forum* 218/7 (2002), S. 41–46, hier S. 45; JUNGBLUT, Marie-Paule (Hg.), *Ausgeraubt! Aktuelle Fragen zum nationalsozialistischen Kulturgutraub in Europa* (Publications scientifiques du Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, 13), München [u.a.] 2007, S. 18–19.

⁴⁵ Vgl.: LORENT, Catherine, *Die nationalsozialistische Kunst- und Kulturpolitik im Großherzogtum Luxemburg 1934–1944*, Trier 2012, S. 113–115; Ähnliches gilt für das Standardwerk von Emile Krier, dessen Untersuchungsrahmen die Jahre 1933–1940 waren und somit ohnehin vor Hubert Ritters Eintreffen liegt; vgl.: KRIER, Kultur- und Volkstumspolitik (Anm. 43).

gekannte gesamtgesellschaftliche Aufmerksamkeit, obwohl auch bereits zuvor zur NS-Politik in Luxemburg geforscht worden war.⁴⁶

Auch in Deutschland, wo sich die Zeithistoriker seit dem Jahr 2000 vermehrt für die deutsch-deutsche Geschichte interessierten, hatte die sogenannte Täterforschung trotz verschiedener Fachkontroversen nach wie vor einen hohen Stellenwert als wichtiges Element in der wissenschaftlichen Aufarbeitung.⁴⁷ Diese Tendenz sorgte dafür, dass die Rolle der Architekten als Mittäter im nationalsozialistischen System erstmals stärker reflektiert wurde, nicht zuletzt hinsichtlich ihrer Expertise beim Bau von Vernichtungslagern.⁴⁸ Die repräsentativen Monumentalbauten blieben ebenfalls weiterhin im Blickfeld der Architekturohistoriker, beispielsweise im DFG-Projekt „Hitlers Architekten: Troost, Speer, Fick und Giesler“, das von 2006 bis 2012 lief. Aus dem Projekt resultierten vier Dissertationen, die sich den genannten Architekten widmeten.⁴⁹ Damit liegen zwar zu zentralen Protagonisten einzelne Biographien vor, die betriebsinterne Konkurrenz und Kooperation wird hingegen weniger thematisiert.⁵⁰ Da jüngst einige weitere Akteure des NS-Architektursystems biographisch erschlossen wurden⁵¹, bleibt zu wünschen, dass auf dieser Basis künftig systematisch-komparative und strukturelle Ansätze eine stärkere Rolle spielen werden. Außerdem sind die Architekten der zweiten und dritten Reihe, die, anders als Giesler oder Speer, nicht im direkten Einflussbereich Hitlers tätig waren, immer noch wenig erforscht, besonders hinsichtlich der allgemein akzeptierten, personellen Kontinuitäten des Berufsstandes nach 1945.⁵²

Als ein Protagonist dieser Gruppe wäre Hubert Ritter zu nennen. Gemessen an seiner Bedeutung, ist er ohnehin nur sehr randständig in den Wissenschaftsdiskurs einbezogen worden. Eine fundierte Monographie über sein gesamtes Werk fehlt, obwohl es Studien zu einzelnen Schaffensphasen, insbesondere zu seiner Zeit als Leipziger Stadtbaurat, gibt.⁵³ Trotz der Grundlagenforschung

⁴⁶ Vgl. : ARTUSO, collaboration (Anm. 7); Artuso, Vincent, La „question juive“ au Luxembourg (1933–1941). L'Etat luxembourgeois face aux persécutions antisémites nazies. Rapport final remis au Premier ministre le 9 février 2015, in: URL: <https://www.gouvernement.lu/4437050/rapport.pdf> (Stand: 6.6.2017).

⁴⁷ Vgl. zusammenfassend: MOMSEN, Hans, Forschungskontroversen zum Nationalsozialismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 57/14–15 (2007), S. 14–21.

⁴⁸ Vgl. zuletzt: WIENERT, Annika, Das Lager vorstellen. Die Architektur der nationalsozialistischen Vernichtungslager, Berlin 2015.

⁴⁹ FRÜCHTEL, Michael, Der Architekt Hermann Giesler – Leben und Werk (1898–1987) (Studien aus dem Institut für Baugeschichte, Kunstgeschichte, Restauration mit Architekturmuseum Technische Universität München), München 2008; NÜSSLEIN, Timo, Paul Ludwig Troost (1878–1934) (Hitlers Architekten, 1), Wien [u.a.] 2012; SCHMITT-IMKAMP, Lioba, Roderich Fick (1886–1955) (Hitlers Architekten, 3), Wien [u.a.] 2014; TESCH, Sebastian, Albert Speer (1905–1981) (Hitlers Architekten, 2), Wien [u.a.] 2016.

⁵⁰ Rezension mit überzeugenden Kritikpunkten: NICOLAI, Bernd, Speer, Troost, Fick. NS-Architekten monographisch dekontextualisiert, in: Kunstchronik 70 (2017), S. 70–78.

⁵¹ Vgl. z.B.: DESCHAN, André, Im Schatten von Albert Speer. Der Architekt Rudolf Wolters, Berlin 2015; HOLZSCHUH, Ingrid, Otto Strohmayer (1900–1945). Hitlers Architekt für die Neugestaltung der Stadt Salzburg im Nationalsozialismus (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg, 41), Wien [u.a.] 2015.

⁵² Eine Ausnahme bildet die nach wie vor unentbehrliche Grundlagenarbeit von DURTH, Werner, Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900–1970, Braunschweig 1986.

⁵³ Vgl. u.a.: GRUBITZSCH, Falko, Pragmatiker und Visionär. Hubert Ritter, in: Der Architekt. Zeitschrift des Bundes Deutscher Architekten BDA 6 (2000), S. 36–40; LEONHARDT, Peter, Moderne in

von Thewes und des gesteigerten Interesses an dem Thema, das in zahlreichen Kongress- und Sammelbänden der jüngeren Zeit zum Ausdruck kommt, werden Ritters Luxemburg-Pläne selten erwähnt.⁵⁴ Anders verhält es sich mit seinem Vorgängerprojekt, dem Generalbebauungsplan für Krakau. Dieser hat eine weitaus höhere Aufmerksamkeit seitens der Forschung erfahren, was auch an Niels Gutschows wegweisender Arbeit *Ordnungswahn* von 2001 liegen mag.⁵⁵ Die polnische Forschung – erwähnt seien die einschlägigen Publikationen von Jacek Purchla⁵⁶ – ist sehr aktiv in diesem Bereich. Dass die deutschen Pläne einen Gegenstand der Auseinandersetzung in Polen bilden, liegt nicht zuletzt an der unausweichlichen Frage, wie mit dem Erbe umzugehen ist. Für den hochsensiblen Bereich der KZ-Gedenkstätten, die architektonische Zeugnisse und Erinnerungsorte gleichermaßen sind, stellt bereits seit einigen Jahren der Umgang mit dem sogenannten ‚dark tourism‘ eine Herausforderung dar. In jüngerer Zeit wird ein Begriff aus der Musikwissenschaft adaptiert und ergänzend von ‚dissonant heritage‘ gesprochen.⁵⁷ Diese Wortwahl greift ein aktuelles Forschungsprojekt am polnischen Kulturzentrum ICC für die städtebaulichen Pläne auf.⁵⁸ In diesem Kontext werden verschiedene Forschungsarbeiten durchgeführt, darunter die Habilitation von Richard Némec, die sich unter dem Titel *Raumordnung – Städtebau – Architektur* den Bauten und Bauvorhaben in Mittel- und Ostmitteleuropa zwischen 1938 und 1945 widmet.⁵⁹

Das dissonante Erbe betrifft die westlichen Nachbarn Deutschlands gleichermaßen. Mit Luxemburg am ehesten vergleichbar sind hier zweifellos die von den Nazis ebenfalls annektierten französischen Gebiete Elsass und Lothringen, nicht zuletzt, weil die drei Areale in NS-Verwaltungsverordnungen (z.B. bezüglich der

Leipzig. Architektur und Städtebau 1918 bis 1933, Leipzig 2007, S. 17–20; LEONHARDT, Peter, Die Kommunalarchitektur der Handelsstadt. Planen und Bauen in Leipzig unter Hugo Licht und Hubert Ritter, in: JAGER, Markus/SONNE, Wolfgang (Hg.), Großstadt gestalten. Stadtbaumeister in Deutschland (Bücher zur Stadtbaukunst, 5), Berlin 2015, S. 58–83.

⁵⁴ Vgl. z.B.: HARLANDER, Tilman/PYTA, Wolfram (Hg.), NS-Architektur. Macht und Symbolpolitik, Berlin 2010; BODENSCHATZ, Harald/SASSI, Piero/WELCH GUERRA, Max (Hg.), Urbanism and Dictatorship. A European Perspective (Bauwelt Fundamente, 153), Gütersloh [u.a.] 2015.

⁵⁵ GUTSCHOW, Niels, Ordnungswahn. Architekten planen im „eingedeutschten Osten“ 1939–1945 (Bauwelt-Fundamente, 115), Gütersloh 2001, zu Ritter bes. S. 51–54; paraphrasiert: GUTSCHOW, Niels, Eindeutschung. Deutsche Architekten, Stadt- und Raumplaner im Osten 1939–1945, in: NERDINGER, Winfried (Hg.), Architektur und Verbrechen. Die Rolle von Architekten im Nationalsozialismus (Kleine Bibliothek der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, 7), Göttingen 2014, S. 93–150.

⁵⁶ PURCHLA, Jacek, Hubert Ritter i hitlerowskie wizje Krakowa, in: Rocznik krakowski 71 (2005), S. 159–187; PURCHLA, Jacek, Die Widersprüchlichkeiten der Hauptstadtproblematik, in: DERS. (Hg.), Krakau und Nürnberg in der europäischen Zivilisation. Materialien der internationalen Tagung im Internationalen Kulturzentrum Krakau. Krakau 2006, S. 195–229.

⁵⁷ Der Begriff geht zurück auf die Kulturgeographen TUNBRIDGE, John E./ASHWORTH, Gregory J., Dissonant Heritage. The Management of the Past as a Resource in Conflict, Chichester 1996.

⁵⁸ Dissonant Heritage. Architecture and Urban Planning at the Times of National Socialism in Today's Poland.

⁵⁹ Erste Ergebnisse: NEMEC, Richard, Eine neue Ära beginnt! Reichenberg als Gauhaupt- und Neugestaltungstadt, in: HABÁNOVÁ, Anna [u.a.] (Hg.), Auf Reisen. Internationale Kulturimpulse im Schaffen deutschsprachiger Künstler und Künstlerinnen aus Böhmen, Mähren und Schlesien, Liberec 2015, S. 131–138; NEMEC, Richard, Hitler's 'Generalsiedlungsplanung Ost' A Case only for Poland? A Forgotten Dimension of National-Socialist Spatial and Town Planning in the Former Czechoslovakia, in: Planning Perspectives 2015, DOI: 10.1080/02665433.2015.1059291 (Stand: 6.6.2017).

Staatsangehörigkeit) oft gemeinsam thematisiert werden.⁶⁰ Ähnliche Strategien in der Baupolitik sind somit zu erwarten. Die wichtigste Grundlage für die Analyse wurde durch Wolfgang Voigts Habilitationsschrift gelegt, die 2008 zunächst in einer französischen Übersetzung und 2012 in deutscher Sprache erschien.⁶¹ Eingebettet war die Arbeit in ein mehrjähriges Forschungsprojekt, das sich dem architektonischen Austausch im deutsch-französischen Grenzgebiet widmete. Darauf aufbauend, konnten tiefer gehende Einzelstudien durchgeführt werden, beispielsweise zu Straßburg oder Thionville.⁶² Neuere Ansätze, die nicht nur nach Zäsuren, sondern verstärkt auch nach Kontinuitäten in der Nachkriegszeit fragen, lassen weitere spannende Ergebnisse erwarten, beispielsweise für das lothringische Metz.⁶³ Dass man derartigen Transformationsprozessen in der Nachkriegsarchitektur auch in Luxemburg eine erhebliche Bedeutung beimessen muss, belegen die eingangs erwähnten Umstände der Bebauung des Kirchbergs in den 1950er und 1960er Jahren, auf die Carola Hein hingewiesen hat.⁶⁴

5. Fazit und Ausblick

Abschließend lässt sich festhalten, dass Hubert Ritters Luxemburg-Pläne im Diskurs stark unterrepräsentiert sind, obwohl sie Material für sehr viele aktuelle Tendenzen der Forschung bereithalten. Beispielsweise ist der scheinbare Widerspruch zwischen Tradition und Moderne in der NS-Architektur⁶⁵ am Luxemburger Beispiel hervorragend zu untersuchen. Die althergebrachte These eines pauschalen Antagonismus zwischen einer fortschrittlichen (und zugleich demokratischen) Moderne und dem traditionalistischen NS-Neoklassizismus kann *ad acta* gelegt werden. Als 1942/43, im Zeichen von vermehrten Bombenangriffen auf deutsche Städte, der Wiederaufbau von Wohnraum ein wichtiges Anliegen wurde, korrespondierte Ritter von Luxemburg aus mit seiner alten Behörde in Leipzig, um sich Pläne für moderne Eisenskelett-Schaumbeton-Bauten aus den 1920er Jahren schicken zu lassen. Pragmatismus war das Gebot der Stunde, um den *fabrikmäßigen Wohnungsbau nach dem Siege* in die Wege zu leiten.⁶⁶

⁶⁰ Vgl. zusammenfassend: WALLERANG, Mathias, Luxemburg unter nationalsozialistischer Besatzung – Luxemburger berichten (Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz, 22), Mainz 1997, S. 51–55.

⁶¹ VOIGT, Wolfgang, Planifier et construire dans les territoires annexés. Architectes allemands en Alsace de 1940 à 1944 (Recherches et documents/Société savante d'Alsace et des régions de l'Est, 78), Strasbourg 2008; in deutscher Sprache: DERS., Deutsche Architekten im Elsass 1940–1944. Planen und Bauen im annektierten Grenzland, Tübingen/Berlin 2012.

⁶² Vgl.: ROOS, Dorothea, Der städtebauliche Wettbewerb für das „Neue Straßburg“ 1940–42. Zur Edition der Planmaterialien, in: Krimm, Konrad (Hg.), NS-Kulturpolitik und Gesellschaft am Oberrhein (Oberrheinische Studien, 27), Ostfildern 2013, S. 103–129; FRANK, Hartmut, Stadtlandschaften. Rudolf Schwarz' Planungen für Diedenhofen und Köln 1940–1950, in: COHEN, Jean-Louis/Frank, Hartmut (Hg.), Metropolen 1850–1950. Mythen – Bilder – Entwürfe. Mythes – images – projets (Passagen. Deutsches Forum für Kunstgeschichte, 36), Berlin/München 2013, S. 305–329.

⁶³ Vgl. die in Arbeit befindliche Dissertation von MAURER, Pierre, Transformer la ville: Quelle politique municipale de la construction? Metz sous les mandats municipaux de Raymond Mondon (1947–1970).

⁶⁴ Vgl.: HEIN, Capital (Anm. 8), S. 116–121.

⁶⁵ Vgl.: BÖHNIGK, Volker/STAMP, Joachim (Hg.), Die Moderne im Nationalsozialismus, Bonn 2006; STEIDLE, Sabine, Kinoarchitektur im Nationalsozialismus. Eine kultur- und medienhistorische Studie zur Vielfalt der Moderne (Geschichte & Kultur. Saarbrücker Reihe, 2), Trier 2012, S. 32–41.

⁶⁶ So Ritter in seiner Anfrage vom 17. Februar 1943 (AVL LU 60.1.1_379); zum rationalisierten Wohnungsbau und der Einwirkung des Bombenkrieges auf die Pläne vgl.: HARLANDER, Tilman,

Dazu sollte es freilich nicht mehr kommen. Wie alle anderen Vorhaben Ritters zwischen 1941 und 1944 blieben auch diese Entwürfe lediglich papierne Gedankenspiele. Es ist schwer abzuschätzen, wie wahrscheinlich die Umsetzung der Gesamtplanungen war – dies hatte, wie einleitend gezeigt, bereits Delvaux als Zeitzeuge kritisch hinterfragt. Die Modelle, Pläne und besonders ihre öffentliche Präsentation verfolgten in einem gewissen Maße propagandistische Zwecke, bei denen die Ausführung beinahe sekundär war. Diesbezüglich ist sogar eine Entwicklung ablesbar. Werden zu Beginn konkrete Schritte zur Umsetzung eingeleitet (Grundstückskäufe getätigt, Förderanträge in Koblenz und Berlin gestellt, finanzielle Rücklagen gebildet), beschränkt sich die Tätigkeit des Bauamtes ab Sommer 1942 – neben kriegsbedingten Aufgaben wie Luftschutzeinbauten – auf das reine Planen. In den vier Jahren nationalsozialistischer Herrschaft in Luxemburg hinterließ in erster Linie der Abriss der Synagoge, an dem Ritter und das Bauamt im Übrigen nicht unbeteiligt waren⁶⁷, Spuren im Stadtbild. *De facto* wurde keine der nationalsozialistischen Großbauten begonnen. Damit entfällt in Luxemburg die denkmalpflegerische Kontroverse um den angemessenen Umgang mit ideologisch belasteten Bauten.⁶⁸ Wie heikel die Diskussion in anderen Ländern noch heute sein kann, lassen der Streit um die Restaurierung des Nürnberger Reichsparteitagsgeländes in Deutschland und die Enteignung von Hitlers Geburtshaus in Österreich im Sommer 2016 erahnen.

Stefan HEINZ ist promovierter Kunsthistoriker und war 2014–2016 wissenschaftlicher Mitarbeiter am historischen Institut der Universität Luxemburg mit dem Postdoc-Projekt „IDEL“ (Identity Deletion: The strategies for architectural and urban redesign of Luxembourg City during the Nazi occupation), finanziert vom Fonds national de la Recherche.

Zwischen Heimstätte und Wohnmaschine. Wohnungsbau und Wohnungspolitik in der Zeit des Nationalsozialismus (Stadt, Planung, Geschichte, 18), Basel [u.a.] 1995, S. 237–296.

⁶⁷ Die Abrechnungen des Hochbauamtes (AVL LU 22.1_3116) belegen Zahlungen an die beteiligten Firmen (insgesamt 21.200,- RM); die letzte Rate von 4.200,- RM wurde am 29. April 1942 überwiesen und trägt Hubert Ritters Unterschrift.

⁶⁸ Vgl. u.a.: LIPP, Wilfried, NS-Architektur im verblassenden Horizont der Zeitgeschichte, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 61 (2007), S. 113–119; MITTIG, Hans-Ernst: Über den gegenwärtigen und zukünftigen Umgang mit Kunst aus der NS-Zeit, in: Kunst und Politik. Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft 14 (2012), S. 147–155; SCHMIDT, Alexander, Täterorte, Memoriale, postmoderne Umwertungen. Aneignungen von nationalsozialistischer Architektur in Deutschland, in: GROSSMANN, G. Ulrich/KRUTISCH, Petra (Hg.), The Challenge of the Object. Die Herausforderung des Objekts. CIHA Congress proceedings Bd. 3, Nürnberg 2013, S. 1141–1145.

Marie-Paule Jungblut

Who owns the past?

Überlegungen zur Repräsentation der Geschichte Luxemburgs während des Zweiten Weltkrieges in zwei ausgewählten Ausstellungen

Aufgrund ihrer Funktion als „Orte der Repräsentation und damit der Konstruktion von Kultur(en)“ gehören Ausstellungen zu den „Sinnagenturen der Moderne“, so die Kulturwissenschaftler Bernhard Tschofen, Martina Eberspächer und Gudrun M. König in der Einleitung des Aufsatzbandes *Museumsdinge deponieren – exponieren* von Gottfried Korff.¹ Am Beispiel der Dauerausstellung des Musée régional des Enrôlés de Force in Dülklingen und der Sonderausstellung *Et wor alles net esou einfach ... 10 Fragen an die Geschichte Luxemburgs im Zweiten Weltkrieg*, die 2001 im Musée d'Histoire de la Ville de Luxemburg präsentiert wurde, geht der folgende Aufsatz den Fragen nach, welches Bild der Luxemburger Gesellschaft im Zweiten Weltkrieg die beiden Ausstellungen konstruieren, wie sie dabei vorgehen und was sie über die Luxemburger Geschichtskultur aussagen.

1. Erzählen in historischen Ausstellungen

Historische Ausstellungen sind im Sinne Jörn Rüsens „konkrete historische Darstellung[en]“.² Der Kulturwissenschaftler und Museumstheoretiker Gottfried Korff spricht vom Anspruch der Museen, „Hilfsmittel der Geschichtserkenntnis zu sein“.³ Sie bilden ebenso wie (bebilderte und unbilderte) „Texterzählungen“ die „Grundlage der historischen Erkenntnis“,⁴ denn in ihnen „deutet“ der Autor die Zeit, über die er berichtet,⁵ für sein Publikum. In anderen Worten, er konstruiert ein Geschichtsbild.

¹ TSCHOFEN, Bernhard/EBERSPÄCHER, Martina/KÖNIG, Gudrun M., Korffs Museumsdinge. Zur Einführung: Vorwort der 1. Auflage, in: KORFF, Gottfried, *Museumsdinge deponieren – exponieren*, Köln/Weimar/Wien 2007, S. XXV–XXX, hier S. XXV.

² RÜSEN, Jörn, Die vier Typen des historischen Erzählens, in: DERS., *Zeit und Sinn. Strategien historischen Denkens*, Frankfurt am Main 1990, S. 153–230, hier S. 156.

³ KORFF, Gottfried, Aporien der Musealisierung. Notizen zu einem Trend, der die Institution, nach der er benannt ist, hinter sich gelassen hat (1990), in: DERS., *Museumsdinge deponieren – exponieren* (Anm. 1), S. 126–140, S. 136.

⁴ RÜSEN, Die vier Typen des historischen Erzählens (Anm. 2), S. 153. Rüsen bezieht sich explizit auf historiographische Darstellungen.

⁵ Rüsen gebraucht für die Zeit, die Gegenstand der Erzählung ist, den Begriff „Naturzeit“ und spricht von einer „deutenden Verarbeitung“: RÜSEN, Die vier Typen des historischen Erzählens (Anm. 2), S. 161.

Dabei muss berücksichtigt werden, dass die Macher historischer Ausstellungen „ihre Geschichte nicht allein durch begleitende Texte, sondern durch das Zusammenspiel von dreidimensionalen Objekten auf Sockeln und in Vitrinen, Gemälden, Zeichnungen, Grafiken, Photographien, Textzitat, Klängen, didaktischen Texten et cetera [kommunizieren]. Der Szenografie oder raumbezogenen Gestaltung kommt dabei eine wichtige Rolle in der Sinnbildung zu“. Sie ordnet die Exponate und schafft „einprägsame, suggestive Bilder“, welche „historische Imaginationen und Einsichten“ befördern, so der bereits zitierte Gottfried Korff.⁶

2. Die Dauerausstellung des Musée régional des Enrôlés de Force

2.1. Die Entstehungsgeschichte

Die Sammlungen des Musée régional des Enrôlés de Force gehen auf die 1945 gegründete Sektion Düdelingen der „Enrôlés de Force“ zurück. Die Düdelinger Gruppe war eine der wenigen Gruppen, die die Krise der Ligue Ons Jongen nach der Einführung des Gesetzes zur materiellen Entschädigung der Zwangsrekrutierten von 1950 überlebten.⁷ Dies war dem Engagement eines der prominentesten Mitglieder, des späteren Präsidenten der Association des enrôlés de force victimes du nazisme, Joseph Weirich, zu verdanken.⁸ Auf Weirich geht auch die Initiative zur Gründung des Museums zurück. Schlüsselmomente in der Geschichte des Museums sind:

1985: die *Exposition historique et patriotique pour les 40 ans d'existence de la Section de Dudelange*

1993: die Einweihung der „archives et exposition“ der Zwangsrekrutierten in der ehemaligen Feuerwehrkaserne

2004: eine erneuerte Ausstellung, die auf der Grundlage der Ausstellung von 1985 mit Texttafeln und Exponaten die Geschichte Düdelingens und seiner Zwangsrekrutierten von der 100-Jahr-Feier der Unabhängigkeit 1939 bis zum Jahr 2004 erzählt.⁹

2.2. Die Erzählung

In ihrer Gestaltung ist die Ausstellung in Düdelingen ein typisches Beispiel für die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gängige Form der „textlich-diskursiven“ „Lehrschau“. ¹⁰ Den Kern dieser Art von Ausstellung bilden illustrierte Texttafeln, die mit gerahmten, „vitrinierten“ oder freigestellten zwei- und dreidimensionalen originalen Objekten, aber auch mit Reproduktionen ergänzt werden.

⁶ KORFF, Gottfried, Die Konzeption historischer Ausstellungen seit den siebziger Jahren (1998), in: DERS., Museumsdinge deponieren – exponieren (Anm. 1), S. 377–385, hier S. 380.

⁷ TRAUSCH, Gilbert, Mémoire de la deuxième Guerre mondiale. Le long combat des enrôlés de force luxembourgeois, in: DERS. (Hg.), Vom Sonderbewusstsein zur Nation. Beiträge zur Geschichte Luxemburgs vom Ende des „Ancien Régime“ bis zum Zweiten Weltkrieg, Luxemburg, S. 181–199, hier S. 189, 191 f.

⁸ URL: <http://www.ons-jongen-a-meedercher.lu/archives/personnes/detail/weirich-jos> (Stand 12.12.2016).

⁹ Der Aufsatz bezieht sich auf die Ausstellung, wie sie im November 2015 im Gebäude der kommunalen Kunstgalerie „Centre d'art Nei Liicht“ zu besichtigen war.

¹⁰ KORFF, Die Konzeption historischer Ausstellungen (Anm. 6), S. 380.

Im Düdeler Fall ist die in 32 Kapitel gegliederte Erzählung chronologisch aufgebaut und umspannt die Zeit zwischen 1939 und 2003:

1. Festivités pour 100 ans d'indépendance
2. 10 mai 1941: Les troupes allemandes envahissent le Luxembourg neutre et sans défense
3. 1940: Dudelage démolie
4. 1940–1944: Propagande, Terreur, Arrestation
5. 23 mai 1941: Enrôlement forcé dans le „Reichsarbeitsdienst“
6. 30 août 1942: Obligations militaires „Wehrpflicht“ – Des Luxembourgeois dans les forces armées allemandes „Wehrmacht“
7. 31 août 1942: Grève, Représailles et arrêts de mort
8. 17 septembre 1942: Déportation et camps de concentration
9. 1942: Déporté à Ansembourg et Stahleck
10. 1940–1944: Réfractaires au maquis et avec les Alliés
11. La liberté s'achète avec le sang
12. 1^{er} septembre 1944: On attend les Américains, mais les Allemands reviennent
13. 10 septembre 1944: Les premiers Américains à Dudelage
14. 10 septembre 1944: Le Luxembourg est libéré
15. 12 septembre 1944: Le prince Félix et le prince Jean visitent Dudelage
16. 14 septembre 1944: La milice de Dudelage – Nouvelle arrestation des collaborateurs
17. 16 septembre 1944: Fête de la libération à Dudelage
18. Décembre 1944: L'offensive des Ardennes (offensive von Rundstedt)
19. „Ligue Ons Jongen“
20. De retour de l'emprisonnement de guerre – gravement blessé
21. 02 juin 1945: La famille grand-ducale à Dudelage
22. 1944–1950: „Ligue Ons Jongen“, activités et liquidation
23. 1965: 20 années d'existence des „Enrôlés de Force“ de Dudelage
24. 1979: Les „Enrôlés de Force“ à la chambre des députés
25. Slonsk, monuments et paquets care
26. 1985: Exposition et 40 ans „Amicale des Enrôlés de Force“
27. 1986: Inauguration de la place des „Enrôlés de Force“
28. 1993: Inauguration des archives de l'exposition
29. Plaques commémoratives
30. Notre 2^e drapeau
31. 1945–1973 Nostalgie
32. 1975–2003 Nostalgie

Die Ausstellung folgt der in der Nachkriegszeit vom Luxemburger Historiker Gilbert Trausch maßgeblich mitgeprägten gängigen nationalen Erzählung, das Land habe seinen Willen zur Unabhängigkeit im Zweiten Weltkrieg mit einem hohen Blutzoll bezahlt.¹¹ In diesen durch die damals übliche Luxemburger Lehrmeinung legitimierten Erzählstrang werden die für den Verein relevanten Ereignisse eingeflochten, wobei lokalgeschichtlichen Ereignissen viel Raum gegeben wird. Neunzehn von 32 Kapiteln befassen sich mit der Nachkriegszeit, davon allein dreizehn¹² mit dem Bemühen der Selbsthilfeorganisationen um politische und moralische Anerkennung und die mit ihr verbundene Würdigung der Erinnerung.¹³

Dem „Generalstreik“ und den darauf folgenden Standgerichten (Kap. 7) kommt eine besondere Bedeutung zu, da diese Begebenheiten für die „Enrôlés de Force“ eine konstitutive Bedeutung haben. Zur Erinnerung: Am 30. August 1942 führte der Gauleiter Gustav Simon den obligatorischen Militärdienst für fünf Altersklassen und als Begleiterscheinung die Zuweisung der deutschen Staatsangehörigkeit ein. Daraufhin kam es an mehreren Orten in Luxemburg zu Streiks, auf welche die deutsche Verwaltung mit Standgerichten reagierte. 21 Männer, meist willkürlich ausgesucht, wurden hingerichtet.

Träger der Erinnerung an diese Ereignisse sind Standgerichtsplakate. Es handelt sich dabei um rote, auf billiges Papier gedruckte Bekanntmachungen mit den Namen der zum Tode Verurteilten. Die „Réfractaires“, also jene Männer, die sich der deutschen Wehrpflicht durch Verstecken entzogen haben, und die „Enrôlés de Force“ gebrauchten die Plakate in der Nachkriegszeit immer wieder, um ihren Entschädigungsforderungen als Opfer der deutschen Besatzung und Teil der „jeunesse sacrifiée“ Nachdruck zu verleihen. Durch den Einbezug des Streiks und seiner Folgen in ihre Erzählung stellen sich die „Enrôlés de Force“ in ihrer Ausstellung in eine Linie mit den Opfern der Hinrichtungen. Damit tragen sie zur Konstruktion der die Nachkriegszeit lange Zeit bestimmenden Sicht auf die Geschichte Luxemburgs während des Zweiten Weltkriegs bei, in der die vereinzelt Streiks den Status eines Generalstreiks¹⁴ bekommen. Die „Materialisierung“ dieses Geschichtsbildes durch authentische historische Objekte in der Dauerausstellung des „Musée régional des Enrôlés de Force“ in Düdelingen sowie an anderen Ausstellungsorten erhöht seinen „Wahrheitsgehalt“ und hat sicher dazu beigetragen, dass der „Generalstreik“ zu einem Erinnerungsort geworden ist, der weit über den Kreis der „Réfractaires“ und „Enrôlés de Force“ hinausreicht.¹⁵

¹¹ Diese Erzählung findet sich u.a. in Gilbert Trauschs Schulbuch *Le Luxembourg à l'époque contemporaine (du partage de 1839 à nos jours)*, Luxemburg 1975, in der von ihm initiierten Ausstellung *De l'Etat à la Nation* von 1989 und in der ersten Dauerausstellung des Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, 1996–2007.

¹² Kapitel 19, 20, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32.

¹³ Zu den Bemühungen der Zwangsrekrutierten um Inklusion, siehe: QUADFLIEG, Peter M., Mal Blumenstrauß, mal Handschellen. Luxemburgische und ostbelgische Wehrmachtsrückkehrer zwischen gesellschaftlicher Teilhabe und sozialer Ausgrenzung, in: FRANZ, Norbert u.a. (Hg.), *Identitätsbildung und Partizipation im 19. und 20. Jahrhundert. Luxemburg im europäischen Kontext (Luxemburg-Studien/ Etudes luxembourgeoises, 12)*, Frankfurt am Main 2016, S. 293–307.

¹⁴ TRAUSCH, Gilbert, Il y a quarante ans : „La grève générale“ du 30 août 1942 dans sa signification historique, in: Luxemburger Wort 147 (1982), S. 11–12.

¹⁵ MAJERUS, Benoît, De Generalstreik/La grève générale, in: KMEC, Sonja [u.a.], *Lieux de mémoire au Luxembourg / Erinnerungsorte in Luxemburg*, Luxemburg 2007, S. 153–158.

2.3. Die Exponate

Bei den Exponaten der Ausstellung handelt es sich, wie bereits erwähnt, teils um Originale, die die Verantwortlichen der Sektion Düdelingen über Jahre zusammengetragen haben, teils um Kopien von Texten und Reproduktionen. Allen Exponaten gemeinsam ist ihre Funktion der Untermauerung der Erzählung. Sie geben der rekonstruierten Erinnerung konkrete Gestalt.¹⁶ Eine besondere Bedeutung kommt dabei persönlichen Gegenständen zu.

Stellvertretend sei auf ein dünnes, graues Metallplättchen in der Größe und Form eines Möllerschuhabsatzes eingegangen. Das Exponat hat ein Loch in der Mitte. Ein als Fotokopie beigefügter handschriftlicher Kommentar informiert den Besucher, dass es sich um die „Plak déi den Komerod Jean Urbany am Kapp hat“ handelt. Des Weiteren erfährt er, dass Jean Urbany „schwéier verwond“ war. Wie die „Plak“ in Urbanys Kopf gelangt ist, welchen Ursprung das Loch in der Mitte hat und unter welchen Umständen das Metallplättchen in die Sammlungen des Museums gelangt ist, erfährt er nicht. Auch über Jean Urbany selbst geben das Objekt und der beigefügte Text nichts preis.¹⁷ Dies dürfte in den Augen der Ausstellungsverantwortlichen nicht wichtig gewesen sein. Durch ihre Authentizität verweist die Platte auf das mit der Verwundung verbundene Leiden und legitimiert auf diese Weise vor der Außenwelt den kollektiven Anspruch der „Enrôlés de Force“, zur Luxemburger „jeunesse sacrifiée“ und damit zu den „victimes du nazisme“ zu gehören. Innerhalb der Gruppe der „Enrôlés“ war besagter Jean Urbany sicher bekannt. Sein Lebenslauf brauchte ihnen nicht erzählt zu werden. Für diesen Teil der Besucher handelt es sich bei der ausgestellten Platte um einen quasi sakralisierten Gegenstand, der ebenso wie der Name der Ausstellung „Musée des Enrôlés de Force“ die commemorative Dimension der Ausstellung offenbart.¹⁸ Es handelt sich um einen Ort, der in erster Linie für eine Erinnerungsgemeinschaft von Überlebenden geschaffen wurde und dessen Ziel es ist, die Erinnerung zu bewahren, wiederzugeben und ihrer zu gedenken.¹⁹ Dabei ist darauf hinzuweisen, dass die Ausstellung nicht allein die Gedenken an die Kriegsereignisse kultiviert, sondern auch das Andenken an die Bemühungen um die gesellschaftliche Anerkennung nach dem Zweiten Weltkrieg.

3. Die Sonderausstellung „Et wor alles net sou einfach ...“

3.1. Die Entstehungsgeschichte

Bei der Ausstellung *Et wor alles net esou einfach ... 10 Fragen an die Geschichte Luxemburgs im Zweiten Weltkrieg* handelt es sich um eine Schau des 1986 gegründeten und 1996 eröffneten Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg aus dem

¹⁶ SHERMAN, Daniel, Gegenstände des Erinnerns. Geschichte und Erzählung in französischen Kriegsmuseen, in: BEIER-DE HAAN, Rosmarie (Hg.), Geschichtskultur der Zweiten Moderne, Frankfurt am Main 2000, S. 207–236, hier S. 217.

¹⁷ Gemäß der Webseite der Fédération des Enrôlés de Force handelt es sich um einen am 4. September 1913 in Flaxweiler geborenen „Mort pour la Patrie“, URL: <http://www.ons-jongen-a-meedercher.lu/archives/personnes/detail/urbany-jean> (Stand am 01.12.2016).

¹⁸ SHERMAN, Gegenstände des Erinnerns (Anm. 16), S. 214.

¹⁹ MORSCH, Günther, Die ostdeutschen KZ-Gedenkstätten nach der Wende 1989, in: HINZ, Hans-Martin, (Hg.), Museen nach dem Ende des Kalten Krieges. Neuanfänge. Probleme. Neue Horizonte ?, Berlin 1997, S. 75–81, hier S. 78 f.

Jahr 2001. Sie erfüllt den von Gottfried Korff formulierten allgemeinen Anspruch an historische Ausstellungen, die „vorherrschenden Betrachtungsmaßstäbe und Wertvorstellungen“ der Besucher „ins Schwanken zu bringen“²⁰. Erarbeitet wurde das Konzept durch ein interdisziplinäres und multinationales Team²¹, dem auch die Autorin dieses Aufsatzes angehörte.

3.2. Die Erzählung

Bei der Vorbereitung der Ausstellung setzten sich die Verantwortlichen intensiv mit der kanonisierten Deutung der Geschichte des Zweiten Weltkriegs und ihrer eigenen Subjektivität auseinander. Es ging um Fragen, welche die deutsche Historikerin und Ausstellungskuratorin Rosmarie Beier-de Haan folgendermaßen formulierte: „Who owns the past? What gives me authority to speak for others? Who do I include and who do I exclude? Whose memories are privileged, whose fall by the wayside? How can I generalize without ignoring? And how can I mediate between individual memory and general interpretation of histories?“²²

Das Resultat war eine Ausstellung, die das Publikum mit zehn Fragen aus der Sicht einer Generation, die den Krieg nur aus Erzählungen kennt, konfrontierte:

1. Luxemburg, eine Frage der Größe?
2. Und der Körper des Anderen?
3. Luxemburg und die Shoah?
4. Festungswälle und Autobahnen – vom Archaismus zur Modernität?
5. Wie lebt man mit der Angst?
6. Luxemburg im Krieg, eine Familienangelegenheit?
7. Das Kriegserlebnis – einigendes Band der Nation?
8. Tragen und Ertragen der deutschen Uniform
9. Lachen im Angesicht des Schreckens?
10. Was bleibt von unserem Hass, was bleibt von unserer Liebe?

Die Erzählung war thematisch aufgebaut und umspannte die Zeit von 1940 bis 2000. Zu jeder Frage gab es einen von seinem Autor signierten Raumtext, der wiederum durch Zitate aus der Luxemburger und der internationalen Geschichtsschreibung gebrochen wurde. Die Sicht der betroffenen Zeitzeugengeneration wurde durch Interviews zu Primärerinnerungen und über persönliche Erinnerungsstücke einbezogen.

²⁰ KORFF, Gottfried, Paradigmenwechsel im Museum. Überlegungen aus Anlass des 20-jährigen Bestehens des Werkbund-Archivs, vorgetragen am 27. Mai 1993 im Martin-Gropius-Bau, URL: <http://www.museumderdinge.de/institution/texte-zum-museum/paradigmenwechsel-im-museum> (Stand am 12.12.2016).

²¹ Zwei museumsinterne Luxemburger Historiker und Kuratoren (Guy Thewes und Marie-Paule Jungblut); eine deutschsprachige israelische Assistentin (Ruti Ungar); ein Luxemburger Psychiater (Paul Rauchs); ein französischer Schriftsteller, der den Krieg erlebt hat (Georges-Arthur Goldschmidt); ein französischer Gestalter (Jean-Jacques Raynaud); ein französischer Filmhistoriker (Christian Delage); ein deutscher Klangkünstler (Peter Kiefer).

²² BEIER-DE HAAN, Rosmarie, Re-staging Histories and Identities, in: MACDONALD, Sharon (Hg.), *A Companion to Museum Studies*, Malden/Oxford/Carlton 2007, S. 186–198, hier S. 187.

Einzelschicksale von „Enrôlés de Force“ waren auf verschiedene Fragen verteilt. Die Rolle ihrer Verbände bei der Konstruktion des Mythos vom Kriegserlebnis als einigendes Band der Nation wurde zusammen mit der Geschichte anderer Interessengemeinschaften im Kapitel „Das Kriegserlebnis – einigendes Band der Nation?“ behandelt.

Die Tatsache, dass die Ausstellung mit der Fragestellung nach der Uniform als zweiter Haut, „Enrôlés de Force“ und Wehrmachtsfreiwillige in einem Ausstellungskapitel vereinigte, verärgerte überlebende Kriegsteilnehmer.²³ Mit einem Zitat aus der Feder des anerkannten Luxemburger Weltkriegshistorikers Paul Dostert aus dem Jahr 1985 rüttelten die Ausstellungsmacher öffentlich am Tabu, dass es sich bei den Wehrmachtsfreiwilligen um vereinzelte schwarze Schafe gehandelt hätte.²⁴ Den Historiker Gilbert Trausch ließen die Ausstellungsmacher zum Kampf der Verbände um moralische Anerkennung zu Wort kommen mit einer Aussage aus dem Jahr 1983: „Questions matérielles et considérations morales sont inextricablement entremêlées.“²⁵

Die Ausstellungsmacher nahmen sich das Recht, in ihren Texten auch Denkanstöße zur Aktualität der Jahrtausendwende zu liefern. Im Raumtext „Tragen und Ertragen der deutschen Uniform?“ fragte der Luxemburger Psychoanalytiker Paul Rauchs das Publikum provokativ: „Kann es [...] eine schlimmere Angst und Zerrissenheit geben als die der Zwangsrekrutierten, welche ihre Ich-Haut unter der verhassten Naziuniform verstecken mussten? Genauso ist die Luxemburger Sprache Uniform und Erkennungszeichen. Manche ausländischen Freunde werfen uns Luxemburgern vor, das *Lëtzebuergesch* nicht mit ihnen teilen zu wollen. Wäre unsere Mundart für manche also die letzte Uniform, das letzte Bollwerk gegen die Gefahr der Überfremdung?“

3.3. Die Exponate

Die Palette der Exponate der Ausstellung reichte von handgefertigtem Holzspielzeug, das russische Kriegsgefangene in Esch/Alzette Einheimischen geschenkt hatten, um sich für Nahrung zu bedanken, über nationalsozialistische Propagandaplakate bis zu Flugblättern von Widerstandsgruppen. Insbesondere bei dem nationalsozialistischen Propagandamaterial bemühten sich die Ausstellungsmacher darum, jede Ästhetisierung zu vermeiden. So wurden die Plakate und Fotografien

²³ Das zeigten auch Reaktionen auf eine RTL-Fernsehsendung zum Thema „Wehrmacht“, siehe Denis Scuto, E längst fällege Paradigmewissel, <https://www.100komma7.lu/program/episode/119681/201512171040-201512171047> [Stand 12.12.2016].

²⁴ Ausstellungszitat: „Vergleicht man das Resultat mit denjenigen im Elsass und in Lothringen, so fällt auf, dass Luxemburg im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung die höchste Quote an Freiwilligen aufweist. Ein Vergleich mit den Niederlanden und Belgien ergibt dort höhere oder gleiche Quoten. [...] Dennoch lässt es sich behaupten, dass ohne die gezielte, vom Gauleiter befohlene Werbung Luxemburg diese traurige Spitzenposition nicht erreicht hätte. (Paul DOSTERT, Luxemburg zwischen Selbstbehauptung und nationaler Selbstaufgabe, Luxemburg 1985)“. Peter M. Quadflieg spricht von 1.900 Freiwilligen. Insgesamt dienten etwa 11.000 junge Luxemburger in der deutschen Wehrmacht. QUADFLIEG, Mal Blumenstrauß, mal Handschellen (Anm. 13), S. 295 und 297.

²⁵ Ausstellungszitat: „Questions matérielles et considérations morales sont inextricablement entremêlées. (Gilbert TRAUSCH, Mémoire de la Deuxième Guerre mondiale. Le long combat des enrôlés de force luxembourgeois, 1983)“.

ohne Passepartout und ohne Rahmen mit Magnetplättchen auf Metalltafeln befestigt und lediglich mit einer Plexiglasscheibe geschützt.

Bei der Inszenierung setzten sie auf die Montagetechnik und brachten scheinbar Unvereinbares zusammen. Der deutsche Klangkünstler Peter Kiefer ließ aufgenommene Interviews von Lebensläufen jeweils eines „Befreiers“ und eines „Freiwilligen“ von zwei parallel aufgestellten Wänden in einer raumfüllenden Installation aufeinanderprallen. Die visuelle Anordnung vieler kleiner Lautsprecher pro Wand korrespondierte mit der Reihung von Menschen in einer marschierenden Armee oder angetretenen Soldaten. Die Interviewteile verschränkten sich mit den Klängen von marschierenden Stiefeln.

„Was bleibt von unserem Hass, was bleibt von unserer Liebe?“, fragten die Ausstellungsmacher das Publikum mit einem „inszenierten“ Raum, dessen Boden Dutzende mit Muttergottesbildern geschmückte Totenbilder von in der deutschen Wehrmacht gefallenen Luxemburgern bedeckten. Was bedeutete der Tod dieser Menschen für die einzelnen Familien? Wie beeinflusste er das Selbstverständnis der Kriegsgeneration, für welche „die ‚verlorene Generation‘ [...] bis heute ‚Ons Jongen‘ geblieben [ist], und [die als] ‚wir Luxemburger‘ [...] weiterhin jahraus, jahrein ‚Groossherzoginsgebuurtsdag‘ feier[t] – als wären [sie] nicht älter geworden.“²⁶

Unter dem Titel „Luxemburg im Krieg, eine Familienangelegenheit?“ unterstellten die Verantwortlichen der Luxemburger Kriegs- und Nachkriegsgesellschaft, in das Idealbild einer großen Familie geflüchtet zu sein, „deren Mutter in der Erzählung [...] in der Muttergottes und der Großherzogin Charlotte Fleisch [wurde ...]. Charlottes Exil [als] eine symbolische Wiederholung von Marias Himmelfahrt. ‚O Mamm, léif Mamm do uewen‘. Die abwesende Mutter [ein] Ideal [...], in dem eine ganze Nation sich voller Stolz und Freude [wiederfinden konnte]“, so Paul Rauchs im dazugehörigen Raumtext.²⁷ Vor dem Hintergrund dieser gewagten These standen sich auf überlebensgroßen fotografischen Reproduktionen, die Großherzogin bei ihrer Rückkehr aus dem Exil und eine junge Frau, die unmittelbar nach der Befreiung von Luxemburger „Resistenzlern“ geschoren wird und diesen eine lange Nase dreht, gegenüber. Damit wiesen die Ausstellungsmacher nicht nur auf mögliche Brüche in der kanonisierten Darstellung der Luxemburger Kriegserzählung hin, sondern gaben bisher Ungehörten eine Stimme. Wer war Täter? Wer war Opfer? Es war vielleicht nicht alles so einfach, wie es die Luxemburger Geschichtswissenschaft um des innergesellschaftlichen Friedens willen nach dem Krieg lange Zeit dargestellt hatte.

4. Fazit

Wenn Geschichtskultur mit Rosmarie Beier-de Haan als „die Fülle der Vergewärtigung des Vergangenen durch Erinnerung und Erzählung, durch Aufbewahrung, Darstellung et cetera [zu verstehen ist]“, ²⁸dann spiegeln die beiden Ausstellungen sicher die Luxemburger Geschichtskultur ihrer jeweiligen Entstehungszeit.

²⁶ Paul Rauchs, Raumtext: „Luxemburg im Krieg, eine Familienangelegenheit?“

²⁷ Paul Rauchs, Raumtext: „Luxemburg im Krieg, eine Familienangelegenheit?“

²⁸ BEIER-DE HAAN, Rosmarie, Geschichtskultur in der Zweiten Moderne. Eine Einführung, in: DIES. (Hg.), Geschichtskultur in der Zweiten Moderne (Anm. 16), S. 11–25, hier S. 12.

In ihrer Konzeption liegen sie mehr als fünfzehn Jahre auseinander. Die Urfassung der Dauerausstellung des Musée régional des Enrôlés de Force wurde von Betroffenen ausgearbeitet.²⁹ Die Konzeption fand zu einem Zeitpunkt statt, als die Interessenverbände die gewünschte öffentliche Anerkennung der Zwangsrekrutierten errungen hatten. Mit einer Ausstellung, welche die passenden Bilder zur damals verbreiteten patriotischen Luxemburger Vorstellung vom Zweiten Weltkrieg lieferte, konnten die Macher die Inklusion der „Enrôlés de Force“ in die Mehrheitsgesellschaft abschließen.³⁰

Die Sonderausstellung *Et wor alles net sou einfach...* wurde in einem historischen Museum präsentiert. Die Verantwortlichen fühlten sich dem Thema emotional nicht verbunden. Als sie um die Jahrtausendwende angingen, sich mit dem Thema „Zweiter Weltkrieg“ zu befassen, hatte das Verschwinden der Zeitzeugengeneration begonnen. Deshalb befanden sie, dass Ausstellungen wie jene des Musée régional des Enrôlés de Force, in denen – mit Aleida und Jan Assmann gesprochen – die Pflege des kommunikativen Gedächtnisses der Zeitzeugen die Repräsentation von Geschichte bestimmt³¹, in eine Krise geraten waren. Mit dem Titel *Et wor alles net sou einfach...* deuteten sie an, dass die Ausstellung die Teile der Luxemburger „Gesellschaft, die sich an Identifizierungen klammert[en], in einen intelligenten Grenzverkehr mit dem Fremden“³² verwickeln wollte.

Et wor alles net sou einfach... lässt sich in den „Kontext jener Beschreibungen und Analysen des kulturellen Wandels, der mit dem Begriff der Zweiten Moderne bezeichnet wird“,³³ einordnen. Eine der zentralen Thesen dieser Theorie besagt, dass sie durch eine zunehmende Individualisierung gekennzeichnet ist. Rosmarie Beier-de Haan weist in ihrer Habilitationsschrift *Erinnerte Geschichte – Inszenierte Geschichte*³⁴ anhand von zahlreichen Beispielen nach, dass sich diese Zeit u.a. dadurch auszeichnet, dass sich die „kollektive Erinnerung in einer individualisierten Gesellschaft verliert und zugleich durch die historischen Ausstellungen neu ausformt.“³⁵ Die kollektive Erinnerung, die in der Ausstellung des Musée régional des Enrôlés de Force das Fundament der Erzählung bildete, wurde in der Ausstellung *Et wor alles net sou einfach...* weitgehend durch individualisierte Erinnerungen ersetzt. Kollektive Erinnerung wurde als solche thematisiert.

Ebenso lenkt Rosmarie Beier-de Haan den Blick darauf, dass anhand von Ausstellungen klar wird, dass „nicht mehr allein wissenschaftliche Regeln den Diskurs über Geschichte bestimmen“. Während die Ausstellung in Dülelingen sich an die allgemeingültige Lehrmeinung über den Zweiten Weltkrieg hält, integrierten die

²⁹ Siehe Anm. 9.

³⁰ POULOT, Dominique, Le musée d'histoire en France : un enjeu d'appropriations, in: PÉNICAUT, Emmanuel/ TOSCANO, Gennaro, Lieux de mémoire, musées d'histoire, Paris 2012, S. 26.

³¹ ASSMANN, Aleida/ASSMANN, Jan, Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis, in: MERTEN, Klaus/SCHMIDT, Siegfried J./WEISCHENBERG, Siegfried (Hg.), Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Opladen 1994, S. 114–140.

³² SLOTERDIJK, Peter, Museum: Schule des Befremdens, in: Frankfurter Allgemeine Magazin (17. 03.1989), S. 28–33.

³³ BEIER-DE HAAN, Rosmarie, *Erinnerte Geschichte – Inszenierte Geschichte*, Frankfurt am Main 2005, S. 232.

³⁴ BEIER-DE HAAN, *Erinnerte Geschichte – Inszenierte Geschichte* (Anm. 33).

³⁵ BEIER-DE HAAN, *Geschichtskultur in der Zweiten Moderne* (Anm. 28), S. 7.

Macher von *Et war alles net sou einfach* ... vermehrt Erfahrungswissen und stellten damit das Begründungsmonopol des wissenschaftlichen Wissens in Frage.³⁶

Die Untersuchung der beiden Ausstellungen belegt aber auch noch einmal, dass „Museen und Ausstellungen ebenso wie historische Orte und Stätten, Präsentationen (auch medialer Art) oder die dinglichen oder sonstigen materiellen Spuren“³⁷ der Populärkultur ebenso zur Geschichtskultur einer Gesellschaft gehören wie historische Darstellungen, die der Hochkultur zugerechnet werden: eine Tatsache, die bisweilen immer noch von der klassischen Geschichtsschreibung vernachlässigt wird.³⁸

Marie-Paule JUNGBLUT ist zur Zeit *Public Historian* am Historischen Institut der Universität Luxemburg und Lehrbeauftragte am museologischen Seminar der Universität Lüttich. Zwischen 1992 und 2012 kuratierte sie zahlreiche nationale und internationale Wanderausstellungen.

³⁶ BEIER-DE HAAN, *Erinnerte Geschichte – Inszenierte Geschichte* (Anm. 33), S. 233.

³⁷ BEIER-DE HAAN, *Geschichtskultur in der Zweiten Moderne* (Anm. 28), S. 12.

³⁸ Siehe hierzu: QUADFLIEG Peter M., *Mal Blumenstrauß, mal Handschellen* (Anm. 13), S. 294, Fußnote 2; Quadflieg bezieht keine Ausstellung in seine Liste der Darstellungen der Erinnerungspolitik Luxemburgs ein.

Régis Moes

***La Guerre froide au Luxembourg* au Musée national d'Histoire et d'Art**

**Comment présenter un sujet peu étudié dans l'historiographie
à un grand public ?**

Les Assises historiographiques de 2015 avaient pour but de faire l'état des lieux sur l'histoire du Temps présent au Luxembourg. Elles s'inscrivaient dans le cadre des discussions autour de l'histoire contemporaine du Luxembourg qui ont mené à la création du Center for Contemporary and Digital History (C²DH). Ces débats reflétaient non seulement l'intérêt renouvelé du monde académique pour les périodes récentes de l'histoire du Grand-Duché, mais traduisaient également une demande du grand public. Bien que les discussions aient été principalement marquées par des questionnements au sujet du sort réservé aux Juifs durant la Seconde Guerre mondiale, l'histoire du Temps présent intègre bien plus qu'uniquement cette période sombre de l'histoire. Or, l'histoire luxembourgeoise récente étant peu enseignée à l'école, beaucoup de Luxembourgeois ne connaissent que peu de choses sur la période depuis la fin de la Seconde Guerre mondiale, comme nous en faisons régulièrement le constat en tant qu'historiens de métier. Le Musée national d'Histoire et d'Art (MNHA), aussi bien dans ses collections que dans sa programmation d'exposition, se doit de répondre à ce double constat de l'intérêt et de l'ignorance du public sur des sujets historiques récents de l'histoire de notre pays. Le MNHA a donc fait le choix de prendre place sur ce terrain, en étendant le champ d'action de l'ancienne section Arts décoratifs et populaires vers des thématiques de l'histoire politique, économique et sociale contemporaine. La programmation d'une exposition consacrée à la Guerre froide au Luxembourg, montrée au MNHA du 22 avril 2016 au 15 janvier 2017, a été la première étape dans ce sens.

Cette démarche s'inscrit dans les évolutions qu'ont connues les musées d'histoire au courant des dernières décennies. D'institutions qui se comprenaient principalement comme préservatrices du patrimoine mobilier qu'il s'agissait de mettre en valeur dans un souci d'éducation des masses, les musées sont devenus des lieux d'échange tentant en partie de répondre aux questions d'un public de plus en plus exigeant et diversifié¹. Les musées intègrent donc de plus en plus des questionnements prêtant

¹ BRASSEUR, Laurence, *Who are we? : Searching for Identities in Luxembourg : A Comparative Exhibition Critique*, Luxembourg: Fondation Robert-Krieps / Éd. d'Letzeburger Land, 2015; Hinz, Hans-Martin,

à polémiques et présentent désormais des sujets ayant des impacts dans la société contemporaine. Il s'agit de présenter des thématiques posant des interrogations problématiques, en dialogue avec les questionnements des sciences historiques. Un musée d'histoire se comprend ainsi non plus comme un lieu de commémoration, comme cela a été longtemps le cas et l'est encore parfois aujourd'hui, mais bien à la fois comme une vitrine et comme un moteur de la recherche voulant susciter la curiosité du public².

Considérant que de nombreux aspects de l'histoire récente du pays ne sont pas encore connus du grand public, voire n'ont pas encore eu l'attention des historiens, le MNHA désire non seulement contribuer à la 'vulgarisation' des sujets de recherche historique, mais désire également jouer un rôle dans la (re)découverte de sujets historiques. L'exposition sur la Guerre froide au Luxembourg s'insère dans ces deux catégories, puisque le sujet n'a encore été que peu élagué par les historiens, ce qui constituait d'ailleurs un risque de ne pas voir aboutir le projet. La politique d'exposition du MNHA s'oriente ainsi, dans ce domaine, selon deux axes différents : d'une part, susciter l'intérêt des chercheurs de métier pour de nouveaux sujets, tout en contribuant modestement à explorer le terrain, et, d'autre part, répondre à une réelle demande sociale du grand public.

1. Un sujet nouveau ?

Au Luxembourg, le sujet de la Guerre froide a été peu exploré. S'il existe une historiographie foisonnante au sujet des événements de la Guerre froide et de leur impact sur les sociétés d'Europe de l'Ouest³, tel n'est pas le cas pour le Luxembourg. Pourtant, la Guerre froide a aussi suscité au Luxembourg de nombreuses tensions et clivages. L'étude des années entre 1947 et 1991 remet en question l'image parfois véhiculée que la société luxembourgeoise a traversé une période d'apaisement après 1945. La politique gouvernementale luxembourgeoise a placé le pays pendant l'ensemble de la période dans le cadre du bloc de l'Ouest. Or, cette position gouvernementale fut critiquée par divers groupes politiques et sociaux, et la question de la position des uns et des autres par rapport aux États-Unis et à l'Union soviétique est un élément important dans l'analyse du monde politique luxembourgeois de la période.

La 'Guerre froide' pourrait être définie en premier lieu par la confrontation entre deux conceptions du monde antagonistes apparemment irréconciliables et prétendant à l'universalité de leur modèle de société. Autrement dit, il s'agit d'un conflit de deux 'systèmes' : d'un côté, le modèle communiste des 'démocraties populaires' misant sur le socialisme d'État et, de l'autre, la démocratie parlementaire de conception libérale 'capitaliste'. Les chefs de file de chacun de ces deux camps étaient les deux principaux vainqueurs de la Seconde Guerre mondiale : d'un côté,

National History Museums – Places of the Memory of Nations ? An Approach, in: *Nationalmuseum Gedächtnis der Nationen – The Memory of Nations National Museums*, Berlin: Deutsches Historisches Museum, [s.d.], p. 16–19.

² GERVEREAU, Laurent, Avons-nous besoin de musées d'histoire ? Essai de typologie comparée et perspectives, in : PÉNICAUT, Emmanuel et TOSCANO, Gennaro (dir.), *Lieux de mémoire, musées d'histoire* (Musées-Mondes), Paris : La Documentation française, p. 13–23.

³ Voir la bibliographie dans STÖVER, Bernd, *Der Kalte Krieg 1947–1991: Geschichte eines radikalen Zeitalters*, Munich: C.H. Beck, 2011.

l'URSS, de l'autre, les États-Unis d'Amérique⁴. Le conflit américano-soviétique ne s'exprima pas dans une guerre directe entre les deux principaux protagonistes, malgré de nombreux conflits armés dans les périphéries asiatiques, africaines et latino-américaines. Certains auteurs qualifièrent de *longue paix* ce système d'équilibre qui définit les relations internationales pendant près d'un demi-siècle.⁵ Brisant avec la représentation traditionnelle d'un conflit intense. Ce fut l'ensemble de l'ordre mondial qui s'est construit autour de l'équilibre Est-Ouest. La Guerre froide apparaît ainsi aujourd'hui aussi comme un mode d'organisation politique global, comparable p. ex. au système du Concert européen créé par le Traité de Vienne en 1815. Le conflit entre les deux superpuissances et leurs sphères d'influence s'exprima dans tous les domaines : politique, économique, militaire, technologique, scientifique, culturel, médiatique etc. Dans les deux camps, de conséquentes ressources financières et humaines furent mobilisées pour s'assurer d'un arsenal militaire et nucléaire suffisant, pour étendre les sphères d'influence respectives, pour reconnaître et combattre les ennemis de l'intérieur et de l'extérieur. La polarisation de la société entre les 'bons' et les 'méchants' prit par moments des proportions caricaturales.

La Guerre froide toucha de cette façon bien entendu également le Grand-Duché, membre fondateur des principales institutions du bloc de l'Ouest, telles que le Pacte de Bruxelles et l'OTAN⁶. La confrontation des systèmes marqua aussi au Luxembourg à la fois le discours et la pratique politique, mais aussi le quotidien des Luxembourgeois sur les plans économique, social et culturel. De fortes ressources financières et humaines y furent mobilisées dans le cadre de préparatifs à un éventuel conflit Est-Ouest. Le fait que le service militaire obligatoire, introduit en 1944 au Grand-Duché, fut maintenu jusqu'en 1967, malgré sa forte impopularité, s'explique par ce contexte de Guerre froide : pour les gouvernements, il était indispensable de maintenir une armée capable de combattre afin de pouvoir justifier d'être considéré comme un partenaire égal aux autres États membres de l'OTAN⁷.

Il est étonnant qu'il n'existe aucune synthèse sur cette période de l'histoire politique, sociale et économique du Grand-Duché⁸. Souvent encore, les grandes synthèses de l'histoire luxembourgeoise récente insistent sur la 'réussite' d'un petit pays sur le parquet international, en soulignant le rôle joué par le Luxembourg dans la construction européenne. Il semble qu'une sorte de mythe de la réussite traverse les écrits de ces récits historiques que l'historien d'aujourd'hui doit questionner. La thématique

⁴ STÖVER, Bernd, *Der Kalte Krieg* (Beck Wissen, 2314), Munich: C.H. Beck, 2003, p. 7.

⁵ GADDIS, John Lewis, *The Long Peace: Elements of Stability in the Postwar International System*, in: *International Security*, Vol. 10, no 4 (1986), p. 99–142 repris dans GADDIS, John Lewis, *The Long Peace: Inquiries into the History of the Cold War*. New York : Oxford University Press, 1987.

⁶ THEWES, Guy, *Les gouvernements du Grand-Duché de Luxembourg depuis 1848*, Luxembourg : Service Information et Presse, 2011, p. 130.

⁷ LEIDER, Jacques, *L'armée luxembourgeoise d'après-guerre. Structures, fonctions, fonctionnement*, Luxembourg: Saint-Paul, 1993. CERF Paul, *Le Luxembourg et son armée : le service militaire obligatoire au Grand-Duché de Luxembourg de 1945 à 1967*, Luxembourg : RTL-Editions, 1984.

⁸ PAULY, Michel, *Geschichte Luxemburgs*, München: Beck, 2011 et sa traduction en français PAULY, Michel, *Histoire du Luxembourg*, Bruxelles : Éd. de l'Université libre de Bruxelles, n'évoquent que peu cette période.

de la Guerre froide est, par contre, absente, que ce soit dans les manuels de Gilbert Trausch ou dans ceux, plus récents, de la série *Entdecken und Verstehen*. Si la Guerre froide est évoquée, c'est uniquement en présentant des exemples venant de l'étranger, sans les lier directement au Grand-Duché ou en se contentant de poser le cadre géopolitique international d'avant 1989⁹. Dans les ouvrages de référence sur l'histoire du Grand-Duché, la Guerre froide est généralement évacuée en une dizaine de lignes, lorsqu'est évoqué l'abandon de la politique de la neutralité après la Seconde Guerre mondiale et qu'il faut bien introduire l'OTAN ou le Plan Marshall. L'attention se tourne, ici aussi, plutôt vers l'histoire de la construction européenne que pratiquement tous les auteurs considèrent comme centrale pour l'histoire contemporaine du Grand-Duché¹⁰. Or, le conflit Est-Ouest est un élément très important qui permet de contextualiser et d'expliquer certains aspects de la construction européenne et permet également de comprendre comment l'opinion publique luxembourgeoise accepta, jusqu'à un certain point, les implications militaires de l'abandon de la neutralité et la réintégration de l'Allemagne de l'Ouest dans le dispositif économique et défensif des pays de l'Ouest¹¹. La condition préalable à la participation du Luxembourg à ces institutions supranationales avait en effet été l'abandon, en 1948, de la neutralité perpétuelle, telle que fixée par le traité de Londres de 1867¹².

La thèse de Marc Birchen sur la défense des intérêts financiers du groupe sidérurgique ARBED dans les pays de l'Est dans l'après-guerre est la seule monographie consacrée à une question spécifique des relations Est-Ouest dans une perspective luxembourgeoise¹³. Pour d'autres sujets, il existe uniquement des publications scientifiques plus courtes : Thierry Grosbois a décortiqué la position du quotidien socialiste *Tageblatt* sur la Guerre de Corée¹⁴, ou s'est attardé sur l'implantation

⁹ Ainsi le manuel réalisé par des auteurs luxembourgeois *Entdecken und Verstehen. Geschichtsbuch für den technischen Sekundarunterricht. 3. Band*, Berlin : Cornelsen, 2009 présente, certes, la Guerre froide, mais en recourant à des exemples issus de l'étranger sans y intégrer l'histoire luxembourgeoise, alors que pour la période de la Seconde Guerre mondiale et pour l'histoire de la construction européenne des exemples en lien direct avec le Luxembourg sont utilisés.

¹⁰ C'est le cas p.ex. pour l'ouvrage de référence de TRAUSCH, Gilbert, *Le Luxembourg : émergence d'un État et d'une nation*, 2^e édition, Bruxelles/Luxembourg 2007 qui évacue la question en dix lignes à la page 343 ou pour la récente synthèse de PAULY, *Geschichte Luxemburgs* (note 11). Les ouvrages de vulgarisation basés sur une approche biographique des « grands hommes » luxembourgeois d'Émile Haag n'évoquent pas non plus le contexte de la Guerre froide. HAAG, Émile, *Le Luxembourg, une réussite originale au fil des siècles*, Luxembourg : Editions Binsfeld, 2011 et la traduction anglaise partielle HAAG, Émile, *The Rise of Luxembourg from Independence to Success : 1815–2015 A Historical Portrait : Two Hundred Years of Modern Luxembourg History*, Luxembourg : Saint-Paul, 2015.

¹¹ TRAUSCH, Gilbert, *Histoire du Luxembourg*, Paris : Hatier, 1992, p.185–188. Voir également : CERF, *Le Luxembourg et son armée* (note 7).

¹² Voir notamment les débats parlementaires au sujet de la révision de la Constitution et en particulier l'exposé du Ministre des Affaires étrangères Joseph Bech à ce sujet, *Compte-rendu des séances de la Chambre des Députés*, session 1947–1948, séance du 14 avril 1948, col. 978–1010 et au sujet de la ratification du Pacte de Bruxelles, *Compte-Rendu des séances de la Chambre des députés*, session 1947–1948, séance du 29 avril 1948, col. 1094–1125.

¹³ BIRCHEN, Marc, *Die Firmenbeteiligungen der ARBED im Osteuropa der Nachkriegszeit. Luxemburger Wirtschaftsdiplomatie im Kalten Krieg* (Luxemburg-Studien / Études luxembourgeoises, 7), Francfort-sur-le-Main : Peter Lang, 2015.

¹⁴ GROSBOIS, Thierry, Le nouvel ordre mondial et les débuts de la guerre froide (1945–1950), in : SCUTO, Denis, STEICHEN, Yves et LESCH, Paul (dir.), *Le siècle du Tageblatt*, Vol. 2. : *Un journal dans son siècle. Tageblatt 1913–2013*, Esch/Alzette : Éd. Le Phare, 2013, p. 155–163 ; GROSBOIS, Thierry, *Le Tageblatt*, la guerre de Corée et la question militaire, in : *ibidem*, p. 164–171.

d'entreprises américaines au Luxembourg dans le cadre du plan Marshall¹⁵, dont la réception par les Luxembourgeois a été étudiée par Jean-Marie Kreins¹⁶. La participation de deux contingents de volontaires de l'armée luxembourgeoise à la Guerre de Corée a fait l'objet de plusieurs publications, dont les plus importantes sont la thèse de Fernand Kartheiser et le documentaire de Fränk Grotz¹⁷. Par ailleurs, vu le rôle apparemment insignifiant du Luxembourg dans la politique mondiale, les historiens ne se sont que très peu consacrés à l'étude des relations diplomatiques luxembourgeoises avec le bloc de l'Est¹⁸. De manière générale, à part quelques articles ou de rares travaux d'étudiants non publiés, il y a très peu de travaux scientifiques à ce sujet au Luxembourg¹⁹.

Bien entendu, on trouvera des références à des épisodes de la Guerre froide dans des publications consacrées à des sujets connexes, comme dans les ouvrages sur le Luxembourg et l'ONU ou sur la société luxembourgeoise dans les années 1950²⁰. De même, dans des ouvrages ou films plus populaires, comme le documentaire d'Andy Bausch consacré aux *Fifties*, on sent transparaître de temps à autre les avatars de la Guerre froide²¹. Du côté de l'histoire politique, on se tournera vers les ouvrages consacrés aux figures marquantes de cette époque, comme les biographies sur ou les mémoires des anciens Premiers Ministres qui occupaient parfois également la fonction de Ministre des Affaires étrangères²², tout comme aux

¹⁵ GROSBOIS, Thierry, L'influence des groupes patronaux sur la prise de décision au sein du Benelux, in : DUMOULIN, Michel, GIRAULT, René et TRAUSSCH, Gilbert (dir.), *L'Europe du patronat : de la guerre froide aux années soixante*, Berne etc. : Peter Lang, 1993, p. 111–157.

¹⁶ KREINS, Jean-Marie, La réception du plan Marshall au Grand-Duché de Luxembourg : 1947 – 1951, in : *Hémecht* 61/3 (2009), p. 309–343 et *Hémecht* 61/4 (2009), p. 437–465.

¹⁷ KARTHEISER, Fernand, *Le Luxembourg et la guerre de Corée : (25 juin 1950 – 27 juillet 1953)*, Thèse de doctorat, Université Montpellier III, 1992 et GRÖTZ, Fränk, *Tour of Duty*, documentaire de 85 minutes, Luxembourg: Lucil Film, 2010.

¹⁸ « Allgemein wurde die luxemburgische Außenpolitik im Kontext des Kalten Krieges mit Verweis auf die unbedeutende geopolitische und militärische Rolle des Landes im Spannungsfeld der Supermächte als zu vernachlässigen erachtet. Daher sind Untersuchungen zu außenpolitischen Fragen Luxemburgs im Zusammenhang mit dem Ostblock oder generell dem Kalten Krieg, selten », BIRCHEN, *Die Firmenbeteiligungen der ARBED* (note 13), p. 21. Sur l'histoire de la diplomatie luxembourgeoise, on se reportera outre aux pages 38 à 72 de l'ouvrage de Marc Birchen (note 13) ainsi qu'à HEISBOURG, Georges, CD et CC, in : *Hémecht* 37/3 (1985), p. 369–382 ; SPANG, Paul, La représentation diplomatique du Grand-Duché de Luxembourg de 1815 à 1947, in : *Hémecht* 43/4 (1991), p. 563–570 ; TRAUSSCH, Gilbert, The Ministry of Foreign Affairs in the Grand-Duchy, in: STEINER, Zara (ed.), *The Times Survey of Foreign Ministries in the World*, London : Times Books, 1982, p. 345–361.

¹⁹ WILHELMY, Danielle, *Luxemburg und die wachsende Drohung eines Atomkrieges. 1958–1962*, Munich : Grin Verlag, 2011; WOLTER, Françoise, *Le mouvement de mai 68 : le Grand-Duché entre modèles étrangers et réalités luxembourgeoises*, Mémoire de fin de stage pédagogique non publié, 1996.

²⁰ *Le Luxembourg et l'ONU*, Luxembourg, 1995 ; Wey, Claude (éd.), *Le Luxembourg des années 1950. Une société de petite dimension entre tradition et modernité*, Luxembourg : Publications scientifiques du Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, 1999.

²¹ BAUSCH, Andy, *Fifties*, Documentaire de 81 minutes, Kehlen : Paul Thiltges Distribution, 2014. Voir aussi les livres populaires de KRINGS, Bibi, *Lëtzebuerg an de 50er Joeren. Cola, Knätsch & Rock'n'Roll*, Esch/Alzette: Schortgen, 2006 et *Lëtzebuerg an de 60er Joeren. Mini, Pop & Flower Power*, Esch/Alzette: Schortgen, 2007.

²² ROEMER, Henri (éd.), *Gaston Thorn. 1928–2007*, Esch/Alzette: Polyprint, 2013; WERNER, Pierre, *Itinéraires luxembourgeois et européens. Evolutions et souvenirs 1945–1985*, 2 volumes, Luxembourg : Saint-Paul, 2^e édition revue et corrigée, 1992 [1^{ère} édition 1991] ; TRAUSSCH, Gilbert, *Joseph Bech, un homme dans son siècle : cinquante années d'histoire luxembourgeoise (1914 – 1964)*, Luxembourg : Saint-Paul, 1978.

monographies consacrées aux différents partis politiques, notamment au parti communiste²³.

2. La Guerre froide comme toile de fond de toute l'histoire politique, sociale et économique ?

Pourtant, la Guerre froide est un élément incontournable lorsqu'on s'intéresse à tous les sujets politiques et économiques des années 1947 à 1991. Ainsi, la décolonisation des années 1960 est comprise par le Ministère des Affaires étrangères luxembourgeois uniquement à travers la grille de lecture de l'opposition entre l'URSS et les États-Unis, alors que les enjeux du nationalisme africain sont méconnus²⁴. La Guerre froide permet aussi aux hommes politiques luxembourgeois de se démarquer de leurs adversaires : quelques mois après sa nomination comme Ministre des Affaires étrangères, en 1969, le libéral Gaston Thorn conclut un accord culturel avec l'URSS lors d'une visite officielle à Moscou. Pour Thorn, ce voyage dans le Bloc de l'Est est aussi un moyen de se démarquer nettement de ses prédécesseurs chrétiens-sociaux²⁵. Le contexte de Guerre froide est également un élément explicatif pour certaines évolutions dans la politique économique du pays : l'extension de l'aéroport du Findel dans les années 1950 est financée en partie par des fonds de l'OTAN afin de le rendre, comme beaucoup d'autres aérodromes dans les pays de l'Ouest, apte à accueillir des gros porteurs militaires. Ces travaux ont cependant également permis un essor des relations commerciales internationales du Grand-Duché²⁶. L'installation de nombreuses entreprises américaines, comme Goodyear en 1949, Dupont de Nemours en 1962 ou Monsanto en 1963 n'aurait sans doute pas eu la même importance sans l'intérêt des USA d'avoir une Europe de l'Ouest économiquement forte²⁷.

En matière de politique de société, les mouvements de radicalisation politique de la jeunesse au courant des années 1960 – qui culminent en mai 1968 – prennent, certes, place dans une période de détente, mais sont tout de même stigmatisés par

²³ TRAUSCH, Gilbert (éd.), *CSV Spiegelbild eines Landes und seiner Politik? : Geschichte der Christlich-Sozialen Volkspartei Luxemburgs im 20. Jahrhundert*, Luxembourg: Saint-Paul, 2008; FAYOT, Ben, *Sozialismus in Luxemburg*, 2 vols., Luxembourg: CRES, 1979–1989; ROEMEN, Robert, *Aus Liebe zur Freiheit, 150 Jahre Liberalismus in Luxemburg : von liberalen Akzenten und liberalen Akteuren*, s.l., 1995; RUCKERT, Ali, *Geschichte der kommunistischen Partei*, 3 vols., Luxembourg: Parti communiste luxembourgeois, 2006–2010; 1921–1981 – *Beiträge zur Geschichte der kommunistischen Partei Luxemburgs*, Luxembourg: Centre Jean Kill/COPE, 1982.

²⁴ MOES, Régis, Le Grand-Duché de Luxembourg face à la décolonisation au tournant des années 1960 : Influence des acteurs non gouvernementaux sur la politique étrangère, in : FRANZ, Norbert et alii (éd.), *Identitätsbildung und Partizipation im 19. und 20. Jahrhundert : Luxemburg im europäischen Kontext* (Luxemburg-Studien, Etudes luxembourgeoises, 12), Francfort-sur-le-Main: Peter Lang, 2016, p. 309–335.

²⁵ ROEMER, Gaston Thorn (note 22).

²⁶ Historique (s.d) in : *Administration de la navigation aérienne*, URL : <https://ana.public.lu/fr/administration/historique/> (consulté le 1.2.2017). Voir également Loi du 9 mai 1953 concernant le Budget et les dépenses de l'État pour l'exercice 1953, *Mémorial du Grand-Duché de Luxembourg* (9.5.1953), p. 477 et THEWES, *Les gouvernements* (note 6).

²⁷ Goodyear, in : *industrie.lu*, URL : <http://www.industrie.lu/goodyear.html>; Monsanto, in : *industrie.lu*, URL : <http://www.industrie.lu/monsanto.html>; Dupont de Nemours, in : *industrie.lu*, URL : <http://www.industrie.lu/dupont.html> (consultés le 1.2.2017).

la presse catholique comme « cryptocommunistes »²⁸. Les mouvements maoïstes et trotskystes qui mènent à l'éclatement de l'Association générale des étudiants luxembourgeois (ASSOSS) vers 1970 n'auraient pas été possibles sans le contexte de la Guerre froide – bien que la plupart des nouveaux « marxistes-léninistes » voulaient justement se démarquer de la politique menée par l'Union soviétique²⁹.

Le monde artistique luxembourgeois de ces années a également été touché par ces visions manichéennes du monde : alors que de nombreux jeunes artistes se positionnaient sur un terrain contestataire et ne cachaient pas leurs engagements politiques à gauche, la critique d'art n'hésita pas à rejeter les créations de certains artistes qui évoluèrent dans le contexte de la *Consdrefer Scheier* à la fin des années 1960 ou qui rejoignirent le Groupe de Recherche d'Art politique (GRAP) au début des années 1970. Ceux-ci se démarquèrent de l'art abstrait promu au Luxembourg par les Musées de l'État et la collection d'Art contemporain de l'époque consacrée principalement à l'École de Paris. Les œuvres réalistes de ces jeunes artistes furent stigmatisées comme « réalisme soviétique » non conforme aux aspirations de l'art des pays de l'Ouest³⁰.

Dans la première moitié des années 1980, on assista au retour de visions très manichéennes sur la politique, alors même que les mouvements politiques radicaux apparus dans les années 1960 s'essouffaient. Les mouvements écologistes qui furent pérennisés au sein du parti vert sont sans doute les seuls témoins durables de cette effervescence intellectuelle qui avait tenté de remettre en cause les bases mêmes du système politique et économique capitaliste³¹. L'échec de ces mouvements s'explique en partie par le contexte de Guerre froide, où leurs adversaires les présentaient comme proches d'idées subversives venues de l'Est.

Il faut cependant relativiser l'importance du contexte de Guerre froide sur tous les aspects de la vie politique et sociale. En effet, on peut déceler derrière le discours utilisé des enjeux parfois bien différents. La scission du Parti ouvrier socialiste LSAP après les échecs électoraux de 1968 et 1969 s'explique, certes, par des divergences idéologiques importantes entre l'ancienne génération de syndicalistes engagés au parti, comme Antoine Krier et Albert Bousser, qui étaient

²⁸ WOLTER, *Le mouvement de mai 68* (note 19).

²⁹ KRIER, Frédéric, 'Was soll die Radikalisierung?' Chronique d'événements incontournables : les répercussions luxembourgeoises de mai 68 et l'explosion de l'Unel, in : *d'Letzeburger Land* (3.7.1998), p. 8–10. KRIER, Frédéric, Pekings Fünfte Kolonne. Zur Geschichte der Luxemburger Marxisten-Leninisten-Gruppen, in : *Forum* 276 (2008), p. 36–40. Voir également le dossier « Mai 68 – ein Mythos », in : *Forum* 103 (1988), en particulier la Chronologie der Jugendradikalisierung in Luxemburg 1968–1973 de Ronald Pierre (p. 25–36). De manière similaire, le Mouvement de libération des femmes luxembourgeois (MLF) a lui aussi été marqué par les avatars de la Guerre froide. Voir à ce sujet KMEC, Sonja (dir.), *Das Gespenst des Feminismus. Frauenbewegung in Luxemburg gestern-heute-morgen*. Marburg: Jonas Verlag, 2012, en particulier le tableau p.74–75.

³⁰ THILL, Edmond, Art et contestation au Luxembourg (1967–1971), in : *Arts et Lettres* 2 (2011), p. 147–189 ; WEYDERT, Joseph, *Wie ich zu einem Verfassungsfeind wurde*, Nospelt: Ultimomondo, 2015. Je remercie également M. Marc-Henri Reckinger, M. Jos Weydert et Mme Berthe Lutgen pour les entretiens qu'ils m'ont accordés dans le cadre de la préparation de l'exposition, bien que, faute de place, l'art luxembourgeois dans le contexte de la Guerre froide n'ait pas pu, hélas, être thématisé dans ce cadre.

³¹ Voir, pour la France, notamment, VIGREUX, Jean, *Croissance et contestations. 1958–1981* (L'Univers historique) Paris : Seuil, 2014 et, de manière générale, KAELEBE, Hartmut, *Kalter Krieg und Wohlfahrtsstaat : Europa 1945–1989*, Munich : C.H. Beck, 2011.

foncièrement anti-communistes, et la montée d'une jeune génération plus ouverte aux aspirations de renouvellement de la politique sociétale, incarnée notamment par le jeune directeur du *Tageblatt* Jacques F. Poos et le nouveau secrétaire général du syndicat Lëtzeburger Arbechterverband (LAV) Antoine Weiss. Or, la scission du LSAP s'explique également par des conflits de pouvoir traditionnels, notamment au niveau local. Les élections communales à Esch-sur-Alzette de 1969 jouèrent ici un rôle déterminant, puisqu'un groupe dissident du LSAP forma un Collège échevinal avec le PCL en 1970, avec à sa tête le bourgmestre communiste Arthur Useldinger. En 1971, certains socialistes qui rejetaient la proximité avec le PCL, dont six députés, créèrent le parti social-démocrate SDP. Le ton entre les « socialistes de droite » et les « socialistes de gauche » resta très dur tout au long des années 1970, le SDP accusant régulièrement le LSAP d'être complice de la répression communiste à l'Est³². Plusieurs niveaux d'analyse se mêlent donc ici. Le rapprochement avec les idées plus radicales à gauche, qui avaient le vent en poupe au courant des années 1960, peut aussi être interprété comme un repositionnement stratégique d'un parti qui espérait pouvoir dépasser le Parti chrétien-social dans les urnes. Pour ce faire, il fallait se démarquer de l'ancien anticommunisme épidermique de la gauche syndicale qui remontait à l'immédiat après-guerre où le Lëtzeburger Arbechterverband (LAV) avait combattu le syndicat communiste Freie Letzeburger Aarbechterverband (FLA) créé en 1945. Le LAV avait alors réussi, en partie grâce à des subsides américains, à convaincre une majorité d'ouvriers de quitter le FLA, dissous en 1964, et de rejoindre le LAV. La concurrence au niveau national entre FLA et LAV explique donc en grande partie l'utilisation d'une rhétorique de Guerre froide très véhémement contre les communistes de la part des socialistes dès la fin des années 1940. Contexte international et conflits locaux sont souvent mêlés³³.

De manière similaire, le Parti chrétien-social CSV et le *Luxemburger Wort* ont utilisé la politique étrangère pour attaquer le gouvernement libéral-socialiste mené par Gaston Thorn entre 1974 et 1979. Thorn, qui cumulait la présidence du gouvernement avec la charge de Ministre des Affaires étrangères, était régulièrement critiqué à cause de sa politique d'ouverture vers les pays de l'Est et vers la Chine communiste³⁴. La proximité de certains députés chrétiens-sociaux avec le gouvernement taïwanais, alors que le Luxembourg fut un des premiers pays à emboîter le pas au président américain Nixon dans la reconnaissance de la Chine communiste, s'explique ainsi tout autant par une réelle proximité idéologique – dont nous ne devons tout de même pas sous-estimer l'importance – que par des questions

³² FAYOT, Ben, *Sozialismus in Luxemburg*. Vol. 2 : *Von 1940 bis zu Beginn der achtziger Jahre*, Luxembourg: CRES, [s.d.], p. 179–212.

³³ THOMAS, Adrien, Un angle mort de l'histoire du mouvement ouvrier. Le « Freie Letzeburger Arbechterverband » : un syndicat entre action directe et subordination au parti communiste, in : *Forum* 310 (2011), p. 33–37 ; KRIER, Antoine, *Vor und nach dem 10. Mai 1940. Ein Syndikalist berichtet...*, Esch-sur-Alzette: [s.n.], 1975, en particulier p. 198–199. MOES, Régis, 'Mit einem Fremdagent spricht man nicht'. Le Letzeburger Arbechterverband face au communisme durant la Guerre froide, in : KRIER, Frédéric et alii (dir.), *100 Joer fräi Gewerkschaften: 1916–2016 : contributions à l'histoire du mouvement syndical luxembourgeois*, Esch/Alzette : OGBL/Le Phare, 2016, p. 173–194.

³⁴ FAYOT, Franz et LIMPACH, Marc, *Robert Krieps (1922–1990). Démocratie, justice, culture, éducation*, Esch/Alzette : Le Phare, 2009.

d'opposition à une majorité politique libérale-socialiste au Luxembourg³⁵. C'est donc une multitude de facteurs locaux, nationaux, internationaux et globaux qui ont contribué à ces divers positionnements politiques.

Néanmoins, le contexte de la Guerre froide est le cadre dans lequel prennent place tous ces événements. Jusqu'en 1990, il était très clair pour beaucoup de Luxembourgeois qui étaient les 'bons' et les 'méchants' dans leur contexte politique : sans doute uniquement une minorité proche du PCL voyait-elle encore, dans un esprit un peu sectaire, leur champion dans l'URSS, alors que la majorité des Luxembourgeois voyaient justement l'Union soviétique comme une ennemie. Cette réalité perçue était sans aucun doute renforcée au niveau culturel, notamment par les films américains montrés au Luxembourg³⁶.

Peut-être est-ce justement cette omniprésence de la Guerre froide, cette « donnée qui était alors considérée comme immuable et qui n'allait pas changer de sitôt », comme l'a souligné l'ancien député socialiste Ben Fayot dans l'interview qu'il a donnée au MNHA, qui a fait que pour beaucoup d'historiens il n'était pas nécessaire d'évoquer ce contexte dans leurs travaux. Or, depuis 1989, le monde a bien changé. La nouvelle génération n'a plus connu le mur de Berlin. Le but de l'exposition sur la Guerre froide au Luxembourg visait également à faire, humblement, une piqure de rappel sur ce contexte qui marque l'époque entre 1947 et 1990 et qui représente un des facteurs qui influent sur la vie politique, économique et social de l'époque.

3. Réflexions sur la méthodologie et sur l'impact de l'exposition

L'exposition sur la Guerre froide au Luxembourg ne pourra pas à elle seule remédier à ce relatif oubli du contexte de Guerre froide. Cependant le MNHA espère avoir suscité un nouvel intérêt pour ce sujet. Pour ce faire, les équipes du MNHA ont donc poursuivi un travail de recherche qui se distingue en grandes parties de ce qui se fait au niveau universitaire³⁷. Tout d'abord, à côté du traditionnel travail en archives qui est resté assez superficiel par manque de temps, les recherches se sont concentrées sur le recueillement de témoignages oraux et la consultation d'archives et de collections privées qui complétaient utilement les objets trouvés dans des collections publiques, telles que celles des Archives nationales, du Centre national de Littérature, de la Photothèque de la Ville de Luxembourg, du Musée national d'Histoire militaire ou de l'Armée luxembourgeoise, etc. La plupart des administrations de l'État ayant eu un rôle à l'époque ont également été contactées

³⁵ Cette proximité de certains députés du CSV avec le gouvernement du Taïwan mena à l'annulation en dernière minute d'une visite de parlementaires chinois à Luxembourg en 1983. Cet « incident diplomatique » resta cependant sans conséquences sérieuses sur les relations entre le Luxembourg et la République populaire de Chine. TROIAN, Mélanie, 23 millions de Chinois, et moi, et moi, et moi ... Bref historique des relations entre les deux Chine et le Luxembourg, in : *Forum* 276 (2008), p. 27–29.

³⁶ STEICHEN, Yves, Von Dr. No bis GoldenEye. Der Kalte Krieg im Spiegel der James-Bond-Filme, in: *Forum* 368 (2016), p. 47–51.

³⁷ Les travaux préparatoires pour l'exposition ont été poursuivis par le commissaire de l'exposition, conservateur au MNHA, et une équipe constituée d'une assistante scientifique et de divers stagiaires titulaires au moins d'un bachelier en histoire. Remarquons que toutes les personnes impliquées ne travaillaient que partiellement sur les préparatifs de l'exposition, à côté de leurs autres tâches.

(Service de Renseignement de l'État, Haut-Commissariat à la Protection nationale, Armée, Protection civile, diverses administrations communales, etc.).

Le but des travaux de recherche préparatoires pour une exposition est double : d'une part, trouver des objets et documents parlants pour les exposer, et, d'autre part, dénicher les documents et informations permettant de contextualiser sérieusement les propos présentés. A mon sens, il est primordial d'intégrer ici des collections et archives privées qui, la plupart du temps, sont ignorées par d'autres chercheurs, alors même que ce sont elles qui permettent de découvrir de nouveaux éléments, dans un pays où la législation sur les archives publiques est récente. Les principaux écueils d'une telle approche résident peut-être dans une focalisation trop importante sur l'impact de certains faits sur certains groupes sociaux, tout en en négligeant d'autres. L'agencement des salles d'exposition et les surfaces disponibles sont cependant d'impitoyables et incontournables données qui obligent à faire des choix dans la présentation du sujet.

L'exposition *La Guerre froide* au Luxembourg a permis d'atteindre un grand nombre de visiteurs : près de 15.000 entrées individuelles, dont plus de 1.700 participants à des visites guidées et 780 visiteurs scolaires. Le MNHA avait de plus organisé une dizaine de visites dans un 'bunker' aménagé pour un exercice d'évacuation de l'OTAN en 1962 sous le Parc municipal de Luxembourg-Ville. Un cycle de neuf conférences mêlant sujets historiques poussés et sujets plus populaires a également permis d'accroître le public touché par l'exposition. Les visiteurs de l'exposition ont par ailleurs contribué eux-mêmes à compléter l'histoire. Par des témoignages oraux recueillis par les guides de manière très informelle, certains événements ont pu être précisés.

Last but not least, les extraits vidéo de huit interviews avec des témoins de l'époque ont permis, par le contraste des positions politiques parfois antagonistes, de montrer les réelles divergences d'interprétation sur la période de la Guerre froide au Luxembourg³⁸. Cette diversité d'opinions, reflétant les différents positionnements sur le spectre politique et des expériences parfois personnelles, n'étonne guère sur un sujet d'une période historique aussi récente, ayant soulevé autant de passions. Cependant, le choix de laisser à un panel d'acteurs de l'époque le soin de conclure le parcours muséal s'est aussi fait par défaut, puisque l'état d'avancement des recherches ne permet pas de proposer une réelle synthèse du sujet. Donner la parole aux témoins de l'époque était un moyen de contourner les lacunes de la recherche historique.

Certaines critiques ont été également exprimées quant à certains contenus et thématiques manquants, comme l'opposition extraparlamentaire d'inspiration marxiste³⁹, ou par rapport à la pauvreté de la scénographie⁴⁰. Il faut cependant remarquer que l'exposition a bénéficié d'une très bonne couverture dans la presse généraliste, ce qui a également permis de véhiculer certains contenus par ce biais⁴¹.

³⁸ Il s'agissait de : Colette Flesch, Janine Frisch, Paul Helminger, Fernand Kartheiser, Ben Fayot, André Hoffmann, Charles Hoffmann.

³⁹ WEYDERT, Jos, Members only, in : *Tageblatt* (27.8.2016), p. 45 (Lettres à la rédaction).

⁴⁰ JUNGBLUT, Marie-Paule, « Och nom Krich wor alles net sou einfach... » Bemerkungen zu einer verstörenden Ausstellung zur Geschichte Luxemburgs während des Kalten Krieges, in: *Forum* 363, p. 55–57.

⁴¹ Voir notamment les séries de reportages réalisées par Christian Mosar pour la radio *100komma7*, URL : <https://www.100komma7.lu/program/emission/de-kale-krich-zu-letzebuerg> et par Raphaëlle

4. Perspectives de recherches

L'exercice des Assises de l'historiographie étant de faire le tour de l'état de l'avancement de la recherche historique sur un sujet donné, il sera permis ici de dresser quelques pistes de réflexions pour de possibles recherches futures. L'impact du contexte de la Guerre froide sur le Luxembourg n'a été que très partiellement étudié jusqu'à présent, comme nous l'avons vu.

La question de savoir à quel point les clivages politiques liés à la Guerre froide ont réellement caractérisé les mouvements sociaux et politiques de l'après-guerre reste ouverte. Si, dans une lecture superficielle, en se basant sur les résultats électoraux, on conclura rapidement à la marginalisation politique des mouvements procommunistes, on ne saura cependant pas ignorer qu'ils eurent une influence non négligeable à certains moments : que ce soit le réel succès du Mouvement pour la Paix dans les années 1950 ou la 'redécouverte' des idées communistes non soviétiques dans les années 1960 et 1970, il est très difficile de mesurer l'impact au quotidien de ces clivages politiques au-delà des structures de partis. Comment les conflits idéologiques se sont-ils exprimés au niveau local, dans les sections des partis, mais aussi entre mouvements de différentes obédiences, comme le Foyer de la femme socialiste ou l'Union des femmes luxembourgeoises communiste ?

Nous ne savons que peu de choses sur l'exclusion de sympathisants communistes de certains emplois ou fonctions, si ce n'est qu'au contraire de certains de nos pays voisins comme la Belgique ou la République fédérale d'Allemagne, il n'y a jamais eu de réelle interdiction légale d'exercer certains métiers. Or, dans le domaine artistique notamment, il semble y avoir eu, comme nous l'avons évoqué, une sorte de censure. Qu'en était-il dans d'autres domaines ? Quel fut, de manière générale, l'impact de la Guerre froide sur les créations culturelles, artistiques et littéraires⁴² ?

L'étude des flux financiers – très difficile, il est vrai, dans un pays érigeant le secret fiscal en dogme – reste également à faire. Certes, nous savons que la création des syndicats libres de tendance social-démocrate a été soutenue financièrement par les États-Unis, tout comme dans nos pays voisins⁴³. De nombreux témoignages oraux estiment par ailleurs que le Parti communiste luxembourgeois a été financé par l'Est, notamment via l'impression de brochures ou de livres de cuisine par l'imprimerie COPE, alors que jusqu'à présent peu de sources formelles viennent

Dickes pour *RTL Radio Lëtzebuerg*, URL : <http://radio.rtl.lu/emissionen/serie/>; WÜNSCHMANN, Anita, Aufklärung gegen wiederkehrende Paranoia. Die Ausstellung « Der Kalte Krieg in Luxemburg » im Nationalmuseum MNHA, in: *Neues Deutschland*, URL: <https://www.neues-deutschland.de/artikel/1021593.aufklaerung-gegen-wiederkehrende-paranoia.html> (tous consultés le 15.2.2017).

⁴² BERNHARD, Patrick et NEHRING, Holger (dir.), *Den Kalten Krieg denken. Beiträge zur sozialen Ideengeschichte seit 1945* (Frieden und Krieg, Beiträge zur Historischen Friedensforschung, 19), Essen: Klartext Verlag, 2014; EUGSTER, David et MARTI, Sibylle (dir.), *Das Imaginäre des Kalten Krieges. Beiträge zu einer Kulturgeschichte des Ost-West-Konfliktes in Europa* (Frieden und Krieg, Beiträge zur Historischen Friedensforschung Band 21), Essen, Klartext-Verlag, 2015.

⁴³ KRIER, *Vor und nach dem 10. Mai 1940* (note 33). Sur la création du syndicat Force ouvrière en France : RÉGIN, Tania, Force ouvrière à la lumière des archives américaines, in: *Cahiers d'histoire. Revue d'histoire critique* 87 (2002), p. 103–108. Voir également les différentes contributions qui tentent de montrer qu'un équilibre existait entre facteurs externes (aide américaine) et internes (volonté de poursuivre une politique réformatrice au sein du syndicat) qui ont mené à la scission, dans DREYFUS, Michel et alii (dir.), *La naissance de Force ouvrière. Autour de Robert Bothereau*, Rennes : Presses universitaires de Rennes, 2003.

étayer cette hypothèse⁴⁴. Quelles organisations ont été financées par qui et à quelle époque ? Trouver des réponses, même partielles, à ces questions permettrait de pouvoir mieux juger, peut-être, certaines décisions prises par ces organisations, voire même par le gouvernement.

De manière générale, la politique étrangère du Grand-Duché en direction de l'Est mériterait plus d'attention. Celle-ci a manifestement connu des évolutions, comme en témoignent p.ex. les discours de politique étrangère des Ministres des Affaires étrangères à la Chambre : si dès 1950, Joseph Bech parle d'une politique qui vise à une *coexistence pacifique* entre les deux blocs⁴⁵, son successeur Eugène Schaus se révèle un ardent atlantiste au ton parfois martial⁴⁶ alors que Gaston Thorn estimait le temps de la Guerre froide révolu au début des années 1970⁴⁷. Quel impact ont eu ces différences de conception sur la politique étrangère et sur le commerce extérieur du pays ?

Malgré ces nombreuses questions – et de nombreuses autres qui restent à soulever –, nous pouvons estimer que l'exposition sur la Guerre froide a montré que celle-ci a effectivement eu un réel impact sur la société luxembourgeoise. De même, il ne faut pas oublier que ce contexte ne constitue qu'un élément explicatif parmi d'autres évolutions au Luxembourg durant cette période et qu'il reste, à l'heure actuelle, difficile d'évaluer l'importance de ce facteur dans un contexte plus large. Toutes ces questions seront par ailleurs abordées dans la publication scientifique que le MNHA désire consacrer aux résultats de recherche à ce sujet au courant de l'année 2018.

Régis MOES est conservateur au Musée national d'Histoire et d'Art (MNHA) de Luxembourg, en charge de l'Histoire luxembourgeoise contemporaine et des Arts décoratifs et populaires. Il a été le commissaire de l'exposition *La Guerre froide au Luxembourg*, présentée au MNHA en 2016.

⁴⁴ Nous attendons donc avec impatience la publication de l'étude réalisée par Alexander Friedmann sur le Luxembourg dans les archives de la STASI est-allemande.

⁴⁵ « Je crois fermement à la possibilité de la coexistence pacifique des deux groupements mondiaux dans la bonne foi et dans le respect des droits de chacun. », *Compte-Rendu des séances de la Chambre des députés*, session 1949–1950, séance du 19 avril 1950, col. 1595.

⁴⁶ « Il est illusoire de parler sincèrement de désarmement tant que subsiste un impérialisme qui aspire à la domination mondiale et qui ne peut imposer ses visées qu'en s'appuyant sur d'immenses moyens de force. C'est pourquoi l'Occident doit avancer dans ce domaine avec une extrême prudence, et c'est encore pourquoi il ne peut utilement discuter le désarmement qu'à la condition de négocier à partir d'une position non pas de faiblesse, mais à partir d'une position d'équilibre militaire. », *Compte-Rendu des séances de la Chambre des députés*, session 1949–1950, séance du 7 avril 1960, col. 1744.

⁴⁷ « La sécurité en Europe a également des aspects militaires. (...) Ce n'est plus, Dieu merci, le baril de poudre de la guerre froide. L'existence et le déploiement de cette masse de moyens militaires ne se justifie, du moins de notre côté, que par la présence de forces opposées de l'autre côté. », La politique étrangère du Grand-Duché de Luxembourg. Exposé présenté par M. Gaston Thorn, Ministre des Affaires étrangères, le 16 novembre 1972 dans le cadre des débats budgétaires à la Chambre, in : *Bulletin de Documentation*, Luxembourg : Service Information et Presse 7 (1972), p. 6–7.

Nicole Kerschen

Des Assurances sociales à la Sécurité sociale. Influences des modèles étrangers et européanisation

Si l'on suit la classification des Etats-Providence d'Esping-Andersen, proposée dans son fameux livre intitulé *The Three Worlds of Welfare Capitalism*, le Luxembourg peut être rangé parmi les régimes « conservateurs-corporatistes », auxquels appartiennent l'Allemagne, l'Autriche, la France et l'Italie¹. Cette affirmation était encore vraie il y a une dizaine d'années. Mais les réformes des années récentes font peu à peu émerger un nouveau monde *a priori* plus proche de l'Etat-Providence « social-démocrate ». Mon projet est d'éclairer l'évolution du système luxembourgeois des origines jusqu'à 2015. Pour cela, je m'appuie sur l'hypothèse suivante : le système luxembourgeois a été fortement influencé par des modèles étrangers et subit aujourd'hui l'européanisation.

Trois moments historiques permettent d'analyser cette évolution, qui porte sur plus de 100 ans. Le système luxembourgeois est né sous les auspices des assurances sociales de Bismarck ; il s'est étendu grâce au principe d'universalité de Beveridge ; il évolue aujourd'hui, sous la pression de l'Union européenne, vers la citoyenneté sociale. A chaque période a correspondu un environnement économique et social spécifique. L'industrialisation, la classe ouvrière et le *Zollverein* ont été à la base des assurances sociales. La Seconde Guerre mondiale et le Gouvernement luxembourgeois en exil à Londres ont préparé les réformes de l'après-guerre. L'Union européenne, les migrations et les travailleurs frontaliers déterminent aujourd'hui toute réforme de protection sociale.

Je vais parcourir les trois étapes en indiquant, pour chacune d'elles, quelques sources et les problématiques développées. En conclusion, j'esquisserai la proposition d'un programme de recherche pluriannuel.

¹ ESPING-ANDERSEN, Gosta, *The Three Worlds of Welfare Capitalism*, Cambridge : Polity Press / Princeton : Princeton University Press, 1990. Traduction : *Les trois mondes de l'Etat-providence. Essai sur le capitalisme moderne*, Paris : Presses universitaires de France, 1999.

1. Naissance du système luxembourgeois des assurances sociales (fin du 19^e siècle et début du 20^e siècle)

« Le vote des premières lois sur les assurances sociales en 1901 et en 1902 marque une rupture importante dans l'histoire du Grand-duché ». C'est par ces mots que Denis Scuto, historien, a commencé sa contribution publiée dans le *Bulletin luxembourgeois des questions sociales* consacré aux « 100 ans de la sécurité sociale au Luxembourg »². La révolution industrielle et l'apparition de la classe ouvrière, qui vit de sa seule force de travail, ont forgé une nouvelle société avec de nouvelles institutions. Les assurances sociales, mises en place en Allemagne dans les années 1880, sous le règne du chancelier Bismarck, font partie de ces institutions. Face à la prolétarianisation de la classe ouvrière et à la montée en puissance du Parti social-démocrate, Bismarck a proposé aux travailleurs une couverture sociale contre les risques de maladie, d'accident du travail, d'invalidité et de vieillesse. En rendant le système obligatoire, l'Etat allemand a acquis un nouveau rôle, celui d'intervenir dans l'économie. Mais le système poursuivait également un objectif de paix sociale, ou autrement dit de « collaboration de classes », à travers le financement de contributions à charge des patrons et des travailleurs et l'administration des caisses par les intéressés eux-mêmes. Comment cette institution allemande a-t-elle été adoptée par le Luxembourg et adaptée au Luxembourg ?

Luxembourg était à l'époque membre du *Zollverein*. Dans sa contribution précitée, Denis Scuto a amplement décrit le contexte économique et social, avec le Nord agricole et le Sud industriel. Cette période voit apparaître une bourgeoisie d'affaires et une population ouvrière internationale. Vers la fin du 19^e siècle, les acteurs politiques prennent peu à peu conscience des risques de l'industrialisation liée à la dégradation des conditions de travail et de vie des ouvriers³.

Mais, d'après Denis Scuto, c'est le rôle joué par Paul Eyschen, président du gouvernement, ancien chargé d'affaires à Berlin de 1876 à 1888 (pendant la période de création des assurances sociales), qui revêt une importance particulière dans la naissance du système luxembourgeois des assurances sociales. Dans ma contribution au *BLQS* précité, j'ai analysé la documentation parlementaire des années 1897 à 1902 relative à l'assurance obligatoire contre les maladies et à l'assurance obligatoire contre les accidents⁴. Il est apparu très clairement que les assurances sociales allemandes ont servi de modèle. Sur plusieurs aspects, Paul Eyschen a défendu les spécificités du Luxembourg. Ceci a été particulièrement le cas quand il s'est opposé, au nom de l'indépendance de l'Etat luxembourgeois, à l'intervention des compagnies d'assurance étrangères dans le cadre des accidents du travail.

J'ai complété l'analyse de la documentation parlementaire par une synthèse des principales dispositions de la loi du 31 juillet 1901 concernant l'assurance

² SCUTO, Denis, La naissance de la protection sociale au Luxembourg. Le contexte économique et social, les acteurs et les enjeux politiques, in : 100 ans de sécurité sociale au Luxembourg, *BLQS* 10 (2001), p. 39–59, ici p. 39.

³ Voir aussi : SCUTO, Denis, Le centenaire des assurances sociales au Grand-Duché de Luxembourg (1901–2001), in : *BLQS* 11 (2002), p. 29–37.

⁴ KERSCHEN, Nicole, Aux origines des assurances sociales luxembourgeoises. Analyse de la documentation parlementaire relative à l'assurance obligatoire contre les maladies et à l'assurance obligatoire contre les accidents (1897–1902), in : 100 ans de sécurité sociale au Luxembourg, *BLQS* 10 (2001), p. 61–99.

obligatoire des ouvriers contre les maladies et de la loi du 5 avril 1902 concernant l'assurance obligatoire des ouvriers contre les accidents⁵. Le même travail de recherche devait être mené sur la loi du 6 mai 1911 sur l'assurance vieillesse et invalidité. Faute de temps, cette recherche demeure en chantier, ce qui explique que le travail sur les assurances sociales initiales est inachevé. Or, il est indispensable d'identifier les fondements du système social luxembourgeois pour pouvoir ensuite mesurer les modifications apportées par les réformes ultérieures.

Lors de la 11^e Conférence annuelle du réseau européen sur les politiques sociales (ESPANET), j'ai présenté une contribution sur « Welfare State Building in Luxembourg and in France in the Interbellum Period »⁶, dans laquelle j'ai posé le contexte économique et social du Luxembourg des années 1918 à 1939 et mis en évidence la consolidation du système social. Durant cette période, le Code des assurances sociales a été promulgué (1925) et l'assurance vieillesse et invalidité a été étendue aux employés privés (1931). Contrairement à la France, où, au nom de « l'objection libérale », toutes les forces sociales se sont opposées à l'introduction d'une assurance sociale obligatoire, il n'y eut guère de lutte contre la consolidation du système au Luxembourg, et ceci malgré la sortie du Luxembourg du Zollverein. Le seul conflit concernait le libre choix des médecins par leurs patients et était interne au système. Ma recherche a également fait apparaître l'absence au Luxembourg d'une politique pro-nataliste, très en vogue à la fin des années 1930 en France. Toute recherche revenant sur ces années d'entre-deux-guerres devrait prendre en compte la conjoncture économique, à savoir le boom économique des années 1920 et la grande dépression des années 1930, et vérifier l'influence qu'elle a exercée sur l'Etat-Providence luxembourgeois.

2. Un Plan de sécurité sociale pour le Luxembourg de l'après-guerre : l'universalité du rapport Beveridge

Pendant la Seconde Guerre mondiale, William Beveridge a présidé la Commission britannique chargée de réformer la sécurité sociale pour l'après-guerre. Cette Commission a produit le rapport intitulé *Social insurance and allied services*, qu'on appelle plus communément le rapport Beveridge⁷. Dans l'article « Un plan de sécurité sociale pour le Luxembourg de l'après-guerre », que j'ai rédigé pour l'ouvrage collectif sur les 100 ans des syndicats libres 1916–2016, j'ai montré la filiation du plan luxembourgeois avec le fameux rapport Beveridge (1942)⁸. Le syndicaliste Antoine Krier a rédigé, en 1943, lors de son exil en Suisse, un rapport intitulé *Ein*

⁵ KERSCHEN, Nicole, Aux origines des assurances sociales luxembourgeoises. Synthèse des principales dispositions relatives à l'assurance maladie et à l'assurance accident, in : *BLQS* 11 (2002), p. 39–51.

⁶ KERSCHEN, Nicole, Welfare State building in Luxembourg and in France in the Interbellum period : Diffusion of the Bismarckian social insurance model and emergence of a pro-natalist family policy, in: *11th ESPANET Annual Conference on Social Policy and Economic developments. Stream 19. Welfare State Building in the Interbellum Period (1914–1940). Defining Years?* Poznan (Pologne) 5–7.9.2013.

⁷ *Social Insurance and Allied Services*. Report by Sir William Beveridge presented to Parliament by Command of His Majesty, November 1942. New York : Agathon Press, 1969.

⁸ KERSCHEN, Nicole, Un plan de sécurité sociale pour le Luxembourg de l'après-guerre. A propos du rapport d'Antoine Krier « Un nouveau Luxembourg dans un Monde nouveau » (1943), in : *100 Joër fräi Gewerkschaften 1916–2016. Contributions à l'histoire du mouvement syndical luxembourgeois*. Esch-sur-Alzette : OGB-L et Editions Le Phare, 2016, p. 117–134.

*neues Luxemburg in einer neuen Welt*⁹. Ce rapport était destiné au Gouvernement luxembourgeois en exil à Londres. Pierre Krier, Ministre du Travail, s'en est servi pour formuler des propositions pour la reconstruction du Luxembourg.

Le rapport Beveridge était construit sur des principes directeurs, qu'on retrouve dans le rapport Krier. La guerre est perçue comme un moment propice pour une réforme d'envergure. Le système antérieur est scruté de façon critique et des propositions révolutionnaires sont avancées (premier principe). Le plan de sécurité sociale est intégré dans une politique d'ensemble dont l'objectif central est de mettre l'homme à l'abri du besoin matériel par la création d'un minimum d'existence (deuxième principe). L'objectif de sécurité sociale est réalisé au moyen d'une coopération entre l'Etat et l'individu. Chaque individu doit contribuer par une cotisation obligatoire. La technique de l'assurance sociale est privilégiée ; l'assistance nationale doit s'appliquer, de façon subsidiaire, à ceux qui ne remplissent pas les conditions de l'assurance sociale ; une assurance volontaire doit offrir un complément au-delà du minimum d'existence et couvrir les risques non assurés (troisième principe).

La doctrine de Beveridge, à savoir les 3 U (unité, universalité et uniformité), a été expressément reprise dans le rapport Krier. L'universalité, en termes de population et de besoins, a été l'élément le plus important.

Beveridge s'était prononcé pour la couverture obligatoire de toute la population, ce qui constituait une révolution par rapport au modèle des assurances sociales de Bismarck limité aux ouvriers et aux employés percevant une rémunération inférieure à un certain plafond. La proposition de Beveridge était d'abroger tout plafond d'affiliation et d'intégrer toute la population dans une assurance nationale. Krier a suivi cette logique en proposant d'intégrer les employés privés et publics dans le système obligatoire et de reconnaître un véritable statut social aux femmes au foyer, qui ne disposaient, dans le modèle de Bismarck, que de droits dérivés et non pas de droits propres.

Dans l'application du plan de sécurité sociale, Beveridge entendait prendre en compte les différences de statut et de mode de vie en classant les individus dans différentes catégories en fonction de leurs besoins. Une importante partie du rapport Krier est consacrée aux besoins en termes de maladie et d'accidents du travail, d'invalidité et de vieillesse, de chômage et de reconversion en cas de perte de la subsistance (et en cas de veuvage). Ainsi sont proposés un droit à la santé pour tous, un droit illimité à une allocation de chômage et à des mesures actives, l'extension de l'assurance-invalidité à tous les actifs et de l'assurance vieillesse à toutes les personnes en âge de travailler, etc. Ces droits étaient attachés à la « citoyenneté sociale ».

Comment ces propositions énoncées dans le rapport Krier ont-elles été concrétisées dans des réformes entreprises lors de la reconstruction du Luxembourg ? Quel rôle ont joué les syndicats dans ces réformes ? Dans le cadre de mes recherches, je n'ai pas encore exploré les pistes, qui concernent l'extension progressive de l'assurance obligatoire à tous les actifs, intégrant les professions indépendantes, et aux pensionnés, ainsi qu'à leurs membres de famille (maintien des droits dérivés).

⁹ KRIER, Anton. *Ein neues Luxemburg in einer neuen Welt*, [s.l.] : Imprimerie Coopérative Luxembourgeoise, [s.d.].

La période de l'après-guerre, qu'on a aussi qualifiée de « Trente glorieuses », a permis d'améliorer les prestations et plus particulièrement les pensions. Elle s'est étendue jusqu'aux années 1970, où le déclin de la sidérurgie a obligé les pouvoirs publics à repenser le système de protection sociale, surtout dans sa structuration par catégories socioprofessionnelles.

La période, qui va du premier choc pétrolier (1974) jusqu'au milieu des années 1990, a, à ma connaissance, fait l'objet de peu de recherches. Les premières investigations montrent une problématique en termes de coût économique, de déficit budgétaire et de restructuration des régimes en fonction des changements intervenus dans le tissu économique luxembourgeois. Mais cette période est aussi caractérisée par un nouvel engagement de l'Etat.

3. Européanisation des systèmes de protection sociale : Evolution vers la « citoyenneté sociale » du 21^e siècle

Nous vivons aujourd'hui le troisième moment historique. Depuis la fin des années 1990, les politiques développées dans le cadre de l'Union européenne ont eu un impact décisif sur le système luxembourgeois. Elles ont été fondées sur une nouvelle méthode de gouvernance, à savoir la méthode ouverte de coordination (MOC), dont les objectifs sont définis en commun par les Etats membres au niveau européen et ensuite implémentés dans les politiques nationales. La stratégie européenne pour l'emploi a renouvelé le système d'indemnisation et de placement des chômeurs en introduisant des mesures actives de retour à l'emploi. La MOC inclusion sociale a renouvelé la lutte contre la pauvreté en s'appuyant sur la citoyenneté européenne. Un minimum d'existence européen a été déterminé et les liens entre ressource et activité ont été redéfinis. A Luxembourg, les réformes transformant l'ADEM, c'est-à-dire l'Administration de l'emploi, en Agence de développement de l'emploi, et le RMG, le revenu minimum garanti, en REVIS, revenu d'insertion sociale, se situent dans ce cadre.

Un autre phénomène, à savoir l'internationalisation du marché du travail luxembourgeois, qui se manifeste à travers l'immigration et l'accroissement du nombre des travailleurs frontaliers, a eu des incidences contraignantes pour le Luxembourg. La Cour de justice de l'Union européenne (CJUE) a été saisie par les juridictions luxembourgeoises à de nombreuses reprises au sujet de la coordination des régimes de sécurité sociale pour les migrants et les frontaliers. Quelle est la loi applicable aux travailleurs frontaliers, qui perdent leur emploi au Luxembourg ? Est-ce que les enfants des frontaliers bénéficient de la législation luxembourgeoise sur les aides financières pour études supérieures ? Comment un migrant, qui a travaillé dans différents Etats membres et en dernier lieu au Luxembourg, peut-il faire liquider sa pension vieillesse ? Voilà quelques questions auxquelles le droit européen propose des solutions. Mais ces solutions ne sont pas sans effet sur la législation luxembourgeoise et le modèle d'Etat-Providence.

Dans des contributions à des ouvrages collectifs coordonnés par des collègues allemands, j'ai tenté de donner une cohérence aux récentes réformes des politiques sociales luxembourgeoises¹⁰.

¹⁰ KERSCHEN, Nicole, Entwicklungspfade von den Ursprüngen hin zu Europa. Das luxemburgische Wohlfahrtssystem, in : SCHUBERT, Klaus et alii (dir.), *Europäische Wohlfahrtssysteme. Ein Handbuch*.

Une première tendance a trait à l'unification des régimes socioprofessionnels et à la réalisation de l'unité d'organisation, chère à Beveridge. Il s'agit de la loi du 13 mai 2008 portant introduction d'un statut unique, fusionnant les dispositions ouvriers et employés dans la catégorie salariés, et de la transformation du Code des assurances sociales en un Code de la sécurité sociale.

Une deuxième tendance fait apparaître des risques non liés au travail : d'une part, l'assurance-dépendance « à tout âge », introduite par la loi du 19 juin 1998, et, d'autre part, les droits de l'enfant-citoyen, comme le boni pour enfant (loi du 21 décembre 2007) et la création du chèque-service (loi du 13 février 2009). Les bénéficiaires sont reconnus comme des individus ayant des besoins spécifiques couverts par la sécurité sociale : droits de la personne dépendante et droits des enfants. L'abolition des allocations familiales pour les jeunes de 18 ans et plus et l'introduction d'une aide financière pour études supérieures pour tous les résidents vont également dans le sens de la reconnaissance des bénéficiaires comme des individus autonomes. Mais cette dernière législation s'est heurtée à la jurisprudence de la CJUE, qui a exigé du Gouvernement luxembourgeois qu'il reconnaisse le droit aux aides financières pour études supérieures aux enfants des travailleurs frontaliers. Ainsi est né un conflit de paradigmes opposant les jeunes résidents, reconnus comme des individus autonomes disposant de droits propres, aux enfants des frontaliers, maintenus dans le statut de membres de famille disposant seulement de droits dérivés. Beveridge affrontant Bismarck !

4. Propositions pour un programme de recherche pluriannuel

Ce bref survol des trois moments historiques nous amène à formuler plusieurs propositions.

En premier lieu, il faudrait établir une bibliographie exhaustive des publications relatives à l'Etat-Providence luxembourgeois en incluant toutes les sources de quelque origine qu'elles soient. En particulier, il faudrait repérer les documents diffusés par les organisations de la société civile telles que les syndicats de salariés, les organisations patronales et les associations (par exemple, CARITAS¹¹). Pour la période récente, il serait particulièrement utile d'identifier les études européennes et comparées, qui contiennent une analyse du système luxembourgeois.

Il faudrait ensuite établir plusieurs axes de recherche en travaillant soit par périodes, soit par branches. En privilégiant une approche globale par périodes, il sera plus facile de relier le système au contexte économique et social. Des publications récentes se situent dans cette logique en éclairant les réformes des pensions¹² ou

Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaft, 2008, p. 379–401; KERSCHEN, Nicole, The welfare system of Luxembourg from past dependency to the European approach, in : SCHUBERT, Klaus et alii (dir.), *The Handbook of European Welfare Systems*. Londres [etc.] : Routledge, 2009, p. 310–327; KERSCHEN, Nicole, Luxembourg's Welfare State in the crisis: a semi success story, in : SCHUBERT, Klaus et alii (dir.), *Challenges to European Welfare Systems*, Cham [etc.] : Springer, 2016, p. 443–472.

¹¹ CARITAS Luxembourg, *Sozialalmanach 2014. Schwerpunkt : Recht op Aarbecht*. URL : <http://www.caritas.lu/Ce-que-nous-disons/Sozialalmanach> (consulté le 15.3.2017).

¹² KIEFFER, Robert, L'impossible réforme du régime de pension au Luxembourg, in : Dossier sur les retraites, *Forum* 303 (2011), p. 20–24.

en démontrant un changement de paradigme¹³. La participation à des ouvrages collectifs comparant les systèmes sociaux de plusieurs pays, voire de la totalité des Etats membres de l'Union européenne, devrait être promue. Il existe une vieille tradition en Europe dans ce domaine¹⁴. L'élargissement de l'Union européenne à 28 Etats membres avec des systèmes très différents a singulièrement complexifié la coordination d'une telle recherche.¹⁵ Mais la participation à une entreprise de cette envergure permet de renouveler le regard porté sur le Luxembourg et de formuler de nouvelles interrogations. Les recherches sur l'Etat-Providence luxembourgeois dans la gouvernance européenne incluant plusieurs niveaux, à savoir le niveau européen, national et infranational, sont peu développées. Des experts pour le Luxembourg sont présents dans des réseaux européens portant, d'une part, sur la liberté de mouvement des travailleurs et la coordination des régimes de sécurité sociale (FreSsco¹⁶) et, d'autre part, sur la politique sociale (ESPN¹⁷). Les informations et les connaissances, qui sont produites dans ces deux cadres, mériteraient d'être réinvesties dans des problématiques de recherche. Il s'agirait aussi de situer le système luxembourgeois dans la crise financière et d'analyser les effets produits par les mesures d'austérité induites par l'Union européenne et l'Eurozone sur l'Etat-Providence.

Enfin, il faudrait se doter de moyens permettant de mener à bien ce type de recherche. Au-delà des moyens financiers indispensables, il faudrait constituer une équipe pluridisciplinaire de chercheurs. La diversification progressive des sources exige aujourd'hui d'associer différentes disciplines à des travaux historiques. L'analyse de la documentation et des débats parlementaires pour les premières lois sociales a démontré la nécessité de la présence de juristes et de politologues. L'europanisation à travers la gouvernance multi-niveaux et la jurisprudence de la CJUE appelle aujourd'hui des spécialistes du droit européen et du fonctionnement des politiques européennes. Il faudrait aussi y associer des économistes, intéressés par l'intervention de l'Etat dans l'économie et par les modèles de redistribution sous-jacents.

Nicole KERSCHEN est chercheur CNRS honoraire (ISP UMR N°7220, Université Paris Nanterre/ENS Paris Saclay) et présidente du CA du Luxembourg Institute for Socio-Economic Research (LISER).

¹³ HARTMANN-HIRSCH, Claudia, *The state of the Luxembourg's Welfare State: the effects of the crisis on a corporatist model shifting to a universalistic model*, Working Paper CEPS/INSTEAD n°2010-44. URL : https://www.liser.lu/publi_viewer.cfm?tmp=2813 (consulté le 15.3.2017).

¹⁴ DUPEYROUX, Jean-Jacques, *Evolution et tendances des systèmes de sécurité sociale des pays membres des communautés européennes et de la Grande-Bretagne*, Luxembourg : Services des publications des Communautés européennes, 1966.

¹⁵ SCHUBERT, *Challenges* (note 10).

¹⁶ FRESSCO – Réseau d'experts juridiques sur la liberté de mouvement des travailleurs et la coordination des régimes de sécurité sociale, URL : <http://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=1098&langId=fr> (consulté le 15.3.2017).

¹⁷ ESPN – Réseau européen de politique sociale, URL : <http://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=1135&langId=fr> (consulté le 15.3.2017).

Fernand Fehlen

Les migrations au cœur des mutations sociales et démographiques de la société luxembourgeoise

En 2007, aux deuxièmes assises de l'historiographie, Denis Scuto a fait le tour de l'historiographie de l'immigration au Luxembourg¹. Deux assises et quatre années plus tard, Christine Muller en faisait de même pour l'émigration². Par conséquent, la présente contribution peut se focaliser sur les nouveaux travaux parus depuis en proposant un aperçu raisonné de cette production avant d'approfondir trois aspects spécifiques.

1. Une recherche sur les migrations marquée par le démarrage de l'Université du Luxembourg

S'il ne fallait retenir qu'une seule parmi les nouvelles publications, ce serait le livre édité pour le trentième anniversaire de l'ASTI sous la direction de Michel Pauly. En le comparant à l'ouvrage édité par l'ASTI en 1985 réunissant de jeunes chercheurs sympathisants de l'organisation, on peut mesurer tout le chemin parcouru par cette génération de chercheurs et par la recherche sur les migrations au Luxembourg en général³.

L'ouvrage de synthèse de Joel Fetzer⁴ qui dépeint l'immigration au Luxembourg comme « success story » fera lui aussi date, mais pour d'autres raisons : écrit en anglais, il a vocation à devenir le livre de référence pour la communauté scientifique internationale, tandis que pour les chercheurs autochtones, il constitue, comme l'a observé Denis Scuto dans son compte-rendu, un « regard extérieur, décalé, nouveau [...] utile pour mieux comprendre la société qui nous entoure »⁵.

¹ SCUTO, Denis, Historiographie de l'immigration au Luxembourg, in : *Hémecht* 60/3–4 (2008), p. 391–413.

² MULLER, Christine, Le Luxembourg, un pays d'émigration : état de l'historiographie luxembourgeoise à l'exemple de l'émigration vers Paris (de la fin du XIX^e au début du XX^e siècle), in : *Hémecht* 65/2 (2013), p. 171–180.

³ PAULY, Michel (dir.), *Asti 30+. 30 ans de migrations – 30 ans de recherches – 30 ans d'engagements*, Luxembourg : Binsfeld, 2010.

⁴ FETZER, Joel S., *Luxembourg as an Immigration Success Story. The Grand Duchy in Pan-European Perspective*, Lanham, Md. : Lexington Books, 2011.

⁵ SCUTO, Denis, Compte-rendu de Fetzer, Joel S., Luxembourg as an Immigration Success Story, in : *Hémecht* 65/1 (2013), p. 124–128.

La thèse de doctorat de Denis Scuto⁶ présente non seulement un historique détaillé du droit de la nationalité au Luxembourg⁷. En élargissant son champ d'investigation sur le combat politique et discursif autour de la question de l'inclusion et de l'exclusion des migrants, sur la « nationalisation » de la société luxembourgeoise, etc., il fournit un apport incontournable pour l'histoire des migrations, voire l'histoire politique et sociale du Grand-Duché en général.

Après la création de l'Université du Luxembourg en 2003, le nombre des *Qualifikationsarbeiten*, thèses de doctorat et autres mémoires portant sur l'histoire luxembourgeoise a augmenté. Dans une liste de 134 mémoires de *Bachelor* et de *Master* réalisés à l'Institut d'histoire, 7 % traitent de différentes migrations. À côté de sujets généraux comme « l'immigration dans le football luxembourgeois »⁸ ou l'histoire comparative des migrations italienne et allemande à travers les recensements luxembourgeois⁹, se trouvent surtout des mémoires dont le titre et la consonance des patronymes des étudiants nous font deviner que ceux-ci sont à la recherche de leurs racines, p.ex. dans les pays de l'Ex-Yougoslavie, en Italie, en Iran et au Portugal.

La communauté portugaise étant toujours de loin la première au Luxembourg, rien d'étonnant qu'elle attire le plus l'attention des jeunes chercheurs. Suzana Cascao a traité 40 ans de presse portugaise au Luxembourg¹⁰, tandis que Thierry Hinger a analysé les discours sur la nation dans cette même presse¹¹ avant de continuer par une thèse de doctorat sur l'immigration au Luxembourg à la lumière des politiques migratoires du Portugal¹². Sarah Vasco Correia a examiné la transmission intergénérationnelle de la langue et de la culture d'origine dans un mémoire soutenu à Montpellier¹³; Elisabeth Lang a présenté un mémoire à Vienne traitant des réseaux transnationaux et de l'intégration locale des Capverdiens¹⁴.

⁶ SCUTO, Denis, *La nationalité luxembourgeoise, XIX^e–XXI^e siècles. Histoire d'un alliage européen*, Bruxelles : Éditions de l'Université de Bruxelles, 2012.

⁷ Un éclairage supplémentaire du point de vue belge, surtout intéressant pour la période avant 1850, se trouve dans RENAULD, Bernadette et alii (dir.), *Devenir Belge. Histoire de l'acquisition de la nationalité belge depuis 1830*, Mechelen : Wolters Kluwer, 2016.

⁸ KETTER, Jean, *L'immigration dans le football luxembourgeois. Influence du football de rue et du football en club sur l'inclusion et l'identification des immigrés*, Mémoire de master, Université du Luxembourg 2015.

⁹ FREITAS DE OLIVEIRA, Vanessa, Histoire des migrations vue à travers les recensements luxembourgeois. Comparaison entre l'immigration italienne et allemande de 1900 à 1935, Mémoire de master, Université du Luxembourg 2013 [résumé], in : *Hémécht* 65/4 (2013), p. 467–470.

¹⁰ CASCAO, Suzana, Espaço público. La presse lusophone et sa participation à l'espace public luxembourgeois, in : *Forum für Politik, Gesellschaft und Kultur* 326 (2013), p. 45–47.

¹¹ HINGER, Thierry, Die Erfindung der Comunidade Portuguesa. Zur Verbreitung eines nationalen Konzeptes in der portugiesischen Presse in Luxemburg, in : *Forum für Politik, Gesellschaft und Kultur* 331 (2013), p. 58–61; HINGER, Thierry, La Révolution des Œillets et l'immigration portugaise. Analyse de la presse écrite immigrée lusophone au Luxembourg (25 avril 1974 – 25 avril 1975), in : *Migrance* 43 (2014), p. 57–70.

¹² Die Entwicklung der soziopolitischen Organisationsformen der portugiesischen Migranten in Luxemburg von 1974 bis zum Ende des 20. Jahrhunderts im Lichte der seit der Nelkenrevolution in Portugal eingeführten Emigrationspolitik der *Comunidades Portuguesas*.

¹³ VASCO CORREIA, Sarah, *Les Portugais du Luxembourg. Questions sur la transmission intergénérationnelle de la langue et de la culture d'origine*, Luxembourg : Fondation Robert Krieps, 2013.

¹⁴ LANG, Elisabeth, *Transnationale Vernetzung und lokale Integration. KapverdianerInnen in Luxemburg*, Diplomarbeit, Universität Wien 2011.

Une conférence organisée conjointement par le Centre de Documentation sur les Migrations Humaines (CDMH) et l'Université du Luxembourg montre que les recherches sur la migration portugaise au Luxembourg ne se limitent pas aux seules études historiques¹⁵. Parmi les exposés il faut retenir celui d'Aline Schiltz, surtout pour l'exemplarité de la trajectoire de la chercheuse qui fait partie de la génération Erasmus et a transformé son projet scientifique en projet de vie. Géographe de formation, elle a commencé en 2003 l'étude de la migration portugaise par une micro-analyse de l'impact de l'émigration sur un village du Tras os Montes¹⁶. Ensuite elle a étudié l'immigration brésilienne au Luxembourg¹⁷, avant de soutenir en 2013 sa thèse de doctorat sur la mobilité intra-européenne entre le Portugal et le Luxembourg¹⁸. Ce n'est plus la migration portugaise, mais bien « l'impact de la circulation des gens et des biens entre les deux pays et l'espace social migratoire transnational créé par ces flux » qui est au centre de son mémoire et de ses recherches actuelles qu'elle poursuit à l'Université de Lisbonne¹⁹.

Ces quelques lignes sur l'immigration portugaise ne seraient pas complètes sans la mention d'un ouvrage en langue portugaise : *Os Portugueses no Luxemburgo : contribuição para a história das migrações*²⁰.

A côté de la communauté portugaise, c'est la communauté juive qui a suscité le plus de travaux pendant la dernière période quinquennale. L'intérêt pour elle s'annonçant déjà aux assises de 2007²¹ s'est amplifié sous l'impulsion du projet de recherche PARTIZIP²² qui avait mis en point de mire la participation de différentes communautés à la construction de la société nationale du 19^{ème} siècle. En rendent compte le volume-bilan de ce projet²³ et les actes d'un colloque explorant l'émancipation, l'éclosion et la persécution de la communauté juive au

¹⁵ FLCHASE, *Luso-luxemburguês? Recherches sur la migration portugaise au Luxembourg*, http://www.fr.uni.lu/recherche/flchase/identites_politiques_societes_espaces_ipse/research_instituts/institut_d_histoire/news_events/luso_luxemburgues_recherches_sur_la_migration_portugaise_au_luxembourg (consulté le 01.12.2016).

¹⁶ SCHILTZ, Aline, *L'émigration portugaise au Grand-Duché de Luxembourg. Analyse de l'impact local dans le village de Fiolhoso*, Mémoire de licence, Université Libre de Bruxelles 2003.

¹⁷ SCHILTZ, Aline, *Ruptures et continuités d'un champ migratoire : analyse de l'immigration brésilienne au Luxembourg*, Mémoire de master, Universidade de Lisboa 2007.

¹⁸ SCHILTZ, Aline, *Migrations et développement dans un espace politique changeant. Analyse de la mobilité intra-européenne entre le Portugal et le Luxembourg*, Thèse de doctorat, Université du Luxembourg 2013.

¹⁹ La citation, traduite par mes soins, vient de son site : CENTRO DE ESTUDOS GEOGRÁFICOS, Aline Marie Schiltz, <http://ceg.ulisboa.pt/investigacao/investigadores/aline-marie-schiltz/?lang=en> (consulté le 01.12.2016).

²⁰ NOGUEIRA, Antonio d. V., *Os Portugueses no Luxemburgo. Contribuição para a história das migrações*, Lisboa : Sítio do Livro 2011.

²¹ SCUTO, Denis, *Historiographie* (note 1), p. 395.

²² FRANZ, Norbert et alii (dir.), *Identitätsbildung und Partizipation im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main : Peter Lang 2017. Cf. : <http://partizip.uni.lu> (consulté le 31.7.2017).

²³ À retenir particulièrement les contributions : GLODEN, Marc, *Und darin fühlen totsicher die alteingesessenen luxemburger Juden parallel mit ihren arischen Mitbürgern*. Die Abwehr jüdischer Einwanderung in den 1930er Jahren als Ausdruck von Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus, in : FRANZ et alii (dir.), *Identitätsbildung* (note 22), p. 175–218 et WAGENER, Renée, *Verspätete Verbürgerlichung. Politische Partizipation Luxemburger Juden im 19. Jahrhundert*, in : FRANZ et alii (dir.), *Identitätsbildung* (note 22), p. 175–218.

Luxembourg²⁴. Les controverses autour du rapport Artuso ont aussi contribué au regain d'intérêt pour le sort des juifs persécutés avant et pendant la Deuxième guerre mondiale²⁵. Outre les travaux de Laurent Moyse²⁶, il faut retenir deux thèses de doctorat. Celle de Stephanie Schlesier, qui se distingue par son caractère transnational, son champ d'investigation englobant la Lorraine, le Luxembourg et la Rhénanie prussienne²⁷, et celle de Renée Wagener²⁸, dont des résultats ont été publiés en partie préalablement dans des publications scientifiques²⁹ ou grand public³⁰.

Ces études dressent le portrait d'une communauté numériquement faible, plus mobile et plus entreprenante que la moyenne de la population, constituant un vecteur de la modernisation et de l'industrialisation de la société luxembourgeoise. Les attitudes envers cette communauté oscillent entre deux pôles, d'une part l'acceptation et la non-discrimination, notamment en matière de naturalisation, chez la bourgeoisie libérale, et d'autre part le rejet et l'antijudaïsme voire l'antisémitisme du Luxembourg profond, véhiculé par l'Eglise et le *Luxemburger Wort*³¹. Dans un monde rural replié sur lui-même, le « Juif » était l'incarnation même de « l'Autre ».

Deux thèses de doctorat ont été consacrées à deux autres communautés. Celle de Sophie Schram à l'Université de Trèves est consacrée aux femmes italiennes de la *Petite*

²⁴ FUCHSHUBER, Thorsten et WAGENER, Renée (dir.), *Emancipation, éclosion, persécution. Le développement de la communauté juive luxembourgeoise de la Révolution française à la 2^e Guerre mondiale*, Fernelmont : Ed. modulaires européennes, 2014.

²⁵ SCUTO, Denis, *Chroniques sur l'an 40. Les autorités luxembourgeoises et le sort des juifs persécutés*, Luxembourg: Fondation Robert Krieps, 2016 ; WEY, Claude, *Jüdische Exilanten in Walferdingen (1935–1942)*, in : SIT Walfer (ed.), *50^e anniversaire du Syndicat d'initiative et de tourisme de la Commune de Walferdange*. Walferdange : SIT, 2015, p. 211–254 ; SAHR, Romain, Jakob Tartakower. Ein Vizeweltmeister für Luxemburg im Tischtennis, in: *Tageblatt*, Beilage Histoire et Mémoires communes, 25 (30./31.1.2016), p. 4–5; WAGENER, Renée, « Gefahren ethischer und religiöser Natur für unser Volkstum ». Die Landarbeiterfrage und die jüdischen Flüchtlinge in Luxemburg, in: *ibidem*, p. 6–7; WEHENKEL, Henri, Die Geschichte von Berthold Janske und Gerda Wisch. Ein Fall von Rassenschande, in: *ibidem*, p. 12; SCHMITT-KÖLZER, Jüdische Zwangsarbeiter an der „Reichsautobahn“ in Greimerath bei Wittlich, in: *Kreisjahrbuch 2016 Bernkastel-Wittlich*, s.l. 2015, p. 177–183; CAESTECKER, Frank et SCUTO, Denis, The Benelux and the Flight of Refugees from Nazi Germany: The Luxembourg Specificity, in : *Hémecht* 68/4 (2016), p. 389–410. Signalons aussi la publication du juriste de la Sorbonne, spécialiste en droit international privé, Didier Boden, prévue pour 2018, sur: « L'ombre portée de Nuremberg. La décision des États étrangers d'accepter ou de refuser d'appliquer sur leur territoire la loi allemande du 15 septembre 1935 'sur la protection du sang allemand et de l'honneur allemand' et le décret-loi italien du 17 novembre 1938 'pour la défense de la race italienne'. » Il ressort notamment des recherches de Didier Boden que treize pays étrangers, dont le Luxembourg, ont appliqué la troisième loi de Nuremberg ou sa copie italienne, en interdisant le mariage entre « aryens » et « non-aryens » sur leur territoire.

²⁶ MOYSE, Laurent, *Du rejet à l'intégration. Histoire des Juifs du Luxembourg des origines à nos jours*, Luxembourg: Éditions Saint-Paul, 2011.

²⁷ SCHLESIER, Stephanie, *Bürger zweiter Klasse? Juden auf dem Land in Preußen, Lothringen und Luxemburg*, Köln: Böhlau Verlag, 2014.

²⁸ WAGENER, Renée, *Die jüdische Minderheit in Luxemburg und das Gleichheitsprinzip. Staatsbürgerliche Emanzipation vs staatliche und gesellschaftliche Praxis vom 19. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts*, Dissertation, Fernuniversität Hagen 2017.

²⁹ WAGENER, Renée, Le rôle de l'école publique dans la participation sociétale des membres de la communauté juive au XIX^e siècle, in : FUCHSHUBER/WAGENER (dir.), *Émancipation* (note 24), p. 57–88 et WAGENER, *Verbürgerlichung* (note 23).

³⁰ Notamment une série de six articles dans l'hebdomadaire *Woxx* : WAGENER, Renée, « Man gibt eine ganze Klasse ehrbarer Bürger dem Hasse preis ». Jüdische Emanzipation in Luxemburg, in : *Woxx* 1272 (20.06.2014). Les suivants dans les numéros : 1274, 1276, 1283, 1285 et 1287.

³¹ SCUTO, *La nationalité* (note 6), p. 261–280.

Italie de Dudelage³² ; celle de Lucie Waltzer, en cotutelle entre Luxembourg et Lausanne, à la (re)présentation de soi et la négociation discursive des références identitaires des ressortissants ex-yougoslaves musulmans au Luxembourg³³. Les résultats de cette dernière ont aussi alimenté une exposition et un livre-catalogue³⁴ du Centre de Documentation sur les Migrations humaines qui, par ailleurs, continue avec des moyens modestes son travail considérable se traduisant par l'organisation régulière d'expositions et de colloques dont bon nombre s'accompagnent de publications *ad hoc*³⁵. Parmi les catalogues, on peut mentionner celui sur la présence allemande de 1815 à la Première Guerre mondiale en collaboration avec le *Deutscher Verein* qui a le mérite de rappeler une immigration largement oubliée³⁶. Parmi les actes, on peut relever un ouvrage sur le mutualisme associatif et l'engagement politique et syndical des étrangers³⁷ qui montre bien le tiraillement des syndicats entre préférence nationale et internationalisme. Un sujet qui est aussi abordé dans d'autres contextes par Fabian Trinkaus³⁸ et Adrien Thomas³⁹. Le CDMH continue aussi sa coopération avec l'*Institut für Regional- und Migrationsforschung* qui se concrétise dans l'organisation régulière de conférences, dont la 15^{ième}, intitulée *Migration and Gender*, a eu lieu en 2015 à Dudelage. Existente aussi des liens forts avec les italianistes dont les recherches ne se limitent d'ailleurs nullement à l'analyse littéraire, mais traitent e. a. des aspects linguistiques⁴⁰ ou de l'histoire de l'immigration italienne en général, comme d'ailleurs le livre que Benito Gallo avait compilé en 1992 pour raconter cent ans de vie et de travail des Italiens au Luxembourg et qui vient d'être réédité sous l'impulsion de Maria Luisa Caldognetto⁴¹.

Tandis que les recherches se sont, comme nous l'avons vu, tournées ces derniers temps principalement vers d'autres communautés, les imaginaires littéraires et profanes des migrations au Luxembourg restent toujours dominés par l'immigration italienne. Ce que résume bien le titre d'un colloque : *Rêves d'Italie, Italies de rêve*.

³² SCHRAM, Sophie, *Weibliche Lebenswelten und Erinnerungskulturen. Das Beispiel 'Kleinitalien', ein Einwandererviertel in Luxemburg*, Leverkusen : Budrich, 2016.

³³ WALTZER, Lucie, « *Se dire similaire et différent* ». *La (re)présentation de soi et la négociation des références identitaires des ressortissants ex-yougoslaves musulmans au Luxembourg*, Thèse de doctorat, Université du Luxembourg / Université de Lausanne 2014.

³⁴ WALTZER, Lucie et REUTER, Antoinette, *L'Islam au Luxembourg. Paroles et images*, Dudelage : CDMH 2014.

³⁵ Voir les rapports d'activités sur le site du CDMH : <http://www.cdmh.lu>

³⁶ WERNER, Helma, *Präsenz, Wirken und Integration von Deutschen in Luxemburg – vom Wiener Kongress bis zum Ersten Weltkrieg*, Luxembourg : Deutscher Verein, 2013.

³⁷ CALDOGNETTO, Maria L. et REUTER, Antoinette, *Solidarité entre étrangers – Solidarité avec les étrangers. Du mutualisme associatif à l'engagement politique et syndical*, Esch-sur-Alzette : Fondation Bassin Minier, 2012.

³⁸ TRINKAUS, Fabian, « Die Arbeiter aller Nationalitäten wünschen die italienischen Arbeiter ins Pfefferland ». Zwischen Internationalismus und Xenophobie : Italienische Arbeitsmigranten in Düdelingen und die Anfänge der luxemburgischen Gewerkschaftsbewegung, in : FRANZ et alii (dir.), *Identitätsbildung* (note 22), p. 131–146.

³⁹ THOMAS, Adrien, *Les frontières de la solidarité. Les syndicats et les immigrés au cœur de l'Europe*, Rennes : Presses universitaires de Rennes, 2015.

⁴⁰ P.ex. CICOTTI, Claudio, Etymologie du *Bier* luxembourgeois utilisé pour désigner l'immigré italien, in : *Hémecht* 67/4 (2015), p. 455–470.

⁴¹ GALLO, Benito et alii, *Centenario. Gli Italiani in Lussemburgo / Les Italiens au Luxembourg*, Howald : Convivium, 2016 [1^{ère} éd. 1992].

*Imaginaires et réalités autour de la présence italienne*⁴². De même, la littérature de l'immigration reste dominée par la mémoire de la migration italienne⁴³, pour ne pas dire par son auteur le plus prolifique, Jean Portante, à qui l'Université du Luxembourg a consacré tout un colloque⁴⁴.

L'importance de l'émigration luxembourgeoise vers la France est bien connue de l'historiographie⁴⁵, mais de plus en plus chassée de la mémoire collective par une francophobie latente. On ne peut pas dire que la commémoration de la Première Guerre mondiale ait contribué à renverser cette tendance, même si elle a suscité de nouvelles recherches⁴⁶. Ainsi Joé Bellion a fait un nouveau décompte des légionnaires engagés du côté de la France pour le réviser à la baisse⁴⁷, et un groupe de généalogistes français a fait l'inventaire de 8.407 mariages conclus à Paris de 1862 à 1902, dont au moins l'un des partenaires possédait la nationalité luxembourgeoise⁴⁸. Dans le cadre des recherches entreprises à l'occasion du centenaire de la Première Guerre mondiale, un mémoire de master vient d'être consacré aux Luxembourgeois internés dans des camps de concentration en France (1914–1919).⁴⁹

2. L'émigration vers l'outre-mer

Le Luxembourg n'a pas de passé colonial, mais nombre de ses ressortissants ont participé au projet colonial belge. C'est le mérite de Régis Moes d'avoir étudié non seulement cette communauté coloniale grand-ducale largement oubliée par la mémoire collective, mais d'avoir aussi montré les velléités colonialistes du Grand-Duché, particulièrement encouragées pendant les années 1930 par le ministre des Affaires étrangères Joseph Bech et le Cercle Colonial Luxembourgeois⁵⁰.

Régis Moes conçoit l'étude biographique des « vies transnationales » comme un « moyen de faire de l'histoire globale »⁵¹. C'est cette voie qu'emprunte aussi

⁴² BOGGIANI, Jos, *Rêves d'Italie, Italies de rêve. Imaginaires et réalités autour de la présence italienne au Luxembourg et dans la Grande Région*, Luxembourg : Université du Luxembourg, Section des Lettres italiennes 2008.

⁴³ GLESENER, Jeanne, L'image des immigrés dans la littérature luxembourgeoise : de l'arrière-fond au devant de la scène, in : PAULY (dir.), *ASTI* (note 3), p. 280–293.

⁴⁴ FLSHASE, *Le travail de l'écriture ou la mémoire dans l'œuvre de Jean Portante*, http://wwwfr.uni.lu/flshase/actualites/le_travail_de_l_ecriture_ou_la_memoire_dans_l_oeuvre_de_jean_portante (consulté le 01.12.2016).

⁴⁵ SCUTO, La nationalité (note 6), p. 67–97. REUTER, Antoinette, Les Luxembourgeois en France et à Paris, in : NEIERS Jean-Marie (éd.), *Les mariages de Luxembourgeois à Paris de 1860 à 1902*. Yutz : Cercle généalogique du Pays des Trois Frontières 2015, p. 8–15.

⁴⁶ LIEB, Daniela et alii, *Luxemburg und der Erste Weltkrieg. Literaturgeschichte(n)*, Mersch : Centre national de littérature, 2014. MAJERUS, Benoît et alii, *1914–1918. Guerre(s) au Luxembourg / Kriege in Luxemburg*, Luxembourg : Cappybara Books, 2015.

⁴⁷ Il en comptabilise 1.048 alors que généralement le chiffre de 3.000 est avancé. BELLION, Joé, Luxemburger in der französischen Armee während des Ersten Weltkriegs, in : *Hémecht* 65/3 (2013), p. 267–298.

⁴⁸ NEIERS, Jean-Marie (dir.), *Les mariages de Luxembourgeois à Paris de 1860 à 1902*, Yutz : Cercle généalogique du Pays des Trois Frontières, 2015.

⁴⁹ CARELLI, Jim, L'internement des populations civiles pendant la Première Guerre mondiale. Le cas des Luxembourgeois en France, Mémoire de master, Université du Luxembourg 2017.

⁵⁰ MOES, Régis, *Cette colonie qui nous appartient un peu. La communauté luxembourgeoise au Congo belge 1883–1960*, Luxembourg : Editions d'Letzeburger Land, 2012.

⁵¹ MOES, Régis, Biographies globales et vies transnationales : les Luxembourgeois dans la mondialisation aux XIX^e et XX^e siècles, in : FRANZ, Norbert et alii (dir.), *Populations, connections, droits fondamentaux*.

Claude Wey en étudiant d'autres aventuriers et explorateurs luxembourgeois plus pacifiques ayant sillonné surtout le Nouveau Monde et qui étaient encore plus radicalement absents de la mémoire collective. Il a fait entrer ces « botanistes, naturalistes amateurs ou professionnels » par la grande porte d'une exposition au Musée national d'histoire naturelle, intitulée *Orchidées, cacao et colibris – Naturalistes et chasseurs de plantes luxembourgeois en Amérique latine*⁵² révélant en même temps, dans deux expositions annexes, respectivement comme peintre et photographe, l'ingénieur et géologue Frantz Majerus⁵³ ainsi que l'explorateur agronome Eduard Luja⁵⁴. Au-delà de leur intérêt artistique, les documents montrés jettent un éclairage sur l'histoire. Comme cette photographie ramenée par Luja du Congo qui expose toute la barbarie du système d'exploitation colonial : l'image des « indigènes enchaînés [...] pour avoir assassiné un Européen » est accompagnée d'un commentaire d'époque sarcastique les désignant, à cause des entraves attachées à leur cou, de « Chevalier de la cravate nationale de fer »⁵⁵. La recherche de Wey sur les explorateurs est en quelque sorte une suite logique de ses recherches sur les liens entre le Luxembourg et le *monde luso-brésilien* ainsi que sur les représentations de l'Amérique latine dans la littérature luxembourgeoise⁵⁶.

En général, l'étude des émigrations semble surtout être le domaine des généalogistes et historiens locaux. Si l'on fait abstraction de l'étude de Jean-Claude Muller sur l'émigration luxembourgeoise en Algérie⁵⁷, tous semblent se passionner pour les émigrations vers les Amériques et surtout les États-Unis. En vrac quelques localités étudiées : Bauschelt⁵⁸, Bertrange⁵⁹, Lampach⁶⁰, Differdange⁶¹, Schuttrange⁶² et Munshausen⁶³.

Melanges pour Jean-Paul Lehnens / Bevölkerungen, Verbindungen, Grundrechte : Festschrift für Jean-Paul Lehnens. Wien : Mandelbaum Verlag 2015, p. 176–202.

⁵² WEY, Claude, Chasseurs de plantes, botanistes et naturalistes luxembourgeois au Brésil (XVII^e–XX^e siècles), in : *Bulletin de la Société des naturalistes luxembourgeois* 115 (2014), p. 11–78.

⁵³ WEY, Claude et PHILIPPO, Simon, *Frantz Majerus : ein künstlerisch begabter Ingenieur und Geologe in Mexiko*, Luxembourg : MNHNL, 2016.

⁵⁴ WEY, Claude, *Photographies d'Edouard Luja au Congo et au Brésil*, Luxembourg : MNHNL, 2016.

⁵⁵ WEY, *Photographies* (note 54), p. 23.

⁵⁶ WEY, Claude, Luxemburg und die luso-brasilianische Welt. Ein typologischer Ansatz zu den Beziehungen Luxemburgs mit Portugal und Brasilien vom 16. Jahrhundert bis 1970, in : CONTER, Claude D. (dir.), *Aufbrüche und Vermittlungen. Beiträge zur Luxemburger und europäischen Literatur- und Kulturgeschichte*. Bielefeld : Aisthesis Verlag, 2010, p. 269–290.

⁵⁷ MULLER, Jean-Claude, L'émigration luxembourgeoise en Algérie au milieu du XIX^e siècle : un chapitre inconnu dans l'histoire des migrations luxembourgeoises, in : *De Familjefuerscher : Association luxembourgeoise de généalogie et d'héraldique* 90/30 (2014), p. 3–64.

⁵⁸ DAUBENFELD, René, Die Auswanderer aus der Gemeinde Bauschleiden nach Übersee, in : Fanfare Concordia (ed.), *75 Joer Musik Gemeng Bauschelt*. Pétange 2014, p. 309–316.

⁵⁹ ENSCH, Jean, *Bartringer Amerika-Auswanderung*, Bertrange : Administration communale, 2014.

⁶⁰ LUX, Joël, Amerika-Auswanderer vu Lampech, in : Lampecher Fliichteschësser (éd.), *Lampech – en Duerf liewt*. Péttingen : Heintz, 2012, p. 357–372.

⁶¹ DIDERICH, Jean, Differdinger Auswanderer in Amerika, in : *Korspronk. Publikatioun vun den Déifferdenger Geschichtsfreënn* 21 (2011), p. 65–73.

⁶² TROSSEN, Marc, Einwohner der Gemeinde Schüttringen ausgewandert nach Amerika, in : Schëtter Musek (éd.), *Livre du centenaire : 100 Joer Schëtter Musek*. Schuttrange : Comité d'organisation du Centenaire de l'Harmonie, 2008, p.121–339.

⁶³ GRÜN, Robert, Richard Francis Kneip, Gouverneur von South Dakota und seine Familienbande zu Munshausen, in : *De Cliärrwer Kanton* 30/3 (2011), p. 95–100.

Aux Etats-Unis même, la culture mémorielle s'est concrétisée ces derniers temps par la construction d'un *Roots and Leaves Museum* à Belgium, Wisconsin⁶⁴ et par de nombreuses publications, p.ex. sur *My Bopa*⁶⁵ ou d'*Tatta aus Amerika*⁶⁶. Ce dernier livre a comme auteur Fausto Gardini, un Luxembourgeois émigré en 1984 particulièrement prolifique, qui a publié depuis 2007 une dizaine d'ouvrages⁶⁷ et traduit récemment le « classique » de Rosch Krieps sur les Luxembourgeois aux Etats-Unis, datant de 1963⁶⁸. Une analyse plus approfondie de la culture et surtout du folklore de cette communauté⁶⁹ montre qu'elle n'a que peu en commun avec celle de ses ancêtres⁷⁰. Elle recontextualise plutôt des artefacts supposés investis d'une aura identitaire pour créer un néo-folklore, comme ce concours de bouffe de *Träipen* pour lequel on cherche en vain un modèle au Luxembourg⁷¹. Ce qui n'empêche que certains de nos compatriotes, en mal de racines et d'identité, tombent sous le charme de la version américanisée de leur culture imaginée.

Luxemburg, USA, un documentaire de Christophe Wagner sur ces Luxembourgeois du Nouveau Monde, a pu profiter de cet engouement et a connu, en 2007, un certain succès. On a pu y entendre une information reprise d'une publication officielle, toujours en ligne sur le site gouvernemental : « Entre 1830 et 1900, environ 70.000 Luxembourgeois (c'est-à-dire à l'époque plus de 25% de la population du petit Grand-Duché de Luxembourg) immigrèrent aux Etats-Unis »⁷². Cette phrase est basée sur une triple erreur. 1) Il y a confusion entre solde et flux migratoires. Le chiffre désigne la différence entre ceux qui ont émigré et ceux qui ont immigré. En plus, il ne désigne pas les seuls nationaux, mais la population résidente. De 1840 à 1890, le nombre des personnes habitant le Luxembourg ayant émigré dépasse de 70.000 le nombre des personnes immigrées vers le Grand-Duché. 2) L'ensemble de ces flux migratoires, toutes destinations confondues, est attribué aux Etats-Unis, alors que la majorité est allée en France. 3) Le pourcentage étant le résultat d'une

⁶⁴ ROOTS AND LEAVES ASSOCIATION (éd.), *Luxembourg – America. 19th, 20th and 21st Centuries*, Luxembourg : Brain & More, 2015.

⁶⁵ MORLEY, William J., *My Bopa*, Naples, Florida : William J. Morley, 2015.

⁶⁶ GARDINI, Fausto, *The American Aunt. US Doughboys & Damsels from Luxembourg*, Jacksonville, Florida : Fausto Gardini, 2011.

⁶⁷ GARDINI, Fausto, *Luxembourg on My Mind*, Jacksonville, Florida : Fausto Gardini, 2011–2014, 3 vols. Sa dernière publication relie la question de l'émigration des Luxembourgeois aux Etats-Unis avec celle de la persécution des juifs: GARDINI, Fausto, *Escape from Luxembourg : Luxembourg, A Fleeting Sanctuary to Safety for Jews from Austria, Germany, Poland and other Countries*, Jacksonville, Florida : Fausto Gardini, 2016.

⁶⁸ KRIEPS, Roger et GARDINI, Fausto, *Luxembourgers in America*, Belgium, Wisconsin : Luxembourg American Cultural Society, 2013 [1^{ère} éd. 1963].

⁶⁹ D'après le *American Community Survey*, le nombre des personnes issues de l'immigration luxembourgeoise, ancienne ou récente, est estimé à 46.415 (pour l'année 2007). FEHLEN, Fernand, *Luxemburger Auswanderer und ihre Nachfahren in den USA. Eine Sekundärauswertung der American Community Survey*, Working paper, Université de Luxembourg 2010. <http://hdl.handle.net/10993/16890> (consulté le 01.12.2016).

⁷⁰ FEHLEN, Fernand, Das grüne Herz des Roten Löwen. Eine Annäherung an die Luxemburger Auswanderer in den USA, in : *Forum für Politik, Gesellschaft und Kultur* 298 (2010), p. 3–6.

⁷¹ WEIS, Pauline, How Luxembourg Cultural Artifacts are Being Recontexted, in : ROOTS AND LEAVES ASSOCIATION, *Luxembourg* (note 64), p. 142–145.

⁷² HAUSEMER, Georges et ARULDOSS, Manu, à propos ... du Luxembourg multiculturel, Luxembourg : Service information et presse 2008, <http://www.luxembourg.public.lu/de/publications/i/ap-lux-multiculturel/index.html> (consulté le 01.12.2016).

faute de calcul confondant flux et stock, divisant le solde des flux sur 70 ans par le nombre des habitants d'une seule année. Une erreur que Nicolas Gonner n'avait pas faite, en son temps, en dépouillant les relevés des agents de voyages. Il rapporte les départs vers l'Amérique de l'année à la population de l'année pour arriver, p.ex. pour l'année d'exception de 1888, au maximum de 0,5% de la population émigrant vers les États-Unis⁷³, donc fortement en dessous du mytique quart de la population.⁷⁴

Le lobby des entrepreneurs mémoriels des descendants luxembourgeois aux États-Unis et surtout leurs relais au Luxembourg contribuent à l'ethnisation non seulement du discours sur la nationalité, mais aussi du cadre législatif définissant la citoyenneté luxembourgeoise. Ainsi la loi sur la citoyenneté de 2008 a introduit une clause, dite de recouvrement de la nationalité, pour les descendants des émigrés du 19^{ème} siècle, sans condition de résidence, ni contrôle de la connaissance de la langue luxembourgeoise. Cette disposition a connu un grand succès, au point que 26% de toutes les acquisitions de la nationalité selon la nouvelle loi sont des recouvrements par des descendants⁷⁵. Le détail des chiffres selon la nationalité confirme cependant le caractère largement mytique de la communauté luxembourgeoise des États-Unis. On attendait l'oncle d'Amérique, et ce sont les cousins belges qui sont venus⁷⁶.

3. Les migrations – une constante anthropologique ?

À quel moment le Grand-Duché est-il devenu un pays d'immigration ? Pour Gilbert Trausch, cela est évident : « En s'industrialisant, le Luxembourg, de pays rural pauvre et donc d'émigration, se transforme en terre d'immigration »⁷⁷. Michel Pauly est en désaccord avec cette assertion parce que, pour lui, « le phénomène migratoire [...] n'est pas un phénomène récent. Il ne date pas de la révolution industrielle, comme certains continuent à le faire croire, mais doit être considéré comme constante anthropologique dont les raisons dépassent les besoins économiques du pays d'accueil et les besoins financiers des migrants »⁷⁸. En se référant aux théoriciens de la *transnationalisation*, tel Ludger Pries, Pauly ne veut pas se

⁷³ GONNER, Nicholas et ENSCH, Jean, *Die Luxemburger in der neuen Welt*, Esch-sur-Alzette : Éditions Schortgen, 1985 [1^{ère} éd. 1889].

⁷⁴ Pour les années 1876 à 1900, un dépouillement systématique des 'Mouvements de la population' aboutit au chiffre total de 10.126 personnes ayant émigré vers les États-Unis d'Amérique, mais aussi vers les autres pays extra-européens, et un nombre total de rémigrants de 1.140. (HATZ, Änder, *Emigrants et rémigrants luxembourgeois de 1876 à 1900. États-Unis d'Amérique, Argentine et pays extra-européens. Inventaire détaillé des 'Mouvements de la population' par cantons, communes et localités avec index de personnes et de lieux*, Luxembourg : Archives nationales, 1994).

⁷⁵ Recouvrement de la nationalité luxembourgeoise sur la base de l'article 29 de la loi du 23 octobre 2008, depuis l'entrée en vigueur jusqu'à la fin 2015. Calcul de l'auteur d'après les rapports annuels du MINISTÈRE DE LA JUSTICE, *Statistiques en matière d'indigénat*, http://www.mj.public.lu/chiffres_cles/index.html#IND (consulté le 01.12.2016). D'après la nouvelle loi sur la nationalité luxembourgeoise du 8 mars 2017, ces demandes de recouvrement seront acceptées jusqu'au 31 décembre 2018. Clap de fin donc pour cette mesure de réethnisation.

⁷⁶ 66 % des recouvrements concernent des Belges, 28 % des Français, 3 % des citoyens des États-Unis, 2 % des Allemands.

⁷⁷ Cité par PAULY, Michel, Le phénomène migratoire, une constante de l'histoire luxembourgeoise, in : PAULY (dir.), *ASTI* (note 3), p. 62–75, ici p. 75.

⁷⁸ PAULY, Le phénomène (note 77), p. 65.

laisser enfermer dans une approche économiciste qui ne jure que par des phénomènes *push-pull*.

On ne peut que le suivre, s'il trouve la théorie du *rational choice* trop étriquée pour rendre compte de toutes les dimensions du phénomène migratoire, pour autant celui-ci n'est pas une constante anthropologique. Au contraire, la nature humaine est profondément marquée par la vie tribale de petites communautés vivant isolées qui a marqué les débuts de l'humanité, et l'on peut parier que l'homme de Loschbour, voire les habitants du Luxembourg rural du 19^{ième} siècle, voyaient moins de personnes, surtout de personnes qui ne leur ressemblaient pas, pendant toute leur vie que le citadin contemporain faisant ses courses hebdomadaires⁷⁹.

Moins radicale que Pauly, Christine Muller est seulement en désaccord avec Trausch sur la périodisation et arrive, par un calcul des soldes migratoires, à la conclusion que « le Luxembourg ne peut être qualifié de pays d'immigration qu'à partir de 1945 », arguant que le solde migratoire est négatif pour la période 1931–1944 et que seulement depuis, le flux des immigrés dépasse de façon permanente le nombre des émigrés⁸⁰. En amalgamant quatre flux migratoires – 1) l'émigration ; 2) les migrations pendulaires des autochtones ; 3) l'immigration des nouveaux venus et 4) les retours des résidents récents – elle confond les fluctuations démographiques conjoncturelles causées par les guerres et les crises économiques avec l'exode structurel du 19^{ème}.

Cette lecture positiviste des soldes migratoires intercensitaires ou des soldes annuels (voir graphique) fait l'impasse sur les deux caractéristiques structurantes de l'histoire moderne du Grand-Duché : le Luxembourg du 19^{ème} était une terre d'émigration avant de devenir, après le take off, une terre d'immigration. Ou comme le dit Claude Wey : « Present immigration and 19th century mass emigration [...] are to be considered determinant structural elements of Luxembourg society building ».⁸¹ Après 1980 le Luxembourg va entrer dans l'ère de la globalisation, comme le montre bien le graphique.

4. Penser l'immigration au temps de la globalisation

En 2007, Denis Scuto constatait que l'historiographie de l'immigration du Luxembourg comme « domaine de recherche bien délimité » n'existait pas encore. Une décennie plus tard, il faut constater que ce domaine a connu une croissance certaine, sans pour autant s'unifier. Au contraire, il est marqué par une diversification des approches⁸² dominées par les *Cultural Studies*, s'intéressant en général plus à la déconstruction de la triade migration-identité-culture qu'à une analyse des réalités socio-économiques. Les migrants et les migrantes deviennent une métaphore de la

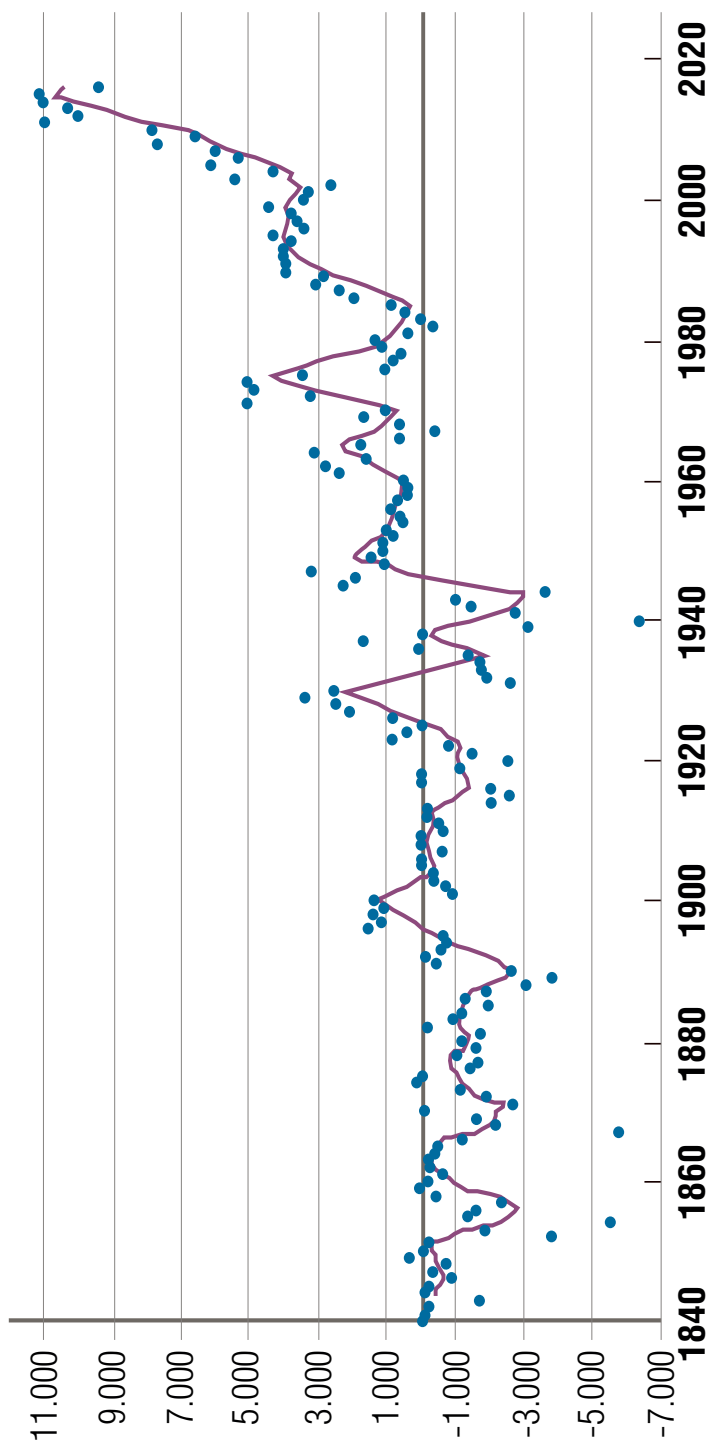
⁷⁹ L'argument est inspiré par Kwame Appiah qui formule le véritable enjeu anthropologique des temps présents : « The challenge, then, is to take minds and hearts formed over the long millennia of living in local troops and equip them with ideas and institutions that will allow us to live together as the global tribe we have become. » APPIAH, Kwame Anthony, *Cosmopolitanism. Ethics in a World of Strangers*, New York : W.W. Norton & Co, 2006, p. 2.

⁸⁰ MULLER, Le Luxembourg (note 2), p. 171.

⁸¹ WEY, Claude, Luxembourg and the Americas. Some reflections on the historical importance of the transatlantic emigrations, in : *Luxemburger Wort* (24.06.2010), p. 11–13, ici p. 13.

⁸² En témoignent e. a. les nombreuses études économiques ou sociologiques du livre-anniversaire de l'ASTI qui contiennent souvent aussi des développements historiques.

Graphique : Soldes migratoires annuels avec moyenne mobile d'ordre 5.



Source : STATEC 1990 et STATEC 2017*

* Graphique de l'auteur d'après STATEC, *Statistiques historiques 1839-1989*, Luxembourg : Service central de la statistique et des études économiques 1990, Tableau B. 303 et STATEC, Tableau B2103 Mouvements naturel et migratoire de la population 1891-2016, http://www.statistiques.public.lu/stat/ReportFolders/ReportFolder.aspx?IF_Language=fra&MainTheme=2&FldrName=2 (consulté le 14.08.2017). En cas de divergence entre les deux séries, celle de 2017 a été privilégiée en règle générale.

postmodernité. Rejetant l'ambition de la sociologie traditionnelle de trouver des explications à des situations idéal-typiques, les adeptes des *Cultural Studies* pourfendent les dichotomies traditionnelles hommes/femmes et migrants/sédentaires pour se focaliser sur la description de vécus kaléidoscopiques⁸³.

N'empêche que cette approche peut constituer un contrepoids interdisciplinaire utile à l'approche purement descriptive, toujours dominante dans l'historiographie, et à une définition trop étroite du phénomène migratoire. En effet, aujourd'hui au Grand-Duché, la tension entre la mobilité pendulaire journalière des uns et la mobilité résidentielle des autres rend floue la frontière entre autochtones, travailleurs frontaliers et migrants. En réponse à cette situation inédite, le nouveau champ de recherche des *transborder studies* est en pleine éclosion⁸⁴, emboîtant le pas aux études pionnières surtout statistiques et géographiques qui ont trouvé leur synthèse dans un atlas édité par Patrick Bousch, Tobias Chilla et Christian Schulz⁸⁵ et dans un ouvrage collectif sur le travail frontalier édité par Isabelle Piroth et Rachid Belkacem⁸⁶.

Le Luxembourg est un pays d'immigration et d'intégration. D'après le dernier recensement, 34 % des Luxembourgeois sont des immigrés de la première ou de la deuxième génération⁸⁷. Si l'on ajoute la troisième génération, plus de la moitié des nationaux ont des racines hors du Grand-Duché⁸⁸. Vu la petite taille du pays, rien d'étonnant. Et c'est justement cette petite dimension qui a favorisé l'intégration, pour ne pas dire l'assimilation, des migrants.

Grâce à leur apport, de pays d'opérette d'antan, le Luxembourg s'est muté, au fil d'un quart de siècle, en une métropole cosmopolite miniature sans véritable *hinterland*. La croissance démographique inouïe des dernières décennies met la cohésion sociale à rude épreuve. D'autant plus que l'augmentation quantitative est accompagnée d'une forte mutation structurelle de la population, induite e. a. par différents mouvements migratoires qui font que la société luxembourgeoise ne peut plus être pensée dans un cadre national⁸⁹. Une théorie des migrations au Luxembourg devra tenir compte des réalités suivantes : 1) Sans que l'on puisse

⁸³ Cette approche postmoderne a trouvé sa forme la plus aboutie avec Christel Baltes-Löhr. Parmi les 28 femmes immigrées du Portugal entre 1961 et 1996 vers le Luxembourg qui constituent la base empirique de son étude, elle distingue 11 façons différentes de vivre la relation femme/homme et des destins migratoires encore plus diversifiés se soustrayant à toute catégorisation. BALTES-LÖHR, Christel, *Migration und Identität. Portugiesische Frauen in Luxemburg*, Frankfurt am Main : Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 2006.

⁸⁴ WILLE, Christian (dir.), *Lebenswirklichkeiten und politische Konstruktionen in Grenzregionen. Das Beispiel der Großregion SaarLorLux*, Bielefeld : transcript, 2015. BOESEN, Elisabeth et SCHNUR, Gregor (dir.), *European Borderlands. Living with Barriers and Bridges*, Abingdon / New York : Routledge, 2017.

⁸⁵ BOUSCH, Patrick et alii (dir.), *Der Luxemburg Atlas – Atlas du Luxembourg*, Cologne : Emons, 2009.

⁸⁶ BELKACEM, Rachid et PIGERON-PIROTH, Isabelle (dir.), *Le travail frontalier. Pratiques, enjeux et perspectives*, Nancy : Presses universitaires de Nancy, 2012.

⁸⁷ ALLEGREZZA, Serge (dir.), *La société luxembourgeoise dans le miroir du recensement de la population*, Luxembourg : STATEC, 2014.

⁸⁸ FEHLEN, Fernand et PIROTH, Isabelle, Trajectoires migratoires et mobilité sociale, in : SESOPI (ed.), *Sondage Baleine, une étude sociologique sur les trajectoires migratoires, les langues et la vie associative au Luxembourg*. Luxembourg : Recherche Étude Documentation 1998, p. 56–78, ici p. 59.

⁸⁹ FEHLEN, Fernand, La transnationalisation de l'espace social luxembourgeois et la réponse des autochtones, in : PAULY (dir.), *ASTI* (note 3), p. 150–165.

véritablement la chiffrer, la part des « immigrés hautement qualifiés (et des) décideurs économiques » ne fait qu'augmenter à tel point que Claudia Hartmann-Hirsch parle d'une transnationalisation du marché de l'emploi⁹⁰. Ces cadres d'entreprises internationales forment avec les fonctionnaires des institutions européennes une immigration dorée vivant en partie, ensemble avec leurs familles, en vase clos, grâce notamment aux écoles internationales⁹¹. Avec *The Expats*, l'un des leurs a déjà transformé ses tribulations au Luxembourg largement imaginaires en bestseller⁹². 2) Le marché du travail continue à se segmenter et le service public avec les secteurs conventionnés de la santé, des soins et de l'action socio-éducative deviennent un espace-refuge pour les autochtones, contribuant ainsi à une valorisation de la langue luxembourgeoise, impensable il y a encore deux décennies⁹³. 3) Les immigrés du début de la vague portugaise arrivent à la retraite, sans retourner nécessairement dans leur pays d'origine comme le voulait l'image d'Épinal du *Gastarbeiter*. Au contraire, ils développent des comportements migratoires pendulaires pour « vieillir dans deux patries »⁹⁴. 4) Le nombre des résidents qui doivent s'expatrier à cause des fortes tensions sur le marché du logement ne cesse d'augmenter⁹⁵. 5) Finalement, il ne faut pas oublier que le Luxembourg n'est pas à l'écart des flux de réfugiés⁹⁶.

Les modèles explicatifs traditionnels, comme la grande narration de l'histoire nationale, ne suffisent plus pour expliquer cette réalité complexe. Ils ne rendent surtout pas compte du clivage central de la société luxembourgeoise contemporaine que l'on peut décrire avec le concept de la glocalisation, emprunté à Zygmunt Bauman⁹⁷ qui distingue « ceux qui peuvent participer à la globalisation [et] cumulent tous les privilèges, la richesse, le pouvoir et la liberté » des autres pour qui restent « la pauvreté, l'impuissance et les contraintes ». Comme le Luxembourg fait globalement partie des gagnants de la globalisation et comme la redistribution par les transferts sociaux fonctionne assez bien, il n'est pas licite d'appliquer ce modèle de façon mécanique. Les *locals* ne sont pas paupérisés, et même si la ségrégation spatiale s'accroît à cause d'un marché immobilier très tendu, le pays ne connaît pas de ghettoïsation. Parmi les *globals*, il y a les expatriés, qu'ils soient fonctionnaires européens ou mercenaires de la place financière, mais aussi les autochtones profitant des opportunités créées par le boom économique. Parmi les *locals*, il faut

⁹⁰ HARTMANN-HIRSCH, Claudia, A propos de la transnationalisation du marché de l'emploi, in : PAULY (dir.), *ASTI* (note 3), p. 124–137.

⁹¹ FEHLEN, Fernand, L'immigration dorée, in : BOUSCH et alii (dir.), *Atlas* (note 86), p. 170–171.

⁹² PAVONE, Chris, *The Expats. A Novel*, New York : Crown, 2012.

⁹³ PIGERON-PIROTH, Isabelle, Le secteur public, in : *Economie et Statistique* 34 (2009), p. 1–34.

⁹⁴ BEIRÃO, Delfina, La parole aux retraités portugais. Vieillir dans deux patries, in : PAULY (dir.), *ASTI* (note 3), p. 190–197 ; ZAHLEN, Paul, Elderly Migrants in Luxembourg, in : KARL, Ute et TORRES, Sandra (dir.), *Ageing in Contexts of Migration*. Abingdon/New York : Routledge, 2016, p. 39–55.

⁹⁵ GENGLER, Claude, Expatriation à la luxembourgeoise, in : PAULY (dir.), *ASTI* (note 3), p. 262–274.

⁹⁶ Plusieurs chapitres du livre de l'ASTI sont consacrés aux demandeurs d'asile et autres réfugiés. Voir aussi SCHNEIDER, Marie, *Flüchtlinge in Luxemburg : eine biographisch narrative Analyse ihrer Identitätskonstruktion und Strategien gesellschaftlicher Integration*, Thèse de doctorat, Université du Luxembourg 2011.

⁹⁷ BAUMAN, Zygmunt, *Le coût humain de la mondialisation*, Paris : Hachette, 2011.

compter aussi la main-d'œuvre peu qualifiée frontalière – rappelons en passant qu'environ deux tiers des salariés de l'industrie manufacturière sont des frontaliers⁹⁸.

La culture ainsi que le mode de vie – surtout des privilégiés – ne se définissent plus dans un cadre national, mais il ne faut pas pour autant sous-estimer l'importance que garde l'État-nation. Même si la souveraineté nationale du Luxembourg est en train de fondre comme neige au soleil, c'est sur son monnayage qu'est basée sa richesse insolente, et la valeur du « capital d'ancrage » qui préside la distribution d'au moins une partie de cette richesse se négocie toujours dans un cadre national⁹⁹. Dans une société de plus en plus *liquide*¹⁰⁰, le clivage entre citoyens nationaux et immigrés est remplacé par de nouveaux clivages entre autochtones, nouveaux venus, gens de passage et autres diasporas dont l'étude constitue un nouveau défi pour une future histoire des migrations.

Jusqu'à sa retraite en 2015, Fernand FEHLEN a été enseignant-chercheur en sociolinguistique et en sociologie à l'Institut de langue et de littératures luxembourgeoises à l'Université du Luxembourg.

⁹⁸ LANGERS, Jean, Immigrés : haro sur les moins qualifiés, in : PAULY (dir.), *ASTI* (note 3), p. 248–261.

⁹⁹ FEHLEN, Transnationalisation (note 90), p. 154–157.

¹⁰⁰ BAUMAN, Zygmunt, *La société assiégée*, Paris : Fayard, 2014.

Denis Scuto

Histoire mondiale du Luxembourg ... et autres défis

Les 6^{es} Assises de l'historiographie luxembourgeoise, consacrées à l'Histoire du temps présent, ont permis de faire le bilan des recherches dans quelques domaines de l'histoire du temps présent. Ils ont rappelé en même temps quelques défis et chantiers de la recherche sur l'histoire du temps présent au Luxembourg.

Si la création du Luxembourg Centre for Contemporary and Digital History (C²DH), fondé officiellement en décembre 2016 comme troisième centre interdisciplinaire de recherche de l'Université du Luxembourg, a fait débat (voir l'introduction d'Elisabeth Boesen), un consensus a existé dès 2013 au sein même de l'Institut d'histoire de l'UL sur l'orientation de l'axe de recherche consacré à l'histoire contemporaine luxembourgeoise dans cet institut d'histoire du temps présent. Il y avait consensus qu'il s'agirait d'étudier l'histoire politique, économique, sociale et culturelle du Luxembourg des 20^e et 21^e siècles, avec l'ambition de produire de nouvelles connaissances scientifiques sur des phénomènes historiques qui ont profondément imprégné le pays et sa population et dont l'intérêt et la valeur comparative dépassent le cadre national.

C'est le cas pour les grands thèmes de recherche évoqués au cours des différentes contributions des Assises et qui devront être creusés au cours des années prochaines :

- le développement du Grand-Duché comme état-nation, comme état-providence, comme démocratie parlementaire ;
- les guerres mondiales et les héritages des occupations, des résistances, des collaborations, héritages en termes de structures, mais aussi de cadres mentaux, de mémoires ;
- la transition d'une économie basée sur l'industrie sidérurgique vers une économie mixte et de services avec des secteurs financiers et audiovisuels dominants ainsi que les transformations sociétales et culturelles qui l'accompagnent depuis un demi-siècle ;
- le développement du Grand-Duché comme espace migratoire façonné par les industrialisations successives, un espace qui dépasse le territoire national et qui englobe la Lorraine, la province belge du Luxembourg, la Sarre et la Rhénanie.

Les Assises ont montré qu'un des défis principaux consiste à étudier à l'avenir ces phénomènes dans une optique transnationale et comparative. Alors que le poncif du petit pays au carrefour des influences les plus diverses est régulièrement mobilisé, la perspective historiographique a jusqu'à présent été avant tout nationale, fortement imprégnée par un « nationalisme méthodologique ». Optique transnationale : les connaissances sur les thèmes évoqués ne progresseront que si, pour tous ces objets de recherche, l'étude de l'impact des politiques des états voisins et des grandes puissances, des relations de pouvoir internationales ainsi que des phénomènes globaux (industrialisations, guerres, révolutions, démocratisation ou remise en cause de la démocratie, ouverture ou fermeture des frontières, mise en place de l'état-providence, construction européenne, mondialisation financière, révolution digitale, etc.) est dorénavant mise au centre de la recherche historique sur le Luxembourg contemporain. Optique comparative : que l'on traite de l'évolution du système d'assurances sociales, des politiques économiques publiques, de l'histoire de l'immigration ou de l'histoire du droit de vote, l'originalité ou la normalité du cas d'études luxembourgeois ne ressort que si on les compare aux évolutions dans d'autres pays ou d'autres régions d'Europe et du monde.

En écho à l'*Histoire mondiale de la France* (2017), ouvrage collectif dirigé par Patrick Boucheron qui a trouvé un large public, c'est – non seulement pour l'histoire du 20^e siècle d'ailleurs – une « Histoire mondiale du Luxembourg », tenant compte des dimensions transnationales, interrégionales, européennes voire globales de l'histoire de l'Etat-nation luxembourgeois qu'il convient d'envisager.

Les Assises de 2015 ont eu lieu en plein milieu d'un autre débat, celui autour du rapport sur l'attitude des autorités luxembourgeoises face aux persécutions anti-sémites sous l'Occupation allemande, connu sous le nom de « Rapport Artuso ». Parmi d'autres aspects, les réactions ont montré qu'au Luxembourg comme ailleurs l'histoire et la mémoire de la Seconde Guerre mondiale avec ses mythes fondateurs nationaux ont été transmises de génération en génération. Ce débat a également révélé à quel point le passé continue d'être appréhendé à travers ce que Marc Bloch appelait le « satanique ennemi de la véritable histoire : la manie du jugement »¹. Comme Ismee Tames l'a relevé pour les débats et publications sur la Seconde Guerre mondiale aux Pays-Bas – mais cela vaut également pour le Luxembourg –, la recherche scientifique, p. ex. sur les collaborations et les résistances, est asphyxiée par des questionnements moralisants, explicites ou implicites, des descendants, des politiques, des citoyens, des sociétés d'aujourd'hui : « Are we to blame ? Should we feel a sense of shame, whether as a nation, a community, or a family, for our cowardice, for looking the other way, for complicity? Does this apply to me personally? Or am I among those who can feel a sense of pride? Were 'we' on the side of 'right'? »². L'autre manie « ennemie de la véritable histoire » consiste à enfermer les acteurs historiques dans des boîtes – « collaborateurs »,

¹ BLOCH, Marc, *Apologie pour l'histoire ou Métier d'historien*, Edition annotée par Etienne Bloch, Paris : Armand Colin, 1997 (première édition: 1949), p. 55.

² *About Thresholds. Liminality and the Experience of Resistance*. Inaugural lecture given by Ismee Tames, marking her professorship in the Faculty of Humanities at Utrecht University, on 17th May 2016, URL: <http://www.niod.nl/en/news/inaugural-lecture-given-ismee-tames-now-online-available> (consulté le 20.7.2017).

« résistants », « victimes » « bourreaux » –, dans des catégories statiques, immobiles, simplistes – et donc a-historiques – au lieu de s'intéresser à la complexité des expériences historiques auxquelles les hommes et les femmes étaient confrontées dans leur époque.

Le débat confirme le constat fait par Patrick Boucheron dans son « Ouverture » à l'ouvrage collectif cité : « Faut-il dire à nouveau qu'il ne s'agit ici ni de célébrer ni de dénoncer ? Que l'histoire soit, depuis bien longtemps déjà, un savoir critique sur le monde et non un art d'acclamation ou de détestation est une idée qu'on pouvait croire acquise ; elle rencontre tant d'adversaires aujourd'hui qu'il est peut-être bon de la défendre à nouveau »³.

Un deuxième défi pour l'histoire du temps présent, confrontée à des objets de recherche souvent liés à des enjeux politiques et sociétaux actuels, s'inscrit dans ce cadre. « Défendre à nouveau » une pratique scientifique qui entend à la fois sortir d'une histoire portée essentiellement sur les pages dramatiques, sur les « pages sombres » à dénoncer,⁴ et sortir d'une historiographie acclamative, imprégnée de complaisance, d'une attitude de révérence à l'égard des acteurs historiques. Une complaisance qui ne sert à rien, parce qu'elle empêche de comprendre le sens que les acteurs de l'époque donnaient à leurs actes. Une complaisance qui empêche surtout de comprendre le monde qui nous entoure. Rappeler encore et encore que la science historique s'inscrit dans une démarche explicative et non de jugement, productrice d'intelligibilité, susceptible d'« éclairer les différents passés présents dans le présent »⁵.

Les contributions aux Assises centrées sur la *public history*, « aujourd'hui une discipline planétaire qui considère la présence du passé – et l'histoire – en dehors des milieux universitaires »⁶, m'amènent à un troisième chantier pour l'histoire du temps présent au Luxembourg, connexe au précédent. D'un côté, la plupart des intervenants et intervenantes des Assises combinent depuis longtemps leur pratique scientifique de l'histoire avec la transmission des savoirs dans la sphère publique. Au Luxembourg, ils et elles sont actifs tant dans les colloques entre pairs que lors des discussions publiques sur le passé. L'« histoire publique » comme travail sur le passé avec les communautés locales est bien ancrée dans les mœurs historiennes luxembourgeoises. D'un autre côté, la multiplication des lieux physiques et, avec le *digital turn*, *virtuels* – musées, médias, réseaux sociaux, web – où l'histoire est racontée, pose d'une façon nouvelle, aussi pour l'histoire du temps présent au Luxembourg, la question de la concurrence entre producteurs fort variés de discours sur le passé dans l'espace public.

La réorientation des recherches en histoire luxembourgeoise du temps présent dans une optique transnationale et comparative devra aller de pair avec une réflexion sur

³ BOUCHERON, Patrick (dir.), *Histoire mondiale de la France*, Paris : Seuil, 2017, p. 12.

⁴ LAGROU, Pieter, De l'histoire du temps présent à l'histoire des autres. Comment une discipline critique devint complaisante, in: *Vingtième siècle. Revue d'histoire* 118 (2013), p. 101–119.

⁵ DROIT, Emmanuel/REICHERZER, Franz, La fin de l'histoire du temps présent telle que nous l'avons connue. Plaidoyer franco-allemand pour l'abandon d'une singularité historiographique, in : *Vingtième Siècle. Revue d'histoire* 118 (2013), p. 121–145, ici p. 143.

⁶ NOIRET, Serge, L'internationalisation de l'histoire publique, in : *Public History Weekly. The International Blogjournal* 2/34 (2014), URL : <https://public-history-weekly.degruyter.com/2-2014-34/internationalizing-public-history/> (consulté le 20.7.2017).

les façons de raconter une histoire scientifique et critique à des publics cibles de plus en plus hétérogènes et sur les nouveaux moyens, notamment numériques, pour le faire et pour être entendu.

Denis SCUTO est professeur associé en histoire contemporaine luxembourgeoise à l'Université du Luxembourg et directeur de recherche au Luxembourg Centre for Contemporary and Digital History (C²DH).

Daniel Thilman

La participation des Juifs au Luxembourg à la vie politique dans l'entre-deux-guerres

Introduction

« En dépit de leurs réussites financières, les [I]sraélites du Grand-Duché se sont tenus généralement à l'écart de l'activité politique en se contentant de faire la 'politique communautaire'. Dans les rares cas où ils ont participé à la vie publique, comme Emile Godchaux, Marcel Cahen, ils ont su gagner l'estime de la plupart de leurs concitoyens. A leur époque, l'émancipation juive avait déjà atteint un degré où, en principe, il était loisible à chaque Israélite de participer aux affaires de la Commune et de l'Etat. » Telles furent les conclusions que tiraient le grand-rabbin Chanaan Lehrmann et son épouse Graziella dans leur présentation de l'histoire de la communauté juive du Luxembourg¹. Paul Cerf et Isi Finkelstein, également auteurs de monographies régulièrement citées, en venaient à un constat similaire : « Sur le plan politique, les juifs eschois ont toujours été d'une grande discrétion. Aucun juif n'a figuré sur des listes de candidats [...]. »²

Depuis quelques années, l'histoire des Juifs au Luxembourg est étudiée et leur sort subi durant l'occupation nazie retracé et sorti de l'oubli. Cependant, il n'existe toujours pas de recherche systématique par rapport aux Juifs engagés dans la vie politique (communale). Des cas isolés sont cités et présentés dans des publications d'Henri Wehenkel et de son épouse Janine Wehenkel-Frisch³. En 1970 déjà, Roby Glesener a décrit la carrière de Salomon Kanagur, un Juif installé à Rumelange et engagé en politique⁴. D'autres historiens locaux, Arthur Muller et Will Dondelinger,

¹ Chanaan LEHRMANN et Graziella LEHRMANN, *La communauté juive du Luxembourg dans le passé et le présent : histoire illustrée*, Esch-sur-Alzette: Imprimerie coopérative luxembourgeoise, 1953, p. 128.

² Paul CERF et Isi FINKELSTEIN, *Les Juifs d'Esch – Déi Escher Judden*, Luxembourg: Editions des Cahiers Luxembourgeois, 1999, p. 33.

³ Henri WEHENKEL, *Der antifaschistische Widerstand in Luxemburg 1933–1944*, Luxembourg: Editions COPE, 1985, p. 18; Janine WEHENKEL-FRISCH, *Der arme Teufel. Sozialdemokratische Zeitung. Monographie d'un journal socialiste luxembourgeois (1903–1929)*, Luxembourg: Rapidpress, 1978 (2^e édition), p. 200.

⁴ Roby GLESENER, *Dem Vergiessen entrëissen, d'Stad Remeleng an der Lëtzebuerger Resistenz 1940 – 1945*, Esch-sur-Alzette: Imprimerie coopérative, 1970, non paginé.

ont présenté le cas d'Emile Hertz dans leurs recherches sur la communauté juive d'Ettelbruck⁵. L'historien Cédric Faltz⁶ a récemment sorti de l'oubli Meyer Bonem, membre du conseil communal et président de la commission des finances de la Ville de Differdange. Grâce aux recherches menées par Renée Wagener⁷ et Laurent Moyse, nous connaissons aujourd'hui quelques noms de citoyens juifs engagés en politique au 19^e siècle, la liste n'étant vraisemblablement pas exhaustive⁸.

En travaillant sur la participation des Juifs luxembourgeois aux différentes élections des élections communales, nous avons vite constaté que le sujet mériterait une étude plus approfondie et devrait être mis en relation avec l'engagement politique des Juifs en général. Or, pour les besoins de cette contribution, nous allons nous limiter aux élections communales des années 1920 et 1930 et présenter des échantillons concernant l'engagement politique des Juifs sur le plan local, tout en fournissant quelques exemples concrets d'autres formes d'engagement. Dans son étude sur la participation des Juifs à la vie politique luxembourgeoise au 19^e siècle, Renée Wagener analyse le degré de réussite, donc le type de mandats décrochés après élections.⁹ Son approche permet de retracer très précisément le rôle joué par les Juifs dans la vie politique, mais elle ne peut servir à l'analyse des résultats de notre échantillon : les lois électorales ont changé entre-temps !

Depuis 1919, les élections luxembourgeoises se font selon le principe du suffrage universel. La loi électorale du 16 août 1919 définit la qualité d'électeur et les modes d'opération. Pour être électeur au Luxembourg, il faut désormais :

- être Luxembourgeois ou Luxembourgeoise (les femmes sont donc admises)
- être âgé de vingt et un ans accomplis
- jouir des droits civils et politiques
- être domicilié au Grand-Duché¹⁰.

Or, si ces conditions constituent un grand bond en avant, par l'abolition du suffrage censitaire et de l'interdiction aux femmes de se porter électeur, de nombreux Juifs installés au Luxembourg restent toujours exclus du vote : plus de la moitié (56,62 %) ne sont pas Luxembourgeois en 1922 ; un taux qui s'élève à près de trois

⁵ Arthur MULLER et Will DONDELINGER, *Jüdische Bevölkerung in Ettelbrück, Zum Gedenken an eine einst blühende Religionsgemeinschaft*, in: *De Reider - Informationsblad vun der Gemeng Ettelbréck* n° 23, mars 1998, p. 26–28, ill. ; n° 24, octobre 1998, p. 23–28, ill. ; n° 25, mars 1999, p. 24–37, ill. ; n° 26, juillet 2000, p. 28–32, ill. ; n° 28, juin 2001, p. 28–37, ill. ; n° 29, mars 2002, p. 46–48, ill. ; n° 30, décembre 2002, p. 44–50, ill.

⁶ Cédric FALTZ est le curateur de l'exposition *Judenrein* installée à Differdange du 3 octobre au 2 novembre 2014.

⁷ Renée WAGENER a soutenu récemment sa thèse de doctorat à la FernUniversität Hagen, intitulée *Die jüdische Gemeinschaft in Luxemburg zwischen Anerkennung und Exklusion. Staatsbürgerliche Anerkennung vs. staatliche und gesellschaftliche Praxis vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts*. Cet ouvrage n'était pas encore à la disposition de l'auteur.

⁸ Renée WAGENER, *Verspätete Verbürgerlichung – Politische Partizipation Luxemburger Juden im 19. Jahrhundert im europäischen Vergleich*, in: Norbert FRANZ et al. (éd.), *Identitätsbildung und Partizipation im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt: Peter Lang 2016, S. 147–174; Laurent MOYSE, *Du rejet à l'intégration – Histoire des Juifs du Luxembourg des origines à nos jours*, Luxembourg: Editions Saint-Paul, 2011.

⁹ WAGENER, *Verspätete Verbürgerlichung* (note 8).

¹⁰ Loi du 16 août 1919, concernant la modification de la loi électorale, in: *Mémorial A* 54, 16 août 1919, p. 865–937.

quarts (72,32 %) en 1935 (annexe 1). Pour comparaison, le taux des non-Luxembourgeois par rapport à la population entière est de 14,71 % en 1922 et de 22,87 % en 1930¹¹. Au 19^e siècle, certains Juifs, bien qu'actifs en (débat) politique(s), ont été empêchés de participer aux élections. Ces exemples nous sont connus parce que la naturalisation leur a été refusée. Denis Scuto a ainsi cité les cas de Ma(r)x Herrmann d'Esch-sur-Alzette et de Salomon Levy de Strassen¹².

Selon Laurent Moysse, quelque 500 Juifs originaires d'Europe centrale et orientale seraient installés au Luxembourg à la fin de la Grande Guerre¹³. Or, même si ces Juifs ne peuvent pas participer aux élections communales, cela ne veut pas dire qu'ils ne se soient pas engagés politiquement. Parmi eux – et toujours selon Moysse –, nombreux seront ceux qui vont se tourner vers le sionisme. L'arrivée des réfugiés d'Allemagne et d'Autriche suite à la prise de pouvoir des nationaux-socialistes et à l'*Anschluss* change encore la donne : comment et dans quel camp politique vont-ils s'engager ? Pour notre étude, la question se pose de manière inverse : comment savoir si une personne qui s'engage sur le plan politique est d'origine juive ? Cette question est intimement liée à cette autre question qui est celle de savoir qui est juif et quand est-ce qu'on est juif.

On naît juif de mère juive, mais cela ne veut pas automatiquement signifier que l'on est juif croyant et pratiquant. Cette question ne se pose certainement pas pour les hommes politiques juifs, jouant un rôle de premier plan dans la communauté, comme c'est le cas pour Marcel Cahen, les membres de la famille Godchaux ou encore Emile Hertz d'Ettelbruck. Pour d'autres personnes citées dans notre étude, les documents officiels des autorités luxembourgeoises nous renseignent sur leur appartenance. À une époque où être juif est défini de différentes manières (par la descendance familiale, la religion, l'affiliation politique (sioniste) ou la stigmatisation raciale voire raciste) et où cette catégorisation devient un enjeu de vie ou de mort, il importe de souligner que cette question d'appartenance ne peut être tranchée par le chercheur de façon affirmative, mais dépend des sources.

Les correspondances et les articles de l'hebdomadaire *La Tribune Juive : organe indépendant du judaïsme de l'Est de la France*¹⁴ nous ont permis d'identifier des Juifs engagés en politique au Luxembourg. En effet, ce journal bilingue (français/allemand), édité à Strasbourg, publie chaque semaine à partir du 20 octobre 1933 une rubrique intitulée « La Page de Luxembourg »¹⁵, qui relate sur quelques pages

¹¹ STATEC, *Statistiques historiques 1839 – 1989*, Luxembourg: Statec, 1990, p. 33.

¹² Denis SCUTO, *L'attitude des pouvoirs publics luxembourgeois à l'égard de la communauté juive étudiée à travers les dossiers individuels de naturalisation (1876 – 1914)*, in: *Emancipation, éclosion, persécution : le développement de la communauté juive luxembourgeoise de la Révolution française à la 2^e Guerre mondiale*, sous la dir. de Thorsten FUCHSHUBER et de Renée WAGENER, Fernelmont : Ed. modulaires européennes, 2014, p. 35–56, ici p. 45–46.

¹³ MOYSE, *Du rejet à l'intégration* (note 8), p. 164.

¹⁴ La Bibliothèque nationale de France conserve *La Tribune Juive* des années 1923 à 1939 et a mis en ligne les différentes éditions sur <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/cb32881359d/date> (dernier accès le 8 août 2015).

¹⁵ Il nous semble que la première « Page du Luxembourg » ait été publiée à la page 713 de l'édition du 20 octobre 1933 de « *La Tribune Juive* ». Cependant, le journal publiait déjà auparavant des articles au sujet du Luxembourg et ouvrait ses pages à des publicités de magasins et autres entreprises établies au Luxembourg.

les faits marquants de la vie communautaire juive luxembourgeoise. Nous y avons dégagé les noms et les lieux de résidence des candidats juifs, leurs résultats électoraux ainsi qu'une analyse de ces résultats due au correspondant luxembourgeois de l'hebdomadaire qui reste cependant anonyme.

En deuxième lieu, nous avons analysé les résultats des élections communales publiés dans la presse luxembourgeoise, en nous concentrant sur les localités dans lesquelles la présence d'un lieu de culte israélite témoigne d'une communauté juive active. Selon *La Tribune Juive*, des synagogues et/ou oratoires existent en 1934 dans les localités luxembourgeoises suivantes : Luxembourg-Ville, Esch-sur-Alzette, Ettelbruck, Grevenmacher, Remich, Differdange, Medernach et Mondorf-les-Bains¹⁶. En ce qui concerne les Juifs non luxembourgeois, dont nous avons trouvé les noms et autres indications dans ces publications, nous avons consulté en outre les archives de la « Police des Etrangers », conservées aux Archives nationales du Luxembourg.

Notre échantillon comprend donc les éditions des élections communales de 1920, 1924, 1928, 1936 pour les communes susmentionnées¹⁷. Suite à l'occupation du pays par la Wehrmacht allemande, les élections de 1940 sont annulées.

Participation aux élections communales

1. Luxembourg-Ville

Avant 1920, un certain Cahen, candidat en 1908 en la commune de Hollerich (intégrée à Luxembourg-Ville en 1920¹⁸), passe au second tour, mais n'est finalement pas élu¹⁹. Selon Renée Wagener, il s'agit de Lucien Cahen, maître-boucher, membre du comité des sapeurs-pompiers du quartier de la gare à Luxembourg (-Ville)²⁰. En 1920, un homonyme Cahen figure comme candidat sur la liste « Demokratische Partei » pour la commune *Groß-Luxemburg*, section Luxembourg. Avec 2.686 voix obtenues, il se classe 6^e sur une liste de dix candidats. Son parti obtient trois sièges²¹. Suite à des irrégularités constatées au niveau de la commune, ces élections sont annulées et de nouvelles sont organisées en 1921. Les libéraux obtiennent alors huit sièges, Marcel Cahen est élu comme conseiller communal²² et occupe la fonction d'échevin sous le bourgmestre Gaston

¹⁶ *La Tribune Juive*, 21 septembre 1934, p. 777. Les différentes éditions de l'*Annuaire officiel du Grand-Duché de Luxembourg* fournissent les mêmes localités, tout en indiquant d'autres localités, où sont installées de petites communautés non nécessairement organisées.

¹⁷ Deux cas particuliers d'autres communes peuvent être signalés : Siegfried Gottlieb, hôtelier, est candidat aux élections communales à Echternach en 1934, sur la liste « Unabhängige demokratische Partei ». Il n'est pas élu (*La Tribune Juive*, 12 octobre 1934, p. 834 ; *Luxemburger Wort*, 16 octobre 1934, p. 6). Dans la commune de Manternach, Thomas Cerf est candidat pour la section de Berburg aux élections d'octobre 1924 (*Luxemburger Wort*, 1^{er} octobre 1924, p. 2). Il n'est probablement pas élu non plus.

¹⁸ Mémorial 23 du 27 mars 1920, URL: <http://www.legilux.public.lu/leg/a/archives/1920/0023/a023.pdf>, consulté le 10 avril 2016.

¹⁹ *Luxemburger Wort*, 28 octobre 1908, p. 2.

²⁰ Renée WAGENER, *Ein jüdischer Abgeordneter* (Jüdische Emanzipation 4/6), in: *wöxx*, 5 septembre 2014, p. 9.

²¹ *Luxemburger Wort*, 2 novembre 1920, p. 1.

²² Rob ROEMEN, *Aus Liebe zur Freiheit, 150 Jahre Liberalismus in Luxemburg: von liberalen Akzenten und liberalen Akteuren*. Luxembourg: Imprimerie Centrale, 1995, p. 108.

Diderich²³. Selon l'historienne Anne Mores, Marcel Cahen devance depuis ces élections régulièrement Gaston Diderich en nombre de voix obtenues. Cette situation de concurrence est sans doute à l'origine de l'altercation entre les deux hommes politiques et la création de deux partis libéraux, nés de cette scission²⁴. Également à Luxembourg-Ville, section de Hamm, un membre de la famille Godchaux est candidat en 1920, mais n'est pas élu au second tour²⁵. Cette famille de notables d'obédience juive est bien connue pour avoir produit plusieurs hommes politiques au 19^e siècle : Samson Godchaux était échevin²⁶ avant d'occuper le poste de bourgmestre de Sandweiler en 1846²⁷ et un de ses frères était nommé juge à Diekirch.²⁸ Paul Godchaux, fils de Samson, prit la succession de son père en occupant la fonction de bourgmestre de Sandweiler (depuis 1863) et fut ensuite nommé bourgmestre de la commune de Hamm en 1874²⁹.

Par ailleurs, Jules Godchaux était membre du conseil communal d'Ettelbruck entre 1873 et 1878, avant de devenir maire de la commune de Hamm entre 1888 et 1917³⁰. Pour l'échantillon de 1920, nous ignorons lequel des Godchaux est candidat : encore Jules Godchaux ou son parent et homonyme Emile?

En 1924, la deuxième date de notre échantillon, Emile Godchaux est élu pour la section de Hamm³¹. Ces élections ont lieu le 13 avril 1924 et sont organisées suite à des querelles internes au collège échevinal de la ville de Luxembourg. Le conseil communal a été dissous le 19 mars 1924. Marcel Cahen est alors élu avec 12.655 voix, dépassant le score du bourgmestre Diderich. Le 13 octobre 1924, de nouvelles élections (régulières, car ayant lieu à la fin du quadriennat) ont lieu. Marcel Cahen est élu sur la liste « Liberal-sozialistische Kartelliste », avec 16.034 voix, et se classe en premier³², dépassant encore le bourgmestre sortant.

Emile Godchaux, par contre, ne figure plus sur la liste des candidats du *Groß-Luxemburg* en octobre 1924. Notons encore qu'en avril Cahen et Godchaux étaient candidats sur la même liste. En octobre, «[...] les libéraux-socialistes ne renouvellent plus leur victoire du 13 avril, puisqu'ils perdent 3 sièges au profit du parti ouvrier et en conservent 14.»³³ En octobre 1927, Marcel Cahen démissionne de ses fonctions d'échevin tout en restant membre du conseil communal. Cette démission est une étape vers la création de son propre parti, orienté nettement plus à gauche³⁴. Selon Anne Mores, Marcel Cahen avait alors de sérieuses chances pour ambitionner

²³ WAGENER, *Ein jüdischer Abgeordneter* (note 20).

²⁴ ANNE MORES, *Le libéralisme. La crise du parti radical-libéral dans l'entre-deux-guerres au Grand-Duché de Luxembourg*, mémoire de maîtrise, Université de Metz, 1984/85, p. 94. Nous allons brièvement présenter ces deux partis politiques au cours des pages suivantes.

²⁵ *Luxemburger Wort*, 3 novembre 1920, p. 2.

²⁶ WAGENER, *Verspätete Verbürgerlichung* (note 8), p. 14.

²⁷ MOYSE, *Du rejet à l'intégration* (note 8), p. 105–106.

²⁸ *Ibid.*, p. 107–108.

²⁹ *Ibid.*, p. 137–138.

³⁰ *Ibid.*

³¹ *Escher Tageblatt*, 14 avril 1924, p. 2.

³² *Luxemburger Wort*, 13 octobre 1924, p. 2.

³³ MORES, *Le libéralisme* (note 24), p. 61.

³⁴ *Ibid.*, p. 94.

le poste de bourgmestre de la capitale aux élections communales d'octobre 1928. Créé en janvier de cette année, « Die radikale Partei – Partei Cahen » regroupe quelque 600 adhérents³⁵. Désormais, deux partis libéraux existent.

En octobre 1928, le parti de Cahen remporte trois sièges, y compris un mandat pour Marcel Cahen. Le parti s'appuie notamment sur un journal, *Freie Presse*, créé en 1928, qui deviendra le *Luxemburger Landeszeitung und Freie Presse* en 1929, pour faire véhiculer ses idées nettement plus à gauche que celles du parti de Gaston Diderich. Marcel Cahen est élu avec 10.751 voix, uniquement dépassé par René Blum du Parti ouvrier³⁶. Même si Gaston Diderich ne peut se classer qu'en 14^e position, il parvient à retrouver la fonction de bourgmestre, suite à une coalition formée entre ses radicaux-socialistes et le Parti de la droite³⁷.

En 1934, les deux partis libéraux vont refaire l'union. Marcel Cahen et Gaston Diderich, désormais deux co-présidents du nouveau parti nommé « parti radical-libéral », vont se présenter sur la même liste au moment des élections communales d'octobre 1934. Selon l'analyse du correspondant de *La Tribune Juive*, Marcel Cahen s'est classé deuxième, étant cette fois-ci dépassé par le bourgmestre sortant³⁸. Cahen, président du Consistoire du Luxembourg³⁹, redevient échevin de la Ville de Luxembourg en janvier 1935⁴⁰.

Quant à Emile Godchaux, qui s'était déjà retiré de la vie politique, il revient sur la scène politique et accepte de remplacer un membre décédé du conseil communal en avril/mai 1934. Il devient ainsi membre de la fraction radical-libérale, donc du parti recomposé de Cahen et de Diderich. Il est le président de la Jewish Agency⁴¹, membre du Consistoire et membre de la Chambre de Commerce⁴². En octobre 1934, faisant abstraction d'une véritable campagne électorale, le candidat n'obtient pas le quorum de voix nécessaires à l'élection, même si son résultat personnel n'est pas à négliger⁴³. Le 18 janvier 1937, Emile Godchaux retourne siéger au conseil communal, remplaçant Nicolas Braunshausen⁴⁴ appelé aux fonctions de ministre de l'Intérieur, du Commerce et de l'Industrie. Il reste membre du conseil communal jusqu'en 1940, destitué alors par l'occupant⁴⁵.

³⁵ Ibid., p. 96.

³⁶ Ibid., p. 116.

³⁷ Ibid., p. 117.

³⁸ *La Tribune Juive*, 26 octobre 1934, p. 871.

³⁹ *La Tribune Juive*, 12 octobre 1934, p. 777.

⁴⁰ *La Tribune Juive*, 11 janvier 1935, p. 36.

⁴¹ *La Tribune Juive*, 21 septembre 1934, p. 777. Il se peut que Godchaux ait été le président d'un comité luxembourgeois de la Jewish Agency. En effet, cette agence a été une organisation sioniste créée en 1929 qui est devenue le partenaire privilégié du mandataire britannique en Palestine.

⁴² Alice FUCHS-BLUMENSTEIN, *Le Grandrabbinat du Luxembourg de 1843 à 1928* (suite), in: *Revue mensuelle pour les Communautés Israélites*, Luxembourg, juin-juillet 1953, p. 6.

⁴³ *La Tribune Juive*, 26 octobre 1934, p. 871.

⁴⁴ *Obermosel Zeitung*, 19 janvier 1937, p. 4.

⁴⁵ Au moment d'une séance d'hommage en mémoire des membres du conseil communal morts durant l'occupation, le bourgmestre Diderich précise que Godchaux « siégea [au conseil communal] avec quelques intermittences, jusqu'à sa destitution par l'autorité occupante en 1940 », in: *Escher Tageblatt*, 17 octobre 1944, p. 4.

2. Esch-sur-Alzette

Avant 1924, il n'y avait pas de candidat juif, même si le cas de Ma(r)x Herrmann, premier président de la communauté israélite d'Esch-sur-Alzette entre 1898 et 1900⁴⁶, mérite plus d'attention. Né le 16 mai 1836 à Oberemmel⁴⁷, il est installé avec sa famille à Esch-sur-Alzette depuis au moins 1871⁴⁸. Selon Denis Scuto, le conseil communal se prononce contre sa naturalisation. L'historien en déduit un barrage volontaire des responsables politiques à une éventuelle candidature de Herrmann⁴⁹. Notons que la communauté eschoise regroupe en 1880 onze ménages juifs, avec un total de 70 personnes. Les Juifs représentent alors 1,38 % de la population eschoise⁵⁰.

En 1924, Jacques (dit Jules) Cerf est candidat aux élections communales pour le parti « Liberal-demokratische Partei »⁵¹, avec un résultat de 454 voix sur 5.914 votes valides⁵². Il n'est pas élu. Né le 24 novembre 1885 à Esch-sur-Alzette, issu du mariage de Leo et Clémentine Cerf⁵³, Jacques/Jules est boucher comme son père et d'autres membres de la famille Cerf⁵⁴. Déporté suite à l'occupation du pays par l'Allemagne nazie et l'application des mesures raciales et antisémites, il trouve la mort à Auschwitz⁵⁵.

Un homonyme et parent⁵⁶, de prénom Salomon⁵⁷ s'apprête également à jouer un rôle politique au niveau local, lorsqu'il meurt en 1933, suite à un accident⁵⁸, âgé de seulement 27 ans⁵⁹. Ayant prêté serment comme avocat-avoué début janvier 1933⁶⁰, le jeune homme s'est engagé au sein de la Libre Pensée, de la Ligue des Droits de l'Homme et du Parti des ouvriers⁶¹. Le jeune militant intervient comme orateur lors

⁴⁶ CERF et FINKELSTEIN, *Les Juifs d'Esch* (note 2), p. 25.

⁴⁷ Archives nationales de Luxembourg (ci-après ANLux), Registre de la population, Dossier RPop 1597, no 53.

⁴⁸ ANLux, Registre de la population, Dossier RPop 648, no 9.

⁴⁹ SCUTO, *L'attitude des pouvoirs publics luxembourgeois* (note 12), p. 46–47.

⁵⁰ DANIEL THILMAN, *La population juive d'Esch-sur-Alzette, de ses débuts à la Belle Époque*, travail de candidature non publié, Mondorf et Ettelbruck 2009, p. 63–65.

⁵¹ Au cours des années 1920, il existe à côté du parti radical d'autres groupes/groupuscules/partis d'obédience libérale. La création d'un (grand) parti libéral n'a lieu qu'en 1932 avec la réunification des deux partis libéraux de Cahen et de Diderich.

⁵² *Luxemburger Wort*, 14 octobre 1924, p. 2.

⁵³ *Der arme Teufel*, 11 octobre 1924, p. 4.

⁵⁴ ANLux, Registre de la population, Dossier RPop 1316, n° 71, in: THILMAN, *La population juive d'Esch-sur-Alzette* (note 50), p. 163.

⁵⁵ Livre d'Or des camps: *Kazett an Emsiddlong*, in: *Rappel*, 45, 1990, n° 5–6 (numéro spécial).

⁵⁶ Selon les recherches de Paul Cerf, journaliste et chercheur, issu lui-même d'une des familles Cerf d'Esch-sur-Alzette, toutes les familles Cerf du bassin minier sont apparentées. En effet, le couple Simon Cerf(f) – Christine Bloc(k) sont les premiers Juifs qui s'installent à Esch-sur-Alzette. Ils se sont établis au tournant des années 1836/1837 à Esch-sur-Alzette. CERF et FINKELSTEIN Isi, *Les Juifs d'Esch* (note 2), p. 15.

⁵⁷ L'auteur tient à remercier l'historien Georges Büchler du Musée national de la Résistance pour la mise à disposition de ses résultats de recherche sur Salomon Cerf.

⁵⁸ Selon le journal *Obermosel Zeitung*, Salomon Cerf aurait essayé de se suicider, suite au diagnostic d'une très grave maladie; *Obermosel Zeitung*, 27 novembre 1937, p. 3.

⁵⁹ *Escher Tageblatt*, 30 novembre 1933, p. 4.

⁶⁰ *Luxemburger Wort*, 5 janvier 1933.

⁶¹ *Escher Tageblatt*, 28 novembre 1933 et 6 décembre 1933.

des conférences organisées par un comité d'action (*Gemeinsames Aktionskomitee der Arbeiterpartei und des Gewerkschaftsbundes*), monté dans le cadre de la lutte antifasciste. Au moment du congrès socialiste à Rumelange en octobre 1933, Salomon Cerf lance la parole « *Kampf dem Faschismus* »⁶² et se positionne donc clairement dans la lutte contre l'extrémisme de droite. C'est ainsi qu'il monte sur scène le 28 octobre à Esch-sur-Alzette⁶³ et le 4 novembre 1933 à Mondercange⁶⁴ pour haranguer les masses.

3. Ettelbruck

Jules Godchaux, fabricant de draps, était membre du conseil communal entre 1873 et 1878⁶⁵. Plus de quarante ans plus tard, un autre membre de la communauté juive se porte candidat.

Emile Hertz est élu en 1920 sur la liste « *Ordnung und Fortschritt* », comme 6^e de six élus avec 693 voix sur 1.572 bulletins remis⁶⁶. Nous n'avons pas trouvé de résultat officiel pour les élections de 1924 dans les journaux, mais Hertz aurait été candidat aux élections et élu comme membre du conseil communal.

Emile Hertz est réélu en 1928 avec 736 voix sur la liste « *Ordnung, Fortschritt und Arbeit* »⁶⁷.

Il se porte également candidat aux élections communales de 1934. Selon *La Tribune Juive*, il n'aurait pas été élu – 20 voix lui manquaient⁶⁸, propos confirmés par l'analyse des résultats publiés au *Luxemburger Wort*⁶⁹. Cependant, il est assermenté comme membre du conseil communal en 1935⁷⁰ et reste membre du conseil communal jusqu'en 1937, année de son décès. Membre du comité de la communauté israélite d'Ettelbruck⁷¹, il est aussi président de l'association des marchands de bestiaux au Luxembourg (*Viehhändlerverband in Luxemburg*)⁷². Le bourgmestre Cloos prononce la nécrologie d'Emile Hertz décédé au cours de la séance du conseil communal du 14 août 1937⁷³.

4. Mondorf-les-Bains

Mondorf-les-Bains ne compte pas de candidat juif entre 1920 et 1934.⁷⁴ Mais il faut soulever le cas de Cerf Block, qui est maire du village avoisinant,

⁶² *Escher Tageblatt*, 25 octobre 1933.

⁶³ *Escher Tageblatt*, 31 octobre 1933.

⁶⁴ *Escher Tageblatt*, 3 novembre 1933.

⁶⁵ *Die Jüdische Gemeinde in Ettelbrück. Immigration – Integration – Deportation*, 2013, URL: http://www.lcd.lu/projets/comenius_denkmal/shoah.pdf (dernier accès le 9 août 2015); *de Reider – Informationsblad vun der Gemeng Ettelbréck* 42 (juillet 2008), p. 7.

⁶⁶ *Luxemburger Wort*, 2 novembre 1920, p. 1.

⁶⁷ *Escher Tageblatt*, 16 octobre 1928, p. 3.

⁶⁸ *La Tribune Juive*, 26 octobre 1934, p. 871.

⁶⁹ *Luxemburger Wort*, 15 octobre 1934, p. 6.

⁷⁰ *Luxemburger Wort*, 5 janvier 1935, p. 6 ; *La Tribune Juive*, 11 janvier 1935, p. 36.

⁷¹ *La Tribune Juive*, 20 août 1937, p. 519 ; *La Tribune Juive*, 27 août 1937, p. 537–538.

⁷² *La Tribune Juive*, 20 août 1937, p. 519.

⁷³ *Luxemburger Wort*, 16 août 1937, p. 3 ; *Escher Tageblatt*, 18 août 1937, p. 4.

⁷⁴ *Luxemburger Wort*, 2 novembre 1920, p. 1.

Mondorff-lès-Thionville, entre 1918 et 1928⁷⁵. Bien que Cerf Block soit donc maire d'un village français, il participe à l'acquisition et à la construction de la synagogue de Mondorf-les-Bains au Luxembourg. Les communautés juives, installées des deux côtés de la Gander, ne forment en effet qu'une seule, même si Cerf Block est considéré comme «président de la Communauté Israélite [de Mondorff-Moselle]»⁷⁶.

5. Differdange

Meyer Bonem, candidat et élu membre du conseil communal en 1913⁷⁷, a été naturalisé en 1906⁷⁸. Il est né à Coenen/Trèves le 29 avril 1872⁷⁹. D'après la presse socialiste, il est attaqué et dénigré dans sa fonction de membre du conseil communal pour le fait d'être juif: «*Dann hätten Sie uns [=les membres de sa fraction] den Juden auch nicht vorwerfen sollen; ich sehe es zwar nicht als Schande, sondern vielmehr als eine Ehre an, ein Jude zu sein; sie sind so ehrlich wie andere.*»⁸⁰

En 1920, Meyer Bonem figure comme candidat sur la liste « Demokratische Partei » et est élu avec 629 voix, se classant en 3^e position de ce parti⁸¹. Lors des prochaines élections, il se porte à nouveau candidat pour le parti « Demokratische Partei », qui sort vainqueur des élections avec cinq élus, dont Bonem. Il est élu pour la section Differdange avec 991 voix sur un total de 5.568⁸². Il est réélu en 1928 avec un score de 1.331 voix sur la liste « Liste Mark – Emil Mark ».⁸³ En 1929, Meyer Bonem figure comme président de la commission des finances de la Ville de Differdange⁸⁴, et en 1930 il est membre du conseil communal⁸⁵. En 1932, il est candidat sur la liste du Parti radical et récolte 1.181 voix. Si son résultat personnel est moins bon, son parti retrouve le score de 1928 avec cinq membres au conseil communal⁸⁶.

Vu l'attachement aux divers partis et listes dont Bonem est membre, nous pouvons conclure qu'il est adepte du centre-gauche : allié d'Emile Mark, qui lui est connu pour être membre du Bloc de Gauche (en 1908)⁸⁷, député du parti radical-socialiste (en 1922) et bourgmestre de Differdange (1912–1935).

⁷⁵ Daniel THILMAN, *La présence juive à Mondorf-les-Bains et à Mondorff*, mémoire de maîtrise, Université de Nancy 2, 2005, p. 79.

⁷⁶ *La Tribune Juive*, 14 septembre 1934, p. 755.

⁷⁷ Il est un de six candidats pour deux postes libres au sein du conseil communal en 1913 ; *Escher Tageblatt*, 20 septembre 1913, p. 2.

⁷⁸ *Bürger- und Beamtenzeitung*, 22 février 1906, p. 5.

⁷⁹ *Mémorial A* 60, 1^{er} octobre 1906.

⁸⁰ *Escher Tageblatt*, 16 décembre 1913, p. 2.

⁸¹ *Luxemburger Wort*, 2 novembre 1920, p. 1.

⁸² *Luxemburger Wort*, 14 octobre 1924, p. 2.

⁸³ *Luxemburger Wort*, 15 octobre 1928, p. 3.

⁸⁴ Archives de la Ville de Differdange, *Auszug aus dem Beratungsbuch der Finanzkommission der Stadtgemeinde Differdingen – Sitzung vom 28. Februar 1929*, document mis à disposition par M. Cédric Faltz.

⁸⁵ *Luxemburger Wort*, 12 février 1930, p. 1.

⁸⁶ *Escher Tageblatt*, 25 janvier 1932, p. 4.

⁸⁷ Nécrologie d'Emile Mark, tenue par Emile Reuter à l'enterrement d'Emile Mark, in: *Escher Tageblatt*, 23 mai 1935, p. 1.

On peut se demander si la faillite de son négoce, le 22 octobre 1932, a des répercussions sur son mandat.⁸⁸ En tout cas, il est remplacé au sein de la commission des finances lors de la séance du conseil communal du 7 décembre 1932⁸⁹. Il décède le 27 novembre 1937 à Differdange, âgé de 65 ans⁹⁰.

6. Medernach

Nathan Kahn, né en 1852 à Medernach de père étranger, se fait naturaliser luxembourgeois le 10 janvier 1876⁹¹. Denis Scuto a relevé que cette naturalisation a été prononcée malgré un avis négatif du conseil communal de Medernach. Il a qualifié les propos poussant le conseil communal à cet avis de « résolument xénophobes »⁹².

Nathan Kahn se porte candidat en 1908 et est élu au second tour avec 34 contre 28 voix⁹³. Selon nos recherches, il reste le seul des Juifs de Medernach à se présenter comme candidat aux élections. Dans son étude sur la communauté juive de Medernach, Marc Schoentgen cite à quelques reprises le nom de Nathan Kahn. En 1900, trois familles juives avec un total de 21 personnes habitent à Medernach. Le foyer du marchand de bestiaux Nathan Kahn regroupe alors neuf personnes⁹⁴.

7. Grevenmacher

En 1890, Salomon Mayer-Cahen se présente aux élections communales. Il est un des seuls Israélites installés dans cette cité mosellane – la communauté regroupe dix familles⁹⁵ – à être Luxembourgeois et à remplir ainsi les conditions requises pour se porter candidat⁹⁶. Il se classe avant-dernier avec 22 voix sur 176 bulletins valables⁹⁷. Il n'est pas élu. Au moins 21 électeurs chrétiens ont voté pour Salomon Mayer-Cahen. L'historien André Ney conclut que « l'aventure politique de Salomon Mayer a été unique au cours de la présence israélite à Grevenmacher, mais montre que certains Juifs étaient bien intégrés et cherchaient à propager leur influence au-delà du domaine économique »⁹⁸. Il continue son analyse en ajoutant que ce résultat « plutôt désenchantant » ne traduit que l'attachement des électeurs aux membres sortant du conseil communal, auxquels ils ont voulu témoigner leur confiance.

Entre 1920 et 1936 n'est signalé aucun candidat juif.⁹⁹

⁸⁸ *Escher Tageblatt*, 26 octobre 1932, p. 7.

⁸⁹ *Luxemburger Wort*, 8 décembre 1932, p. 3–4.

⁹⁰ *Escher Tageblatt*, 29 novembre 1937, p. 4.

⁹¹ Administration communale de La Vallée de l'Ernz, M. Mollitor.

⁹² Denis SCUTO, *La nationalité luxembourgeoise (XIX^e – XXI^e siècles)*, Bruxelles: Editions de l'Université libre de Bruxelles, 2012, p. 266.

⁹³ *Luxemburger Wort*, 28 octobre 1908, p. 2.

⁹⁴ Marc SCHOENTGEN, *Die jüdische Gemeinde in Medernach*, in: Fanfare Madernach (éd.), *Fanfare Miedernach 1930 – 2005 – 75 Jar Fanfare Miedernach*, Mersch: Imprimerie Faber, 2005, p. 304.

⁹⁵ André NEY, *La communauté juive de Grevenmacher (des origines à 1964)*, travail de candidature non publié, Grevenmacher, 2012, p. 43.

⁹⁶ André NEY, *La communauté juive de Grevenmacher* (note 95), p. 58.

⁹⁷ *Obermosel Zeitung*, 28 octobre 1890, p. 2.

⁹⁸ André NEY, *La communauté juive de Grevenmacher* (note 95), p. 59.

⁹⁹ Ibid.

Autres formes d'engagement politique

Même s'ils ne peuvent se présenter aux élections, n'ayant pas la nationalité luxembourgeoise, d'autres Juifs installés au Luxembourg sont néanmoins engagés en politique tant au niveau local qu'au niveau national, voire international. Les cas suivants ont été relevés par la « Police des Etrangers », qui s'intéressait aux actes estimés politiquement subversifs, termes qu'il faut traduire du langage de l'époque en activités politiques de gauche, voire d'extrême-gauche.

Lucien Cahen, né en 1884, de nationalité française, est un militant actif au sein du « Sozialdemokratischer Verein Esch/Alzette », association au sein de laquelle il occupe le poste de secrétaire. Il participe en tant qu'orateur à des réunions de la gauche¹⁰⁰. Collaborateur du journal de gauche *Der arme Teufel*, il est, au cours des années 1920, également militant de la Libre Pensée et y occupe la fonction de trésorier¹⁰¹. D'abord vendeur au magasin « Nouveau Paris » à Luxembourg, Lucien Cahen est employé de l'ARBED à partir de 1913. Commenant comme machiniste à ARBED-Schiffange, il travaille plus tard pour le compte d'ARBED-Belval¹⁰², il est installé de longue date à Esch-sur-Alzette. Marié en 1920 à Sarah Caroline Picard, il prend la fuite le 10 mai 1940 et se réfugie à Montpellier.¹⁰³ Il retourne à Esch-sur-Alzette en novembre 1944¹⁰⁴. A côté de son activité politique, Lucien Cahen est aussi chargé d'encaisser les cotisations des membres de la communauté juive d'Esch-sur-Alzette.¹⁰⁵ Il est intéressant, voire interpellant de constater que son dossier dans le fonds de la Police des Etrangers aux Archives Nationales ne permet pas de conclure sur son activité politique. Les informations quant à sa vie politique proviennent en effet de son témoignage, recueilli et interprété à l'époque par l'historienne Janine Wehenkel-Frisch¹⁰⁶. Lucien Cahen a-t-il voulu (et surtout su) cacher ses activités devant les autorités luxembourgeoises ?

Gérard Kanagur est né le 25 avril 1917 à Vienne (Autriche)¹⁰⁷. Il est le fils de Salomon Kanagur, qui tient le commerce « Au Bon Marché »¹⁰⁸ à Rumelange au début des années 1930¹⁰⁹. Suite à la faillite de son père en 1933, le jeune Gérard quitte temporairement le Luxembourg pour revenir s'installer à Rumelange le 15 octobre 1934¹¹⁰. Dès lors, il fréquente ouvertement les milieux socialiste et communiste. Ainsi, il participe à la représentation théâtrale de la Jeunesse socialiste ouvrière en 1934–1935¹¹¹. Rien d'étonnant donc de voir que Gérard Kanagur

¹⁰⁰ *Luxemburger Wort*, 11 juillet 1903, p. 1–2.

¹⁰¹ *Der arme Teufel*, 18 juin 1921, p. 4; *Escher Tageblatt*, 7 mars 1922, p. 3; *Escher Tageblatt*, 12 mars 1927, p. 3.

¹⁰² ANLux, Police des Etrangers, Dossier no 316109.

¹⁰³ WEHENKEL-FRISCH, *Der arme Teufel* (note 3), p. 200.

¹⁰⁴ ANLux, Police des Etrangers, Dossier n° 316109.

¹⁰⁵ CERF et FINKELSTEIN, *Les Juifs d'Esch* (note 2), p. 33. Selon Henri Wehenkel, Lucien Cahen n'était point pratiquant à la fin des années 1970. Courriel de Henri Wehenkel à l'auteur (octobre 2008).

¹⁰⁶ WEHENKEL-FRISCH, *Der arme Teufel* (note 3), p. 200.

¹⁰⁷ URL: <http://www.geni.com/people/Gerard-Kanagur/6000000003397601910>, site hors ligne depuis décembre 2015.

¹⁰⁸ *Escher Tageblatt*, 24 mars 1934, p. 16.

¹⁰⁹ *Mémorial A* n° 5, 27 janvier 1935.

¹¹⁰ ANLux, Police des Etrangers, Dossier n° 213 188.

¹¹¹ WEHENKEL, *Der antifaschistische Widerstand* (note 3), p. 18.

se fait remarquer par sa participation à la manifestation anti-nazie à Rumelange du 2 mars 1935. Comme d'autres participants, il est alors arrêté et traduit en justice; un mandat d'expulsion du Luxembourg est établi en date du 26 avril 1935. Gérard Kanagur fait appel et change de comportement pour ne pas être expulsé du pays. S'il est encore soupçonné d'avoir participé à une action de sabotage lancée contre une manifestation d'Allemands – soupçonnée nazie – à Rumelange en date du 2 mai 1935, il arrête les actions politiques « directes » pour ne plus se faire remarquer. Même le député socialiste Fohrmann s'adresse au directeur général de l'Intérieur Pierre Dumont pour plaider en faveur de l'accusé : « [...] *von kommunistischer, überhaupt von politischer Propaganda kann keine Rede sein.* »¹¹² Depuis le 1^{er} septembre 1935, Gérard Kanagur trouve un emploi comme apprenti-barbier à Esch-sur-Alzette. Ce changement d'attitude et l'intervention du député semblent porter leurs fruits : l'arrêté d'expulsion est mis en suspens en date du 13 juillet 1935. Le 18 avril 1939, le chef de la station de police de Rumelange certifie même que le comportement de Kanagur n'a donné lieu à aucune plainte ! Le 23 juin de cette année, le jeune homme fait sa déclaration de départ pour Auffay en France. En 1940, il se porte volontaire pour l'armée française¹¹³. Prisonnier en Allemagne, à Wolpsberg, il est mort le 18 décembre 1944 suite à un bombardement américain. Il est porteur de la mention « mort pour la France »¹¹⁴.

Johann Davidowitsch (Davidovicz) et Gabriel Itkin sont tous les deux membres d'un groupe d'ouvriers communistes travaillant à l'usine « Terre Rouge » et installés à Esch-sur-Alzette.¹¹⁵ Sans les informations fournies par Wehenkel, Cerf et Finkelstein¹¹⁶, nous ne saurions pas qu'ils sont juifs : les sources policières n'y font aucune référence.

Johann Davidowitsch¹¹⁷ est né le 13 octobre 1892 à Zloczow en Pologne. Le 9 juillet 1928, le commissaire de police d'Esch-sur-Alzette transmet un premier rapport au procureur général, notant qu'il fréquente les milieux communistes et qu'il s'est déjà fait expulser de la Belgique pour menées communistes. Il est arrêté le 9 février 1930 à Esch-sur-Alzette et condamné le 29 mars 1930 par les tribunaux de Luxembourg à 15 jours de prison du chef de rébellion suite à sa participation à une manifestation communiste, interdite par le commissaire de district.

Gabriel Itkin¹¹⁸, né le 1^{er} avril 1903 à Varsovie, a séjourné 3 ans en Palestine, à Jaffa, avant de revenir en Europe. Il a été expulsé de la Belgique en date du 5 mars 1927 parce qu'il se livrait parmi ses compagnons de travail à la propagande communiste. Depuis mai 1927, il séjourne à Esch-sur-Alzette, à l'Hôtel du Commerce. Le 29 mars 1930, il est condamné par le tribunal de Luxembourg du chef de rébellion, coups sur des agents ayant occasionné des blessures et une maladie, à un mois de

¹¹² ANLux, Police des Etrangers, Dossier n° 213 188.

¹¹³ GLESENER, *Dem Vergiessen entrëissen* (note 4).

¹¹⁴ <http://www.memorialgenweb.org/memorial3/html/fr/complementter.php?table=bp&id=2024275&largeur=2560&hauteur=1440> (dernier accès le 11 avril 2016).

¹¹⁵ CERF et FINKELSTEIN, *Les Juifs d'Esch* (note 2), p. 34.

¹¹⁶ CERF et FINKELSTEIN, *Les Juifs d'Esch* (note 2), p. 34 ; WEHENKEL, *Der antifaschistische Widerstand* (note 3), p. 18.

¹¹⁷ ANLux, Police des Etrangers, Dossier n° 194 064.

¹¹⁸ ANLux, Police des Etrangers, Dossier n° 182 739.

prison et 400 frs d'amende. Un mandat d'expulsion du gouvernement est établi en date du 20 février 1930 et Itkin est finalement expulsé le 7 avril 1930.

Les autorités semblent tout ignorer des activités de Karl Goldschmit, ouvrier sidérurgique auprès de la HADIR à Differdange, pourtant un militant actif du Secours Rouge. Né le 14 janvier 1900 à Herlinghausen en Allemagne¹¹⁹, installé au Luxembourg depuis les années 1920, il essaie de fuir le pays en mai 1940. Arrêté par des Français, il est extradé vers l'Allemagne nazie et gazé¹²⁰. Selon les dires de son petit-fils, Goldschmidt rédigeait, depuis les années 1930, régulièrement des articles pour des publications syndicales et communistes, sous le pseudonyme de « AALVE »¹²¹.

A la différence de Davidowitsch et Itkin, l'obédience juive de Karl Goldschmit est notée par un rapport officiel, rédigé le 25 juin 1946 par Eugène Harles, agent de la Sûreté publique, au procureur général, le qualifiant comme « (...) *einer der wenigen Juden, welcher sein Leben nicht durch Handel verdiente, sondern als einfacher Arbeiter auf der Hütte HADIR.* »¹²² Cette remarque reflète les stéréotypes et traduit cet « antisémitisme économique » très répandu dans les sociétés chrétiennes de l'Europe. Il est d'autant plus choquant de lire ces termes si l'on considère que Goldschmit a perdu sa vie, persécuté et tué pour une double raison : il était juif et de gauche ! Même si nous ignorons la raison exacte pour laquelle le rapport a été rédigé, nous pouvons estimer qu'il a servi à aider l'épouse et la fille de Goldschmidt à retrouver leurs possessions.

D'autres Juifs installés dans le bassin minier poussent leur engagement politique encore plus loin.

Henri Wehenkel nous présente le cas de trois Juifs installés au Luxembourg, militants des Brigades Internationales : Nathan Steinberg, Johann Sauerwein et Isidor Schäfer¹²³. Ils partent du Luxembourg avec cent autres volontaires pour la Guerre d'Espagne.

Nathan Steinberg, ouvrier, né le 5 janvier 1917 à Lodz, de nationalité polonaise, habitant au Luxembourg depuis 1927¹²⁴, est un des Juifs de l'Est¹²⁵ installés au pays. Son père, Abraham Steinberg, est expulsé du Grand-Duché en 1933. Son expulsion est vraisemblablement due à son activité politique et syndicale¹²⁶. Nathan s'engage en Espagne entre le 11 novembre 1936 et le 4 décembre 1938. En 1937, sa mère obtient la somme de 540 francs du « Komitee für die Spanienhilfe », lui-même, après son retour, la somme de 700 francs par le fonds des « Freien Gewerkschaften » et

¹¹⁹ ANLux, Police des Etrangers, Dossier n° 315 443.

¹²⁰ WEHENKEL, *Der antifaschistische Widerstand* (note 3), p. 25 et 36.

¹²¹ Entretien du 9 octobre 2014 avec M. Jean-Claude Kintziger, petit-fils de Karl Goldschmidt.

¹²² ANLux, Police des Etrangers, Dossier n° 315 443.

¹²³ Henri WEHENKEL, *D'Spueniekämpfer: volontaires de la guerre d'Espagne, partis du Luxembourg*, Dudelange : Centre de Documentation sur les migrations humaines, 1997, p. 35.

¹²⁴ ANLux, Police des Etrangers, Dossier n° 177 249.

¹²⁵ Isi Finkelstein fournit le nombre de 168 Juifs de l'Est installés à Esch-sur-Alzette en début des années 1930 ; CERF et FINKELSTEIN, *Les Juifs d'Esch* (note 2), p. 94. Laurent Moysse avance le nombre de (près) de cinq cent Juifs provenant d'Europe centrale ou de l'Est ; MOYSE, *Du rejet à l'intégration* (note 7), p. 164.

¹²⁶ CERF et FINKELSTEIN, *Les Juifs d'Esch* (note 2), p. 34.

le « Spanienhilfsfonds ». Nathan Steinberg figure sur la liste des Juifs ayant servi dans les rangs des Brigades Internationales au moment de la Guerre d'Espagne¹²⁷. Domicilié au 6, rue des Boers à Esch-sur-Alzette, il est à plusieurs reprises menacé d'expulsion. Le 5 août 1939, il veut quitter le pays pour s'installer à Audun-le-Tiche et déclare vouloir se faire enrôler par l'armée française.¹²⁸ Selon Henri Wehenkel, son départ serait forcé : Steinberg est finalement extradé le 7 novembre 1940 par les autorités nazies vers la France¹²⁹. Sa sœur Margot, mariée à un Luxembourgeois catholique, restera au pays au moment de l'occupation¹³⁰.

Johann Sauerwein, ouvrier, né le 8 mars 1909 à Pottsching, est d'origine autrichienne¹³¹. D'abord installé à Esch-sur-Alzette, il s'établit à Luxembourg-ville en 1930¹³². Décédé le 9 avril 1937 au Luxembourg¹³³, son nom figure sur une plaque commémorative dédiée aux volontaires autrichiens de la Guerre d'Espagne du cimetière central de Vienne (Simmering)¹³⁴.

Les choses sont encore moins claires en ce qui concerne Isidor Schäfer. « Il pourrait s'agir d'un peintre originaire de Coblenze et installé au Luxembourg depuis 1927. »¹³⁵ Comme Nathan Steinberg, Isidor Schäfer sera expulsé par la Gestapo vers la France non occupée fin 1940¹³⁶.

Conclusions

Comment interpréter toutes ces données ?

D'abord il faut confirmer les propos de Cerf et de Finkelstein que peu de Juifs se sont activement engagés en politique. Néanmoins, il faut relativiser ces propos si l'on considère l'engagement politique des Juifs qui ne sont pas de nationalité luxembourgeoise. Par ailleurs, près de deux tiers des Juifs installés et recensés au Luxembourg sont exclus des élections dans les années 1930, car ils sont de nationalité étrangère.

Les Juifs luxembourgeois qui se sont lancés dans la vie politique sont presque tous engagés sur des listes présentées par les partis libéraux, socialistes ou sociaux-démocrates. Rien d'étonnant si l'on se rappelle la position et les thèses de la droite luxembourgeoise, également véhiculées par le *Luxemburger Wort*, peu favorable

¹²⁷ Martin SUGARMAN, *Against Fascism – Jews who served in The International Brigade in the Spanish Civil War*, URL: <http://www.jewishvirtuallibrary.org/jsource/History/spanjews.pdf>, consulté le 13 octobre 2014.

¹²⁸ ANLux, Police des Etrangers, Dossier n° 177 249.

¹²⁹ WEHENKEL, *D'Spueniekämpfer* (note 123), p. 120 ; CERF et FINKELSTEIN, *Les Juifs d'Esch* (note 2), p. 34.

¹³⁰ http://www.genami.org/documents/Luxembourg/Luxembourg_mariages_mixtes.pdf, consulté le 13 octobre 2014.

¹³¹ WEHENKEL, *D'Spueniekämpfer* (note 123), p. 120.

¹³² WEHENKEL, *D'Spueniekämpfer* (note 123), p. 35.

¹³³ WEHENKEL, *D'Spueniekämpfer* (note 123), p. 120.

¹³⁴ URL : http://www.denkmalprojekt.org/2016/wien-simmering_zentralfriedhof-gruppe-40_spanienkaempfer.html, consulté le 19 juillet 2017

¹³⁵ WEHENKEL, *D'Spueniekämpfer* (note 123), p. 35.

¹³⁶ WEHENKEL, *D'Spueniekämpfer* (note 123), p. 95.

aux Juifs¹³⁷. En résumé : les Juifs non luxembourgeois politiquement engagés ont plutôt tendance à s'investir dans des mouvements et partis de gauche, voire d'extrême-gauche, tandis que les Juifs luxembourgeois sont plutôt de tendance centre-gauche.

Dans les communes où des Juifs ont été élus au conseil, ils y ont été portés grâce aux votes des non-Juifs. Nous pouvons donc conclure que ces candidats étaient respectés et considérés par leurs concitoyens. Cahen, Hertz et Godchaux étaient membres des comités de leur communauté, voire du consistoire¹³⁸. Le fait qu'ils étaient Juifs pratiquants et engagés ne 'gênait' donc pas les électeurs. Les Juifs élus au conseil communal étaient tous membres des fractions de la majorité. D'après nos résultats, aucun Juif ne siégeait comme membre de l'opposition dans un conseil communal.

Un dernier élément continue à nous surprendre ! Comment se fait-il que les villes d'Esch-sur-Alzette et de Mondorf-les-Bains, abritant des communautés juives importantes, n'ont peu ou jamais connu de candidat juif ? Les archives à elles seules ne permettent pas de répondre à cette question.

Si nous comparons ces résultats à la réalité lorraine, nous pouvons confirmer les conclusions des auteurs Claude Rosenfeld et Jean-Bernard Lang. Selon eux, les Juifs mosellans « étaient des traditionalistes un peu tièdes et politiquement plutôt au centre-gauche ».¹³⁹ Cependant, ils insistent sur le fait que les Juifs avaient depuis longtemps accédé aux mandats politiques, ce qui est moins vrai pour le Luxembourg. L'exemple lorrain le mieux connu parmi les Juifs engagés en matière de politique communale serait Maître Georges Samuel, que Rosenfeld et Lang considèrent comme « figure emblématique de ce judaïsme francisé et intégré dans la vie de la cité »¹⁴⁰. élu conseiller municipal en 1922, il devint adjoint du maire en 1924. En 1927, il devint aussi président du consistoire. Nul ne peut ignorer l'analogie par rapport à la carrière de Marcel Cahen.

Daniel THILMAN est enseignant d'histoire au Lycée Nic. Biever à Dudelange. Il a effectué ses études supérieures à l'ISERP (Luxembourg) et aux universités de Metz, Besançon et Nancy 2. Déchargé au Musée national de la Résistance à Esch-sur-Alzette entre 2013 et 2015, il a e. a. retracé le sort et rédigé les biographies des victimes (Juifs et résistants) du nazisme, honorées par la pose de Stolpersteine à Esch-sur-Alzette et à Mondorf-les-Bains.

¹³⁷ « Il faut se rendre à l'évidence : c'est le quotidien catholique *Luxemburger Wort* qui a canalisé les préjugés existant de façon latente au sein de la société luxembourgeoise à l'encontre de la communauté juive tout en leur assurant une large diffusion et en leur donnant un fondement théorique. » ; Lucien BLAU, Antisémisme au Grand-Duché de Luxembourg de la fin du XIX^e siècle à 1940, in: Marc SCHOENTGEN et Laurent MOYSE (sous la direction de), *La présence juive au Luxembourg du Moyen-Âge au XX^e siècle*, Luxembourg: B'nai Brith Luxembourg, 2001, p. 57-70, ici p. 58.

¹³⁸ Nous n'avons pas d'informations concernant la vie communautaire de Meyer Bonem.

¹³⁹ Claude ROSENFELD et Jean-Bernard LANG, *Histoire des Juifs en Moselle*, Metz: Editions Serpenoise, 2001, p. 150.

¹⁴⁰ Ibid.

Annexes

Annexe 1 : Population israélite installée au Luxembourg

Population israélite installée au Luxembourg				
Année	Population totale recensée du pays	Israélites au Grand-Duché	Israélites luxembourgeois	Israélites étrangers
1922	260 767	1 358	589	769
1927	295 524	1 771	681	1 090
1930	299 993	2 242	716	1 526
1935	296 913	3 144	870	2 274

Source : STATEC, Statistiques historiques 1839 – 1989, Luxembourg, Statec, 1990

Annexe 2 : Candidats juifs aux élections communales

Les élections ont eu lieu les :

- 31 octobre 1920 (1921 pour Luxembourg-Ville)
- 12 octobre 1924
- 14 octobre 1928
- 14 octobre 1934

Candidats juifs aux élections communales				
Localité	1920	1924	1928	1934
Luxembourg-Ville	1+1	1 (+1) ¹⁴¹	1+1	1+1
Esch-sur-Alzette	0	1	0	0
Ettelbruck	1	1?	1	1
Mondorf-les-Bains	0	0	0	0
Differdange	1	1	1	0
Medernach	0	0	0	0
Grevenmacher	0	0	0	0

¹⁴¹ Suite à des querelles internes au collège échevinal de la ville de Luxembourg, le conseil communal est dissous le 19 mars 1924. De nouvelles élections ont ainsi lieu le 13 avril. Emile Godchaux est alors élu pour la section Hamm, mais ne figure plus sur la liste des candidats du « Groß-Luxemburg » en octobre 1924.

Annexe 3 : Membres juifs du conseil communal

Membres juifs du conseil communal				
Localité	1920	1924	1928	1934
Luxembourg-Ville	1 ¹⁴²	1 (+1)	1	1+1 ¹⁴³
Esch-sur-Alzette	0	0	0	0
Ettelbruck	1	1	1	1
Mondorf-les-Bains	0	0	0	0
Differdange	1	1	1	1
Medernach	0	0	0	0
Grevenmacher	0	0	0	0

¹⁴² Suite à des irrégularités constatées, de nouvelles élections sont organisées en 1921. Les libéraux obtiennent alors huit sièges. Marcel Cahen est élu conseiller communal et occupe la fonction d'échevin sous le bourgmestre Gaston Diderich.

¹⁴³ Emile Godchaux – candidat aux élections communales de 1934 – est membre sortant du conseil communal depuis avril/mai 1934 comme membre de la fraction radical-libérale. En octobre 1934, le candidat n'a pas obtenu le quorum de voix nécessaires à l'élection, même si son résultat personnel n'est pas à négliger. Il réintègre le conseil communal en 1937.

Benoît REITER, Pierre-Ernest de Mansfeld (1517–1604) et l’Espagne, Mémoire de Master 1 sous la direction du professeur Alain Hugon, Université de Caen 2017.

La brève biographie de Mansfeld figurant dans l’introduction du mémoire montre que le rôle de ce personnage dans l’histoire du 16^e siècle était à la fois militaire, politique et culturel. Dans le cadre de mon mémoire, je me suis limité à éclairer certains aspects culturels, politiques et personnels de la vie de Mansfeld, en négligeant l’aspect militaire, largement traité ailleurs.

Si on veut examiner les relations de Mansfeld avec l’Espagne, encore faut-il savoir comment définir cette dernière notion. D’un point de vue géographique et culturel, j’ai assimilé la notion d’Espagne au 16^e siècle à la péninsule ibérique. Mais d’un point de vue politique, l’Espagne est évidemment associée à sa dynastie régnante, qui a su constituer, à partir de mariages, de successions, de décès et de hasards, sous Charles Quint et son successeur en Espagne Philippe II, un immense empire européen et mondial. J’ai utilisé dès lors le terme d’Espagne également dans le sens de « couronne espagnole ».

Le sujet du mémoire a été de cerner les relations, interactions et transferts personnels, culturels et politiques entre Mansfeld et l’Espagne, dans le double sens indiqué ci-dessus. Alors que pour l’aspect culturel et personnel, il est a priori possible d’embrasser plusieurs périodes de la vie de Mansfeld, voire d’examiner des développements ayant eu lieu après la mort du comte mais initiés par lui, il n’en est pas de même en ce qui concerne la politique. Les rebondissements depuis l’entrée de Mansfeld en politique à partir de 1545 jusqu’à son décès sont tellement nombreux, la documentation excessivement volumineuse, qu’il est impossible de traiter de façon sérieuse six décennies dans le cadre d’un mémoire de Master 1. Il a donc fallu opérer un choix. J’ai opté pour une période clé de l’histoire des Pays-Bas en relation avec la couronne espagnole où Mansfeld a joué un rôle de premier plan, à savoir le début de la révolte des Pays-Bas lors de la crise des iconoclastes en 1566 et de la venue du duc d’Albe en 1567.

Pour chaque question abordée, j'ai d'abord essayé d'établir un état de l'art, en présentant les différentes analyses que l'on peut trouver dans la production historique ancienne ou récente. J'ai ensuite consulté des sources inédites, en vue de trouver des informations inconnues ou permettant de confirmer ou d'infirmer des hypothèses, analyses ou points de vue connus.

Les deux corpus récents ont été spécialement consultés :

a) RUIZ ALBI, Irene, *Documentos de Luxemburgo en el Archivo de Simancas (siglos XVI–XVII)*, Madrid: Agencia Española de Cooperación internacional para el Desarrollo, Dirección de Relaciones Culturales y Científicas, 2014.

Ce recueil contient 3 741 documents en français et en castillan relatifs à l'histoire du Luxembourg des 16^e et 17^e siècles se trouvant dans les archives de Simancas. Dans cette masse de lettres, de rapports etc. qui éclairent l'histoire d'une époque où le destin du Luxembourg était intimement lié à celui de la monarchie espagnole par le biais de la dynastie commune et de l'appartenance du Luxembourg aux Pays-Bas anciennement bourguignons, se trouvent autour de 800 documents qui concernent directement Pierre-Ernest de Mansfeld.

b) GEFFCKEN, Peter / HÄBERLEIN, Mark (sous la direction de), *Rechnungsfragmente der Augsburger Welser-Gesellschaft (1496–1551), Oberdeutscher Fernhandel am Beginn der neuzeitlichen Weltwirtschaft*, Stuttgart Franz Steiner Verlag, 2014.

Un début de réponse aux questions suivantes a été recherché :

1. Qu'en est-il de la présence physique de Mansfeld dans la péninsule ibérique ? Y a-t-il séjourné, au-delà du bref séjour portugais connu, qui est également évoqué dans le mémoire ? Peut-on évaluer les répercussions dans la vie de Mansfeld de ce contact plus ou moins prolongé ? Peut-on tirer des enseignements sur les réseaux sociaux de Mansfeld et sur la circulation des élites dans l'espace habsbourgeois ?

Les fragments des livres de compte de la société Welser nous apprennent que le jeune Pierre-Ernest de Mansfeld a bien séjourné avec la Cour de l'empereur en Espagne, en 1537, 1538 et 1539. Il y a évolué dans le cercle des proches conseillers et courtisans de Charles Quint et y a exercé la charge d'écuyer tranchant. On doit souligner que Mansfeld réussit, après sa venue probable dans les Pays-Bas avec l'empereur en 1540, une intégration extrêmement rapide dans la haute noblesse flamande, en épousant, à peine deux ans après son arrivée, une Brederode dont la maison prétendait descendre en droite ligne des comtes souverains de Hollande. Il n'est pas interdit de penser que Mansfeld a constitué ses réseaux durant son séjour à la Cour en Espagne, en y intégrant le milieu de la haute noblesse « bourguignonne » originaire des Pays-Bas.

Vu que certains éléments font penser que Mansfeld a participé à la chevauchée française de l'empereur à la fin de l'année 1539 et au début de 1540, on peut également s'interroger sur l'apport des châteaux et jardins français dans le cadre de la construction du château de « La Fontaine » à Luxembourg-Clausen à partir de 1563.

2. Quelles ont été, dans la période choisie du début de la révolte des Pays-Bas, les relations politiques de Mansfeld avec la couronne ? Y a-t-il accord ou désaccord ? Est-ce que les archives peuvent éventuellement nous éclairer sur des relations plus personnelles avec la couronne et son détenteur, le roi Philippe II lui-même ?

En examinant les différents travaux d'historiens, de Famiano Strada à Henri Pirenne, Joseph Massarette ou encore Geoffrey Parker, on note qu'il n'est pas aisé de se faire une opinion exacte sur le rôle de Mansfeld dans la survie du pouvoir royal lors de la tourmente iconoclaste, respectivement dans la reconquête et la pacification opérées dès l'automne 1566. Mansfeld, a-t-il été un des exécutants zélés de la politique de la duchesse de Parme, gouverneur général des Pays-Bas, ou faut-il le considérer comme l'homme fort des Pays-Bas durant cette période ?

En examinant les documents du recueil de Simancas, on remarque que ce sont les questions pécuniaires qui constituent un fil rouge dans la correspondance entre la duchesse de Parme et son frère le roi au sujet de Mansfeld. En effet, la régente des Pays-Bas demande à d'itératives reprises à Philippe II d'accorder des faveurs à Mansfeld pour le remercier de ses services. Il semble évident que Mansfeld est devenu très proche de la duchesse de Parme. Il est probable que la réussite de la mission portugaise de Mansfeld en 1565, qui a rehaussé le prestige de la famille Farnèse par son alliance avec la dynastie royale portugaise, joua un rôle dans ce rapprochement. De courtisan de haut rang, Mansfeld est devenu le premier conseiller politique et militaire de la régente en à peine un an. Il est clair aussi que Mansfeld a fait le choix de la fidélité au roi et à la religion catholique, contrairement à d'autres grands qui se situent dans l'opposition, comme le prince d'Orange, ou dans une zone grise qui finalement ne leur siéra pas (les comtes d'Egmont et de Hornes). Il est cependant très mal payé en retour par le roi d'Espagne, qui tergiverse, s'excuse de ne pas avoir pu se consacrer à ces dossiers, annonce le principe d'une faveur sans contenu concret, ne répond plus aux courriers envoyés etc.

Il est probable que le roi ne veut pas donner des moyens financiers, donc renforcer un responsable politique qui s'est déjà opposé une fois à sa politique (lors du conflit entre la noblesse et le cardinal Granvelle) et qui pourrait devenir ainsi trop autonome, pourvu d'argent et d'une certaine force militaire. Le roi a décidé de régler la révolte des Pays-Bas à sa façon, en envoyant une force militaire conséquente d'Italie, sous la direction du duc d'Albe. Il ne veut ni renforcer des forces politico-militaires « nationales » dans les Pays-Bas, ni les faire changer de camp. Il faut donc louvoyer en attendant l'arrivée de l'armée du duc d'Albe. C'est finalement ce que réussit le roi à merveille. Mansfeld, en tant que serviteur loyal, n'arrive pas à se sortir de ce piège.

A la lecture de certains documents du recueil de Simancas, on peut encore se demander si Mansfeld n'a pas mené au début de la révolte une sorte de diplomatie parallèle avec l'empereur Maximilien II afin de pacifier les Pays-Bas. Dans sa biographie de Mansfeld, J. Massarette évoque l'idée d'une mission en Allemagne, qui sera refusée par le roi. Quelques documents du recueil permettent d'apporter des précisions à cette affaire et de confirmer le rôle modérateur de Mansfeld. Il semble évident que l'éventuelle immixtion de son cousin l'empereur dans les affaires flamandes ne devait pas être du goût du roi Philippe II qui interdit finalement à Mansfeld d'aller en Allemagne.

3. Quels sont les transferts culturels et artistiques entre Mansfeld et l'Espagne, comprise cette fois-ci à la fois comme pays, espace culturel, mais aussi dans le sens de couronne espagnole ? Quand et dans quelles circonstances ces transferts ont-ils eu lieu ? Qu'en reste-t-il aujourd'hui ?

Un des aspects examinés dans le chapitre relatif aux transferts culturels concerne l'importance quantitative de ceux-ci. En 1700 figurent 5.539 toiles dans l'ensemble des palais royaux en Espagne. Etant donné que plus de 300 tableaux proviennent du château de Mansfeld, et qu'il n'y a pas de raison de croire que certains d'entre eux aient été détruits avant cette date, il en résulte que plus de 5% des peintures des collections royales espagnoles en 1700 sont originaires de Clausen. Donc, un siècle après la mort de Mansfeld, plus d'un tableau sur vingt appartenant au roi d'Espagne provient de la collection du comte de Mansfeld.

L'aspect financier est fondamental quand on veut comprendre la vie et l'action de Mansfeld et plus particulièrement son interaction avec la couronne espagnole. Il faudrait donc l'étudier à fond. Mais on se heurte à un problème, à savoir l'absence des archives privées, et donc de la comptabilité privée de Mansfeld. Personne ne sait où se trouvent ces documents ou s'ils existent toujours. Est-il possible d'étudier néanmoins la question financière à travers d'autres documents, par exemple le recueil d'Irene Ruiz Albi, les documents sur les procès ayant eu lieu au sujet de l'héritage de Mansfeld, les documents relatifs aux biens confisqués du prince d'Orange, notamment le comté de Vianden ? Cette étude ne devrait pas non plus négliger les problèmes de la séquestration des biens allemands et, dans ce cadre, les relations de Mansfeld avec l'empereur et d'autres princes impliqués dans cette affaire.

D'autres pistes de recherche concernent bien évidemment la collection d'art de Mansfeld et son sort en Espagne. Il faudrait comparer le transfert culturel mansfeldien à d'autres exemples de relations culturelles et artistiques pour en évaluer l'importance pour les collections espagnoles. Il faudrait bien évidemment aussi essayer de retrouver d'autres œuvres en provenance du château de Mansfeld dans les institutions culturelles espagnoles actuelles.

Dans ce même cadre de l'étude de la collection d'art de Mansfeld, il serait certainement utile de disposer d'une synthèse de l'action de Pierre-Ernest de Mansfeld comme patron des arts. L'absence des archives privées du comte pose problème dans ce cadre également. Ces archives permettraient probablement de résoudre la question de l'architecte du château « La Fontaine ». Quels sont les autres artistes, architectes, ingénieurs qui ont collaboré aux travaux de construction du château, des parcs et du réseau hydraulique compliqué ? D'où venaient-ils ? Dans quels réseaux peut-on insérer le château « La Fontaine » ?

Aurélia LAFONTAINE, Le Luxembourg aux origines de l'OTAN, 1948–1953.
Mémoire de master en Histoire européenne contemporaine, Université du Luxembourg 2017. Directeur : Dr. Thierry Grosbois.

Le 4 avril 1949, le ministre luxembourgeois des Affaires étrangères, Joseph Bech, signe à Washington le Traité de l'Atlantique Nord et confirme le Grand-Duché comme un des membres fondateurs de l'Organisation du Traité de l'Atlantique Nord (OTAN). Or, malgré cette présence précoce du pays dans les structures de l'alliance militaire occidentale, le Grand-Duché est pratiquement absent de l'historiographie internationale sur l'OTAN. En effet, même des auteurs se focalisant sur

les petits pays membres, comme les Néerlandais Wiebes et Zeeman qui étudient le rôle de la Belgique et des Pays-Bas au sein d'alliances multilatérales, véhiculent l'image d'un Grand-Duché passif et subissant les évolutions internationales plutôt que contribuant à leur réalisation.

Voilà pourquoi notre mémoire de master vise à analyser le rôle du Luxembourg aux origines de l'OTAN et plus particulièrement pendant la période comprise entre juillet 1948, c'est-à-dire le début des *Washington Exploratory Talks on Security* qui déboucheront sur le Traité de l'Atlantique Nord, et juillet 1953, soit la fin de la guerre de Corée. La question de recherche se décline en deux temps. D'une part, il s'agit d'analyser l'influence exercée par le Grand-Duché sur les négociations et la formulation du Traité de l'Atlantique Nord. D'autre part, l'étude vise les conséquences pour le Luxembourg découlant de son adhésion à l'Alliance atlantique.

Les sources primaires pouvant servir de base à cette recherche sont multiples. Ont été consultées des archives grand-ducales, à savoir les documents de la légation du Luxembourg à Washington, dont le ministre plénipotentiaire, Hugues Le Gallais, représente son pays dans les négociations cruciales de l'Alliance atlantique. S'y ajoutent les archives des légations grand-ducales à Londres et à Bruxelles. Ensemble avec les procès-verbaux et documents parlementaires de la Chambre des députés du Grand-Duché, ces sources permettent de combler la perte des archives du ministère luxembourgeois des Affaires étrangères relatives à la période étudiée. Le cadre général est analysé par le biais des documents diplomatiques américains et belges. Les archives de l'Union de l'Europe occidentale sont précieuses, parce que les Cinq du Pacte de Bruxelles y expriment leurs vues à l'égard de l'Alliance atlantique. Enfin, les archives de l'OTAN elle-même et les documents en rapport avec l'OTAN disponibles à la Truman Library complètent le corpus de sources pour ce mémoire.

Les sources primaires peuvent être analysées en fonction d'un modèle théorique étudiant l'attitude du Luxembourg en tant que petite puissance dans le cadre de l'organisme multilatéral que représente l'OTAN. En absence d'un modèle existant, nous avons développé notre propre système théorique sur base de modèles généraux étudiant le comportement de petites puissances sur la scène internationale, comme par exemple ceux proposés par Carr, Vital, Rothstein et Keohane, ainsi que de modèles étudiant le Luxembourg dans le cadre de l'Union européenne, par des auteurs comme Hirsch, Trausch et Baillie. Il en découle un modèle théorique qui définit les objectifs recherchés par le Grand-Duché, à savoir un maximum d'influence pour assurer sa sécurité tout en maintenant un haut degré de souveraineté nationale, comme variable dépendante. Cette dernière dépend de trois variables explicatrices qui sont l'évolution du système international, la configuration particulière de l'Etat national luxembourgeois ainsi que sa stratégie de négociation. Au terme de l'étude, on peut conclure que l'objectif dominant entre sécurité d'une part, et souveraineté nationale d'autre part, est défini en fonction de l'équilibre versatile entre contraintes extérieures, à savoir le système international, et contraintes intérieures, à savoir la pression exercée par l'opinion et l'opposition parlementaire.

La première partie de la question de recherche, qui consiste à étudier l'impact du Luxembourg sur les *Washington Exploratory Talks*, permet ainsi de mettre en évidence que dans cette phase l'objectif majeur du Luxembourg est la création d'un

système de défense atlantique dont le Grand-Duché serait un membre à plein titre. La forme précise de cette alliance est finalement accessoire. Simultanément la contrainte intérieure est faible, puisque l'opinion publique luxembourgeoise et la Chambre des députés se sont déjà engagées sur cette voie en acceptant l'abolition du statut de neutralité et l'adhésion au Pacte de Bruxelles en 1948.

Voilà pourquoi les *Washington Exploratory Talks* sont marqués par une délégation luxembourgeoise très silencieuse, notamment dans les réunions officielles des ambassadeurs. Hugues Le Gallais intervient presque exclusivement pour atténuer des conflits entre les grandes puissances, alors qu'il évite lui-même tout conflit avec les autres puissances négociatrices et recherche l'alliance avec ses partenaires du Benelux. Cette attitude paraît logique puisqu'un désaccord profond entre les Grands pourrait induire l'échec des négociations et donc du système de défense que le Grand-Duché recherche, alors qu'un conflit entre le Luxembourg et une des grandes puissances pourrait entraîner son exclusion de ce système.

Or, une telle configuration ne permet pas de conclure que le Grand-Duché reste passif dans les *Washington Exploratory Talks*. En effet, Le Gallais et Bech préparent minutieusement chacune des sessions et détiennent généralement des informations et interprétations correctes sur leur évolution. Par ailleurs, Hugues Le Gallais, en charge à Washington depuis l'entre-deux-guerres, jouit de la confiance des dignitaires américains qui demandent à plusieurs reprises explicitement son avis sur des questions suscitant des opinions divergentes. Enfin, les négociations évoluent dans un sens globalement favorable au Luxembourg, ce qui pousse Le Gallais à adopter le choix stratégique et volontaire d'intervenir le moins possible, à l'instar d'un pays neutre, afin d'éviter tout risque de désaccord avec et entre les grandes puissances.

Avec l'entrée en vigueur du Traité atlantique en août 1949, l'équilibre des contraintes change pour le Grand-Duché. Désormais, la sécurité du pays semble assurée, ce qui pousse l'opinion publique et l'opposition parlementaire au Grand-Duché à se dresser de plus en plus contre la perte de souveraineté et les charges financières et militaires découlant de l'adhésion du pays à l'Alliance atlantique. Or, si le système de sécurité occidental est désormais en place et englobe le Grand-Duché, ce système ne peut être efficace que si tous les membres assument leurs charges respectives. Le Luxembourg ne peut donc trop réduire sa propre contribution sans inciter les autres membres à suivre son exemple et donc affaiblir l'alliance cruciale pour la sécurité du pays.

Deux exemples étudiés dans le mémoire illustrent cette situation modifiée. Tout d'abord, il convient de citer la question allemande, c'est-à-dire la question de la réintégration de l'Allemagne et notamment de son potentiel militaire dans la défense occidentale. Alors que les Etats-Unis voient la contribution allemande comme indispensable à l'efficacité de la défense atlantique, la France s'y oppose catégoriquement. Au Luxembourg, le gouvernement reconnaît l'argumentation américaine. Simultanément, l'opinion publique reste hostile à la puissance ennemie de la Deuxième Guerre mondiale et les partis communiste et socialiste s'opposent farouchement à son réarmement, parce qu'ils redoutent le renouveau du militarisme allemand. Voilà pourquoi la délégation luxembourgeoise au sein de l'OTAN adopte une stratégie double. D'une part, les représentants se prononcent peu dans les sessions officielles. D'autre part, ils travaillent en coulisses et tentent d'influencer et de corriger, notamment la délégation américaine qui apprécie l'avis luxembourgeois. Ils

assument par ailleurs le rôle de médiateur entre la France et les USA et contribuent ainsi à l'approbation du projet français de Communauté européenne de défense par les USA. Ce compromis permettrait d'inclure le potentiel militaire allemand sans recréer une armée nationale allemande.

Un deuxième exemple pour l'impact de l'OTAN sur le Luxembourg est la question du service militaire. Bien qu'introduit dès novembre 1944, l'opposition parlementaire et l'opinion publique l'associent de plus en plus à l'Alliance atlantique et rejettent cette lourde charge pour la jeunesse luxembourgeoise. Dans un effort de concilier les charges atlantiques et l'opinion au Grand-Duché, ses représentants adoptent une nouvelle fois une approche double. Le gouvernement défend farouchement la nécessité du service à la tribune de la Chambre, mais tente, en coulisses, de limiter l'engagement du Luxembourg au sein de l'OTAN.

Enfin, le dernier sujet majeur abordé dans le mémoire est la guerre de Corée où le Luxembourg envoie deux détachements de volontaires. Le choix du volontariat comme voie de recrutement est une nouvelle fois une tentative de ne pas dresser l'opinion contre un projet de politique étrangère, dans la mesure où celle-ci continue à rejeter le service militaire obligatoire. Or, le parti communiste tente d'associer la guerre de Corée, non seulement au service militaire, mais aussi à l'OTAN en affirmant que les Luxembourgeois doivent mener une guerre *de facto* américaine. Le but du parti est de lier l'OTAN à un élément rejeté par l'opinion afin de la discréditer à son tour.

Pour revenir aux questions de recherche et donc pour conclure, on peut relever deux éléments majeurs. D'une part, le Luxembourg joue un rôle non négligeable au sein de l'Alliance atlantique, notamment quand il s'agit de faire aboutir des compromis. D'autre part, le Grand-Duché ne subit pas de manière passive les conséquences découlant de son adhésion à l'OTAN, mais ses délégués cherchent, souvent avec succès, un équilibre entre les besoins de la sécurité du pays et les demandes de l'opinion publique.

Ce mémoire ne peut nullement prétendre à l'exhaustivité et ne représente qu'un premier aperçu d'un sujet crucial de l'histoire luxembourgeoise, pour lequel on ne peut qu'espérer des études approfondies dans le futur. L'OTAN reste un élément essentiel de la politique étrangère du Grand-Duché.

Jim CARELLI, Les internés civils de la Première Guerre mondiale : le cas des Luxembourgeois en France. Mémoire de master en Histoire européenne contemporaine, Université du Luxembourg 2017, directeur de mémoire : ass.-prof. Dr. Denis Scuto.

Nous sommes, du reste, arrivés à la libération presque totale de nos nationaux et ceux qui restent sont, pour la plupart, des condamnés de droit commun, dont le casier judiciaire témoigne l'existence mouvementée [sic] et peu digne d'intérêt¹.

¹ Déclaration par écrit du Consul Général Eugène Bastin au Ministre de l'Etat, datée au 1^{er} août 1919, in: ANLux, Fonds du Ministère des Affaires étrangères, AE-00627, Retour des Luxembourgeois internés dans les camps de prisonniers français (1915–1921), fol. 0003.

Tels sont les termes employés, en date du premier août 1919, par le Consul Général du Luxembourg à Paris, Monsieur Eugène Bastin, pour résumer ses efforts en faveur des Luxembourgeois, internés dans les camps de concentration français. En effet, suite à la politique d'internement mise en place par le gouvernement français au cours la Première Guerre mondiale, plusieurs centaines de nationaux luxembourgeois y avaient été incarcérés entre 1914 et 1919.

L'internement des populations civiles pendant la Première Guerre mondiale reste, jusqu'à nos jours, un sujet relativement peu traité dans l'historiographie internationale. Les premières recherches approfondies sur cette thématique n'ont été finalisées qu'à partir des années 1990, suite aux études de Richard B. Speed qui se pencha dans son ouvrage *Prisoners, Diplomats and the Great War*² sur les internés civils de la Première Guerre mondiale. En France il a fallu attendre la thèse de Jean-Claude Farcy *Les camps de concentration français de la première guerre mondiale (1914–1920)*³, publiée qu'en 1995. En ce qui concerne l'historiographie luxembourgeoise, la thématique en question n'a jamais fait l'objet d'une étude.

Ce travail de recherche est basé principalement sur l'étude de sources primaires, issues en particulier des Archives nationales luxembourgeoises (ANLux) ainsi que de plusieurs Archives départementales françaises.

Les informations collectées aux ANLux sont d'un vif intérêt, étant donné que certains témoignages des rapatriés donnent une impression subjective de leur vécu. Cependant, la majorité des informations résultant de ces témoignages, quoiqu'elles soient de valeur, ne véhiculent qu'une représentation unilatérale. Aucun document, qui aurait étayé ou prouvé ces énonciations, n'a pu être trouvé dans les actes. De ce fait, il s'est avéré indispensable d'étendre les recherches ailleurs, afin de pouvoir garantir l'objectivité de ce travail. Dans ce contexte, les sources consultées dans les archives en France étaient d'un intérêt particulier, vu qu'elles contenaient non seulement des récits personnels, mais encore des informations sur les camps et les dossiers des internés.

La politique d'internement française a été étudiée plus en détail, vu qu'elle a servi de base aux internements massifs dans les camps dits de concentration. L'idée d'installer des camps, destinés à la concentration de diverses catégories de la population, ne datait pas du début des hostilités, mais ses origines remontaient au temps de la guerre franco-prussienne de 1870. Ce chapitre met également en lumière les mesures législatives prises par les autorités pour mettre en place les camps, ainsi que l'organisation pratique sur le terrain. Le chapitre suivant est consacré aux différents camps ayant abrité des sujets luxembourgeois. Pour chaque camp, le mémoire dresse une description des lieux, un aperçu historique, si disponible, les chiffres concernant les internés et le cas échéant des particularités dignes d'intérêt. Le chapitre « Les Luxembourgeois et les camps de concentration français » inclut un aperçu sur leur situation en France à la veille du conflit.

² SPEED, Richard B., *Prisoners, Diplomats, and the Great War* (Contributions in Military Studies, 97), New York [e.a.] 1990.

³ FARCY, Jean-Claude, *Les camps de concentration français de la première guerre mondiale (1914–1919)*, Paris 1995.

La France ayant connu une importante immigration à la fin du 19^e siècle. Les nombreux réfugiés, provenant de la Belgique et des régions du nord de la France, ajoutaient une difficulté supplémentaire. Quel a été l'impact de l'entrée en vigueur des prescriptions et des directives s'appliquant à tous les étrangers indépendamment de leur nationalité sur les non-nationaux restés en France ? Quelle fut l'attitude du gouvernement français à leur encontre ? Le chapitre « Les premières arrestations » donne un aperçu des agissements de l'autorité militaire dont les premières arrestations touchaient également des sujets luxembourgeois. Suit une analyse des motifs de ces arrestations : étaient-elles fondées ou plutôt arbitraires ?

Cette partie a été complétée par des témoignages d'époque. Il est vrai que les étrangers n'étaient pas bien vus par certains Français. Dans plusieurs cas, des nationaux français, pour des motifs de jalousie, déposaient une dénonciation calomnieuse. Quoiqu'accusés à tort, un certain nombre d'étrangers se retrouvaient incarcérés dans les camps de concentration. Ce chapitre traite également les démarches entreprises par le gouvernement luxembourgeois en faveur des citoyens luxembourgeois. L'analyse s'appuie essentiellement sur des témoignages de première source, des lettres de correspondance officielles, des notes, des extraits de la presse écrite et bien entendu les dossiers personnels des internés, incluant des fiches d'internement, respectivement des procès-verbaux de la police ou gendarmerie française, donnant des indications sur les motifs qui ont mené aux arrestations.

Ce travail ne serait pas complet sans fournir un aperçu général sur les Luxembourgeois dans les camps. Il s'agissait de déterminer leurs sentiments, leurs émotions, leurs craintes et inquiétudes. En plus, il s'agissait de se procurer une idée de la situation alimentaire, sanitaire et médicale des internés. Comment fonctionnaient les camps ? Quelles étaient les préoccupations quotidiennes des internés ? Le chapitre « Les Luxembourgeois dans les camps » comporte les réponses à ces questions. Il est basé sur les témoignages de première source, sur des rapports de la commission interministérielle, sur des instructions et directives ou encore sur la correspondance des internés avec leurs proches, les autorités françaises, le gouvernement luxembourgeois ou bien le consulat général. En dernier lieu, le mémoire fournit quelques éléments sur la situation d'après-guerre et notamment la problématique des dommages de guerre. Le travail de mémoire est complété par diverses statistiques ainsi qu'une liste nominative des internés concernés.

Au terme de cette étude, le nombre de 431 sujets luxembourgeois internés a pu être déterminé. Il s'agissait en l'occurrence des dépôts de triage de La Ferté-Macé, Besançon, Fleury-en-Bière, Blanzey et à partir de 1917 aussi de celui de Labastide Saint-Pierre et des camps de concentration d'Aurec, Ajain, Précigné et Alençon. Plusieurs femmes luxembourgeoises, mariées à un sujet allemand, ont pu être retrouvées dans un des camps pour Austro-Allemands ou Alsaciens-Lorrains. 14 individus luxembourgeois avaient été dirigés sur le camp disciplinaire du Fort de Haut Grognon sur l'île de Groix. Cependant, il a été constaté que certains citoyens, demandant des dommages de guerre par la suite, n'avaient pas été internés dans un des camps de concentration proprement dits, mais dans un autre lieu à caractère local ou bien dans une prison, en attendant d'être traduits devant un conseil de guerre. Toutefois, il s'avère important de souligner qu'en ce qui concerne les sujets luxembourgeois, il s'agissait en grande majorité de citoyens, établis depuis plus ou moins longtemps en France.

Statistiquement on peut noter que plus ou moins 2,2 % de la colonie luxembourgeoise, établie en France au cours de la guerre, avaient été touchés par les internements. Aux termes des recherches effectuées dans les Archives départementales de la Marne et de la Meuse, il a pu être constaté que la majorité des Luxembourgeois étaient plus ou moins en conformité avec la législation en vigueur depuis le 2 août 1914 pour ce qui est des dispositions pour les étrangers. Afin de pouvoir se faire une idée des Luxembourgeois, *dont le casier judiciaire témoigne l'existence mouvementé [sic] et peu digne d'intérêt*⁴, beaucoup d'importance fut attachée à la recherche des motifs qui avaient mené aux internements. Il peut être retenu qu'il existe une différence entre les internements du début des hostilités, touchant majoritairement les étrangers se trouvant dans la zone des armées respectivement dans le camp retranché de Paris, et ceux désignés comme « repris de justice », faisant objet d'une condamnation. Ces derniers, frappés d'un arrêté d'expulsion, furent immédiatement remis à l'administration après expiration de leur peine. Vu l'impossibilité de les refouler dans leur pays d'origine, ils furent dirigés sur un des camps de concentration pour suspects, en attendant leur expulsion. Certaines peines infligées à des sujets luxembourgeois variaient de quelques jours d'emprisonnement jusqu'à la déportation perpétuelle. C'était vraisemblablement à eux que Bastin avait fait allusion dans son rapport.

Tout au long des recherches, il a pu être observé que le gouvernement luxembourgeois avait fait des démarches en faveur de ses citoyens. Cependant, elles n'étaient pas toujours couronnées de succès. Les nationaux se trouvant sur une liste pour être rapatriés sur le Luxembourg en 1915 durent attendre dans les camps de concentration jusqu'en 1917 avant de pouvoir rentrer au Luxembourg.

En conclusion, il peut donc être retenu que seulement une minorité de Luxembourgeois fut réellement touchée par un internement dans un des camps de concentration. Cependant, à quelques exceptions près, le fait d'être luxembourgeois à lui seul ne fut pas la raison des arrestations. Ceux ayant été internés pour des infractions contre la loi des étrangers furent majoritairement libérés. La plupart d'entre eux furent dirigés sur une ville de leur choix dans l'arrière-pays. D'autres, frappés d'un arrêté d'expulsion, comme les repris de justice, durent attendre que le gouvernement allemand autorise leur rapatriement à travers le territoire occupé. Le temps d'attente, la promiscuité dans les camps, la mauvaise alimentation ou bien encore la précarité étaient cause d'un mécontentement parmi les internés. Il résulte des sources que le gouvernement luxembourgeois avait fait de son mieux, dans la limite de ses moyens et possibilités. Le fait que le gouvernement n'était pas représenté au mieux à Paris et que toutes les interventions devaient se faire par l'intermédiaire du ministre plénipotentiaire des Pays-Bas à Berne, ne fut certainement pas avantageux. Toutefois, on ne pourrait parler de réels dysfonctionnements entre le Luxembourg et la France.

⁴ AE-00627 (note 1), fol. 0003.

Holger Th. GRÄF, Alexander JENDORFF, Pierre MONNET (Hg.), Land – Geschichte – Identität. Geschichtswahrnehmung und Geschichtskonstruktion im 19. und 20. Jahrhundert – eine historiographische Bestandsaufnahme (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, 174), Marburg: Selbstverlag der Hessischen Historischen Kommission Darmstadt und der Historischen Kommission für Hessen 2016; X + 269 S.; ISBN 978-3-88443-329-4; 28 €.

Dieses Buch ist für die Leserinnen und Leser der *Hémecht* nicht nur deshalb interessant, weil es Nassau, das Stammland der großherzoglichen Familie, behandelt, sondern weil es eine Herangehensweise an das Thema der Identitätsbildung vorstellt, die auch in Luxemburg Tradition hat: die so genannte „Landesgeschichte“. Die Bezüge zur luxemburgischen Landes-, Staats- und Nationalgeschichte stellt ein Aufsatz her, den Michel Pauly zu diesem Werk beige-steuert hat. Es geht in diesem Buch um das Verhältnis von Land oder Raum einerseits und Geschichtsschreibung und Identität andererseits. Sein zentrales Thema ist die identitätsstiftende Funktion von Geschichtsschreibung. In ihrer Einleitung stellen die drei Herausgeber die Konzeption des Bandes und der Tagung vor, aus der er hervorging. Der erste Teil fasst Themen zusammen, die gleichsam einen Blick von außen auf die hessischen Verhältnisse werfen. Der zweite Teil stellt die Geschichtsschreibung des Main-Taunus-Raumes vor, und der dritte Teil die Institutionen, die diese nassauische Landesgeschichtsforschung tragen. Die Autorinnen und Autoren der Beiträge werden in knappen biographischen Skizzen am Ende des Buches vorgestellt. Sie arbeiten an Universitäten, in Museen, Archiven und sonstigen Einrichtungen der Landesgeschichtsforschung in Hessen und Rheinland-Pfalz, in der Schweiz, Frankreich und Luxemburg.

Am Anfang des ersten Teils („Blicke von außen“) verweist der grundlegende theorieorientierte Beitrag Winfried Speitkamps (Universität Kassel) darauf, dass Raum, Land und Landesgeschichte jeweils zu einem Gutteil Vorstellungen und gleichsam „Erfindungen“ seien. Er macht dies an Forschungsdebatten deutlich, distanziert sich dabei aber von einem radikalen konstruktivistischen Ansatz, der so tut, „als könne man historische Phänomene bloß durch Imagination ins Leben rufen, ungeachtet eines materiellen bzw. sozialen Substrats“ (S. 13). Pierre Monnet (Universität Frankfurt am Main) erweitert diese Ausführungen um die Perspektive der französischen Geschichtsschreibung, die aufgrund der zentralistischen Struktur Frankreichs eine völlig andere Form von Landesgeschichte aufweist als Mitteleuropa. Guy P. Marchal (Universität Luzern) arbeitet die Bedeutung des Diskurses um Identität für die geistige Mobilisierung der Schweizer heraus angesichts der militärischen Bedrohung durch Italien und Deutschland im Zweiten Weltkrieg. Michel

Pauly (Universität Luxemburg) skizziert die luxemburgische Landesgeschichte als Staats- und Nationsbildungsgeschichte, die von einer Verwaltungselite und Lehrern geprägt wurde, die selbst an der Nationsbildung mitwirkten. Er zeigt, dass die nationale Meistererzählung abgelöst wurde durch eine Geschichtsforschung auf wissenschaftlicher Grundlage, die konstruktivistische Forschungsansätze aufnimmt. Hans-Jürgen Bömelburg (Universität Gießen) analysiert die Probleme einer Landesgeschichte des „Preußenlandes“, das eben nicht nur „Ost“- und „West“-Preußen ist, mit seinen wechselnden Grenzen und Zugehörigkeiten zwischen deutschem Ritterorden, preußischem Gesamtstaat und Polen.

Holger Th. Gräf (Universität Marburg) eröffnet den zweiten Teil des Bandes („Regionale Historiographie des Rhein-Taunus-Raums“) mit Überlegungen zu einer „Ethnisierung“ der Taunusregion. Dabei analysiert der Autor identitätsstiftende Funktionen von Geschichtsmythen – bis hin zur nationalsozialistischen Volks- und „Rasse“-Ideologie. Gregor Maier (Kultur- und Kreisarchiv des Hochtaunuskreises) skizziert die Anfänge einer historischen Landeskunde der Taunusregion und insbesondere den Funktionswandel des Quellenterminus „Taunus“. Stefan Krieb (Universität Freiburg) analysiert die Entwicklung der nassauischen Landesgeschichtsschreibung von einer dynastiegeschichtlichen Konzeption zu einer Kulturgeschichte Nassaus, die zum Teilgebiet einer hessischen Landesgeschichte wurde, die wissenschaftlichen Ansprüchen entsprach. Alexander Jendorffs (Universität Gießen) gründliche religionsgeschichtliche Untersuchung deutet die Tatsache, dass Nassau bis heute als protestantisch geprägt gilt, obwohl es nahezu gleich viele Katholiken wie Protestanten aufweist, als Erfolg der protestantischen Historiographie. Bernd Blisch (Stadtmuseum Wiesbaden) skizziert die von widerstreitenden Ideologien geprägte Geschichtsschreibung über das späte Kurfürstentum Mainz und die kurzlebige Mainzer Republik als Kritik einer deutschen Demokratiegeschichte.

Barbara Dölmeyer (Universität Gießen) eröffnet den dritten Teil („Institutionen“) mit einer historiographischen Analyse der Geschichte des Vereins für Geschichte und Landeskunde in Bad Homburg im Spannungsfeld zwischen Geschichtsforschung aus Begeisterung und Wissenschaft. Astrid Krüger (Stadtarchiv Bad Homburg) schildert die Rolle eines Industriellen und Politikers beim Aufbau eines Stadtarchivs im Zusammenhang mit den nicht zuletzt auch historisch argumentierenden Forderungen nach Einführung einer landständischen Verfassung der Landgrafschaft Hessen-Homburg. Die tragende Rolle der Heimatgeschichtsschreibung beim Aufbau eines Kreisarchivs trotz der fehlenden Überlieferung älterer Zeithorizonte seit 1990 beschreibt der Beitrag von Peter Maresch (Kreisarchiv Hochtaunuskreis). Die Problematik der Tätigkeit der Historischen Kommission Nassau mit geringer Personalausstattung und ohne Anbindung an eine Universität und ihr Verhältnis zu den anderen historischen Kommissionen und den Archiven Hessens stellt der Beitrag von Klaus Eiler (Universität Frankfurt am Main) dar.

Insgesamt ist dieser Band sehr anregend, insbesondere wegen der Vielfalt der Themen und Räume, die er vorstellt. Er ist handwerklich und formal vorbildlich gestaltet und für Leserinnen und Leser der *Hémecht* vor allem auch deshalb lesenswert, weil er, bei allen Unterschieden, bemerkenswerte Ähnlichkeiten der luxemburgischen und der nassauischen Entwicklungen deutlich macht. So kann er zeigen, dass die nassauische Landesgeschichte, ähnlich der luxemburgischen Staats- und

Nationalgeschichte, in hohem Maße von machtpolitischen Einflüssen geprägt war. Und die eine wie die andere wurde zunächst von politisch-administrativen Staatselementen und Laienforschern getragen. Erst danach vollzogen sie den Schritt zu einer wissenschaftlichen Geschichtsforschung, die sich auf dem Niveau der jeweils aktuellen Forschungsdebatten bewegte. Die Beiträge des Bandes verbinden verschiedene Ebenen historischer Reflexion, von der Beschreibung des Aufbaus bestimmter Institutionen bis zur breiten historiographischen Überblicksdarstellung. Die theorieorientierten Artikel wenden sich sowohl gegen radikal-konstruktivistische als auch gegen „essentialistische“ Positionen. Sie machen einmal mehr deutlich, dass historisch-politische Kategorien zwar für sich genommen Konstruktionen sind, aber zugleich auch Deutungen sozialer, kultureller, wirtschaftlicher und politischer Sachverhalte, die für sich genommen Substanz haben. Derartige Blicke von außen oder nach außen, über den Zaun der eigenen National- oder Landesgeschichte, sollten künftig nicht mehr eine lobenswerte Ausnahme, sondern die Regel sein.

Norbert Franz

Marc FEYEREISEN, Brigitte Louise POCHON, *L'État du Grand-Duché de Luxembourg*, Windhof: Promoculture-Larcier, 2015, 774 p., préface du premier ministre X. Bettel ; ISBN 9782879747354 ; 124 €.

De prime abord, cet ouvrage est un objet curieux. Son nom n'éclaire pas sur sa nature, car, sous ce titre « L'État du Grand-Duché de Luxembourg » (qui n'est pas précisé par un sous-titre) pourrait se cacher tantôt un guide pratique (à destination d'administrés perdus dans les méandres de la bureaucratie), une brochure de *marketing* institutionnel (de « *nation branding* » pour employer le jargon contemporain), un ouvrage journalistique, des réflexions d'un membre haut placé de cet État, un manuel loyaliste inculquant à des fonctionnaires et/ou à de jeunes gens la pensée *mainstream*, un opus à prétention scientifique (encore qu'il faudrait préciser à quel(s) domaine(s) scientifique(s) l'ouvrage serait à rattacher) ou que sais-je encore.

À lire l'ouvrage, l'on s'aperçoit qu'il est effectivement, à des dosages variés, un peu de tout cela à la fois. Du registre « guide pratique » relève par ex. ce conseil bienveillant, p. 259, où les deux auteurs, à propos de la double nationalité, affirment que tout dépend du droit des divers États concernés et que, par conséquent, « les candidats à la nationalité luxembourgeoise doivent se renseigner auprès des autorités du pays d'origine (ambassades ou consulats) préalablement à la souscription de la déclaration de naturalisation »¹. Côté « *nation branding* » (un *nation branding* parfois très vieux jeu, parfois très postmoderne), il y a lieu de mentionner le papier glacé, la couverture (le lion luxembourgeois sur fond du drapeau luxembourgeois), les nombreuses photos colorées (armoiries, ordres et distinctions honorifiques, famille grand-ducale), l'hagiographie très vieux jeu de la dynastie, sans oublier le fait, curieux, mais non inintéressant, que l'ouvrage débute avec un chapitre sur les « symboles du Luxembourg » (pp. 15–26 : armoiries, drapeau,

¹ Hasard ? Sur la 4^e de couverture, Brigitte Louise Pochon se présente elle-même comme avocate « spécialisée en droit des sociétés, du travail et immobilier » et « conseiller pour la délocalisation des étrangers souhaitant s'installer au Grand-Duché de Luxembourg ».

hymne, fête nationale, langue nationale, la devise *Mir wölle bleiwe wat mir sin*, avec souvent moult détails descriptifs, y compris l'horaire du *Te Deum*). À ce titre, je dirai seulement que les propos prétendument empiriques sur le trilinguisme – celui-ci serait, de la part des Luxembourgeois forts de leur monolinguisme national, une forme de gentillesse à destination des étrangers² – constituent une étrange mystification de la réalité et que, en droit, contrairement à ce qui est suggéré par l'ouvrage, la phrase *Mir wölle bleiwe wat mir sin* (qui, prise à la lettre, et même dans son contexte d'antan, n'est pas indiscutable de nos jours) n'a été érigée en « devise » de l'État luxembourgeois ni par la Constitution, ni par la loi du 23 juin 1972 sur les emblèmes nationaux.

Pour ce qui est de l'aspect « journalistique », il ressort dans l'*absolue* liberté prise par les auteurs avec tous les canons scientifiques en matière de citations : il n'y a aucune bibliographie ; l'appareil scientifique est rudimentaire (il y a, en tout, en notes de bas de page, quatre renvois à des publications scientifiques, dont deux sont des... autocitations ! Voir p. 82, 226, 264, 366) ; la littérature scientifique en droit développée au sein de l'Université du Luxembourg (les écrits de R. Ergec, de J. Gerkrath, de P. Kinsch, de moi-même, etc.) n'est ni citée, ni prise en compte ; le mode de citation est souvent laxiste, car incomplet ; les propos de vulgarisation de scientifiques dans les médias sont parfois préférés à leurs écrits scientifiques (par ex. p. 251). « Biographie » : mis à part la présence, assez inhabituelle, de la photo de M. Feyereisen, décoré de l'Ordre de la Couronne de chêne, dans le livre (p. 101), et ce qui a été dit dans mes notes 1 et 2, l'aspect personnel est présent surtout de manière larvée, dans la structure même du livre. Car, comment expliquer le fait que presque la moitié du livre (300 pages) soit consacrée, de façon totalement déséquilibrée, au droit du contentieux administratif (qui est une sous-branche d'une branche du droit public), si ce n'est que M. Feyereisen a été, dans le passé, président du Tribunal administratif ?

Mais, pour rendre justice à l'ouvrage, il faut bien sûr noter que son objet principal est celui d'être un manuel, avec – on imagine (cela n'est jamais énoncé) – une certaine prétention scientifique. Mais de quelle(s) science(s) s'agit-il ? Au XIX^e siècle, dans le sillage de l'ancien idéal encyclopédique, existait dans les pays germanophones une discipline nommée *Staatswissenschaft* (au singulier ou au pluriel), ou *Staatslehre*, qui se voulait étudier l'objet *Staat* (État) sous tous les angles (philosophie, droit, statistiques, sociologie, économie, histoire, etc.). Une telle entreprise, chérie par certains professeurs de droit, mena à des résultats souvent controversés et succomba à l'ascension (j'allais dire : irrésistible) du nouveau paradigme de la spécialisation disciplinaire. Dès lors, nombre de juristes s'attelèrent, dans une première étape, à présenter dans sa totalité non plus le *Staat* (État), mais exclusivement le *Staatsrecht* (tout le droit qui régit l'État, i.e., en français, le droit public), avant de devoir admettre (2^e étape) qu'il fallait aller encore plus loin, avec notamment la différenciation, inaugurée en Bavière en 1856, entre droit constitutionnel de l'État et droit administratif de l'État. Au Luxembourg, la littérature juridique est, en partie, restée figée dans la première étape : en témoignent le traité de *Staatsrecht* de Paul Eyschen (1890/1910), l'opuscule de Robert Frauenberg (*Notions élémentaires*

² Un dépliant à destination d'« expatriés », surtout à haut niveau de salaire, ne pourrait dire mieux ! Je renvoie à la note 1.

sur le droit public et administratif. Grand-Duché de Luxembourg, 1^{ère} éd. 1910, 4^e éd. 1937), le livre de Pierre Majerus (*L'État luxembourgeois*, six éditions de 1948 à 1990) et le présent ouvrage. Problème : il est impossible « d'étudier » (au plein sens du terme), en un seul opus, même de 700 pages, tout le droit relatif à l'État luxembourgeois, sauf à rester élégamment superficiel (à l'instar de Majerus) ou à centrer le propos sur des points essentiels, une piste qui n'a jamais été explorée. Le présent ouvrage n'est, en droit, ni complet (et superficiel), ni incomplet (car focalisé sur les fondements ou sur les spécificités du droit public luxembourgeois) : c'est un agrégat quelque peu baroque, où, après une entrée en matière datant d'un autre âge – après les « symboles », arrive le titre « L'exercice de la puissance souveraine par le Grand-Duc » (un intitulé néomonarchiste digne d'Eyschen !). Là où il aurait fallu débiter avec la définition de l'État luxembourgeois en tant que personne morale, enracinée, déjà depuis le XIX^e siècle, et à plus forte mesure de nos jours, dans un *multi-level system* –, se succèdent ensuite, selon un plan qui n'est pas toujours convaincant, des passages à la Majerus (où, sous une surface faussement lisse, est occultée la complexité et l'hétérogénéité de la matière), des protubérances (les 300 pages sur le contentieux administratif), des redites et, parfois, des silences sur des points cruciaux (le Luxembourg est l'un des rares États au monde à ériger le droit international au-dessus de la Constitution, point qui est même nié par les deux auteurs p. 65 ; autre lacune : le référendum en droit luxembourgeois). À cela s'ajoute que, d'une part, les deux auteurs s'aventurent parfois au-delà des frontières de la dogmatique juridique, avec des propos d'ordre historique (la 4^e de couverture y insiste) et sociologique, sans pour autant citer des sources de ces disciplines et que, d'autre part, dans leur *core business* (la dogmatique du droit), leur propos recèle un certain nombre d'approximations et d'erreurs (pour une liste, non exhaustive, lire la recension de Paul Schmit, *Journal des tribunaux. Luxembourg*, 2015, p. 126 ss.).

En conclusion, les lecteurs, juristes et surtout non juristes, qui auraient été tentés de recourir à cet ouvrage pour s'informer – sous forme de synthèse – de l'état actuel du droit public luxembourgeois seront bien avisés de le consulter avec prudence. Le mieux serait encore d'aller voir ailleurs, car c'est dans les études plus spécialisées, anciennes et récentes, que se trouvent la véritable richesse, et l'avenir, de la science du droit public luxembourgeois. Avant de synthétiser, il faut d'abord creuser.

Luc Heuschling

Märjendall / Marienthal / Mariendall / Val-Sainte-Marie. Spurensuche in einer vielschichtigen Kulturlandschaft Luxemburgs, sous la dir. de Marc SCHOELLEN, Luxemburg: Service National de la Jeunesse, 2016, 256 p.; ISBN 978-99959-935-4-2.

Le site de Marienthal est familier à plusieurs générations de la jeunesse luxembourgeoise qui depuis 1977 participent aux stages et activités organisés par le Service national de la Jeunesse. Néanmoins son histoire étonnamment riche et diversifiée est moins connue. On ne peut donc que féliciter le SNJ d'avoir pris l'initiative d'éditer cet impressionnant recueil réunissant une quinzaine de contributions à l'occasion de l'achèvement des travaux de rénovation entamés en 2011.

Marc Schoellen chargé de la direction de l'ouvrage a réuni une équipe d'auteurs véritablement interdisciplinaire réussissant ainsi le pari d'une approche globale de Marienthal en tant que paysage naturel et culturel (*Natur- und Kulturlandschaft*). Fondé en 1232 par le sénéchal Thierry de Mersch, un proche de la comtesse Ermesinde de Luxembourg, le prieuré de Marienthal appartient à la branche féminine de l'Ordre des Prêcheurs. Mais à l'opposé des frères prêcheurs, les Dominicaines se vouent entièrement à la contemplation. Les biens temporels du couvent s'agrandissent rapidement grâce aux nombreuses dotations des familles nobles qui y placent leurs filles en tant que religieuses. Marienthal jouit de la protection des maisons comtales de Vianden et de Luxembourg, voire de la Cour de France. Le priorat de Yolande (1258–1283), fille du comte Henri I^{er} de Vianden, correspond à une première période faste. L'église gothique est consacrée en 1296. Cependant la fin de la période médiévale est marquée par un déclin qui se traduit notamment par la baisse des effectifs. À la fin du XVI^e siècle, la communauté compte à peine une demi-douzaine de moniales. La situation matérielle et spirituelle du prieuré s'améliore à nouveau à la fin du XVII^e siècle, sans doute dans le contexte de la réforme catholique. La dévotion populaire autour de saint Pierre de Milan, dont le monastère détient d'importantes reliques, connaît un nouvel élan. Les bâtiments conventuels sont reconstruits, élargis et embellis. Les comptes du couvent révèlent un train de vie somptueux à la mesure de ces embellissements.

Les conditions d'admission deviennent au cours du XVIII^e siècle de plus en plus restrictives et reflètent la « réaction nobiliaire » qui se manifeste également dans d'autres domaines à la fin de l'Ancien Régime. En 1751, la maison de Marienthal se fait confirmer le droit de ne recevoir que « des demoiselles nobles [présentant au moins - *recte*] quatre générations de père et de mère non altérées par mésalliance ». Seules les novices issues de l'ancienne noblesse sont acceptées pour que la communauté ne soit pas « déshonorée par du sang souillé de quelques mésalliances basses et roturières » (page 14).

En 1783 l'édit de Joseph II supprimant les couvents « inutiles » entraîne la sécularisation de la maison de Marienthal. Les biens sont mis en vente au profit de la « caisse de religion » gérée par l'État. Le mobilier sacré est racheté pour orner différentes églises paroissiales. Les bâtiments et terrains, sans doute trop isolés pour y établir une manufacture, ne trouvent pas de preneur. En 1792 l'ancien couvent sert d'hôpital militaire. En 1795, après la conquête du Luxembourg par la France révolutionnaire, le domaine de Marienthal est revendu comme bien national. En 1815, l'État reprend possession du site pour procéder, à partir de 1824, à la démolition des édifices conventuels. Cependant le corps du logis avec sa belle façade baroque échappe à la destruction et est racheté par un particulier qui le transforme en maison de campagne.

Marienthal retrouve une vocation religieuse à la fin du XIX^e siècle quand le comte Mathias von Spee acquiert la propriété et tente d'y établir une communauté de Dominicains. Le projet échoue dès 1887, mais trois ans plus tard l'ordre des Pères Blancs s'installe à Marienthal. Les Pères Blancs choisissent le Luxembourg, pays neutre entre l'Allemagne et la France, pour créer un centre où sont formés de jeunes missionnaires destinés aux colonies. Le site revit alors avec l'agrandissement des bâtiments conventuels et la reconstruction d'une église de style historiciste et éclectique. L'occupation des lieux par les Pères Blancs dure jusqu'en 1974 avec une

courte interruption pendant la Seconde Guerre mondiale quand le complexe de Marienthal servait aux nazis de maison de rééducation pour garçons.

En 1974, l'État luxembourgeois devient propriétaire de Marienthal. Il y installe d'abord des réfugiés politiques puis, à partir de 1977, laisse l'usage des lieux au SNJ.

L'ouvrage articule cette vaste matière en trois parties ou « trames narratives ». La première porte sur le patrimoine naturel et culturel. L'article de Roger Schauls remplace Marienthal dans son contexte naturel et présente la géologie, l'hydrologie, la flore et la faune de la vallée de l'Eisch. Jean-Paul Hurt développe ensuite un aspect particulier, la pratique de la pêche sportive. Une fois le décor naturel bien campé, Marc Schoellen se livre à une étude approfondie des différentes traces d'occupation de ce paysage depuis la préhistoire : pétroglyphes, inscriptions, chronogrammes, bornes, murs, ponts et chemins. Finalement deux contributions de Ian De Toffoli et de Marc Schoellen apportent un éclairage sur Marienthal en tant que lieu mythologique et littéraire. La deuxième partie de l'ouvrage documente les résultats de l'analyse des bâtiments et des fouilles archéologiques entreprises lors des travaux de restauration (articles de Christiane Bis-Worch, Thomas Lutgen et Daniel Giorgetti). Alex Langini reconstitue le patrimoine artistique sacré de l'ancien couvent, aujourd'hui dispersé dans différentes églises du Grand-Duché. Ainsi le maître-autel et l'orgue se trouvent de nos jours à l'église paroissiale de Junglinster, les autels latéraux à Steinsel et la chaire de vérité à Contern alors que les stalles garnissent l'église de Brandenburg. Dans une autre contribution de Marc Schoellen, l'étude détaillée de quatre vues dessinées en 1751/1752 par Jean-Nicolas Neyen-Petit permet de suivre l'évolution architecturale du site. En même temps ces dessins sont un témoignage éloquent de la perception de Marienthal en tant que paysage romantique et pittoresque qui se développe à partir du milieu du XIX^e siècle. C'est en 1899 que la vallée de l'Eisch est pour la première fois baptisée « vallée des Sept Châteaux » lors d'une excursion de la société archéologique d'Arlon !

La dernière partie de l'ouvrage est consacrée aux occupants successifs des lieux, l'accent étant cependant mis sur la présence et l'action des Pères Blancs (articles de Régis Moes, Antoinette Welter et Paul Lesch). Une étude de Catharina Schreiber sur la maison d'éducation pour jeunes garçons (*Fürsorgeerziehungsheim*) mise en place par l'occupant allemand en 1941 et un aperçu de Georges Metz sur les activités du Service national de la Jeunesse clôturent cette belle publication agréablement illustrée et d'une lecture fluide. L'accent a été consciemment mis sur la période plus récente des XIX^e et XX^e siècles jusqu'à présent peu étudiée et sur les nouvelles connaissances qu'ont apportées l'archéologie et la restauration du monument. Les médiévistes et modernistes y trouveront par contre moins d'informations originales. Alors que le contenu ne laisse rien à redire, on peut cependant regretter quelques négligences dans la forme (illustrations sans légendes, plans anciens sans indication de source, coquilles dans le texte). Le temps d'une relecture avant impression semble avoir manqué. Le guépard (ou est-ce un léopard ou un jaguar ?) sur la couverture laisse aussi perplexe. Bien sûr il s'agit d'un clin d'œil au musée colonial entretenu par les Pères Blancs dans leur couvent, mais n'aurait-on pas su trouver une image plus représentative de Marienthal comme *Kulturlandschaft* que ce félin ? Enfin, cela a au moins le mérite de rendre curieux.

Guy Thewes

Fondation Bassin Minier (Hg.): Le Fond-de-Gras – Histoire(s) d'un lieu : Des origines à nos jours / Der Fond-de-Gras – Geschicht(en) eines Ortes: Von seinen Anfängen bis zur Gegenwart (Mutations: mémoires et perspectives du Bassin Minier, 8), Esch/Alzette: Fondation Bassin Minier 2015, 140 S., zahlr. Abb.; ISSN 2078-7634; 20 €.

Der achte Band in der von der Fondation Bassin Minier herausgegebenen Reihe *Mutations* widmet sich der Geschichte und Geschichten des im Südwesten Luxemburgs gelegenen Bergbaugebiets des Fond-de-Gras. Neben der Einleitung versammelt der zweisprachige (Deutsch/Französisch) Band zwölf Beiträge, die auf Vorträge zurückgehen, welche am 14. März 2015 im Rahmen eines Werkstattgesprächs präsentiert wurden. Die Beiträge sind chronologisch geordnet und in drei Kapitel gegliedert: Von den ersten Zivilisationsspuren bis zur frühen Neuzeit; Industrialisierung und Moderne; Strukturwandel und Revitalisierung. Nachdem Pol Schock den vorliegenden Band kurz in seiner Einleitung vorgestellt hat, untersucht René Klein zum Auftakt den Ursprung des ungewöhnlichen Namens Fond-de-Gras, der halb französisch und halb luxemburgisch ist. Diese Konstellation hat schon zu verschiedenen Fehlinterpretationen geführt und erklärt sich aus der Lage des Gebiets des heutigen Fond-de-Gras auf der ehemaligen Sprachgrenze zwischen Rodingen und Rollingen.

Das erste Kapitel „Von den ersten Zivilisationsspuren bis zur frühen Neuzeit“ umfasst zwei Beiträge. Im ersten beschreiben Catherine Gaeng und Jeannot Metzler die archäologischen Ausgrabungen auf dem Titelberg. Dieser beherbergte spätestens seit dem 3. Jahrhundert vor unserer Zeit eine keltische Siedlung. Obschon dies schon längere Zeit bekannt war, begannen die Grabungen spät, erst 1959. Mittlerweile sind die verschiedenen Teile der früheren Anlage des zunächst keltischen, später gallorömischen Oppidums gut erforscht: Wall, Graben, Nekropole, usw. Die zahlreichen Funde, ihre Quantität sowie Qualität, belegen den städtischen Charakter der Siedlung und die überregionale Bedeutung des Ortes. So lassen etwa die Münzfunde auf eine rege Handelstätigkeit schließen. Im zweiten Beitrag untersucht Martin Uhrmacher die Region des Titelbergs anhand kartographischer Darstellungen des 16. bis 18. Jahrhunderts, „einer häufig unbeachteten Quellengattung“ (S. 29). Er zeigt, dass die Analyse historischer Karten besonderer quellenkritischer Sorgfalt bedarf, da diese Karten keine getreuen Abbilder der geographischen Gegebenheiten waren, sondern auf zum Teil vagen Informationen und Kenntnissen beruhten, und zudem auch die politischen Interessen der Auftraggeber berücksichtigten. Die Gegenüberstellung der vollständigen Karten und ausgewählter, vergrößerter Kartenausschnitte ist sehr gelungen, ebenso wie die digitale Montage des Gebiets des Titelbergs aus zwei eigentlich getrennten Kartenblättern.

Den Auftakt des zweiten Kapitels „Industrialisierung und Moderne“ macht der Beitrag von Norbert Franz über die frühe Eisenindustrie in Luxemburg. Franz zeigt z.B., dass bereits im späten 16. Jahrhundert über 50 Eisenwerke in der Region aktiv waren. Interessant wäre ein vergleichender Blick auf angrenzende protoindustrielle Regionen wie die Eifel oder das Lüttich-Aachener Gebiet gewesen, da sich hieran auch Fragen nach Technologie- und Wissenstransfers anknüpfen ließen. Während die vorherigen drei Beiträge wissenschaftlichen Charakter tragen, sind die folgenden Beiträge im besten Sinne hybride, lokal- und lebensgeschichtliche Texte, die für den Historiker selbst zu Quellen für die Geschichte des Fond-de-Gras

werden können. Diese Texte sind umso wichtiger, da lokale Archive und das reiche, oftmals implizite Wissen der lokalen Akteure bislang schlecht zugänglich und dokumentiert sind – wie z.B. das Archiv der „Association des Musée et Tourisme Ferroviaires“ (S. 107). So nimmt Luciano Pagliarini die Leser an die Hand und unternimmt mit ihnen einen gedanklichen Spaziergang durch den Fond-de-Gras, wobei er persönliche Erlebnisse mit Geschichte und Geschichten des Ortes miteinander verwebt. Er stellt nicht nur *en passant* die verschiedenen vor Ort aktiven Minengesellschaften vor, sondern erklärt auch die feinen Unterschiede zwischen den Minen, oder erzählt von der Konkurrenz zwischen den kleinen und großen Bergbau- und Eisenunternehmen. In einem zweiten Text entführt Pagliarini die Leser dann in die Welt der Bergleute. Eine Besonderheit des Gebiets des Fond-de-Gras war, dass hier bis zum Ende der Bergbauaktivitäten in den 1960er Jahren der Abbau selber kaum mechanisiert wurde. Die Leser erfahren aber auch vom sozialen Gefüge innerhalb der Gemeinschaft der Bergleute oder ihrer Konkurrenz mit den Fabrikarbeitern. Den Beitrag von Albert Wolter könnten Leser auch als Kurzführer auf ihrem Besuch der bergbaulichen Bauten und Einrichtungen an der Bahnlinie Pétange – Fond-de-Gras – Rodange – französische Grenze mitnehmen. Wolter schreitet nach einem kurzen Überblick zur Geschichte dieser Bahnlinie 18 Stationen vom Bahnhof in Pétange bis zur Verladestation des Quai Bois Châtier ab.

Das dritte Kapitel „Strukturwandel und Revitalisierung“ wendet sich schließlich dem Fond-de-Gras als Ort des industriellen Kulturerbes zu. Albert Wolter erzählt in seinem zweiten Beitrag von der bewegten Geschichte des „Train 1900“. Er verbindet ebenso wie Pagliarini gekonnt seine eigene Lebensgeschichte mit der erstaunlichen Geschichte dieser privaten Initiative, die gestützt auf ehrenamtliches Engagement und ein Netzwerk helfender Akteure und Institutionen seit 45 Jahren den Museumszug „Train 1900“ wortwörtlich am Laufen hält. Zugleich weist Wolter aber auch auf die Grenzen des ehrenamtlichen Engagements hin und hofft darauf, dass zukünftig ehrenamtliche und professionelle Akteure zusammenfinden, um diese Initiative am Leben zu halten, ihre schriftliche Überlieferung und das oftmals implizite Wissen der Akteure zu erhalten und weiterzugeben. Eine ganz ähnlich gelagerte Geschichte der Grubenbahn „Minièresbunn“ erzählt Paul Hessé in seinem Beitrag. Auch die „Minièresbunn“ gründet auf einer privaten Initiative und ermöglicht durch ihren anhaltenden Betrieb, die Industriegeschichte des Ortes unmittelbar zu erfahren. Jean-Michel Muller und Nicolas Graf schärfen mit ihren beiden Beiträgen die Sinne, vor allem die Augen der Besucher vor Ort, um die zahlreichen, oftmals kaum als solche erkennbaren Überreste der lokalen Bergbau- und (rezenten) Tourismusgeschichte zu entdecken und die Rückeroberung des ehemals industriell geprägten Gebiets des Fond-de-Gras durch die Natur selber zu erkunden. Abschließend fragt Antoinette Reuter in ihrem programmatischen Beitrag, welches Museum bzw. welches Museumskonzept der Fond-de-Gras braucht, um auch in Zukunft ein für die Besucher attraktiver Ort zu bleiben, der von der lokalen Industriegeschichte Kenntnis geben kann. Ziel sollte es demnach sein, ein gemeinsames Konzept zu entwickeln, das die zahlreichen lokalen Initiativen miteinander verbindet und zudem in den Gesamtkontext des Luxemburger Industriekulturerbes stellt.

Der Band wendet sich in erster Linie an ein breiteres Publikum und wird dabei im besten Sinne dem Untertitel der Reihe gerecht, indem er Erinnerungen an die

Geschichte und Geschichten des Fond-de-Gras mit dem Blick in die nicht nur museale Zukunft dieses Ortes verbindet. Für Historiker können die ersten Beiträge als Einstieg ins Thema dienen, während die anderen Beiträge eher Quellencharakter für die Geschichte des Umgangs mit dem industriellen Kulturerbe, besonders seine Aneignung von unten tragen. Lediglich die Schlussredaktion des Anmerkungsapparates hätte etwas sorgfältiger ausfallen dürfen. So gibt es ins Nichts führende Zirkelschlüsse in den Fußnoten (S. 38, Anm. 25) oder fehlende Literaturangaben, auf die gleichwohl später Bezug genommen wird (S. 49, Anm. 2 u. S. 53, Anm. 13). Dies schmälert allerdings nicht das Lesevergnügen und die Bedeutung dieses Bandes als eines wichtigen Einstiegs in die bewegte Geschichte des Fond-de-Gras.

Stefan Krebs

Eloïse ADDE-VOMÁČKA, *La chronique de Dalimil. Les débuts de l'historiographie nationale tchèque en langue vulgaire au XIV^e siècle (Textes et documents d'histoire médiévale, 12)*, Paris : Publications de la Sorbonne, 2016, 480 p.; ISBN: 978-2859449452 ; 23 €.

« *Je sais bien ce que je vau / et seul m'importe [le bien] de ma langue / C'est cela seul qui m'a poussé à écrire cette chronique* ». Ainsi s'exprime en vieux-tchèque et dans une langue rimée l'auteur d'une des plus anciennes histoires de la Bohême rédigée au début du XIV^e siècle. Le texte, faussement attribué par la tradition à un certain Dalimil, s'est tôt hissé par sa richesse, la structure du récit, l'ampleur de la matière et sa réception pluriséculaire au niveau des plus grands témoins d'une mémoire nationale composée en Europe à la fin du Moyen Age. On a pu la comparer, à raison, aux *Grandes chroniques de France* dont le modèle a sans doute influencé son auteur : elle en possède assurément l'ambition, la largeur de vues, le sens historique, la visée et le caractère intentionnel, au point qu'elle figure non seulement au cœur d'un transfert culturel de haute densité entretenu entre les royaumes de France et de Bohême aux siècles finaux du Moyen Age, mais constitue également un socle mémoriel sur lequel, inlassablement, l'historiographie tchèque s'est appuyée jusqu'à nos jours.

Il était donc d'autant plus dommageable et incompréhensible que cette œuvre, plusieurs milliers de vers et 103 chapitres, n'ait jamais été présentée, commentée ni traduite en français, là où dès 1881 la communauté des historiens tchèques et allemands pouvait disposer d'une solide édition parue dans la série des *Fontes rerum Bohemicarum*. Cette lacune et cette injustice sont désormais réparées, et de quelle manière !, grâce à l'exceptionnelle traduction et au remarquable commentaire publiés par Eloïse Adde-Vomáčka. Dans une préface rédigée dès 2009, Jacques Le Goff ne s'y trompait pas et soulignait, d'une part, la précocité du sentiment national tchèque exprimé dès les années 1309–1313 par cette œuvre et combien, de l'autre, l'histoire et son écriture, sous la forme plus particulière des chroniques, ont façonné le passé et la conscience de nombreux pays européens. Il était donc grand temps, pour un public francophone et pour les spécialistes de l'histoire de l'Europe centrale, que cette chronique dite de Dalimil, d'ailleurs traduite très vite dès la première moitié du XIV^e siècle en latin et en allemand, retrouve la place qui lui revient dans une histoire longue de la formation des identités nationales et régionales en Europe.

Que ce texte ait été appelé à jouer un rôle fondateur pour la Bohême et les Tchèques ne fait en premier lieu aucun doute : dès le prologue, l'auteur entend rapporter « les faits des Tchèques » et les premiers chapitres posent sans détour le cadre du maître-récit : l'origine de la langue tchèque, le destin du légendaire Čech créateur éponyme de la Čechy, l'accomplissement fondateur de la prophétie de Libuše « mère de tout le pays », l'enracinement de la première dynastie ducale « de rang royal » autour de la figure de son époux, le laboureur Přemysl, la sacralité du pays autour des saints Ludmila, Venceslas, Adalbert et Procope et de la figure du premier duc chrétien Bořivoj, la dignité de la couronne de Bohême à partir de son premier roi Vratislav, la primauté et la centralité de la ville de Prague, les campagnes victorieuses face aux Allemands d'une part, aux Hongrois et aux Polonais de l'autre, puis aux Moraves, aux Souabes, aux Saxons, aux Thuringiens, aux Sorabes (Serbes), aux Misniens et aux Autrichiens... A relire le texte, on reste d'emblée frappé par la manière, exemplaire jusqu'à la caricature, dont le royaume dispose dès le début du XIV^e siècle de la panoplie complète des éléments symboliques susceptibles, comme au même moment en France ou en Angleterre, d'assurer une parfaite intégration entre une dynastie, un royaume et un peuple autour des repères et des « lieux » que forment la langue, l'espace, la sainteté, la capitale et la couronne. Rien ne manque à l'inventaire, et l'on pourrait dire, en creux, que le récit dalimilien constitue comme une sorte d'archétype des outils dont les chroniqueurs disposaient à la fin du Moyen Age pour fonder un récit « national », glorifier un pays et légitimer une dynastie et son histoire. Il est vrai que le rédacteur, que l'on a longtemps appelé Dalimil, pouvait puiser dans le réservoir symbolique et mémoriel que formait la chronique dite de Cosmas de Prague couvrant l'histoire de la Bohême jusqu'en 1125, et pouvait s'appuyer sur une tradition historiographique, hagiographique et identitaire entretenue continûment et conjointement à Prague par les ducs puis les rois (à compter de 1085) et par les évêques de Prague, sans oublier l'apport des grands monastères, tel celui de Zbraslav. Il n'en demeure pas moins que le texte présente une densité mémorielle et symbolique dont on trouverait avec peine un équivalent au même moment.

C'est d'ailleurs sur ce point que le commentaire dense et profond du texte par Eloïse Adde-Vomáčka formule les remarques les plus abouties. Elle prend en effet bien soin de replacer l'écriture du texte et sa composition dans un contexte très particulier d'abord, celui de la crise dynastique ouverte par l'assassinat du jeune roi Venceslas III en 1306 demeuré sans descendance, et aboutissant à désigner en 1310 Jean de Luxembourg (l'Aveugle), le fils du roi allemand des Romains et futur empereur Henri VII, sur le trône de Prague. Deux paramètres, parfaitement restitués par l'analyse, éclairent à la fois la situation nouvelle et la tonalité de la chronique rédigée pour ainsi dire pour l'occasion : la stratégie poursuivie par les grandes familles nobiliaires de Bohême lors de ce changement et la relation que le royaume entretient à l'égard du voisin germanique, de ses rois et empereurs et des groupes de nobles et conseillers allemands présents à la cour, dans l'administration et dans les villes tchèques. Dès lors, le récit historique plongeant dans les racines légendaires des premiers Premyslides propose aux lettrés et décideurs du moment une refondation quasi ethnique, linguistique, culturelle, religieuse, spatiale et politique du royaume appelant la noblesse de Bohême à retrouver l'éthique et les valeurs de ses devoirs originels, ceux d'un groupe « dégermanisé » de gentilshommes (*zeman*)

attachés à leur terre, et le nouveau roi à gouverner pour le bien commun spécifique du pays tchèque. Ce faisant, c'est à l'élucidation de ce que l'on peut bien appeler un sentiment « national » tchèque que se livre l'étude, revendiquant toute la charge, pour partie moderne, que la notion de nation pouvait véhiculer au début du XIV^e siècle tout en se gardant de l'anachronisme séducteur auquel son usage peut aboutir, ce que ne manquèrent pas de faire pendant des siècles les historiens tchèques eux-mêmes (mais comment le leur reprocher au regard des instrumentalisation auxquelles ont pu se livrer de leur côté des siècles durant les historiens français à partir d'un matériau comparable... ?). Ce sentiment, comme le texte dalimilien et le commentaire présent le montrent bien, s'est d'abord accroché à la langue, signalant ainsi combien cette thématique du parler « national » recueillait à la fin du Moyen Age une théorisation nouvelle, soulignant aussi combien cette chronique participait d'autre part de la mise en place d'une littérature laïque rédigée en langue vernaculaire face au latin et à l'allemand en pays tchèque, indiquant enfin la fabrication d'un vocabulaire politique et ethnique tchèque nouveau insérant dans le discours sur soi et sur le royaume des termes fondamentaux tels que la communauté du royaume, en investissant de nouveaux sens le terme de « pays » (*země*), en usant avec intention du terme à double entrée de « nation/langue » (*jazyk*), en repositionnant le terme de « roi » (*král*) face à celui d'empereur (*císař*) et en bâtissant un couple antithétique entre Tchéquie (*Ček*) et Allemand (*Němec*).

Pour en comprendre parfaitement le cadre, Eloïse Adde-Vomáčka livre avec bonheur des annexes très précieuses : listes des ducs puis rois de Bohême et des archevêques de Prague, cartes et surtout un tableau des hautes fréquences recensant les occurrences des termes les plus souvent utilisés dans la chronique (103 revenant à 24 reprises et plus identifiés à partir du logiciel de lexicométrie Hyperbase), les mots « duc », « pays », « roi » et « tchèque » occupant les toutes premières places du relevé.

« *Il y aurait beaucoup de choses à dire / mais je crois que cela suffit* » écrit l'auteur au dernier vers de sa chronique. Une telle conclusion conviendrait parfaitement à la présente recension de cette magistrale étude dont on ne peut que recommander la lecture au regard de la beauté et de la richesse du document traduit, mais aussi de la qualité des analyses culturelles et politiques qui en restituent toute la portée pour l'histoire tchèque et européenne, celle des contemporains de « Dalimil » comme la nôtre.

Pierre Monnet (Frankfurt/Main, Paris)

Thomas KOLNBERGER (Hg.), August Kohl. Ein Luxemburger Söldner im Indonesien des 19. Jahrhunderts, Mersch: Centre national de littérature, 2015, 312 S.; ISBN 978-2-919903-45-0; 25 €.

Mit der kommentierten Quellenedition *August Kohl. Ein Luxemburger Söldner im Indonesien des 19. Jahrhunderts* liefert Thomas Kolnberger einen neuen Einblick in die Migrationsgeschichte Luxemburgs im 19. Jh. und eröffnet zugleich neue Forschungsperspektiven in der Militärgeschichte. Das Buch ist im Verlag des Nationalen Literaturzentrums (CNL) erschienen und ergänzt die Reihe der wissenschaftlich hochwertigen Publikationen dieses von Claude Conter geführten

Zentrums, das hier einmal mehr seine innovative Rolle in der zeitgenössischen Geschichtsschreibung beweist.

Der von Thomas Kolnberger edierte Band ist in zwei etwa gleich große Teile gegliedert: einerseits die kritische Edition der Autobiographie des luxemburgischen Söldners in der niederländischen Kolonialarmee, August Kohl (1834–1921), und andererseits vier wissenschaftliche Artikel, die diesen Lebensbericht aus den Jahren 1859 bis 1864 in den Kontext setzen. Der österreichische Ethnologe Helmut Lukas erläutert die Geschichte Niederländisch-Ostindiens, für die er Experte ist, und Norbert Franz die politische Geschichte der Stadt Luxemburg. Thomas Kolnberger selbst verfasste die beiden anderen Artikel, die eine quantitative und qualitative Untersuchung der Söldner aus Luxemburg in Niederländisch-Ostindien darstellen, wobei der Hauptautor der Publikation auf die von Yvan Staus im Jahr 2009 in der Zeitschrift *Hémecht* publizierte Arbeit aufbauen konnte.³

Die Edition der Memoiren von August Kohl basiert auf einem hauptsächlich in deutscher Kurrentschrift verfassten Manuskript, welches seine Nachfahren 2011 als Schenkung an das CNL in Mersch übergeben haben. Einmal mehr zeigt sich, wie wichtig Privatsammlungen für die Geschichtsschreibung in Luxemburg sind. Eine zweite Version, die sich kaum von dem im Literaturzentrum aufbewahrten Manuskript unterscheidet, ist im Diözesanarchiv in Luxemburg zu finden. Sie ist Teil des Nachlasses von Martin Blum, der bereits in den Jahren 1913–14 Auszüge des Lebensberichtes in *Ons Hémecht* abgedruckt hatte.

Thomas Kolnbergers Edition des erhaltenen Manuskripts ist sehr vollständig und akkurat kommentiert. Die Auswahl eines Historikers als Herausgeber unterstreicht, dass dieser Text mehr als „historische Quelle und weniger als literarisches Erzeugnis“ (S. 9) zu verstehen ist. Eine Vielzahl an akribisch recherchierten Fußnoten erläutern nicht nur heute nicht mehr gebräuchliche Begriffe, sondern auch von Kohl beschriebene Ereignisse, und sie identifizieren geographische Handlungsorte. Die Transkription entspricht somit ganz den wissenschaftlichen Vorgaben, und die Vorgehensweise der Editoren wird zudem sorgfältig erklärt. Die Illustrationen sind nicht nur schmückendes Beiwerk, sondern tragen wesentlich zum Verständnis des Textes bei: Karten erlauben es, die von Kohl beschriebenen Orte zu lokalisieren, und die reproduzierten Seiten des Manuskripts geben dem Leser ein Gefühl der Materialität der Memoiren. Einige Gravuren aus dem 19. Jh. bedienen jedoch die romantisierende Sichtweise von Fernost, die zu ihrer Entstehungszeit vorherrschte. Man hätte sich hier einen kritischeren Umgang mit dem reproduzierten Bildmaterial gewünscht, besonders weil der Herausgeber sich nicht scheut, literarische *topoi* aus der Reiseliteratur dieser Zeit zu erklären und zu dekonstruieren.

Die äußerst gründlich geführte Quellenkritik ist eine der Hauptstärken des Werkes. Kolnberger nimmt nämlich Kohls Äußerungen nicht beim Wort und hat für fast alle beschriebenen Ereignisse recherchiert, wie plausibel diese sind. So werden einige Darstellungen als damals weit verbreitete Abenteuergeschichten, die Kohl nicht

³ STAUS, Yvan, The Luxembourgers in the Dutch East-Indian Army from 1810 to 1913: a case study of colonial population movements to South East Asia in the 19th century, in: *Hémecht* 61 (2009), S. 467–496.

selbst erlebt haben kann, enttarnt, einige Episoden, wie die ebenfalls öfter in der Literatur erwähnten Revolten der Soldaten (S. 39 und 94), jedoch als wahrhaftig bestätigt. Kohls Erzählung seiner Zeit in Indonesien zwischen 1859 und 1865 liest sich wie ein Abenteuerroman, in dem man aber dank der vorliegenden Quellenkritik die wahren Ereignisse von Fiktion unterscheiden kann!

Über diesen Aspekt hinaus ist der Lebenslauf von August Kohl besonders interessant, da er sich voll und ganz in die Globalisierungswelle der zweiten Hälfte des 19. Jh.s einreicht. Wie viele Luxemburger zu der Zeit, reiste der Handwerker Kohl zuerst nach Paris, um dort zu arbeiten. Da er jedoch ein etwas unbeständiges Leben führte, konnte er die Stelle als Horndrechsler bei seinem Schwager nicht halten. Er machte sich auf den Weg nach Belgien, um dort Arbeit zu finden, was ihm jedoch nicht gelang. Erst nach diesen Rückschlägen meldete er sich im niederländischen Harderwijk zur Königlichen Indischen Kolonialarmee und kam als Soldat nach Indonesien – ein Schicksal, das er mit Tausenden anderer Luxemburger seiner Zeit teilte. Dass er in Indonesien einem deutschen Krankenpfleger begegnete, der vorher in der Bundesfestung Luxemburg gedient hatte (S. 106), verdeutlicht die Verflechtung der Welt zu dieser Zeit. Die Strapazen des Soldatenlebens erzählt Kohl im Detail, auch die Cholera-Epidemie, die er überlebte, obwohl er von den Ärzten schon für tot erklärt worden war. Heimweh plagte ihn immer mehr, und so entschied er sich, nach sechs Jahren Dienst wieder nach Europa zurückzukehren und sich bei seiner Mutter, die noch immer in der Louvignygassee in Luxemburg-Stadt lebte, zu melden. Die moralisierende Botschaft der Erzählung des nun ehemaligen Söldners liegt auf der Hand: August Kohl scheint zu bereuen, je in die holländische Kolonialarmee eingetreten zu sein. Er rät allen davon, es ihm gleichzutun. Kohl verstarb 1921 im Pfaffenthaler Hospiz.

Thomas Kolnberger selbst kommentiert den von ihm herausgegebenen Quellentext als „kleine Heldenreise“ und analysiert diesen in Bezug auf seinen literarischen Wert, indem er den narrativen Aufbau der Erzählung mit autobiographischen Elementen untersucht. Zu diesem Zweck bemüht der Historiker Kolnberger die Forschungen des US-amerikanischen Drehbuchautors und Medienwissenschaftlers Christopher Vogler. Diese Herangehensweise ist für einen Historiker etwas befremdlich, da in Kohls Biographie alles darauf hindeutet, dass er zufällig oder aus Verzweiflung nach der ergebnislosen Arbeitssuche in die Kolonialarmee eintrat. Man kann folglich in Frage stellen, dass der narrative Aufbau einem durchdachten Plan folgte. Wollte der wenig belesene Kohl nicht vielmehr nur einen interessanten Bericht verfassen, in dem auch einige Übertreibungen ihren Platz finden durften? So wird die Lebensgeschichte Kohls, die, wie öfters unterstrichen, als historische Quelle vorgestellt wird, jedoch auch als literarisches Werk präsentiert – eine Doppelfunktion, die sicherlich mit der Wahl des CNL als Herausgeber zusammenhängt. Kolnbergers zweiter Beitrag ist dagegen wieder ganz historisch und liefert quantitative und qualitative Erläuterungen über die Söldner luxemburgischer Herkunft in der niederländischen Kolonialarmee und zeugt von der exzellenten Kenntnis des Herausgebers vieler weiterer Quellen, die über die Luxemburger in der niederländischen Kolonialarmee berichten, inklusive einiger in den Niederlanden aufbewahrter Archivalien. Der Beitrag von Helmut Lukas gibt dem Leser einige wertvolle Erläuterungen über die Geschichte Indonesiens

zur Zeit A. Kohls und ermöglicht ihm einen Einblick in die komplexe Geschichte dieser Inselgruppe. Der Beitrag von Norbert Franz über die Entwicklung Luxemburgs von einer Garnisonsstadt zu einer offenen Stadt und zum Aufbau eines Staatswesens, von dem die Bürger mehr und mehr im Alltag profitieren, ist an sich sehr interessant. Er scheint jedoch nicht so recht in den Band zu passen, da August Kohl die von Franz beschriebenen Institutionen in seinen Memoiren kaum erwähnt. Ein genereller Beitrag über die sozialen Verhältnisse in Luxemburg von 1850 bis 1870 wäre passender gewesen.

Der Band ist ein wichtiger Meilenstein in der rezenten Historiographie der Migrationen aus Luxemburger Sicht. Wie Kolnberger zeigt, gab es im 19. Jh. eine regelrechte Auswanderungswelle derjenigen, die sich als Söldner in einer fremden Armee verpflichten ließen (S. 183 sowie 192ff.). Der vorliegende Band öffnet in dieser Hinsicht den Blick auf ein Forschungsfeld, welches hierzulande noch wenig beachtet wurde. Andererseits reiht sich der Band in eine ganze Reihe rezenter Publikationen ein, die Luxemburg auch als Teil einer komplexen Verflechtungsgeschichte zeigen. Nach und nach wird so das vereinfachte Bild von Luxemburg im 19. Jh. als armem Agrarstaat, den viele Menschen aus Armut verließen, um nach Amerika auszuwandern, nuanciert. Diese globalgeschichtliche Perspektive, verbunden mit der Loslösung von einer Geschichtsschreibung im Dienste eines zu stärkenden Nationalbewusstseins, erlaubt es, die Geschichte Luxemburgs besser zu verstehen. In diesem Sinne hat das von Kolnberger edierte „Ego-Dokument“ August Kohls nicht nur einen literarischen Wert, sondern ist vor allem in historischer Hinsicht weit über die Geschichte dieses einzelnen Schicksals hinaus interessant. Es ist bemerkens- und lobenswert, dass das CNL hier einen weiteren Ansatz liefert, um die umfangreiche Reiseliteratur zu Überseegebieten, die von „Luxemburgern“ bereist wurden, zu interpretieren. Die kommentierte Herausgabe des Lebensberichtes eines Söldners in Indonesien verfolgt somit ähnliche Ziele wie die Anthologie, die Pierre Marson vor einigen Jahren zum Thema Orientalismus in der luxemburgischen Literatur zusammengestellt hat⁴. Diese Quelleneditionen sind sehr hilfreiche Mittel, um zukünftige Arbeiten auf dem Gebiet zu ermöglichen.

Régis Moes

Ben FAYOT, Toute la vie pour apprendre. Histoire de l'éducation des adultes au Luxembourg, Luxembourg: Chambre des Salariés, 2016 ; 350 p. ; ISBN 9782919888634 ; 55€.

Ben Fayot, Historiker und Vordenker der sozialistischen Partei, hat im Auftrag der *Chambre des Salariés* eine Monographie zur Geschichte der Erwachsenenbildung in Luxemburg vorgelegt, die eine Lücke in der luxemburgischen (Bildungs-)Geschichte schließt.

Die Erwachsenenbildung (die heute gerne unter dem irreführenden Schlagwort „lebenslanges Lernen“ fungiert) ist im Großherzogtum immer ein bildungspolitisches Stiefkind gewesen. Im europäischen Vergleich spät institutionalisiert, von politischer Seite aus wenig unterstützt und mit zunächst geringem Angebot

⁴ MARSON, Pierre (Hg.), *Vun der Sauer bis bei den Nil: Luxemburger Autoren und die islamische Welt: eine Anthologie*, Differdange : Phi; Mersch : Centre national de littérature, 2011.

entwickelte sich die nachschulische Bildung für breite Bevölkerungskreise in erwähnenswertem Ausmaß erst in den 1960er und 1970er Jahren. Erwachsenenbildung, die über eine reine Berufsbildung hinausgeht, hatte im armen, agrarisch geprägten Luxemburg des 19. Jahrhunderts einen schweren Stand. Die Primar-Schulbildung der luxemburgischen Bevölkerung wird mit dem Gesetz von 1843 zwar theoretisch gesichert, praktisch sind die Schulen aber vor allem Winterschulen – im Frühjahr und Sommer arbeiteten die Kinder auf dem heimischen Hof. 1883 wird mit der Gründung der Ackerbauschule im Norden des Landes eine erste Grundlage für eine weiterführende Berufsausbildung gelegt, die 1892 mit einem Gesetz zur bürgerlichen Weiterbildung verbreitert wird. Im Süden des Landes folgt 1898 die *Ecole des Mines*, die Handwerkerschule wurde zwei Jahre vorher im Zentrum eröffnet. Diesen Institutionen zur Berufsbildung werden dann sukzessive auch entsprechende Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten angegliedert. Zudem entstehen zu Beginn des 20. Jahrhunderts erste „zivilgesellschaftliche“ Initiativen: Auf katholischer Seite sind es beispielsweise die Gesellen- und Volksvereine, die sich um eine Bildung im katholischen Sinne bemühen, auf Seiten der Liberalen und Sozialisten wäre beispielhaft die *Fédération des associations pour l'éducation populaire* zu nennen – der erste Volksbildungsverein in Luxemburg überhaupt. Besonders wichtig für die Arbeit der Volksbildungsvereine ist dabei der Aufbau von kleineren, über das Land verstreuten Bibliotheken und die Herausgabe eines „Volksbildungskalenders“ sowie von Journalen (z.B. „Die neue Zeit“). Diese Initiativen werden mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs weitgehend unterbrochen, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erholt sich die Volksbildungsbewegung „von unten“ nicht mehr wirklich. Das intellektuelle liberale und sozialistische Milieu, das den Nährboden für die verschiedenen Initiativen gebildet hatte, existierte in dieser Form nicht mehr. Und das Thema Erwachsenenbildung wird in der Folge vor allem von staatlichen Institutionen vorangetrieben.

Es waren Beamte der europäischen Institutionen, die im Nachkriegsluxemburg nach Sprachkursen verlangten und deren Bedarf an (sprachlicher) Bildung von privat organisierten Vereinen und dann ab 1965 vom *Centre de langues Luxembourg* gedeckt wurde – die Angebote für geringer qualifizierte „Gastarbeiter“ sowie Kurse für Luxemburger, die ihr Sprachniveau verbessern wollten, kamen erst später hinzu.

1968 gründen sich in schneller Folge Kulturzentren in Luxemburg-Stadt, Bonnef, Differdingen und Walferdingen, die sich – dem Geist der Zeit entsprechend – einer Demokratisierung der Kultur verpflichtet fühlten. In den 70er und 80er Jahren hatte die Erwachsenenbildung und die Volkskultur mit Robert Krieps einen entschiedenen Fürsprecher im Parlament, der auch dörfliche Vereine als Träger einer Erwachsenenbildung erkannte und unterstützte. Heute ist die Infrastruktur der Erwachsenenbildung breiter aufgestellt als noch vor 20 Jahren, und dennoch wundert sich Ben Fayot mit Recht über das völlige Fehlen einer größeren Debatte zur „Volksbildung“ in Luxemburg: „Ce qui frappe encore dans l'histoire de l'éducation des adultes au Luxembourg, c'est qu'elle n'a jamais donné lieu à un grand débat politique dans notre pays, ni au 19^e ni au 20^e ni même au 21^e siècle“ (S. 339).

Eine lange Tradition der Erwachsenenbildung gibt es damit in Luxemburg nicht. Da sich die Volksbildungsinitiativen im 19. bzw. zu Beginn des 20. Jahrhunderts hier kaum entwickeln konnten, musste Ben Fayot bei seinen Recherchen zur Geschichte

der Erwachsenenbildung beispielsweise auch feststellen, dass es 1821 zwar ein *Règlement pour l'école des adultes* gegeben hatte – ob aber auch eine solche *école* irgendwo existierte, ließ sich nicht mehr ermitteln. Und so ist es auch zu erklären, warum Fayot sich nicht nur auf die Geschichte der Erwachsenenbildung konzentriert, sondern auch die Geschichte der Primar-, Sekundar- und Berufsbildung in 18 weitgehend chronologisch aufgebauten Kapiteln zum Teil mit erzählt und aufzeigt, wie die einzelnen Schul- und Bildungsinstitutionen voneinander abhängen. Bezüge zu den Entwicklungen der Volksbildung in den Nachbarländern finden sich jedoch leider nicht – eine Lücke, die noch geschlossen werden sollte. Die fayotsche Pionierarbeit kann somit als Startschuss für weitere wissenschaftliche Arbeiten im Bereich der Erwachsenenbildung verstanden werden. Und durchaus auch als Plädoyer dafür, das „Stiefkind“ Erwachsenenbildung nun endlich aus dem Halbschatten des öffentlichen Desinteresses heraus und in eine breitere politische und gesellschaftliche Debatte hinein zu befördern.

Thomas Lenz

Wolfgang SCHMITT-KÖLZER, Bau der „Reichsautobahn“ in der Eifel (1939–1941/42). Eine Regionalstudie zur Zwangsarbeit. Berlin: Pro Business, 2016, 368 S.; ISBN 978-3-86460-460-7; 15 €.

Vor Kurzem erschien diese Regionalstudie zum Thema „Reichsautobahnen“, das immer noch bei vielen als „positives Resultat“ des Nationalsozialismus in Deutschland gilt, eine Meinung, die der Autor zu Recht als „Mythos“ bezeichnet. Auf über 200 Seiten geht er den Plänen und den ersten Baumaßnahmen zur Autobahn durch die Eifel, der heutigen A1⁵, nach. Bei der Darstellung der Zwangsarbeiterlager beschränkt er sich jedoch auf den Bau-Abschnitt Wittlich. Im Zentrum seines Interesses steht dabei nicht so sehr die „technische Leistung“ des Autobahnbaues als vielmehr der Einsatz von „Zwangsarbeitern“, ohne den die Nationalsozialisten ihr Mammutprogramm nicht hätten angehen können. Auf den Seiten 202 bis 316 wendet der Autor sich mit größter Detailgenauigkeit dem Schicksal der Zwangsarbeiter aus Luxemburg an der Reichsautobahn in diesem Bauabschnitt zu. Auf über 100 Seiten bemüht er sich, die menschlichen Schicksale von Opfern aus Luxemburg zu erzählen, wobei zahlreiche Details aufgeführt werden, über deren Erwähnung man in diesem Zusammenhang streiten könnte. Insgesamt erhält der Leser den Eindruck einer detailreichen Fakten- und Dokumentensammlung, wobei eine analytische Problemstellung kaum erreicht wird. Auffallend ist schon beim Inhaltsverzeichnis das Fehlen einer Hierarchisierung der Kapitel. Positiv zu erwähnen sind hingegen die im Anhang abgedruckten Dokumente, wobei leider die „Tipp-Fehler“ die Lektüre erschweren.

Im ersten Teil werden die Planung und der Bau der Reichsautobahn in der Regionalplanung dargestellt. Die verschiedenen Typen von Zwangsarbeitern und Autobahnlagern werden dann sehr detailreich (z. B. Anzahl der Fernsprechanchlüsse) erläutert. Neben dienstverpflichteten deutschen Arbeitern werden die „Zöglinge“ aus Hinzert, die KZ-Häftlinge des SS-Sonderlagers Wittlich, die Kriegsgefangenen,

⁵ Eigentlich handelt es sich um die heutigen A 1/A 48 und A 62. Die Bauarbeiten an der A1 sind in der Eifel bis heute nicht abgeschlossen.

die ausländischen Zivilarbeiter und die Justiz-Strafgefangenen als zum Teil sehr unterschiedliche Gruppen von Zwangsarbeitern vorgestellt. Dabei fällt auf, dass dort, wo Häftlinge nach 1945 ihre „Erlebnisse“ an der Reichsautobahn veröffentlicht haben, diese detailreich wiedergegeben werden.

Bei der Beschreibung der mit dem Autobahnbau beauftragten Firmen – der Autor nennt sie „Firmen, die von der Zwangsarbeit profitierten“ – wird nur die Geschichte der größeren (STRABAG, Christian Krutwig, Holzmann AG) in einigen wenigen Sätzen erwähnt. Die zahlreichen „kleinen“ Firmen, die wohl aus der Region stammten, werden nur aufgelistet. In einer Regionalstudie wäre eine Analyse dieser Firmen von Interesse gewesen, würde sie doch wohl zeigen können, wie auch die lokale und regionale Bauwirtschaft vom Bau der Reichsautobahnen profitiert hat.

Wenig Interesse zeigt der Autor auch an den übrigen „Tätern“, die in den Lagern und auf Bauabschnitten die Zwangsarbeiter beaufsichtigten und zum Teil auch drangsalierten. Zwar werden einige Namen von Lagerleitern genannt, mehrmals wird auch das Landeschützenbataillon 777 erwähnt, aber eine Darstellung und Charakterisierung dieser Täter der untersten Ebene erfolgt nicht. Als Ausnahme muss die biografische Auflistung der Lagerkommandanten von Hinzert und Wittlich und eines Kapos auf den Seiten 138–139 gelten.

Der zweite Teil der Darstellung (S. 203–316), der Luxemburg gezielt ins Blickfeld nimmt, beginnt mit einem Überblick über die deutsche Besatzungspolitik von Gauleiter Gustav Simon. Im Allgemeinen fällt auf, dass, wie schon im ersten Teil, nicht die Deutschen als Besatzer, sondern die Nationalsozialisten als die Handelnden bezeichnet werden („Beim Einmarsch der Nationalsozialisten im Mai 1940“ S. 281). Könnte man dieser Unterscheidung für das „Deutsche Reich“ noch zustimmen, so verwischt sich diese jedoch bei der Besatzungspolitik in Luxemburg. Waren etwa alle Deutschen, die in Luxemburg als Mitarbeiter der Besatzungsmacht tätig wurden, überzeugte Nationalsozialisten? Waren letztendlich nur die Nationalsozialisten Täter? Setzten nur Gauleiter Simon und seine engsten Mitarbeiter die Zwangsarbeit als Unterdrückungsmittel ein? Immerhin wurden nur etwa 60 Einwohner aus Luxemburg zur Zwangsarbeit an der „Reichsautobahn“ verpflichtet; wobei die dem Gauleiter besonders verhassten „Intellektuellen“ durch harte Arbeit gedemütigt werden sollten. Den 54 jüdischen Zwangsarbeitern aus Luxemburg, die im September und Oktober 1941 ins Lager Greimerath deportiert wurden, werden auf 40 Seiten detailreiche Biografien gewidmet, die nicht nur das Schicksal dieser Zwangsarbeiter selbst, sondern oftmals das der ganzen Familien beschreiben. Dabei wandelt sich die „Regionalstudie zur Zwangsarbeit“ in eine Teilstudie zur antisemitischen Politik der Deutschen in Luxemburg.

Die ganze Studie leidet aber auch unter zahlreichen Fehlern, wie z.B. der überraschenden Bezeichnung einiger „Umsiedlungslager“ (Nestomitz, Schreckenstein, Oberkratzau) als „Zwangsarbeiterlager“ (S. 222). Dass Emile Trausch Jude war, ist zu bezweifeln. Leider werden die „Holocaust-Datenbanken“, in denen er als Jude aufgelistet sein soll, nicht genannt. Die in Luxemburg erstellte Datenbank „Popjuive 1939–1945“ verzeichnet ihn nicht. Eine „Volkszählung am 18. August 1940“ (S. 294) hat es nicht gegeben, wohl aber gibt es für die Stadt Luxemburg eine von der Polizei aufgestellte Liste der dort wohnhaften Juden. Diese Liste befindet sich im Nationalarchiv in Luxemburg. Sieht man sich die Quellen an, die in den

Fußnoten angegeben werden, so sind zwar die Akten der Fremdenpolizei im Nationalarchiv in Luxemburg ausgewertet worden, vielfach wird auch auf „Holocaust-Datenbanken“ (US-Holocaust Memorial Museum, Yad Vashem und www.genami.org) verwiesen, deren Angaben aber leider nicht immer zuverlässig sind. Auch hier wäre eine kritische Hinterfragung und Überprüfung an den Primärquellen sinnvoll gewesen. Tettange und Mühlendorf sind z. B. Ortsnamen, die es so in Luxemburg nicht gibt. Die Shoa in Luxemburg als „Exodus“ zu bezeichnen (S. 247) ist eine wohl ungewollte, aber dennoch nicht annehmbare Verharmlosung der Vertreibung und Ermordung der Juden aus Luxemburg. Die im Oktober 1941 erfolgte erste Deportation von Juden ins Ghetto Litzmannstadt ist nicht auf die „extrem jüdenfeindliche Politik von Gauleiter Simon zurückzuführen“ (Anm. 744), sondern als Teil der im Deutschen Reich erfolgten Deportationen anzusehen. Für die SS galt Luxemburg als Teil des Deutschen Reiches und wurde entsprechend behandelt. In den besetzten Gebieten Westeuropas (Niederlande, Belgien und Frankreich) hatte die Wehrmacht das Sagen, und die Deportationen der Juden liefen hier erst 1942 an. Der Autor übernimmt auch aus der Sekundärliteratur einige Fehler, die hier nicht aufgeführt werden können. Der gute Wille, den Opfern gerecht zu werden, reicht nicht aus, um „Geschichte“ zu schreiben. Es bleibt, dass eine kritische Gesamtdarstellung der Shoa in Luxemburg mehr als überfällig ist.

Zurückkommend auf das eigentliche Thema der Studie, Zwangsarbeit, wird auf 30 Seiten und auf Grundlage von Ego-Dokumenten und Interviews das Schicksal von nicht jüdischen Zwangsarbeitern dargestellt (Studenten wie Georges Arendt und Jules Kutter, dienstenthobene Beamten und zwangsentlassene Juristen wie Lambert Schaus und François Goerens). Leider werden diese Ego-Dokumente kritiklos übernommen, und man darf sich fragen, ob das Bild, das so gezeichnet wird, der Wirklichkeit entspricht. Auffallend ist, dass diejenigen Luxemburger, die nicht in Lagern leben mussten, sondern in Gasthöfen oder privat ein Zimmer gemietet hatten, kaum erwähnt werden (Robert Als). Nicht alle Beamten und Freiberufler, die dienstenthoben wurden (etwa 640), wurden zur Reichsautobahn „dienstverpflichtet“, viele landeten z.B. auf untergeordneten Posten in den Landratsämtern der Eifel.

Eine weitere Quelle, deren Existenz allein schon Fragen aufwirft, nämlich die doch zahlreichen Fotos von Luxemburgern im Arbeitseinsatz auf der Autobahn, wird nicht analysiert. Fotos illustrieren, lockern den Text auf, zeigen aber doch auch, dass die Arbeits- und Lebensbedingungen der Zwangsarbeiter ganz unterschiedlich waren, wobei die Luxemburger nicht zu denen gehörten, denen es dort am schlechtesten erging.

Im letzten Kapitel (S. 316–319) geht der Autor kurz auf die Entschädigungen ein, die durch das deutsche Stiftungsgesetz aus dem Jahre 2000 möglich wurden. Eine kurze, aber sehr kritische Bewertung dieses Gesetzes schließt die Darstellung ab. Dass hier das Beispiel Luxemburg als besonders beschämend genannt wird („Von den etwa 1300 Personen, die einen Antrag gestellt hatten, erhielten 149 Personen ... eine Zahlung.“ [S. 320]), zeigt, dass der Autor die Hintergründe nicht kennt. Wenn 1300 Personen mit Wohnsitz in Luxemburg einen Antrag stellten, ist dies das Ergebnis der festen Überzeugung vieler zum RAD und zur Wehrmacht eingezogener Zwangsrekrutierter, dass sie berechtigt seien, eine Entschädigung zu

erhalten. Die Einziehung zum Reichsarbeitsdienst fiel aber nach deutschem Recht nicht unter die Definition der Zwangsarbeit. Dementsprechend wurde der Großteil der Anträge abgelehnt.

Letztlich muss anerkannt werden, dass diese Studie ein Thema angeht, das irgendwie tabuisiert worden war. Unsere direkten Nachbarn in der Eifel und im Hunsrück haben bisher wenig Wert auf die Aufarbeitung des Zweiten Weltkriegs in der Region gelegt. Mit dieser Studie ist ein Anfang gemacht, und man kann nur hoffen, dass die Neugierde nun geweckt ist. Das Buch hat auch seinen Wert für Luxemburger Leser, da die Zwangsarbeiter an der Autobahn und in den deutschen Verwaltungen bisher kaum interessiert haben.

Paul Dostert

Denis SCUTO, Chroniques sur l'an 40 : Les autorités luxembourgeoises et le sort des juifs persécutés, Luxembourg : Fondation Robert Krieps 2016, 197 p. ; ISBN 978-2-919908-10-3 ; 30 €.

Steve KAYSER, Le Luxembourg, d'une guerre à l'autre : L'indépendance du Grand-Duché dans la tourmente (1914–1945), Luxembourg : Imprimerie Centrale 2016, 176 p. ; ISBN 978-2-87978-191-4 ; 32 €.

Wissenschaftler, die nicht nur in Fachpublikationen veröffentlichen, sondern sich in gesellschaftliche Debatten einmischen und Forschungsergebnisse einer breiten Öffentlichkeit präsentieren wollen, benötigen für diese Art des Engagements nicht nur angesichts des Drucks, der aus der stetig zunehmenden Bedeutung bibliometrischer Kriterien für die akademische Karriere resultiert, ein gehöriges Maß an Leidenschaft und Entschlossenheit. Das gilt gerade auch für Historiker, wenn sie mit ihren Erkenntnissen gängige Erzählungen in Frage stellen und damit nicht selten die Basis kollektiver Identitätskonstruktionen „bedrohen“. Der vehemente Widerstand, der Geschichtswissenschaftlern bisweilen entgegenschlägt, wenn sie gesellschaftliche Verdrängungsprozesse bewusst machen wollen, ist jenem nicht unähnlich, den der Psychoanalytiker in der klinischen Praxis seitens des Patienten erfährt, wenn er gemeinsam mit diesem verdrängte Anteile von dessen Selbst-Werdung ins Bewusstsein zu rücken sucht.

In ihren kürzlich vorgelegten Anthologien sehen zwei Luxemburger Historiker die darin versammelten Interventionen erklärtermaßen dem Anspruch verpflichtet, über das gesellschaftlich Unbewusste aufzuklären, um zu einer gelingenden Zukunft beizutragen. Zum einen handelt es sich dabei um *Le Luxembourg, d'une guerre à l'autre – L'indépendance du Grand-Duché dans la tourmente (1914–1945)* von Steve Kayser, zum anderen um *Chroniques sur l'an 40 – Les autorités luxembourgeoises et le sort des juifs persécutés* von Denis Scuto; beide Bände sind 2016 erschienen und auf die nationalsozialistische Besatzung Luxemburgs und deren Nachwirkungen konzentriert.

Scutos *Chroniques* beinhalten 19 Beiträge, die – bis auf einen – in französischer Sprache verfasst und in der Zeit von März 2013 bis Februar 2016 in der Luxemburger Tageszeitung *Tageblatt* erschienen sind. Inhaltlich gruppieren sich die Artikel um die personelle wie strukturelle Mitverantwortung der Luxemburger Behörden an der Verfolgung und Ermordung der Luxemburger Juden sowie jener Juden, die

vor dem deutschen Nationalsozialismus ins Großherzogtum geflohen waren. Scutos Texte ergänzen in verschiedener Hinsicht den vom Historiker Vincent Artuso im Februar 2015 vorgelegten Bericht zur Kollaboration der Verwaltungskommission und anderer Luxemburger Behörden mit der deutschen Zivilverwaltung.

Herzstück des Buches sind die ersten beiden, je knapp 20 Seiten umfassenden Texte, von denen sich einer mit der Entstehungsgeschichte einer Namensliste von 480 „Juden polnischer Herkunft“ befasst, die der Zivilverwaltung im November 1940 seitens der luxemburgischen Behörden vorgelegt worden war. Scuto zeigt auf, mit welchem Eifer sich verschiedene Luxemburger Akteure an der nationalsozialistischen Judenverfolgung beteiligt hatten. Dies wird bereits dadurch ersichtlich, dass die deutschen Besatzer lediglich um eine numerische Statistik „polnischer Juden“ in Luxemburg gebeten hatten, nicht jedoch um deren namentliche Erfassung. An konkreten Beispielen arbeitet Denis Scuto im zweiten Text unter anderem heraus, dass es auch über das Ende der Besatzung hinaus eine personelle Kontinuität gab, die nicht zuletzt möglich geworden war, weil in der Nachkriegspolitik alles daran gesetzt wurde, „nicht eine Meinung aufkommen zu lassen, als ob nicht das ganze Volk Widerstand geleistet hätte“, wie ein namhafter Luxemburger Politiker es 1945 formulierte. Diese vielfach geteilte Haltung erlaubte es einstigen Kollaborateuren aus den Reihen der Verwaltung nach dem Krieg nicht nur, ihre Karrieren weitgehend ungestört fortzusetzen, sondern sich als „résistants de la ruse“ zu inszenieren und sich auf diese Weise in die nationale Résistance-Erzählung einzugemeinden.

Denis Scutos Intention, den in der Nachkriegszeit verfestigten luxemburgischen Gründungsmythos, wonach das Land während des Zweiten Weltkriegs als „Nation im Widerstand“ zusammengeschweißt worden sei, zu destruieren, zieht sich wie ein roter Faden durch das Buch. Er erinnert daran, dass es vor nicht allzu langer Zeit auch unter Luxemburger Historikern noch Usus war, diesen Mythos nach Kräften zu bedienen und etwa in dieser Zeitschrift ein Artikel Scutos zum Thema noch im Jahre 2006 zwar abgedruckt wurde, jedoch nicht ohne dass sich der damalige Verlagsleiter davon distanzierte.

Der notwendig fragmentarische Charakter, den die Zusammenstellung der meist kurzen Artikel aufweist, führt bei fortschreitender Lektüre zu inhaltlichen Redundanzen, die der Auseinandersetzung mit dem Thema jedoch keinen Abbruch tun. Manche Beiträge sind als Interventionen in die bei ihrer erstmaligen Veröffentlichung noch anhaltenden öffentlichen Debatten entstanden; sie sind daher mit einem inhaltlich auf diese Debatten bezogenen „Zeitkern“ versehen, um es mit einem Wort des Philosophen Walter Benjamin zu sagen, dessen Geschichtsauffassung Scuto sich erkennbar verpflichtet fühlt. Allesamt lassen sie sich als engagierte Beiträge zu einer „Kritik im Handgemenge“ (Karl Marx) lesen und leisten sich entsprechend bisweilen auch einen eher polemischen Ton.

Der Band *Le Luxembourg, d'une guerre à l'autre* enthält hauptsächlich Redebeiträge, aber auch Zeitungsartikel sowie Begleittexte zu Ausstellungen, die der Historiker Steve Kayser in den Jahren 2010 bis 2015 gehalten beziehungsweise geschrieben hat. Zwar gehört dazu auch ein Text zu Luxemburg im Ersten Weltkrieg, doch liegt der Schwerpunkt bei diesem Buch ebenfalls auf der Zeit der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg und deren langfristigen gesellschaftlichen Folgen für das

Großherzogtum. Allein drei Kapitel sind der historischen Rolle der Großherzogin Charlotte in dieser Zeit gewidmet; minutiös lässt Kayser die Tage der Befreiung Luxemburgs und die Rückkehr der großherzoglichen Familie Revue passieren. Unter Verwendung von Zeitzeugenberichten verdeutlicht er das Leid und teils auch die innere Zerrissenheit, mit der die Menschen der damaligen Zeit konfrontiert waren; etwa die heimkehrenden Zwangsrekrutierten, die Reserviertheit und Ablehnung ihnen gegenüber ganz genau spürten. Dass Steve Kayser auch die individuelle Dimension vergangener Ereignisse zur Sprache bringt, ist eine Stärke des Buches.

Selten verlässt er dabei indes den Erzählstil; gegenüber Scutos Buch fällt das Reflektionsniveau, das Kayser in seiner Textsammlung präsentiert, einigermaßen deutlich ab. Das mag teils dem jeweiligen Anlass geschuldet sein, zu dem die in Französisch, Englisch und Luxemburgisch gehaltenen Vorträge und Texte produziert worden sind. Deren sprachlicher Duktus ist publikumsorientiert, bisweilen auch nicht frei von Pathos und dem Appell an ein imaginiertes „wir“. Die Mythen hinterfragende Herangehensweise, die Kayser stellenweise für sich in Anspruch nimmt, bleibt er damit leider weitgehend schuldig; statt eine vertiefte geschichtskritische Auseinandersetzung zu führen, wird Geschichte, mit kritischen Zwischentönen versehen, lebendig und einfühlsam „erzählt“, wobei der Autor durchaus auch zu fesseln weiß. Auch Kayser's Texte weisen einen „Zeitkern“ auf, der in diesem Falle allzu eng mit dem jeweiligen Anlass ihrer Produktion verbunden ist; für eine kritische Auseinandersetzung mit der luxemburgischen und europäischen Geschichte erscheinen sie dem Rezensenten daher wenig relevant.

Scutos Textsammlung bleibt, auch wenn manche der von ihm diskutierten Sachverhalte durch die öffentlichen Diskussionen um den Bericht Vincent Artusos mittlerweile einem breiteren Publikum bekannt geworden sind, ein informatives und anregendes Lesebuch. Dessen besonderes Verdienst ist das Insistieren darauf, dass der fortwährende Mythos, wonach die nationale Identität Luxemburgs durch die während des Zweiten Weltkriegs gebrachten Opfer zu sich selbst gekommen sei, notwendig antijüdisch ist, insofern er das Leid der Juden in Luxemburg und die Mitverantwortung nicht-jüdischer Luxemburger daran verleugnen und verschweigen muss. So wird die Vorstellung der Luxemburger Identität um den Preis des Ausschlusses der Juden erkaufte. Diesen verdrängten Zusammenhang ruft Scuto ins Bewusstsein – und klärt so über gesellschaftlich Unbewusstes auf.

Thorsten Fuchshuber

Frédéric STROH, Peter M. QUADFLIEG (éd.), *Incorporation de force dans les territoires annexés par le III^e Reich / Die Zwangsrekrutierung in den vom Dritten Reich annektierten Gebieten 1939–1945* (Collection „Les mondes germaniques“), Strasbourg: Presses universitaires de Strasbourg, 2016; 228 p., ISBN 978-2-86820-536-0; 24 €.

Die Zwangsrekrutierung junger Luxemburgerinnen und Luxemburger für die Deutsche Wehrmacht, für Reichsarbeitsdienst und sonstige Kriegshilfsdienste spielte seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Politik und Erinnerungskultur Luxemburgs immer wieder eine herausragende Rolle. Frédéric Stroh und Peter M. Quadflieg haben nun einen Sammelband vorgelegt, der diese besondere Form der

Rekrutierung in allen betroffenen Gebieten untersucht: Luxemburg, Frankreich, Belgien, Slowenien und Polen. Das Besondere an diesem Buch ist zunächst also, dass es sich nicht nur in einem bislang unzureichend erforschten Bereich bewegt, sondern auch eine europäische Perspektive einnimmt.

Im überwiegend deutschsprachigen Ostbelgien wurden knapp 9.000 Männer der Wehrpflicht unterworfen, in Luxemburg etwa 11.000 und in Frankreich etwa 150.000. Der zahlenmäßig größte Teil der Betroffenen findet sich allerdings im östlichen Mitteleuropa: annähernd 40.000 Slowenen – darunter allerdings auch Freiwillige – und etwa 500.000 Polen. Hinzu kamen die Menschen, die für Arbeits- und Hilfsdienste verpflichtet wurden, darunter auch viele Tausende junger Frauen. Letztere wurden in dem vorliegenden Buch allerdings weitgehend ausgeklammert, weil sie in derzeit noch laufenden Doktorarbeiten behandelt werden. Grundlage dieses Bandes ist eine internationale Tagung, die Frédéric Stroh im Oktober 2012 für die Universität Straßburg organisierte. Sie fand in Straßburg und in der Gedenkstätte Schirmeck statt. Anlass war der 70. Jahrestag des Beginns der Zwangsrekrutierungen.

Das vorliegende Buch umfasst 12 Aufsätze in französischer oder deutscher Sprache. Der erste Teil behandelt die Durchsetzung der Wehrpflicht in den von Deutschland formal oder *de facto* annektierten Gebieten. Der zweite Teil ist den Erinnerungskulturen um die Zwangsrekrutierung gewidmet. Ein Anhang bietet sehr hilfreiche Kartenskizzen der untersuchten Regionen, einen Personen-Index und knappe Informationen über die Autorinnen und Autoren des Bandes. Er ist vorbildlich gestaltet. Beiträge etablierter Hochschullehrer, wie Jean-Noël Grandhomme (Universität Nancy), Damijan Gustin (Universität Lubliana) und Ryszard Kaczmarek (Universität Kattowitz), stehen neben Artikeln jüngerer Forscherinnen und Forscher, wie Christoph Brüll (Universität Lüttich), Eva Maria Klos (Universitäten Luxemburg und Trier) und Frédéric Stroh. Die Interdisziplinarität des Bandes wird durch die Beteiligung erfahrener Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Gedenkstätten und Museen erreicht, wie Norbert Haase (Berater der sächsischen Landesregierung), Monika Kokalj Kocevar (Museum für Zeitgeschichte in Ljubljana), Sebastian Rosenbaum (Institut für Nationale Erinnerung in Kattowitz). Hinzu kommen Mitarbeiter wichtiger Archive – Mirosław Wecki (Staatsarchiv und Universität Kattowitz) und Peter M. Quadflieg (Staatsarchiv Brüssel).

In seiner Einführung verweist Frédéric Stroh zunächst auf jüngere öffentliche Gedenkveranstaltungen zur Zwangsrekrutierung und auf die Forschungskontexte des vorliegenden Bandes. Er definiert Gegenstand und Untersuchungsfeld des Buchs und skizziert die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Geschichte der Zwangsrekrutierung in den fünf Untersuchungsregionen. Darüber hinaus entwickelt er Perspektiven einer Erinnerungskultur der Zwangsrekrutierung, die auch die erzwungenen Rekrutierungen für die Streitkräfte Italiens und Ungarns im Zweiten Weltkrieg umfasst.

Ähnlichkeiten gibt es viele. So wurden die betroffenen Gebiete 1939 bis 1941 von der Wehrmacht besetzt und kurz danach formell oder informell in das deutsche Staatsgebiet eingegliedert. Im Westen und in Slowenien wurden so genannte „Zivilverwaltungsgebiete“ gebildet, die von den jeweiligen „Gauleitern“ der NSDAP und ihrem Apparat beherrscht wurden. Gemeinsam ist allen Betroffenen,

dass sie nicht nur Opfer eines Verstoßes gegen das Völkerrecht waren – insbesondere gegen die Haager Landkriegsordnung von 1907 –, sondern auf der Grundlage eines spezifisch nationalsozialistischen Verständnisses von „Nation“ – der völkisch-rassistisch definierten „deutschen Volksgemeinschaft“ – zur Wehrmacht rekrutiert wurden. In diesem Sinne waren sie auch Opfer des Nationalsozialismus. Viele von ihnen leisteten vergleichsweise unauffällig ihren Dienst in den deutschen Streitkräften. Insbesondere an der Front war dies überlebensnotwendig. Ihre Anteile an Toten und Vermissten waren etwa so hoch wie jene aller Wehrmachtssoldaten.

Aber es gibt auch bemerkenswerte Unterschiede zwischen den verschiedenen Regionen und Gruppen, die der Zwangsrekrutierung unterworfen wurden: In Ostbelgien (Peter Quadflieg, Frédéric Stroh) waren die Zwangsrekrutierten in völlig unterschiedlichen Situationen: Jene, die hier zur Wehrmacht eingezogen wurden, blieben völlig unauffällig. Und es gab kaum Widerstand gegen die Rekrutierung. Ausnahme waren diejenigen, die aus den so genannten „zehn Gemeinden“ stammten. Dort wurde zwar deutscher Dialekt gesprochen, doch hatten sie nie zum Deutschen Reich gehört. Hier entzogen sich viele der Einberufung, andere desertierten oder kämpften im Widerstand. Ähnlich, wenn auch nicht ganz so ausgeprägt, war das Verhalten vieler Luxemburger und zahlreicher Franzosen aus Lothringen und dem Elsass. Quadflieg kann zeigen, dass die Wehrmachtssoldaten, die aus diesen Regionen stammten, häufig durch disziplinarische Vergehen auffielen, die zum Teil durchaus als Formen von Widerstand gedeutet werden können. Auch hier entzogen sich viele der Einberufung und wurden Kriegsdienstverweigerer, oder sie schlossen sich dem Widerstand an.

Die Beiträge polnischer (Ryszard Kaczmarek, Mirosław Wecki) und slowenischer (Damijan Gustin) Autoren wiederum zeigen, dass die Situation im Osten des „Dritten Reiches“ noch komplexer war als im Westen. Hier wurden nicht nur deutschsprachige Einwohner der Wehrpflicht unterworfen, sondern auch Menschen, die auf einer „Liste deutschen Volkstums“ aufgeführt wurden, die kaum oder überhaupt nicht Deutsch sprachen: Sie wurden zu „Deutschen auf Probe“ gemacht, um die zunehmenden Mannschaftslücken der Wehrmacht aufzufüllen. Ihr Anteil an den in Polen zwangsrekrutierten Menschen war erheblich. Im annektierten Slowenien verfolgte das NS-Regime ähnliche Ziele. Doch setzte die Zwangsrekrutierung hier vergleichsweise spät ein und verlief in Konkurrenz mit dem enormen Zulauf, den die Partisanenverbände des slowenischen Widerstands hatten. In beiden Untersuchungsregionen sind auch viele Fälle zu beobachten, in denen gefangen genommene oder desertierte Zwangsrekrutierte auf Seiten der Alliierten weiterkämpften.

Ähnlich komplex und unterschiedlich wie die Zwangsrekrutierung selbst ist der Umgang mit diesem Phänomen im privaten und öffentlichen Erinnern sowie in der historischen Forschung. Dies stellt der zweite Teil des Bandes vor. Im Westen organisierten die Zwangsrekrutierten eigene Verbände, die phasenweise auch zusammenarbeiteten. In Frankreich (Jean-Noël Grandhomme), vor allem aber in Luxemburg (Eva Maria Klos) war ihr Kampf um Anerkennung als NS-Opfer durch die eigenen Regierungen letztlich erfolgreich. In Frankreich spielte die Konkurrenz zwischen nationalem und regionalem Gedenken lange eine wichtige Rolle. In

Luxemburg dagegen wurde die Zwangsrekrutierung fester Bestandteil der öffentlichen Erinnerungskultur und nationaler Gedenkfeiern. In beiden Ländern kam es zudem zu einer „Konkurrenz der Opfergruppen“, die vor allem zwischen Zwangsrekrutierten und Angehörigen des Widerstands ausgetragen wurde (Frédéric Stroh, Jean-Noël Grandhomme, Eva Maria Klos).

In Ostbelgien (Christoph Brüll) wurden die Zwangsrekrutierten dagegen lange diskriminiert. Ihre Organisationen bemühten sich hauptsächlich um ihre Gleichstellung mit anderen belgischen Kriegsoptionen. Erst mit großer Verzögerung wurde das Erinnern an die ostbelgischen Soldaten der Wehrmacht Gegenstand von Publikationen Betroffener und schließlich auch der historischen Forschung. Auch in Polen (Sebastian Rosenbaum) und Slowenien (Monika Kokalj Kocevar) wurden die ehemaligen Zwangsrekrutierten vielfach diskriminiert, blieb öffentliches Erinnern lange aus. Erst nach dem Ende der kommunistischen Regime wurde dieses Thema Gegenstand wissenschaftlicher Reflexion. In Deutschland (Norbert Haase, Frédéric Stroh) wurde das Thema lange völlig ignoriert. Bis heute verweigert die deutsche Bundesregierung den Zwangsrekrutierten die Anerkennung als Opfer des Nationalsozialismus, wie es von den Verbänden der Zwangsrekrutierten in Frankreich, Belgien und Luxemburg gefordert wurde. Auch in Deutschland wandte sich die historische Forschung erst in den 1990er Jahren diesem Thema zu. Wegweisend wurde hier insbesondere die Gedenkstättenarbeit in Sachsen.

Der vorliegende Band präsentiert somit grundlegende Erträge der historischen Erforschung und anderer Formen der Erinnerungskultur über die Zwangsrekrutierung. Sein historisch-vergleichender Zugang vermittelt ein tieferes Verständnis dieses Phänomens. Und ihm gelingt ein wegweisender Beitrag zu einer gemeinsamen europäischen Erinnerungskultur des Zweiten Weltkriegs und seiner Folgen.

Norbert Franz

Encore ces chers voisins. Le Benelux, l'Allemagne et la France aux XIX^e et XX^e siècles, édité par Michel DUMOULIN, Jürgen ELVERT et Sylvain SCHIRMANN (Studien zur Geschichte der Europäischen Integration, 7), Stuttgart : Franz Steiner Verlag, 2014 ; 256 p., ISBN 978-3-515-10931-4 ; 46 €.

Ce volume constitue le dernier d'une série publiée par un groupe d'historiens belges, luxembourgeois, néerlandais, allemands et français fédérés sous la dénomination « Ces Chers Voisins ». Depuis 2007, plusieurs colloques ont déjà eu lieu à Strasbourg, Louvain-La-Neuve, Bruxelles, puis Cologne.

Le présent volume rassemble la plupart des communications de la conférence organisée à Cologne les 19 et 21 novembre 2008, dont la publication a donc été différée de huit ans. Un conférencier, le prof Jörg Engelbrecht, est par ailleurs décédé avant de pouvoir livrer la version définitive de sa communication relative au territoire neutre de Moresnet.

Il est d'autant plus malheureux qu'après un si long laps de temps, le livre final, qui se révèle inégal, comporte par exemple dans l'introduction en français de Jürgen Elvert, traduite de l'allemand, de nombreuses coquilles rendant la lecture de certaines phrases incompréhensible ou pénible. Elle porte sur le positionnement

respectif des pays du Benelux entre l'Allemagne et la France au cours des XIX^e et XX^e siècles. D'emblée, à la première ligne de l'introduction, il est noté à propos de l'Europe que « du point de vue économique et sociohistorique un lacs [sic] étroit de relations » s'y est développé depuis le Moyen Âge (page 18). Plusieurs paragraphes des pages 24 et 25, mal traduits, n'ont aucun sens en français.

En introduction, M. Dumoulin livre quelques réflexions sur la perception de l'autre entre Meuse et Rhin à l'époque contemporaine, en prenant des exemples tirés des liaisons ferroviaires, du football, des transferts culturels, ou de la formation des ingénieurs. Il soulève la question de la déformation des perceptions dans les opinions publiques des pays du Benelux, d'Allemagne et de France dans les échanges, mais sans vraiment donner de réponse argumentée approfondie.

Dans la foulée de sa thèse de doctorat publiée depuis lors, Geneviève Duchenne décrit l'évolution de l'idée européenne au sein des élites intellectuelles belges de l'entre-deux-guerres. Partant de l'improbable définition de l'intellectuel, elle offre un bref tour d'horizon des principaux acteurs et courants prônant à la fois l'idée des Etats-Unis d'Europe, de l'union douanière de la Belgique avec la France, ou avec le Luxembourg et les Pays-Bas, dans la foulée des désillusions provoquées par la victoire de 1918, mêlant conscience du déclin européen et doutes quant à l'idée du progrès illimité des sciences et techniques héritée du XIX^e siècle. La contribution de G. Verbeeck, qui ne comporte aucune note infrapaginale, mais bien une bibliographie finale à caractère historiographique, synthétise en allemand l'impact considérable de l'héritage des deux guerres mondiales sur le système politique actuel de la Belgique ainsi que sur son évolution culturelle. Ces conflits sont à l'origine de la transformation progressive de l'Etat belge unitaire en un Etat fédéral en constante mutation.

Dans le domaine culturel et littéraire, Ph. Beck traite de l'annexion belge des cantons allemands d'Eupen-Malmédy en 1920 et de leur réannexion en 1940 par le III^e Reich au travers des positions prises par deux écrivains de la même génération, Josef Ponten (1883–1940) et Peter Schmitz (1887–1938), à propos du nationalisme. H. Roland démontre la forte influence des images de l'Allemagne sur les transferts de savoirs et d'idées en Belgique, brutalement transformés par l'invasion de 1914. Malgré cette rupture, il note la persistance de l'influence allemande dans l'entre-deux-guerres au sein de nouvelles générations artistiques et littéraires belges. G. Warland complète l'analyse des représentations de l'Allemagne en Belgique et en France au début du XX^e siècle en prenant l'exemple de quelques historiens belges, français et néerlandais (en particulier Henri Pirenne, Ernest Lavisse et P.J. Blok) au carrefour des traditions germaniques et romanes, très marqués par le choc de 1914.

W. Loth adopte le point de vue ouest-allemand dans sa description de l'influence diplomatique d'une série d'hommes d'Etat des pays du Benelux (J.W. Beyen, P.-H. Spaak, L. Tindemans, G. Verhofstadt, J.-C. Juncker) en tant que médiateur entre Allemagne et France dans la construction européenne d'après-guerre. Il indique cependant que l'Allemagne a accordé constamment la priorité aux relations bilatérales avec la France, tout en étant bien consciente de la nécessité de l'appui du Benelux. De son côté, M.-Th. Bitsch survole de manière très synthétique le point de vue de la diplomatie française, montrant que la France recherche l'appui du

Benelux depuis 1950 afin de ne pas se retrouver seule face à Bonn dans les communautés européennes successives (CECA, CEE, Union européenne). Elle indique cependant les réserves françaises à l'égard des Pays-Bas, dont la diplomatie est jugée trop atlantiste et trop favorable au Royaume-Uni. L'on y perçoit l'amertume française quant au rôle joué par le ministre Luns dans l'échec du Plan Fouchet.

Ch. Barthel présente l'argumentaire déjà développé dans sa thèse de doctorat sur la diplomatie privée élaborée au cours des années 1920 par Emile Mayrisch, directeur général de l'ARBED, qui cherche surtout à éviter les répercussions douanières sur les échanges intragroupe de ses filiales installées en Allemagne et en France, au moyen d'un « accord privé » préalable et très favorable, sur les contrats de fourniture allemands, permettant au Luxembourg d'obtenir une place de choix dans les négociations économiques franco-allemandes. Dans le même ordre d'idée, J.F. Eck aborde l'interdépendance économique et financière croissante entre le Nord-Pas-de-Calais, la Wallonie et la Rhénanie au cours des XIX^e et XX^e siècles selon un angle plus global : l'internationalisation des entreprises et des échanges.

Analyse plus économique, B. Wassenberg revient sur le bilan positif des projets transfrontaliers des programmes Interreg successifs, entre 1989 et 2008, associant les régions allemandes, françaises et suisses du Rhin supérieur. C. Gengler, pour sa part, souligne que le travail transfrontalier constitue, au cours des années 2000, le ciment économique de la « Grande Région » réunissant le Grand-Duché du Luxembourg, la Wallonie, la Rhénanie-Palatinat, la Sarre et la Lorraine. Enfin, J. Beck analyse l'impact de la coopération transfrontalière sur la culture administrative. Ces trois derniers auteurs n'abordent pas leur sujet selon la méthode historique.

Des textes de S. Schirmann et F. Berger figurent également dans le corpus. Très courts et publiés sans aucune référence bibliographique, il s'agit probablement du résumé de leur communication orale respective au colloque initial. L'éditeur aurait pu se dispenser de les publier, car ils n'apportent rien à la structure de l'ouvrage.

L'ouvrage, qui n'a pas de conclusion générale, se termine par une étude comparative de A. Betz sur la perception allemande et belge de la collaboration pendant la Seconde Guerre mondiale.

Au total, ces actes de colloque apparaissent de valeur très inégale, les contributions apparaissent très hétéroclites en termes de longueur, d'heuristique, d'approche analytique. Sa publication tardive est sans doute liée à la difficulté de certains auteurs à finaliser leurs textes. Les traductions de l'allemand vers le français de l'introduction et des résumés comptent de nombreuses coquilles ou erreurs d'interprétation. Au niveau géographique, la Belgique y est privilégiée, tandis que les Pays-Bas et surtout le Grand-Duché sont peu abordés dans leurs rapports avec la France et l'Allemagne.

Thierry Grosbois (Morialmé)

Eva JULLIEN and Michel PAULY (ed.), *Craftsmen and Guilds in the Medieval and Early Modern Periods* (VSWG-Beiheft 235), Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2016, 316 S.; ISBN 978-3-515-11235-2; 54 €.

Der von Eva Jullien und Michel Pauly herausgegebene Band präsentiert Ergebnisse einer internationalen Tagung der Universität Luxemburg (vom September 2013). Das Ziel war, den internationalen generationenübergreifenden Wissenschaftsdialog zu fördern und einen querschnittartigen Überblick über die aktuelle Forschungslandschaft zu geben (S. 10). Das Themenspektrum war deshalb breit angelegt. Es sollte in geographischer und methodischer Hinsicht die Vielfalt der aktuellen Forschungsansätze widerspiegeln und Mittelalter und Frühe Neuzeit zusammenführen.

Auf die kurze Einleitung von E. Jullien folgen vierzehn Artikel, ein Anhang mit Graphiken und Abbildungen und ein Orts- und Personenregister. E. Jullien präsentiert die Zielsetzung der Herausgeber, charakterisiert einige Forschungstendenzen und stellt Themenkomplexe und Einzelaufsätze vor. Auf eine allgemein gehaltene Überblicksdarstellung von Rudolf Holbach folgen drei Themenblöcke. Am Anfang steht die Frage von „Zunft und Öffentlichkeit“ mit Beiträgen von Arie van Steensel zum Vergleich politischer Teilhabe von Zünften in Florenz, Gent und London, von Tineke van Gassen zur sozialen Mobilität von Maurern und Zimmerleuten im spätmittelalterlichen Gent und von Ricardo Córdoba de la Llave zur Kontrolle von Handwerkern im spätmittelalterlichen Spanien. Es folgen Überlegungen zu weiblicher Handwerksarbeit und ihrem Verhältnis zu Zünften im Rouen des 14. und 15. Jh.s (François Rivière), zu Handlungsspielräumen von Kölner Zunfthandwerkerinnen in der Frühen Neuzeit (Muriel González Athenas), zu Handwerkerwitwen auf dem städtischen Arbeitsmarkt Nordeuropas (Maija Ojala) und zur „Zunftfamilie als Wirtschaftseinheit“ (Sabine von Heusinger). Der zuletzt genannte Aufsatz leitet bereits zum dritten Untersuchungsgegenstand, dem Zusammenspiel zwischen zünftigen und nichtzünftigen Gewerben und regionalen oder überregionalen Arbeitsmärkten, über. Er beschäftigt sich nämlich auch mit der Reaktion von Familien auf Konjunkturschwankungen, Nachfragewandel und Arbeitsmarktentwicklungen. Danica Brenner wendet sich Malerzünften in den deutschsprachigen Reichsteilen, besonders in Augsburg, zu. Der Inhalt dieses letzten Themenbereichs ist weitaus heterogener. Zunächst setzen sich Katalin Prajda und Knut Schulz mit einzelnen Berufsgruppen auseinander (K. Prajda zur Goldschmiedekunst in Florenz [1378–1433], ihrem Zusammenwirken mit der Seidenproduktion und Exportbeziehungen zu Ungarn; Knut Schulz zu Büchsenmeistern des Spätmittelalters und der Verbreitung technischen Fachwissens). Danach wenden sich drei Aufsätze arbeitsmarktbezogenen Fragestellungen im engeren Sinn zu: Reinhold Reith spürt anhand der Mainzer Punctuation mit ihrer Befragung von Handwerksmeistern und dem Fallbeispiel von Bamberg (1770/1771) „Lohnformen und Lohnbildung im Handwerk des 18. Jahrhunderts“ nach. Eleonora Canepari stellt Ergebnisse zu erwachsenen Lehrlingen und abhängiger Arbeit im Rom des 17. und frühen 18. Jh.s vor. Nicoletta Rolla zeigt für das Baugewerbe die Auswirkungen des Aufschwungs Turins als Hauptstadt und königliche Residenzstadt im 18. Jh. auf, der zu einem erheblichen wirtschaftlichen und demographischen Wachstum, zur Anlage neuer Stadtviertel, einem regelrechten Bauboom und zu ausgedehnten Migrationsphänomenen führte, aber auch zahlreiche Konflikte mit sich brachte.

Der Band enthält keine abschließende Gesamtbilanz. Diese Funktion wird jedoch von der als Synthese und methodischer Überblick angelegten Einführung von R. Holbach mitübernommen. Dort listet der Autor unterschiedliche theoretische Zugriffsweisen auf. Er geht zunächst auf Stichworte wie *governance* und *embedded economy* ein und setzt sich dann unter anderem mit der wirtschaftswissenschaftlichen Organisationstheorie, der verhaltenswissenschaftlichen Entscheidungstheorie, der Spieltheorie, kulturtheoretisch praxeologischen Ansätzen im Sinne Pierre Bourdieus, Soziotopographie, Zentralitätsgesichtspunkten und den Fragen nach Pfadabhängigkeit und Beharrungstendenzen der mittelalterlichen gewerblichen Wirtschaft auseinander. R. Holbach betont die in der jüngeren Forschung zu beobachtende Differenzierung, die dazu führe, dass man Zünfte als „multifunktionale, heterogene und damit konflikthanfällige, aber zugleich auch äußerst flexible Gebilde“ sehe, die „durchaus kein Hemmnis auf dem Weg zur modernen Marktwirtschaft darstellten“ (S.7). Vielmehr hätten Zünfte die Entstehung von Waren- und Arbeitsteilung und die Entwicklung technischer Innovationen sogar eher begünstigt.

Zwischen den einzelnen Beiträgen gibt es epochen- und länderübergreifend erfreulicherweise zahlreiche Querverbindungen, die eine zusammenhängende Lektüre besonders anregend machen: So spielen beispielsweise öffentliche Bauaufträge und deren Vergabe und soziale Mobilität sowohl bei T. van Gassen (im spätmittelalterlichen Gent) als auch bei N. Rolla (im frühneuzeitlichen Turin) eine wichtige Rolle. R. Córdoba de la Llave diskutiert Verfahren zur Abstellung von Missbrauch, die Streitschlichtungsfunktion von *prohomes / probi homines* und mögliche islamische Einflüsse auf die Entwicklung und Ausgestaltung von Handwerkskontrollinstanzen auf der Iberischen Halbinsel. Zu den interessantesten Artikeln gehört der auf neu erschlossenes Archivmaterial, darunter Prozesse vor dem Exchequer, gestützte, sorgfältig dokumentierte Aufsatz von F. Rivière, der feststellt, bei der Situation von Rouen habe es sich, selbst innerhalb der Normandie, um eine Ausnahme gehandelt. Rein weibliche Zünfte seien selten gewesen. In „gemischten“ Zünften hätten bei den Amtsträger- und Kontrollfunktionen dennoch oft Männer die wirklich entscheidenden Funktionen innegehabt. Für Köln, eine weitere Stadt, in der es ebenfalls weibliche Zünfte gab, kommt M. González Athenas zu einem positiveren Ergebnis: Sie stellt fest, es sei dort im 17. und 18. Jh. nicht zur Verdrängung von Frauen aus dem Handwerk gekommen. M. Ojalas Ausgangshypothese nach wurden geschlechtsbasierte Hierarchien und die stets behauptete männliche Dominanz bisher überschätzt. Sie stützt sich dabei auf vergleichendes Quellenmaterial aus den vier Ostseestädten Stockholm, Lübeck, Tallinn und Riga und analysiert normative Regelungen und praktische Fälle zur Fortführung von Handwerksbetrieben durch Witwen bzw. Lübecker Petitionen aus der Frühen Neuzeit. S. v. Heusinger weist auf die Möglichkeit mehrfacher Zunftzugehörigkeit hin und nuanciert sehr überzeugend die Vorstellung von einer Fortführung des väterlichen Gewerbes durch Söhne (da immerhin in ca. 30% der für Straßburg belegten Fälle der Sohn die Zunft wechselte). Töchter heirateten nur etwa in 44% einen Zunftgenossen ihres Vaters. Die Autorin unterstreicht die Bedeutung von Strategien zur Risikostreuung. K. Schulz gibt eindrucksvolle Beispiele für die Verbreitung, Monopolisierung und Bestrebungen zur Geheimhaltung von Spezialistenwissen und „Fachliteratur“ wie Büchsenmeisterbüchern und den sog. Feuerwerksbüchern des späten 14. und des 15. Jh.s bzw. für die Karrierechancen von „Experten“ für Feuerwaffen und

Artillerie. Nürnberger Handwerker waren in ganz Europa und sogar darüber hinaus im osmanischen Reich als Spezialisten gefragt.

Seit einiger Zeit lässt sich ein erheblicher Aufschwung von Forschungen zu Zünften, Handwerk und Arbeit beobachten, der bereits zu einer ganzen Reihe neuerer Monographien und Tagungsbände geführt hat. Insgesamt gesehen handelt es sich bei dem hier besprochenen Buch um einen sehr interessanten und aufschlussreichen Beitrag dazu. Alles in allem zeigt sich sehr deutlich, wie fruchtbringend die Verbindung von epochen- und länderübergreifenden Vergleichen sein kann. Vertiefenswert sind insbesondere die Aspekte von Export-/Importbeziehungen zwischen verschiedenen Regionen, des Transfers und der Weiterverbreitung von Fachwissen sowie der Abfassung früher Fachliteratur.

Gisela Naegle (Gießen / Paris)

1867. Luxembourg – Ville ouverte, Musée Dräi Eechelen. 12.5.–31.12.2017

1867. Luxembourg – Ville ouverte is a temporary exhibition, chronologically embedded in the permanent display of the Museum of the Fortress at Dräi Eechelen. The *Affaire du Luxembourg* jumps out at you in a corridor leading to the section about the modern nation-state. An immense screen dominates the entrance. Here, a remarkable film is shown, blurring the boundaries of past and presence: a fictional interview between a contemporary journalist and Prince Henry of Orange-Nassau, governor of the Grand-Duchy of Luxembourg from 1850 to 1879. The different versions of the Treaty of London as signed in 1867 by the representatives of the participating states are stored in a separate room. An impression of holiness and historical grandeur inevitably emanates from that room. Contrary to the preceding chambers of the permanent exhibition, which are focusing on the military history of the city of Luxembourg, this section brings home the notion that a time of eternal peace had finally arrived, as if the neutrality granted by the great powers was a divine gift that ensured the political sovereignty and, therefore, the survival of the Grand-Duchy. The dismantlement and subsequent reconstruction of the fortress as a space of public use, ensured by the state, round off the exhibition. The conclusion seems to be that the dismantlement required by the status of neutrality was, finally, the confirmation of Luxembourg's autonomy.

The permanent exhibition exalts the city of Luxembourg through the prism of the existence and development of its fortress, yet in the temporary exhibition, which may be viewed as its culminating point, the glorification of the city appears to be carried out through the *absence* of the fortress and the political consequences this absence had on the city and on the Grand-Duchy. It is seemingly only due to the dismantlement of the fortress, required by the newly-acquired status of neutrality, that the existence of Luxembourg as a nation was ensured. That is the ultimate message of the exhibition. Even though it reproduces a teleological linear historical understanding of Luxembourg,¹ it creates here a new historical narrative about Luxembourg's political sovereignty or, perhaps, it adds a new layer to the narrative necessary for the ongoing nation-building process. As we will see below with two history books about Luxembourg, 1867 has so far not at all been described as a date

¹ The permanent exhibition is divided into different historical periods, following a linear pattern and implicitly reproducing a narrative proposed by early Luxembourgish historiography, the so-called *foreign dominations*. See: PÉPORTÉ, Pit / KMEC, Sonja / MAJERUS, Benoît / MARGUE, Michel, *Inventing Luxembourg: Representations of the Past, Space and Language from the Nineteenth to the Twenty-First Century*, Boston: Brill, 2010, p. 32.

worthy of celebrations, but rather as one of the moments the Grand-Duchy was at its most powerless against the will of Europe's great powers.

The two history books are *Geschichte Luxemburgs* by Michel Pauly, and *Histoire du Luxembourg* by Jean-Marie Kreins. Although both texts declare the Treaty of London as a guarantee to the Grand-Duchy's autonomy, they don't assign any agency to Luxembourg's political decision makers (as opposed to the exhibition). Jean-Marie Kreins describes the result of the Treaty as follows: "[...] la forteresse fut démantelée, le pays démilitarisé et la garnison prussienne évacuée de la ville. Partageant en cela le destin de la Belgique, le Grand-Duché de Luxembourg devenait un Etat-tampon entre la France et la Prusse".² The granting of autonomy is acknowledged, but there is nothing glorifying about becoming a buffer-state. Equally critical is Michel Pauly's statement. After a short description of the events and the Treaty of London, Pauly drops the brick: "Einmal mehr entschieden ausländische Regierungen über das Schicksal des Großherzogtums. Das Land verdankte seine Selbstständigkeit der Rivalität der benachbarten Großmächte".³

Neither of these texts glorifies 1867. This is in total contrast to the exhibition. After briefly showing some documents of, on the one hand, partisans of the idea of annexing Luxembourg to Belgium and, on the other hand, of those who feared the worst in case of a dismantlement of the fortress, it focuses on the pro-independence discourse. It showcases, for example, letters from Prince Henry of Orange-Nassau addressed to the Luxembourgish government urging it to choose independence. The exhibition then proceeds to draw attention to the two Luxembourgish plenipotentiaries, i.e., the political figures who participated in the London Conference. The portraits of Emmanuel Servais and Victor de Tornaco are placed alongside each other, the former being described more positively than the latter, but both are portrayed as actors in the international political setting of the great powers. This may be viewed as a strategy of legitimization through historical agency, embodied not only by Servais and de Tornaco, but also by the general public represented by letters and newspaper articles.

Another strategy of legitimization is represented by an allegorical painting from Charles Arendt (1825-1910), where "Luxembourgish autonomy" is under the Scepter of House Orange-Nassau. The painting represents Luxembourgish autonomy as a stone held by a classical allegorical female figure. The stone reads: *Traité de Londres 1867. Autonomie Luxembourgeoise*. However, the ultimate legitimization is embodied by the fictional interview conducted with Prince Henry of Orange-Nassau. The legitimating act is accomplished by the theatrical performance of the character when asked about his perspective on the "Luxembourg crisis". He responds: "Die Luxemburgkrise kann als ein Glücksfall betrachtet werden, denn die internationale Stabilisierung Luxemburgs als eigenständiger Staat ist gelungen."

Alongside denationalization, there is a current trend of renationalization. Can *1867. Luxembourg – Ville ouverte* be seen as an example of renationalization? In Luxembourg's case, it could be argued that there is an ongoing nation-building process

² KREINS, Jean-Marie, *Histoire du Luxembourg: des origines à nos jours*, Paris: Presses Universitaires de France, 2015 [1st ed. 1996], p. 80.

³ PAULY, Michel, *Geschichte Luxemburgs*, München: Verlag C.H. Beck, 2013 [1st ed. 2011], p. 75.

and, as a result of late capitalism, simultaneously a nation-branding process. This nation-branding process may also contribute to the displacement of earlier historical narratives. However, in the case of this particular exhibition, the traditional historical narrative embodied by the concept of foreign dominations is implicitly reproduced; merely the date of national rebirth is recalibrated. 1867 may, therefore, just be adding a layer to the traditional narrative rather than calling it into question. The exhibition's glorification of Luxembourg City is a strategic legitimization of Luxembourg as a nation through the concept of neutrality. The complex nation-building narrative remains essentially untouched.

Gabriel Rivera Cosme

Portugal – Drawing the World, Musée national d'histoire et d'art, 28.4–15.10.2017

Die Sonderausstellung *Portugal – Drawing the World* umfasst über 100 historische Exponate, darunter kostbare Wandteppiche, Gemälde, Schmuck und religiöse Objekte, welche die koloniale Vergangenheit Portugals in Erinnerung rufen sollen. Auffällig ist, dass alle Texte im Ausstellungsraum auf Englisch sind. Die Wahl der Sprache, Portugal als das Thema der Ausstellung und die Zusammenarbeit der verschiedenen Institutionen aus zwei Ländern unterstützt Bennetts Überlegung, dass „museums now seem self-evidently to be parts of more globalized flows of information, people, and ideas. They reach out not only beyond their own walls but also beyond national boundaries.“⁴

Eine der wichtigsten Funktionen bzw. Intentionen der Ausstellung ist offensichtlich die Vermittlung der Ästhetik, die beim Betrachter Bewunderung auslöst für den kulturellen Reichtum Portugals als Resultat seiner kolonialen Vergangenheit. Durch die dezente Beleuchtung wirken die Räume schummrig und die beleuchteten Artefakte kommen gut zur Geltung. Die Exponate sind sehr wertvolle, kunstvoll gefertigte Unikate. Die aus edelsten Materialien detailliert ausgearbeiteten Einzelstücke sind gekonnt in Szene gesetzt. In der Mitte des Raumes, der den Titel ‚Indien und Ceylon‘ trägt, sind zum Beispiel beeindruckend filigran gefertigte Schmuckstücke aus Gold – zarte Blumenmuster oder Tierabbildungen – ausgestellt. Eine Art Tröte aus Elfenbein, in die feine Muster und ein Drachenkopf geschnitzt wurden, ist zentral in der Mitte des ‚Afrika‘-Raumes platziert. Die ästhetische Gestaltung zeugt von hoher Handwerkskunst, und jedem einzelnen Ausstellungsstück wird genug Platz eingeräumt, damit es seine Wirkungskraft entfalten kann.

Darüber hinaus hat die Ausstellung die Funktion der Wissensvermittlung. Die historische Entwicklung des portugiesischen Weltreichs wird durch Texte, Zeitleisten und Karten an den Wänden erzählt. Es ist jedoch auffallend, dass diesen Informationen nur sehr wenig Raum zugestanden wird. Jahreszahlen werden nur spärlich genannt, und auch die geopolitische Kontextualisierung bleibt vage oder wird ausgeblendet. Wichtiger scheint eine positive Darstellung Portugals in der

⁴ BENNETT, Tony, Exhibition, Difference and the Logic of Culture, in: KARP, Ivan u. a. (Hg.), Museum Frictions. Public Cultures/ Global Transformations, Durham / London 2006, S. 46-69, bes. S. 47.

Welt, die mit der Ideologie des Lusotropikalismus verknüpft werden kann. Diese propagiert „the ‘idea’ that Portuguese people have a special vocation for getting along and mingling with other people“,⁵ was zu folgender Wahrnehmung führt: „Portuguese expansion is of humanistic, hybrid, non-racist kind“. ⁶ Der Fokus der Erzählung liegt auf der Seefahrermacht Portugal, die die ersten Entdecker, Händler und Missionare hervorbrachte, die aus einer historischen und moralischen Berufung heraus handelten. So wird die portugiesische Kolonialisierung als abenteuerliche Entdeckerreise romantisiert. Dieser Eindruck wird auch durch das Ausstellen überlebensgroßer Porträts der Entdecker unterstützt. Außerdem wird unterstrichen, dass Portugal weniger als Kolonialmacht, denn als Handelsmacht agierte, die die Erforschung der fremden Welt als Auftrag verstand und Europa mit dem Rest der Welt verband. Die Idee eines sanften Kolonialismus mit höherer Berufung wird von Beginn an dem portugiesischen Imperium zugeschrieben, und sie klingt auch in der Wortwahl folgender Beschreibung der Ausstellung nach:

*Ihr Bemühen, den christlichen Glauben in fremden Ländern zu verbreiten, ging einher mit dem Studium fremder Kulturen und deren wissenschaftlichen Erforschung. In Brasilien spielten sie später zudem eine bedeutende Rolle bei der Verteidigung indigener Völker.*⁷

Es wird ein Bild gezeichnet von feingeistigen Entdeckern und Missionaren, die aufrichtiges Interesse an den fremden Kulturen hatten, die sie kolonialiserten. Die grausame Seite, wie Sklaverei, Sklavenhandel, Unterdrückung, Ausbeutung und koloniale Kriege, die mit Kolonialisierung einhergeht, wird nur indirekt, z. B. durch die Zurschaustellung von im Stil der kolonialiserten Kulturen kunstvoll gefertigten Waffen impliziert. Die vom Lusotropikalismus vermittelte freundschaftliche Nähe zwischen portugiesischem Imperium und seinen (ehemaligen) Kolonien sowie die Fähigkeit, miteinander auszukommen und sich zu vermischen, ist Peralta zufolge wahrscheinlich weniger einer friedliebenden Charaktereigenschaft der Portugiesen geschuldet, sondern eher der strukturellen Schwäche der damaligen Kolonialmacht. Denn, wie Peralta betont, „[t]here was no such thing as a tolerant or innocent colonialism.“⁸

Das Bild vom „non-racist colonialism that encourages miscegenation“⁹ wird in der Ausstellung perpetuiert. Ein Bild in der Ausstellung zeigt Pater António Vieira. Es ist das einzige Exponat, das mit einem kleinen Text beschrieben wird, was seine Wichtigkeit in der Ausstellung sichtbar macht. Er wird unter anderem als „erbitterter Verteidiger und Beschützer der Indianer und Sklaven“ beschrieben.¹⁰ Peralta zeigt jedoch auf, dass Brasilien zu der Zeit Hauptabnehmer des Sklavenhandels aus Afrika war. Außerdem differenziert sie Vieiras Kampf gegen Sklaverei wie folgt: „[I]f Vieira was uncompromising in his fight against Indian slavery in Brazil, the

⁵ PERALTA, Elsa, Fictions of a Creole Nation. (Re)Presenting Portugal's Imperial Past, in: BONAVITA, Helen Vella (Hg.), *Negotiating Identities. Constructed Selves and Others*, Amsterdam/New York 2011, S. 193-217, bes. S. 197.

⁶ PERALTA, Fictions (Anm. 5), S. 197.

⁷ Infobroschüre. Ausstellung Portugal – Drawing the World im Musée national d'histoire et d'art, 2017.

⁸ Peralta, Fictions (Anm. 5), S. 207.

⁹ Peralta, Fictions (Anm. 5), S. 206.

¹⁰ Infobroschüre (Anm. 7).

same was not true with regard to the enslavement of black Africans, to which he was very accommodating.“¹¹ Sie beschreibt die Beziehung zwischen Portugal und seinen Kolonien als „characterized by racial discrimination, slavery, asymmetry in power relations, and the very randomness of the circumstances – not by the benevolent ‚nature‘ of the Portuguese.“¹² Über diese Dimension schweigt sich die Ausstellung weitgehend aus, was auch dazu beiträgt, dass die Beschäftigung mit der kolonialen Vergangenheit vom Besucher als unkritisch wahrgenommen werden kann.

Der Begriff des Lusotropikalismus steht auch für Völkermischung, kulturenübergreifende Beziehungen und die Ablehnung von ethnischer Reinheit. Dies wird von der Ausstellung durch Exponate aufgegriffen, die unterschiedliche Stile und kulturelle oder regionale Eigenheiten in hybrider Form aufgreifen. Als Beispiel kann eine kleine Marienstatue dienen, die in Indien gefertigt wurde und indische Muster und Handwerkskunst mit christlicher Lehre kombiniert. Die Erklärung, dass (kulturelles) Mischen akzeptiert und gewollt war, scheint den portugiesischen Imperialismus positiv von anderen, gewalttätigeren europäischen Kolonialmächten abzusetzen.

Im Museumsshop kann man sich für 25 Euro den Katalog der Ausstellung kaufen, der jedes Ausstellungsstück detailliert beschreibt und weiterführende Informationen gibt. Die Entscheidung, dass diese Informationen dem Besucher der Ausstellung im Ausstellungsraum vorenthalten werden, könnte dadurch erklärt werden, dass der Museumsbesucher nicht durch zu viele Informationen von der Schönheit und Ästhetik der Exponate abgelenkt werden soll.

Die Ausstellung *Portugal – Drawing the World* vermittelt ein Bild von Portugal, welches das nationale Narrativ des Lusotropikalismus wiedergibt. Das geschieht durch die Wortwahl in den erklärenden Texten sowie durch die Auswahl und Positionierung der Exponate. Es wird vermittelt, dass der portugiesische Kolonialismus ein sanfter war, dessen Resultat die ausgestellten, ästhetisch ansprechenden, wertvollen Exponate sind. Eine kritische Bewertung des portugiesischen Imperiums findet nicht statt.

Annemarie Menger

¹¹ Peralta, Fictions (Anm. 5), S. 201.

¹² Peralta, Fictions (Anm. 5), S. 207.

Arnaud SAUER, Écrire la guerre au Luxembourg : Le premier conflit mondial dans l'historiographie luxembourgeoise [Writing about the war in Luxembourg : The First World War in Luxembourgish historiography]

This article seeks to assess the variety of approaches used by historians when dealing with the First World War in the Grand-Duchy in the context of the construction of a grand national narrative. The study describes a process of gradual maturation of historical discourse revealing several phases of consecutive construction, which the author links to the careers of various national historians, the evolution of Luxembourg society in the 20th and 21st centuries and the advancement of research on a subject that was for a long time confined to a blind zone of Luxembourgish historiography. In the context of the centenary of World War One, which has stimulated the international academic community, an appraisal of the still limited state of research regarding that period is proposed and related to the development of the young University of Luxembourg.

Josiane WEBER, Der Erste Weltkrieg in der luxemburgischen Literatur [The First World War in Luxembourgish literature]

This article on the First World War in Luxembourgish literature emphasizes the relationship between literature and history. Following the approach of cultural literary studies, or “cultural poetics”, this article tries to identify relationships between the historical event and its literary representations. In contrast to the small number of publications in the field of literary history, there are numerous fictional works by Luxembourgish authors on the First World War. Prose predominates, examples being the novel *Anna* by Jean-Pierre Erpelding, the collection of stories *Heimat* by Joseph Tockert, the publications by journalists Batty Weber and Frantz Clément, or the many recollections by contemporary witnesses. Poetry is exemplified by Poutty Stein and Willy Goergen, who both write in Luxembourgish, as well as by writers who express themselves in German or French like Nikolaus Welter, Paul Palgen or Marcel Noppeney. And in theatre, it's particularly Max Goergen with his Luxembourgish language dramas, that comes to mind.

To conceptualise Luxembourgish writers' interpretation of the First World War, this essay focuses on three topics: the German invasion on the 2nd of August 1914, the famine and its consequences, and the debate concerning war guilt. The literary examples analysed here allow us to define a number of general patterns of description, interpretation and treatment that point to a specific Luxembourgish discourse concerning the First World War. Excerpts from various works by different

authors show that the function of literature does not consist solely in the mimetic representation of experienced reality. On the contrary, literature participates in the interpretation of experience, shapes perspective and develops strategies for coping with the complexity of the world. In this respect, literature can compete with historiographical discourse, especially as it is less restricted in its choice of topic and use of language. Literature thereby offers more than a complement to historical sources: By telling stories, it explains history.

Renée WAGENER, Die „Königsrose“ und die „Revolutionäre“. Historische Darstellungen der Krise von 1918/1919 [The „royal rose“ and the „revolutionaries“. Historical representations of the crisis of 1918/19]

Against the backdrop of the Luxembourgish historiography on World War I, this contribution focuses on the historical representation of two actors, one individual and one collective: Grand-duchess Marie Adelheid, whose short reign came to an end in January 1919, and the revolutionary movement of 1918/1919, whose pressure for the abolition of monarchy and the instauration of a republic played a certain role in her abdication. A brief outline of the political developments in Luxembourg at the end of the war is followed by an analysis of the Luxembourgish historiography. In the first decades, historians concentrated mainly on the political crisis that peaked at the end of the war, mostly refraining, however, from placing the Luxembourg case in the context of the revolutionary movement that took place all over Europe. Their main objective was the ideological justification of the attitude and actions of different political actors; a more detached approach was rare during this phase. The analysis of chosen extracts from historiographical descriptions distils a picture of Grand-duchess Marie Adelheid as a young, beautiful and blameless, but fragile and unexperienced heroine who had been sacrificed on the altar of political intrigues. The revolutionary movement was often characterized as a chaotic accumulation of infantile and aggressive agitators who had no political impact. Only from the 1960s onward, Marie Adelheid was increasingly seen as a self-determined actor, whereas the revolutionary movement was described, mainly by historians from the Left, as the expression of a social class struggle. In general, the focus of Luxembourgish historiography has moved from the politics of the revolutionary period to a broader analysis of everyday life during wartime.

Vincent ARTUSO, La Collaboration dans l'historiographie luxembourgeoise [Collaboration with Nazi Germany in Luxembourg historiography]

The topic of collaboration with Nazi Germany was ignored by mainstream Luxembourg historians until the end of the 2000s. It did not fit into the dominant national narrative of WW2, in which resistance to German occupation was interpreted as the key phenomenon that sealed the nation-building process. This narrative rooted in a Nation-State model that was adopted in the late 1930s and was consensual within Luxembourg society until the end of the 1990s, the “parliamentary *Volksstaat*”. In this state form, democratic rights were reserved to a body of citizens defined along very strict *völkisch* (ethnic, essentialist) criteria. The Luxembourg nation was considered as an organism with a particular identity shaped by history. Collaboration

was not strictly speaking taboo, it was worse than that: it was an incoherence that reactivated the painful memories of the post-war purges when mentioned. In the past ten years, however, collaboration has not only reappeared in historical memory it has become the core issue associated with WW2. This was illustrated on 9 June 2015 when the Government and the Chamber of Deputies officially apologized towards the Jewish community for the participation of Luxembourg authorities to the anti-Semitic persecutions of the Third Reich, during the occupation period. This dramatic evolution can be explained by what French philosopher Michel Foucault would have called a shift in *épistémè*, thus a change in the way a society perceives the world and ordainates the knowledge it produces. Since the late 1990s Luxembourg elites have tended to abandon the old-fashioned national model. This has led to a history and memory update in line with current international trends.

Elisabeth HOFFMANN, La médiation de l'histoire de la « Résistance » au Luxembourg : une lente émancipation (de 1945 à nos jours) [The mediation of the history of “Resistance” in Luxembourg: a slow emancipation (from 1945 until today)]

The essay analyses the public discussion of the “Resistance” in Luxembourg since the end of World War Two and asks why there is still no scientific overview of the subject, although there have been major developments in historical research since the 1970s. The study shows that the perspective on the “Resistance” is tightly embedded in a founding myth, which claims that the Luxembourgish nation as a whole heroically withstood the Nazi regime. Since the 1970s this image has been slowly deconstructed and qualified with the emergence of a young generation of historians. However, this development is also held back by major obstacles such as a lack of research institutions and publications, as well as the opposition of former resistance members, which explain why the process of emancipation from the founding myth has been slower in Luxembourg than in France or Belgium.

Eva Maria KLOS, Die Zwangsrekrutierung in Westeuropa: Deutungskämpfe in der Geschichtsschreibung von 1944 bis heute [Forced recruitment in Western Europe: Conflicts of interpretation in historiography from 1944 until today]

During the Second World War, approximately 149,000 men from Luxembourg, Eupen-Malmedy, Alsace and Lorraine were drafted into the German army. To this day, these men have been known as ‘forced recruits’ within the memory cultures of Western Europe. In reconstructing the historiography related to the ‘forced conscripts’ in Luxembourg, Eastern Belgium, Alsace and Moselle, this article is specifically concerned with the effect of the associations’ fight for recognition of the subjects determining historiography. It states that the associations of former ‘forced recruits’ in Luxembourg and France established a coherent narrative of their multiple war experience, which dominated the way their own story was written, told and transmitted to future generations. In Eastern Belgium, however, the associations failed to provide a common and coherent narrative of the former ‘forced recruits’

war time experience; they were thus unable to build up the same pressure as in Luxembourg and France in their quest for official recognition.

In conclusion, this article shows that historiography flourished especially in those areas where associations managed to emphasize the particularity of the ‘forced conscripts’ in collective narratives as well as in their fight for recognition in a publicly effective manner.

Stefan HEINZ, Hubert Ritter, der Luxemburger Generalbebauungsplan und die NS-Architektur. Eine kritische Einführung in den aktuellen Stand der Forschung [Hubert Ritter, the General Development Plan for Luxembourg and National Socialist architecture. A critical introduction to the current state of research]

The article examines the scientific debate on the National Socialist architecture over the past 70 years, with a focus on the German architect Hubert Ritter, who developed a general development plan for the city of Luxembourg during the Nazi-occupation between 1941 and 1944. His (never implemented) plan can be reconstructed with the help of archival material.

The comparison of the scientific approaches and topics of research in Luxembourg and Germany reveals certain differences. The scientific exploration of the political structures and artistic implications of NS-architecture began in Germany in the mid-1970s and in recent years intensive research results have been made in this field. In Luxembourg, however, Ritter’s plans were scientifically acknowledged only in the late 1990s, although they had been known for a long time. One of the current tendencies is to concentrate on the ostensible contradiction of tradition and modernity in NS-architecture. The overly generalised antagonism between a progressive (and hence democratic) modernity and a traditionalistic Nazi-architecture can be discarded by analyzing Ritter’s work. In terms of ideology, the Luxembourg plan represents a special case among the numerous urban development plans of the Third Reich, as one of its core intentions was to extinguish the specificity of Luxembourg’s identity and make the city a German „cultural bulwark“ (a so-called „Kulturbollwerk“) of the West.

Marie-Paule JUNGBLUT, Who owns the past? Überlegungen zur Repräsentation der Geschichte Luxemburgs während des Zweiten Weltkrieges in zwei ausgewählten Ausstellungen [Reflections on the representation of the history of Luxembourg during World War II in two exhibitions]

This article compares two exhibitions focusing on Luxembourg during the German occupation in World War II. The first is a permanent exhibition at the Musée régional des Enrôlés de Force in Dudelange. The museum opened in 1984 to present the perspectives of the Luxembourgers conscripted into the Wehrmacht during the German occupation. The exhibition remains essentially unchanged today.

The second exhibition entitled “It wasn’t that easy... 10 Questions about the History of Luxembourg during World War II” opened in 2002 as a temporary exhibition at the Musée d’Histoire de la Ville de Luxembourg. It reflected a variety of perspectives with the author of this article as curator.

The content of the first exhibition was heavily influenced by those who experienced World War II. They regarded Nazi-occupied Luxembourg as a victim with conscripted soldiers (*enrôlés de force*) being on a par with résistance fighters. The stories told and the objects selected made sense to most Luxembourgers who had firsthand memories of the War years. Today, this exhibition gives the impression of being a memorial.

With the passing of the World War II generation, the second exhibition was free to bring multiple perspectives to the past. It challenged Luxembourg's comfortable self-image as a hapless victim of German aggression.

Régis MOES, *La Guerre froide au Luxembourg* au Musée national d'Histoire et d'Art. Comment présenter un sujet peu étudié dans l'historiographie à un grand public ? [The Cold War in Luxembourg at the National Museum for History and Art. How to present a topic little explored by historiography to a large public?]

The article by Régis Moes, curator of an exhibition about Luxembourg during the Cold War presented at the National Museum for History and Art in Luxembourg (MNHA) in 2016, shows how the museum tried to display a scientifically accurate presentation of a subject not yet well researched in Luxembourg. Nonetheless, in the last years, contemporary Luxembourgish history has increasingly attracted the interest of scholars as well as of the general public. Even if research about the impact of the Cold War on political, social and economic history in Luxembourg is still limited, the exhibition allowed to give a first glance of a complex history that shows that the master narrative of a politically appeased country after Second World War needs to be nuanced. After a short historiographical review, the article illustrates how deeply Luxembourg, as a founding Member of NATO, was involved in the Western Bloc. The introduction of compulsory military service between 1944 and 1967 had, for example, a real impact on everyday life. The Cold War shaped national politics, even at the local level in certain municipalities, but also Luxembourgish foreign policy. The Cold War made it possible to marginalize certain political forces that were not enough tough on Communism. However, over time these approaches changed. The exhibition also provided an opportunity to collect new oral histories testimonies of the time of the Cold War in Luxembourg that will allow new research to delve further into this subject.

Nicole KERSCHEN, *Des Assurances sociales à la Sécurité sociale. Influences des modèles étrangers et Européanisation* [From Social Insurance to Social Security. Influences from foreign models and Europeanisation]

The general outlines of the evolution of the Luxembourg social security system from its origins to 2015 are indicated through the influence of foreign models and Europeanisation. The analysis focuses on three relevant historical moments: the creation of the system under the auspices of Bismarck and his social insurance model at the beginning of the 20th century, its extension to the whole working population after World War II thanks to the universality principle of the Beveridge Report and the current paradigm change under the pressure of the European Union.

Furthermore, a research program, whose aim it would be to deepen and improve the knowledge of the Luxembourg Welfare State model and its transformations, is suggested. The main objectives of this project would be to create a multidisciplinary team of researchers in Luxembourg, to establish an exhaustive bibliography on the Luxembourg model, to elaborate fundamental issues for a multiannual research program and to start comparative and European studies with foreign research institutes.

Fernand FEHLEN, Les migrations au cœur des mutations sociales et démographiques de la société luxembourgeoise [Migrations: A question at the heart of social and demographical transformations of Luxembourg society].

This contribution provides an overview of the most important publications on migration in Luxembourg, published since the second *Assises de l'Historiographie* in 2007. This period is characterized by a large number of qualification works and other academic publications, focusing among others on the Portuguese migration and the role of the Jewish community in the Grand Duchy. Besides this overview, the following topics are elaborated: emigration to the new world, especially in the United States; a controversy over statistics, in particular the demographic importance of emigration in the nineteenth century and the generally over-estimated emigration to the U.S.A.; the balance between emigration and immigration over the last 150 years, etc. The last section discusses the conceptualization of migrations beyond 'methodological nationalism'.

Daniel THILMAN, La participation des Juifs au Luxembourg à la vie politique dans l'entre-deux-guerres [The political participation of Jews in Luxembourg between the two World Wars]

Apart from Marcel Cahen, deputy mayor and member of the Luxembourgish Parliament, little is known about the political engagement of the Jewish Community in Luxembourg.

Intrigued by these observations, Daniel Thilman decided to research the political involvement of the Jewish Community in Luxembourgish cities and villages with an elevated population of Jews, focusing on the time period from 1920 to 1940. In contrast to Cerf and Lehrmann's reports, the current research indicates that Luxembourgish Jews were regularly represented as candidates in local elections. They won elections in Differdange, Luxembourg-City and Ettelbrück and received votes from both Jews and Non-Jews, demonstrating their acceptance in society. Not only Luxembourgish Jews but also foreign Jews who had been living in Luxembourg for more than 10 years showed political involvement. Unable to stand as candidates in elections due to their foreign nationality, they would act as supporters or sympathisers of (left wing / socialist / communist) labour unions and political parties. Three of these individuals went as far as volunteering in the Spanish Civil War.

Furthermore, Thilman's findings indicate different political affiliations between these groups with the Luxembourgish Jews leaning towards moderate left- or centre-left parties and the foreign Jews leaning more towards the left or radical left.

ALLGEMEINE GESCHICHTE / HISTOIRE GÉNÉRALE

	Programme des 6 ^{es} Assises de l'historiographie luxembourgeoise.....	3-4	283–284
Artuso, Vincent	La Collaboration dans l'historiographie luxembourgeoise.....	3-4	335–346
Birsens, Josy	„Die Bruderschaft der Trösterin der Betrübten in Luxemburg: Entstehung und Entwicklung (1652–1795)“.....	1	5–27
Boesen, Elisabeth	Einleitung.....	3-4	277–281
Courtoy, Jérôme	Der Erbvertrag von Peter-Ernst von Mansfeld mit den Grafen von Mansfeld-Vorderort zu Gunsten von Marie de Montmorency.....	2	189–204
Fehlen, Fernand	Les migrations au cœur des mutations sociales et démographiques de la société luxembourgeoise.....	3-4	419–432
Fritzen, Peter / Solchenbach, Karl	Die Ortelius-Karte von Luxemburg und ihre Zustände.....	2	149–160
Heinz, Stefan	Hubert Ritter, der Luxemburger Generalbebauungsplan und die NS-Architektur. Eine kritische Einführung in den aktuellen Stand der Forschung.....	3-4	373–388
Hoffmann, Elisabeth	La médiation de l'histoire de la „Résistance“ au Luxembourg: une lente émancipation (de 1945 à nos jours).....	3-4	347–358
Jungblut, Marie-Paule	Who owns the past? Überlegungen zur Repräsentation der Geschichte Luxemburgs während des Zweiten Weltkriegs in zwei ausgewählten Ausstellungen.....	3-4	389–398
Kabierske, Georg / Mousset, Jean-Luc / Paulke, Matthias / Reiter, Benoît	Un dessin de Jacques Pennier (1656 – vers 1720) représentant l'ancien château de Mansfeld à Luxembourg-Clausen.....	2	161–187
Kerschen, Nicole	Des Assurances sociales à la Sécurité sociale. Influence des modèles étrangers et européanisation.....	3-4	411–417
Klos, Eva Maria	Die Zwangsrekrutierung in Westeuropa: Deutungskämpfe in der Geschichtsschreibung von 1944 bis heute.....	3-4	359–371
Kolnberger, Thomas	Von Flamma bis Flamarium. Zur Geschichte der Feuerbestattung im Großherzogtum Luxemburg, 1900–2015.....	2	205–232
Mauer, Heike / Kolnberger, Thomas	„Ausweisungspraxis und Moraldiskurs in Luxemburg. Das Beispiel Prostitution als Gefährdung öffentlicher Ordnung und Sicherheit in den Akten großherzoglicher Behörden (1880–1940)“.....	1	29–49

Moes, Régis	La Guerre froide au Luxembourg au Musée national d'Histoire et d'Art. Comment présenter un sujet peu étudié dans l'historiographie au grand public?.....	3-4 399–410
Sauer, Arnaud	Ecrire la guerre au Luxembourg: Le premier conflit mondial dans l'historiographie luxembourgeoise.....	3-4 285–300
Scuto, Denis	Histoire mondiale du Luxembourg ... et autres défis.....	3-4 433–436
Wagener, Renée	Die „Königsrose“ und die „Revolutionäre.“ Historische Darstellungen der Krise von 1918/1919.....	3-4 319–334
Weber, Josiane	Der Erste Weltkrieg in der luxemburgischen Literatur.....	3-4 301–318

HISTOIRE LOCALE / LOKALGESCHICHTE

Schaack, Albert	L'Abwehr et l'invasion allemande au Grand-Duché de Luxembourg.....	1 51–100
Thilman, Daniel	La participation à la vie politique des Juifs au Luxembourg dans l'entre-deux-guerres.....	3-4 437–453

FORSCHUNGSBERICHTE / RAPPORTS DE RECHERCHE

Baumann, Isabell	Identitätskonstruktionen und Nationenbilder in Luxemburg im Spiegel von Literatur und Medien.....	1 107–110
Carelli, Jim	Les internés civils de la Première Guerre mondiale.....	3-4 461–464
Conrad, François	Variation durch Sprechkontakt. Lautliche Dubletten im Luxemburgischen.....	2 236–238
Lafontaine, Aurélie	Le Luxembourg aux origines de l'OTAN, 1948–1953.....	3-4 458–461
Poos, Françoise	The Making of a National Audio-Visual Archive: The CNA and the Hidden Images Exhibition.....	2 241–243
Reiter, Benoît	Pierre-Ernest de Mansfeld (1517–1604) et l'Espagne.....	3-4 455–458
Remackel, Marius	Die Assemblée consultative von 1945, Luxemburgs Beratende Kammer in der unmittelbaren Nachkriegszeit...	2 233–236
Spirinelli, Fabio	De l'enfant pauvre à une image de marque. Une histoire de la politique culturelle au Grand-Duché de Luxembourg de 1945 à 2015.....	1 104–106
Wecker, Danièle	What do you mean you lost the past? Agency, expression und spectacle in amateur filmmaking.....	2 239–241
Zenner, Benjamin	Gazing at a Distorting Mirror. Tourism Advertisements in Revue, 1945-1973.....	1 101–103

COMPTES RENDUS / BUCHBESPRECHUNGEN

MITTELALTER / MOYEN ÂGE

Adde, Eloïse	Etienne Anheim, Clément VI au travail. Lire, écrire, prêcher au XIV ^e siècle.....	2 248–250
Charles, Marie-Cécile	Nicolas Schroeder, Les hommes et la terre de saint Remacle. Histoire sociale et économique de l'abbaye de Stavelot-Malmedy, VII ^e –XIV ^e siècle.....	1 119–121

Genot, Gilles	Bruno Touveron, Prévôt(s). Thionville en Luxembourg (XII ^e –XVII ^e siècles).....	1 123–124
Goetz, Hans-Werner	Katharina Anna Groß, Visualisierte Gegenseitigkeit. Prekarien und Teilkunden in Lotharingen im 10. und 11. Jahrhundert (Trier, Metz, Toul, Verdun, Lüttich)	1 116–119
Irsigler, Franz	Johan van Heesch / Jean-Marie Yante / Hannes Lowagie (éd.), Monnaies de compte et monnaies réelles. Pays-Bas méridionaux et principauté de Liège au Moyen Âge et aux Temps modernes.....	2 253–256
Kunde, Anne-Katrin	Nils Bock, Die Herolde im römisch-deutschen Reich. Studie zur adligen Kommunikation im späten Mittelalter.....	1 121–123
Monnet, Pierre	Eloïse Adde-Vomacka, La chronique de Dalimil. Les débuts de l'historiographie nationale tchèque en langue vulgaire au XIV ^e siècle	3-4 474–476
Schmid, Wolfgang	Richard Němec, Architektur – Herrschaft – Land. Die Residenzen Karls IV. in Prag und den Ländern der Böhmisches Krone.....	2 250–252
Schmitz, Max	Michel Pauly et Hérold Pettiau (éd.), La forêt en Lotharingie médiévale / Der Wald im mittelalterlichen Lotharingen. Actes des 18 ^{es} Journées Lotharingiennes, 30–31 octobre 2014.....	2 245–248
TEMPS MODERNES / FRÜHE NEUZEIT		
Franz, Norbert	[Les Capucins en Luxembourg (1616-1796)], Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg – Arlon, t. CXLVI – Année 2015.....	1 124–126
Naegle, Gisela	Eva Jullien and Michel Pauly (ed.), Craftsmen and Guilds in the Medieval and Early Modern Periods.....	3-4 492–494
Wilhelm, Frank	Pierre Kauthen, Pol Schiltz, Lettres de l'abbé Jean Bertels à son cellérier Jean de Luxembourg.....	2 259–261
Wilhelm, Frank	Pol Schiltz, Al Estgen, Robert von Monreal, Abt und Herr in Echternach 1509–1539. Urkunden- und Quellenbuch.....	2 256–259
ZEITGESCHICHTE / HISTOIRE CONTEMPORAINE		
Camarda, Sandra	Lucien Czuga, Rout Wäiss Bloen Damp. 200 Joer Lëtzebuerger Tubakswelt.....	1 129–130
Dostert, Paul	Wolfgang Schmitt-Kölzer, Bau der „Reichsautobahn“ in der Eifel (1939–1941/42). Eine Regionalstudie zur Zwangsarbeit.....	3-4 481–484
Franz, Norbert	Frédéric Stroh / Peter M. Quadflieg (éd.), Incorporation de force dans les territoires annexés par le III ^e Reich / Die Zwangsrekrutierung in den vom Dritten Reich annektierten Gebieten 1939–1945.....	3-4 486–489

Fuchshuber, Thorsten	„Denis Scuto, Chroniques sur l'an 40 : Les autorités luxembourgeoises et le sort des juifs persécutés Steve Kayser, Le Luxembourg, d'une guerre à l'autre : L'indépendance du Grand-Duché dans la tourmente (1914–1945)“.....	3-4 484–486
Grosbois, Thierry	Michel Dumoulin / Jürgen Elvert / Sylvain Schirmann (éd.), Encore ces chers voisins. Le Benelux, l'Allemagne et la France aux XIX ^e et XX ^e siècles.....	3-4 489–491
Heinz, Stefan	François Reinert / Änder Bruns / Simone Feis (éd.), Pont Adolphe 1903.....	2 263–266
Lauro, Amandine	Régis Moes, Cette colonie qui nous appartient un peu. La communauté luxembourgeoise au Congo belge 1883–1960.....	1 126–128
Lehners, Jean-Paul	„Prosper Kayser / Claire Bichler / Paul Vanolst, Familienchronik der Einwohner der Gemeinde Dalheim Prosper Kayser / Paul Vanolst / Heinrich Werner, Familienchronik der Einwohner der Gemeinde Sandweiler Marc Pauly, Chronique familiale de la Ville de Dudelange depuis 1645“.....	1 134–135
Lenz, Thomas	Ben Fayot, Toute la vie pour apprendre. Histoire de l'éducation des adultes au Luxembourg.....	3-4 479–481
Moes, Régis	Thomas Kolnberger (Hg.), August Kohl. Ein Luxemburger Söldner im Indonesien des 19. Jahrhunderts.....	3-4 476–479
Pauly, Michel	Fernand Pesch, Le Fonds d'Urbanisation et d'Aménagement du plateau de Kirchberg (FUAK). Histoire d'un mal-aimé.....	1 136–137
Pauly, Michel	Jean-Paul Hurt, E Liewensulaf. Biographesch-Historesches 1937–1967.....	2 266–267
Rudolph, Karsten	Marc Birchen, Die Firmenbeteiligungen der ARBED im Osteuropa der Nachkriegszeit.....	1 130–133
EPOCHENÜBERGREIFEND / TRANSÉPOQUES		
Binsfeld, Andrea / Kmec, Sonja / Artuso, Vincent	Carlo Lejeune u.a. (Hg.), Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, Band 1, 2, 5.....	1 111–116
Franz, Norbert	Holger Th. Gräf / Alexander Jendorff / Pierre Monnet (Hg.), Land – Geschichte – Identität. Geschichtswahrnehmung und Geschichtskonstruktion im 19. und 20. Jahrhundert – eine historiographische Bestandsaufnahme.....	3-4 465–467
Krebs, Stefan	Fondation Bassin Minier (Hg.), Le Fond-de-Gras – Histoire(s) d'un lieu : Des origines à nos jours / Der Fond-de-Gras – Geschicht(en) eines Ortes: Von seinen Anfängen bis zur Gegenwart (Mutations, 8).....	3-4 472–474
Schneider, Bernhard	Notre-Dame de Luxembourg. Dévotion et Patrimoine.....	2 262–263

Thewes, Guy	Marc Schoellen (dir.), Märjendall / Marienthal / Mariendall / Val-Sainte-Marie. Spurensuche in einer vielschichtigen Kulturlandschaft Luxemburgs.....	3-4 469–471
--------------------	---	--------------------

SCIENCES LITTÉRAIRES / LITERATURWISSENSCHAFT

Marmulla, Henning	Claude A. Conter (Hg.), Korrekturspuren: Textmetamorphosen = Traces de correction: Textes en métamorphoses.....	1 137–139
--------------------------	---	------------------

EXPOSITIONS / AUSSTELLUNGEN

Rivera Cosme, Gabriel	1867. Luxembourg – ville ouverte, Musée Dräi Eechelen. 12.5.–31.12.2017.....	3-4 495–497
Menger, Annemarie	Portugal – Drawing the World, Musée national d'histoire et d'art, 28.4–15.10.2017.....	3-4 497–499

EINGEGANGENE BÜCHER / LIVRES REÇUS

Institut Grand-Ducal, Actes de la Section des Sciences Morales et Politiques, vol. XX, Luxembourg 2017

Galerie. Revue culturelle et pédagogique 35 (2017), n° 1

VORSCHAU / PROCHAINS NUMÉROS

Wolfgang MÜLLER, Wetterheiliger der Großregion: Donatus von Münstereifel in Luxemburg und im Bistum Trier

Henri CARÊME, L'instauration du culte de saint Donat de Münstereifel à Arlon et Luxembourg-ville

Georges HELLINGHAUSEN, Rome–La Haye–Luxembourg et la question scolaire au Grand-Duché, III^e partie: Sous Monseigneur Koppes (1883–1918)

Max SCHMITZ, Neuzugang in der luxemburgischen Nationalbibliothek (Ms 871)



HANS HOFMANN

Creation in Form and Color

6.10.17–14.1.18

RENATE, HANS UND MARIA HOFMANN TRUST

Musée national
d'histoire et d'art
Luxembourg

MNHA



LE GOUVERNEMENT
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG
Ministère de la Culture

BAMPEA

 **cargolux**

MUSÉE DRÄI EECHELEN

Cycle de conférences 04 & 18/10 · 08 & 22/11 · www.m3e.lu

rosedeclairé.lu

300 JAHRE MARIA THERESIA

04/10 - Dr. Guy Thewes

Die ferne Kaiserin

Das Bild Maria Theresias in Luxemburg

18/10 - Prof. Dr. Jiří Mikulec

Zwischen Ergebenheit und Misstrauen

Das problematische Verhältnis zwischen Maria Theresia und den Ländern der Böhmisches Krone

08/11 - Dr. Claude de Moreau de Gerbehaye

Le cœur et la raison

ou la réforme incarnée

22/11 - Dr. Sandra Hertel

Es lebe die Herrin, unser König

Maria Theresias Herrschaft im Spannungsfeld der Geschlechter



LA FEMME AUX MULTIPLES COURONNES

CYCLE DE CONFÉRENCES